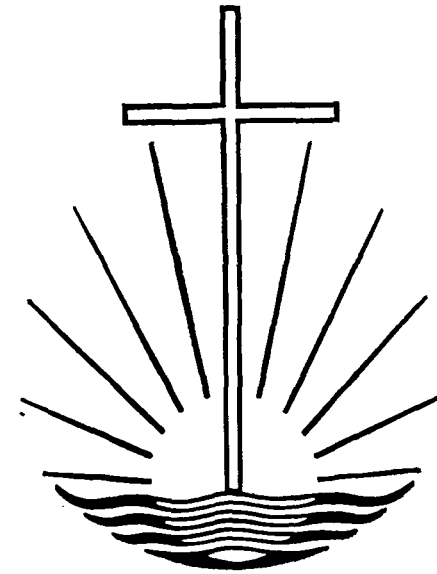


Amtsblatt

48. Jahrgang 1974

Amtsblatt



**Halbmonatsschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

48. Jahrgang 1974

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1974

	Seite		Seite
„Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich“	162	Ein neu Gebot gebe ich euch!	67
„Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“	38	Eins ist not	31
Aber wer glaubt unserer Predigt?	15	Ein Wort für uns	56
Alles Fleisch ist wie Gras	98	Endlich!	18
Alles verloren — alles gewonnen!	159	Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid!	169
Anbetung	76	Erfülltes Leben	70
„. . . auf daß wir Gott Frucht bringen“	92	Er wird sein Volk selig machen!	132
Auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein	39	Es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen	79
Aufrichten und stärken!	178	Formularbestellung	136
Aus unserem Erleben 32, 103, 152, 168		Freuet euch in dem Herrn allewege!	102
Bericht über den Ämtergottesdienst am 6. 1. 1974 in Dortmund		Fürchte den Herrn von ganzem Herzen!	114
Bereit sein!	82	Fürchte dich nicht, du kleine Herde!	47
Bewahr dem Herrn die Treue!	153	Gedanken zu einem Gästegottesdienst	87
Bleibe in der Lehre Christi!	50	Gedanken zum Advent	177
Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!	119	Gedanken zum Palmsonntag	49
„Bleibet hier und wacht!“	111	Geistlicher Segen	20
Dabeisein!	100	Genügsamkeit — Zufriedenheit	63
Darum tut desto mehr Fleiß!	94	Geteilte Herzen	173
Das ganze Herz!	61	Glauben, beten, kämpfen, siegen	116
Das Geheimnis unserer Kraft	129	Gottes Kinder — Erben des ewigen Lebens!	86
Das Wasser des Lebens	22	Gottes Wege	152
„Dein Wort ward meine Speise“	131	Gottes Willen tun!	60
Dem Ebenbilde Christi gleich werden!	158	Gott hat uns lieb!	52
„. . . denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück“	32	Gott, unser Schild	74
Der einmal gelegte Grund	164	Gottwohlgefällige Opfer	142
Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht	145	Halte, was du hast!	165
Der gute Kampf des Glaubens	155	Heile du mich, Herr!	183
Der Herr ist gütig und barmherzig	112	Heilige Lehre heilig halten!	171
Der letzte Tag — die letzte Stunde!	75	Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!	187
Der Weg des Lebens	14	Herr, meinst du, daß wenige selig werden?	44
Die erste Liebe	181	Himmelfahrt	73
Die Erwählten des Herrn	26	Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen	36
Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz!	156	Ich bin der Herr, dein Arzt!	125
Die mit Tränen säen	63	„Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“	190
Die Wirkung des göttlichen Wortes	7		
Ein fester Ort	179		

	Seite
„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“	124
Ich will den Herrn loben!	108
„Ich will dich unterweisen!“	135
In der Wahrheit wandeln!	137
Ja und Amen in „ihm“	68
Jesu Freude in uns!	35
Kindschaftsverhältnis	182
Lasset euch die Hitze nicht befremden!	117
„Laß sich freuen alle, die auf dich trauen...“	45
Lernet von mir!	107
Lobe den Herrn, meine Seele!	25
Mach würdig meine Seele!	57
Meine Heimat ist dort in der Höh'...	33
Meine lieben Brüder!	1
Menschlicher Trost — göttlicher Trost	42
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
„Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt!“	89
Nimm ja nicht das Wort der Wahrheit von meinem Munde!	148
Ob sie aber verzieht, so harre ihrer!	139
Pfingsten	81
Prüfet die Geister!	118
Prüfet, welches da sei der Wille Gottes!	65
Richtig sehen	2
Sammeln — zerstreuen	29
Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!	113
„Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“	12
Seid stark in dem Herrn!	23
Selig ist, der da wacht!	147
Seligmachende Verbindung	168
Sichere Führung	77
„Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt...“	95
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!	84

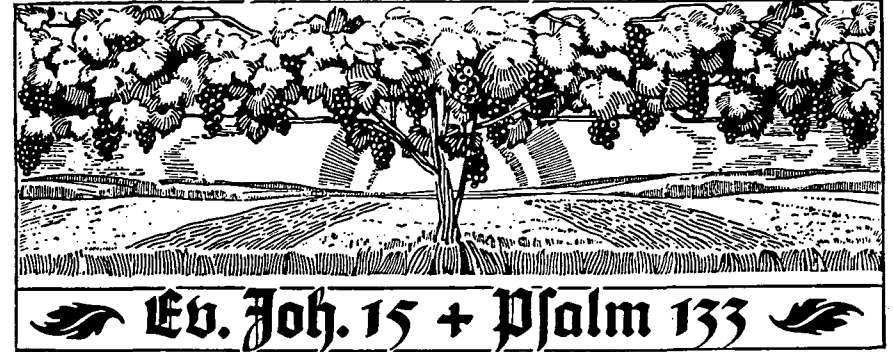
	Seite
Treu bleiben!	71
Trost in der Trübsal	123
„Und ich wandle fröhlich; denn ich suche deine Befehle“	90
„... und sucht, welchen er verschlinge.“	151
Vollendungswille	188
„Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“	6, 149
Wachsen in allen Stücken	140
Wachset in der Gnade!	9
Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!	53
Warten, wachen, beten!	41
Weidet die Herde Christi!	56
Weihnachten	185
Wem bist du gleich?	83
Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit	11
„Wer nun mich bekennet...“	103
Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm!	143
Wertvolle Worte des Stammapostels	32, 48
Wer wird bereit sein?	17
Wir gedenken der Entschlafenen	97, 161
Wir können's ja nicht lassen, zu reden von dem Herrn!	28
Wir sind das Volk des Herrn!	134
Wir sind im Schiff	109
Wir stehen in deinen Toren, Jerusalem	3
Wir warten auf eine Stadt, deren Baumeister Gott ist	58
Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist	167
Wir wissen, was wir glauben!	105
Wohl dem, den du erwählst!	175
Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!	121
Zeitgemäßer Gottesdienst	5
Zeitlich oder ewig	127
Zum Buß- und Betttag	172
Zum Entschlafendienst	33
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Zum Osterfest	54
Zur Konfirmation	50

	Seite
Besondere Tage	
Gedanken zum Advent	177
Gedanken zum Karfreitag	53
Gedanken zum Palmsonntag	49
Himmelfahrt	73
Pfingsten	81
Weihnachten	185
Wir gedenken der Entschlafenen	97, 161
Zum Buß- und Betttag	172
Zum Entschlafendienst	33
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Zum Osterfest	54
Zur Konfirmation	50
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	32, 103, 152, 168
„... denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück“	32
Gottes Wege	152
Seligmachende Verbindung	168
„Wer nun mich bekennet...“	103
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels	32, 48
Mitteilungen des Verlages	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Sondernummer	
Bericht über den Ämtergottesdienst am 6. 1. 1974 in Dortmund	
Bibeltexte	
2. Mose 15, 26	125
1. Samuel 16, 7	2
Psalms 5, 12, 13	45
27, 4	192
32, 8	135
33, 12	121
39, 5, 6	97
51, 12, 13	84, 172
65, 5	175
73, 23	71
84, 10—13	74
92, 9	162
103, 1, 2	25

	Seite
Psalms 119, 43	148
119, 45	90
122, 2	3
126, 5, 6	63
130, 6	41
146, 2	108
Sprüche 3, 5, 6	77
4, 18	145
Jesaja 35, 8	14
51, 12	42
53, 1	15
55, 10, 11	7
Jeremia 5, 3	187
15, 16	131
17, 7, 12	179
17, 14	183
Klagelieder Jeremia 3, 22—24	112
Obadja 17	39
Habakuk 2, 1—3	139
Weisheit 6, 11	171
Sirach 7, 31	114
Matthäus 1, 21	132
8, 23—26	109
10, 32	103
11, 28—30	107
12, 30	29
14, 27	12
22, 37	61
24, 25	95
24, 35	36
24, 42—44	82
25, 10	17
27, 54	53
Markus 8, 15	173
8, 35	159
14, 34	111
Lukas 10, 40—42	31
12, 32	47
13, 23, 24	44
Johannes 1, 45—50	87
2, 24	38
4, 24	76
7, 16—18	60
12, 12, 13	49
13, 34, 35	67
14, 1	123
14, 1—3	26
14, 3	73, 185
14, 9	83
14, 16, 17	81

	Seite
Johannes 14, 19. 20	124
14, 27	89
15, 11	35
17, 4	188
20, 24	100
Apostelgeschichte 4, 20	28
Römer 5, 5	156
6, 16	86
7, 4—6	92
8, 15. 16	105
8, 17	182
8, 29	158
12, 1	142
12, 1. 2	65
1. Korinther 2, 12	167
3, 10	164
13, 13	70
15, 10	149
15, 10	6
15, 51. 52	33
15, 58	153
2. Korinther 1, 20—22	68
4, 17. 18	127
5, 1	54
Galater 2, 20. 21	190
3, 29	134
Epheser 1, 3. 4	20
4, 15	140
6, 10	23
Philipper 2, 2	169
4, 4. 5	102

	Seite
1. Thessalonicher 2, 10—13	57
1. Timotheus 3, 6	63
2. Timotheus 4, 7. 8	155
1. Petrus 1, 24. 25	98
3, 8	18
4, 12. 13	117
5, 2—4	56
5, 8	151
2. Petrus 1, 10	94
3, 18	9
1. Johannes 2, 15—17	11
2, 18	75
3, 24	143
4, 1	118
4, 12. 13	129
5, 4	116
2. Johannes 9	50
3. Johannes 4	137
Hebräer 4, 1. 2	79
4, 15	52
11, 10	58
12, 12. 13	178
12. 14. 15	113
13, 1	119
13, 8	161
Jakobus 1, 18	181
Offenbarung 1, 7	5
2, 25	177
3, 11	165
16, 15	147
22, 17	22
22, 20	1



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

48. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1974

Zum neuen Jahr

Offenbarung 22, 20

Meine lieben Brüder!

Die letzten Worte der Heiligen Schrift: „Ja, ich komme bald“ sollen uns beim Eintritt in das neue Jahr stecken und stabil sein, um auf der Pilgerreise weiterhin sichere Schritte des Glaubens tun zu können.

Wie mochte es einst die Hirten auf dem Felde überrascht haben, als sie in mitternächtlicher Stunde die Botschaft vernahmen: Euch ist heute der Heiland geboren! Wir halten uns an das von Jesu Gesagte, der schon damals im Blick auf unsere Zeit ausrief: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Geistgetaufte, denen ein kindlicher Glaube zu eigen ist, wissen diese Worte recht zu bewerten; sie haben sich auf die Wiederkunft Christi eingestellt und lösen sich von allem Vergänglichem, damit sie bei der Entrückung durch kein Hindernis aufgehalten werden.

Hatten einst die Propheten lange im Voraus und immer wieder das Erscheinen des Erlösers angekündigt, so war es auch ihre Überzeugung, daß der ewige Gott seine Zusage einlösen würde. Solches ist, als die Zeit erfüllt war, auch geschehen. — Heute stehen wir in Erwartung des größten Geschehens aller Zeiten: *Jesus kommt wieder!* Sein Versprechen, alsdann die Seinen zu sich zu nehmen, ermuntert alle Wiedergeborenen immerfort, ihn täglich zu erwarten. Von seiner Seite ist alles bereitgestellt, und durch den Geist der Wahrheit wird uns auch alles angeboten, damit wir die Brautwürde erlangen können. Seine uns bis heute erwiesene Treue möge uns reichlich Ursache sein, ehrlichen Herzens danach zu streben, die von ihm gegebene Verheißung erfüllt zu sehen!

Bei dieser Betrachtung erinnern wir uns aber zugleich auch des Hinweises: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen . . . Fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2). Das sollte uns zu Beginn des neuen Jahres wieder ernstlich aufhorchen lassen, damit wir uns bewußt

so einstellen, wie es Jesus wünscht, und er bei seinem Erscheinen nicht an uns vorübergeht. An wem wird er denn vorübergehen? An denen, die nicht bräutlich gesinnet waren!

Fast zweitausend Jahre ist das Wort des Gottessohnes bekannt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget . . .“ (Lukas 21, 36). Es gibt keinen Geistgetauften, der sich darauf berufen könnte, diese Ermahnung sei ihm fremd geblieben. Hier gilt der Ausspruch Jesu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25). Jene, die nur mit Abstand nachgefolgt waren und zu spät kamen, mußten schließlich hören: „Ich kenne euch nicht!“ – Diese Törichten sind Schülern zu vergleichen, die zwar die Schule besucht, aber nicht gelernt haben. Wohl uns, wenn wir gegenwärtig mit verlangendem Herzen rufen: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“

Diese Zeilen möchte ich gleichzeitig zum Anlaß nehmen, Euch lieben Brüdern aufrichtig zu danken für Euer selbstloses Dienen an der Sache des Herrn. Ihr habt Seelenarbeit verrichtet, die Euch der Ewige mit seinem Lohn reichlich vergelten wird.

Zum neuen Jahr entbiete ich Euch im Verbundensein mit allen Aposteln meine herzlichsten Segenswünsche.

Euer



Richtig sehen

1. Samuel 16, 7

Der Prophet Samuel war tief betrübt über das Verhalten des Königs Saul. Der vom Herrn eingesetzte König war aus der Demut und dem Gehorsam des Glaubens gewichen. Da sandte der Herr seinen Knecht und Propheten in das Haus des Bethlehemiters *Isai*. Aus dessen Söhnen hatte sich Gott einen König ersehen, und der Prophet sollte ihn salben.

In dem stattlichen erstgeborenen Sohn Eliab sah der Gottesmann den Erwählten. Der Herr aber belehrte ihn anders: „Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person, ich habe ihn verworfen. Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

Samuel hatte sich vom *Anblick* bestimmen lassen. Der Herr aber hatte *Einblick* genommen in das Innenleben der Söhne *Isais*.

Diese Begebenheit hat auch uns heute viel zu sagen.

Als Kinder des Allerhöchsten sind wir stets darum bemüht, Seelen zu finden, die sich der treue Gott in seiner Liebe erwählt hat. Nur zu leicht geraten wir in Versuchung und lassen uns von äußeren Dingen beeinflussen. So dünkt uns vielleicht mancher Mensch besonders geeignet, das Erlösungswerk unseres Gottes zu erkennen, während wir anderen die Fähigkeit zur Nachfolge Jesu von vorneherein absprechen möchten. Hier mag das zu Samuel gesagte Wort eine Hilfe zu richtiger Sehensweise sein.

Denken wir nur dabei an das Gleichnis vom selbstgerechten Pharisäer und dem demütigen Zöllner!

Nun ist es aber nicht nur bei der Betrachtung unserer Umgebung erforderlich, daß wir richtig sehen, auch in allen weiteren Fragen des Lebens tut ein vom Heiligen Geist durchdrungener Blick not.

Als Jesus vor dem Tempel in Jerusalem stand, zeigten ihm seine Jünger voller Stolz das mächtige Bauwerk. Der Meister ließ sich von diesem Anblick nicht täuschen. „Sehet ihr nicht *das alles?*“ fragte er und fügte hinzu, daß kein Stein auf dem anderen bliebe, der nicht zerbrochen würde (Matthäus 24, 2).

Wie leicht ist man geneigt, unsere Zeit, ihre Fortschritte und Errungenschaften mit einem gewissen Stolz zu betrachten! Dies wäre aber eine recht oberflächliche Ansicht.

Dank der Pflege des Heiligen Geistes sehen wir *alles*, nämlich, daß sich die von Jesu vorhergesagten Zeichen der Zeit erfüllen, ein nie vorher dagewesener Niedergang durch die Sünde vorhanden ist und der Unglaube sich immer mehr verbreitet. *Es ist die Zeit, in der das göttliche Geheimnis, seine Brautgemeinde, vollendet wird.* Daher erheben die Gotteskinder, die das alles sehen, ihr Glaubenshaupt, weil sich ihre Erlösung naht.

Keine bräutlich gesinnte Seele, die täglich das Kommen Jesu ersehnt und würdig stehen möchte am Tage der Verwandlung, läßt sich durch die Zeitgeister täuschen. Wir sehen nicht nur das Eisen – das Sinnbild der menschlichen Macht und Stärke – sondern auch den Ton, das Zeichen der Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit des Irdischen . . . (vgl. Daniel 2, 41–43).

Die Menschen unserer Tage sind voller Kenntnisse. In bezug auf das göttliche Tun sind sie jedoch ohne jede Erkenntnis. Dies läßt uns dankbar anschauen zu unserem himmlischen Vater und bitten: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“

Dem Vorwurf, wir wären Schwarzseher, begegnet unser Stammapostel mit den Worten: „Wir sehen nicht schwarz, wohl aber das Schwarze in unserer Zeit!“

Wie könnten auch Gotteskinder, die auf ihren Herrn warten, schwarzsehen! Für die Getreuen ist die Zukunft licht und herrlich. Deshalb beachten sie heute die Ermahnung: „Fliehet die Schatten dieser Welt!“ (4. Esra 2, 36.)

Wir stehen in deinen Toren, Jerusalem!

Psalm 122, 2.

Sonntag, den 6. 1. 1974

Als Abram aus der Schlacht der Könige siegreich zurückkehrte, brachte er alles wieder, was geraubt worden war. Unter den Gefangenen befand sich auch sein Neffe Lot. Ihn zu befreien, war Abram ausgezogen. Der König von Sodom erhielt alles zurück, was man ihm genommen hatte. Er kam mit unter den Segen, den der Herr auf Abram legte.

Wir lesen in der heiligen Schrift von einer weiteren Begegnung im Königstal: „Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten“ (1. Mose 14, 18). Asaph stimmt ein Lied zum Preise Gottes an und sagt: „Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion!“ (Psalm 76, 3.) Mit Recht darf in Salem, der Königsstadt des Melchisedek, Jerusalem gesehen werden. Abram wußte bereits vor fast 4000 Jahren *um den großen Unterschied* zwischen Sodom und Jerusalem. Wie klar war seine Entscheidung! Dem König der Friedensstadt opferte er den Zehnten (1. Mose 14, 20), dem König von Sodom aber erteilte er eine unmißverständliche Absage

mit den Worten: „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“ (1. Mose 14, 22–24).

David machte Jerusalem zum Mittelpunkt des Landes, indem er auf dem Hügel Zion der Lade Gottes ein Zelt aufschlagen ließ. Sein Sohn Salomo baute auf Geheiß Gottes den Tempel, und der Herr sprach zu ihm: „Also sei es mit dem Hause, das du baust: Wirst du in meinen Geboten wandeln und nach meinen Rechten tun und alle meine Gebote halten, darin zu wandeln, so will ich mein Wort mit dir bestätigen, wie ich deinem Vater David geredet habe, und will wohnen unter den Kindern Israel und will mein Volk Israel nicht verlassen“ (1. Könige 6, 12. 13). Jerusalem sollte fortan die Offenbarungsstätte göttlicher Bereitungsarbeit sein. Alle, die hier *im Herzen nach dem Herrn fragten*, durften Großes erleben. Das Heil Gottes wurde von vielen ergriffen. In solchen stand die Liebe zur Segensstätte. Wie köstlich ist das Lied Davids im höhern Chor: „Ich freute mich über die, so zu mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ Und dann stellte er beglückt fest: „Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem“ (Psalm 122, 1. 2). David wünschte Jerusalem Glück; es sollte allen wohl gehen, die diese Stadt liebten. In ihren Mauern sollte Friede sein.

Das Bemühen Gottes, in Jerusalem ein königlich-priesterliches Volk zu formen, scheiterte an der Verstocktheit und Halsstarrigkeit der Israeliten. Der Herr ließ sich aber dadurch nicht in seinem Erlösungsvorhaben beirren. Als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn. Jesaja weissagte: „Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und *des Herrn Wort von Jerusalem*“ (Jesaja 2, 3). Auf dem Berg der Verklärung war die Stimme vernehmbar: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Jesus wirkte unermüdlich im Auftrag seines Vaters. Bevor er das Opfer auf Golgatha brachte, sonderte er seine Jünger aus und rüstete sie aus, damit sie später als *Botschafter an seiner Statt* wirken konnten. Sie sollten in Jerusalem bleiben, bis sie angetan würden mit „Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49).

Nunmehr begann der Bau des geistigen Jerusalems.

Dem sichtbaren Jerusalem war das Verderben verheißen. Jesus hatte weinend vor dieser Stadt gestanden und geklagt: „Ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 37. 38.) Fortan sammelten sich die Gläubigen an einer anderen Stätte, und darauf bezieht sich der Schreiber des Hebräerbriefes, wenn er sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem *himmlischen Jerusalem*, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind . . .“ (Hebräer 12, 22–24).

Durch die Gnadenwahl unseres Gottes dürfen auch wir zu diesen Erstgeborenen zählen. Das Wort des Psalmisten – „*unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem*“ – ist an uns erfüllt. Der Prophet blickte in unsere Zeit, als er im Auftrag des Herrn sagte: „Als dann wird Jerusalem heilig sein“ (Joel 4, 17). Abgesondert von der Welt, von menschlichen Ansichten und Meinungen, bereitet sich das Volk des Neuen Bundes auf die *Wiederkunft des Sohnes Gottes vor*. Drohen dem Glaubensleben auch vielfach Gefahren, so weiß der Herr die Seinen doch zu bewahren (vergl. Jesaja 62, 6. 7). Der Stammapostel und die Apostel Jesu stehen auf erhöhter Warte. Sie sehen die Gefahren, die dem Volke Gottes drohen. Aber nicht nur zu warnen ist ihr Bemühen, ihr Anliegen ist die *Bereitung* der Seelen auf den Tag des Herrn! Sorgen wir dafür, daß wir im geistigen Jerusalem unserer Zeit fest stehen, damit der Herr an seinem Tage an uns Großes tun kann!

Zeitgemäßer Gottesdienst

Offenbarung 1, 7

Jesus war zu seiner Zeit nicht der einzige, der vom Reiche Gottes lehrte. Er predigte aber nicht wie die Schriftgelehrten, sondern verkündigte den zeitgemäßen Willen seines himmlischen Vaters. Seine Zeitgenossen hingegen waren im Gesetz festgefahren und darin steckengeblieben.

In den Gottesdiensten, die wir heute hinnehmen dürfen, werden wir auch nicht nur mit dem vertraut gemacht, was längst der Vergangenheit angehört. Das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort vermittelt uns, was sich der Herr zu tun vorgenommen hat. Dadurch empfangen wir eine einmalige Zubereitung auf die Erste Auferstehung.

Dem Seher Johannes stellte sich der Sohn Gottes vor als das *A und O*, als der da *ist* und der da *war* und der da *kommt* (Offenbarung 1). Er will also nicht allein erkannt werden als der, da war, sondern auch als der, der da ist und der da kommt. Dies ist unerlässlich. Als *der, der da war*, brachte er das große Opfer am Stamm des Kreuzes. Er stand von den Toten auf und sandte, bevor er wieder zum Vater ging, seine Apostel als Botschafter an seiner Statt in die Welt. Unser Gottesdienst erschöpft sich aber nicht in der Beschreibung dieser herrlichen Gottestaten. Er umfaßt auch das selige Heute. Für den Landwirt gibt es nicht nur eine Saatzeit, sondern er arbeitet auch zur Zeit des Wachstums, der Ausreife und Ernte! Man kann nicht das ganze Jahr hindurch nur vom Bestellen des Feldes und der Aussaat sprechen. Alles andere ist ebenso wichtig. Darum müssen wir die wunderbaren Liebeserweisungen dessen annehmen, der sich uns naht als *der, der da ist*. Als solcher wirkt er durch seinen Geist. Er will nicht nur die Seinen sammeln, die ihm der Vater gibt, sondern er will auch vollenden. Der aber, *der da kommt*, führt die Ernte heim. —

Den Israeliten war der Auszug aus Ägypten und die Einnahme des Landes Kanaan verheißen. Als Mose zu Pharao ging, warteten sie voll Freude auf das Zeichen zum Auszug. Der Geist jedoch, der in Ägypten herrschte, wollte das Vorhaben Gottes vereiteln. Die Plagen mußten durchlebt werden, und auch das Los der Israeliten wurde härter. Bei manchem wich die Freude und der Glaube, nicht aber bei Mose! Er mußte sie immer wieder stärken. Eines Tages sprach er zum Volke und gebot, daß in jeder Familie ein fehlerfreies Lamm geschlachtet und gegessen werden sollte. Dabei mußten sich alle Angehörigen um die Lenden gürten, Schuhe an den Füßen haben und Stäbe in den Händen, so daß sie *augenblicklich aufbrechen konnten*. Darüber hinaus mußten die Türpfosten mit dem Blut des Lammes bestrichen sein (2. Mose 12). Ihre Zubereitung im Hinblick auf den Auszug war vollendet. Sie waren in höchster Bereitschaft. Dies war ein ganz zeitgemäßer Dienst Gottes an seinem Volke. So mußten die Kinder Israel handeln. Zu dieser Zeit hätte es nicht genügt, eine Arche zu bauen oder sonst ein Opfer zu bringen; allein die Erfüllung des neuen zeitgemäßen Gotteswillens brachte ihnen Hilfe, und wie wunderbar war diese!

Jesus hat aufgefördert, bereit zu sein für sein Kommen. Das haben schon die ersten Christen beachtet. Wir aber sollen in *höchster Bereitschaft* im Hinblick auf sein Erscheinen stehen. Als die, die da hinweggenommen werden, stehen wir ohne Unterlaß im Warten, Wachen und Beten. Dabei haben wir *brennende Lampen*. Nach dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen werden einige müde und gleichgültig. Bei ihnen fehlt die letzte, höchste Bereitschaft. Sie kommen zu spät.

Aus all dem machen wir uns folgendes zunutze:

Israel mußte ganz genau nach den Worten des Mose und seiner Helfer handeln. Daran war seine Errettung gebunden. Wir, die wir uns auf die Erste Auferstehung freuen, wollen in großer Liebe und göttlichem Eifer ganz besonders auf das achten, was uns der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel und Amtsbrüder tief in die Herzen schreiben: *Im Geiste eins, in der Nachfolge treu, im Warten geduldig.*

Das ist Bereitschaft!

„Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“

1. Korinther 15, 10

Sonntag, den 13. 1. 1974

Der Heilige Geist hat uns darüber belehrt, daß mit dem Tode des menschlichen Leibes nicht alles aus ist; wir Gotteskinder haben darüber hinaus die Verheißung, daß wir einmal auf ewig beim Herrn geborgen sein werden. Diesem Vorhaben des Herrn ist seine Erwählung vorausgegangen — ein Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters; je mehr wir uns damit beschäftigen, um so mehr werden wir im Glauben aufgerichtet, gestärkt und getröstet.

In der Welt wird manche Augen- und Ohrenweide angeboten — im Hause Gottes werden wir auf die *Seelenweide* geführt! Es ist eine alte Erscheinung, daß der Mensch ohne Gott zumeist gar nicht daran denkt, wie seine Seele zuletzt einmal zurecht kommen wird. Die Seele aber ist unsterblich, und so muß doch auch für sie eine Stätte vorhanden sein, wo sie einmal für ewig weilen kann. Wir sind dem Herrn dankbar, weil er uns wissen läßt, daß die Getreuen einmal im Reiche des Friedens und der Herrlichkeit bei ihm sein werden. Von Gottes Herrlichkeit können wir uns heute nicht im entferntesten eine Vorstellung machen und auch nicht ausdenken, was es bedeutet, Bürger der himmlischen Herrlichkeit zu sein. Wir wissen aber nach des Herrn Wort, daß dort kein Leid noch Schmerz mehr sein werden (Offenbarung 21, 4). Wer dort einziehen darf, wird sich unaufhörlich der göttlichen Gnade erfreuen und nicht müde werden, dem Herrn Lob und Dank darzubringen.

Die meisten Menschen aber gehen an dem göttlichen Angebot vorüber. Wo sie noch bereit sind, an das zu glauben, was in der Heiligen Schrift steht, ist ihnen doch das Ziel verborgen, das der Herr mit den Seinen anstrebt. Ihr Blick ist auf das Irdische gerichtet, und die Welt vergeht mit ihrer Lust. So viele Rätsel hat der Mensch gelöst, mit sich selbst kann er jedoch nicht fertig werden; der Welten Ordnung und der Sterne Lauf sind ihm bekannter als sein eigen Herz! Manches Geheimnis hat er erforscht — wer aber kennt das Verlangen seiner Seele? Im eigenen Herzen hat man dem Herrn keine Wohnung eingeräumt, in die er einziehen könnte. So wird nur ganz wenigen die Bedeutung der Worte Jesu bewußt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern *die den Willen tun meines Vaters im Himmel*“ (Matthäus 7, 21). Das ist entscheidend! Der Wille des Vaters im Himmel ist uns bekannt, er wird uns in jedem Gottesdienst nahegebracht. Dazu ist der Mund Gottes notwendig, der das Wort verkündet; denn es bedarf schließlich auch bei einem jeden von uns der Erkenntnis: Der Herr redet zu mir! Wie war es denn bei den urchristlichen Aposteln, die der Herr gesandt hatte? Nach dem Willen Jesu erfüllten sie ihren Auftrag. Wer ihrem Wort glaubte, wurde selig, und wer sie verachtete, lehnte damit auch die Bereitung seiner Seele für das Reich der Herrlichkeit ab. Nicht anders ist es auch in unserer Zeit.

Alles, was uns nun durch den Geist des Herrn angeboten wird, ist Gnade und nochmals Gnade. Der Apostel Paulus schrieb an die Gotteskinder zu Ephesus: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben“ (Epheser 2, 8). Haben wir den Lauf vollendet, so ist auch unsere Gnadenzeit abgelaufen. Wir dürfen uns glücklich schätzen, wenn wir dann alles in uns aufgenommen haben, was uns Gott in seiner Güte hat zukommen lassen. Weil wir nicht auf Erden bleiben können, suchen wir die Stätte zu erlangen, die der Sohn Gottes den Getreuen bereitet hat. So mögen die Dienste im Hause des Herrn, die uns noch beschieden sind, immer mehr darin ihre Bedeutung finden, daß wir die göttliche Gnade rühmen und preisen. Im Blick auf seine Lebenszeit konnte Paulus bezeugen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Welch hohe Erkenntnis sprach hier der Apostel aus! Diese Worte waren aber auch der Beweis, daß er sich ganz unter den Willen des Herrn gestellt hatte, dem er ein auserwähltes Rüstzeug war. Als Botschafter an Christi Statt konnte er die verlangenden Seelen auf den Tag der Ersten Auferstehung vor- und zubereiten.

Es wäre bitter, wenn beim Erscheinen des Seelenbräutigams Geistgetaufte zurückbleiben müßten. Mein Wunsch ist, daß alle vollendet werden, und würde Jesus mich fragen — das hat auch der Stammapostel Bischoff wiederholt gesagt —: Wen soll ich mitnehmen?, so müßte ich ebenfalls antworten: Herr, nimm sie alle! Ich könnte niemand ausschließen, denn es steht mir nicht zu, die Würdigkeit einer Seele und ihren Glauben zu messen — das liegt allein beim Herrn. An uns aber liegt es, ihn davon zu überzeugen, daß unser Herz ihm gehört und unser Rufen nach dem Tag seines Kommens aus der Tiefe unserer Seele dringt.

W. Sch.

Die Wirkung des göttlichen Wortes

Jesaja 55, 10. 11.

Schon oft haben wir das Lied gesungen: Dein Wort, o Herr, ist milder Tau für trostbedürftige Seelen (Lied Nr. 258). Darin wird zum Ausdruck gebracht, in welcher vielfältiger Weise wir schon die Wirksamkeit des göttlichen Wortes erfahren haben. Auf Grund unseres eigenen Erlebens können wir mit dem Propheten bezeugen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

Manchmal ist aber auch das Wort des Herrn wie ein Schwert durch unsere Seele gedrungen und hat Verborgenes offenbar gemacht. Das hat bewirkt, daß der inwendige Mensch geläutert und nach göttlichem Willen gestaltet wurde. Welch ein Segen! Deshalb wollen wir uns nie der göttlichen Wahrheit verschließen, die uns von allem Irrtum und Zweifel, von allem falschen Wesen freimacht. Darin erschöpft sich aber das Wirken des Herrn nicht. Er will vielmehr die, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sein Eigentum geworden sind, so bereiten, daß sie für jene Welt würdig werden. Sie sollen hier schon fruchtbar sein im Geist, um als Segensträger unter den Menschen tätig zu sein und Segenssamen auszustreuen. Ist dann die Zeit erfüllt, werden diese Seelen, die an der Ersten Auferstehung und an der Hochzeit des Lammes teilhaben konnten, im Reiche des Friedens als *königliches Priestertum* an die Seite des Herrn treten. Große Aufgaben sind ihnen übertragen, für die sie reif und würdig werden sollen.

Deshalb müssen wir uns immer ernstlich fragen: Erfüllt des Herrn Wort auch *an mir* den Zweck, für den er es sendet? Bin ich im Geist gewachsen? Bringe ich Frucht zur Ehre des Herrn?

Wir kennen in der natürlichen Schöpfung den Kreislauf des Wassers. Das Wasser, das als Regen oder Schnee auf die Erde fällt, verdunstet wieder, aber es kommt nicht leer zurück, sondern hat zuvor den Boden gefeuchtet und fruchtbar gemacht. Ebenso soll das Wort des Herrn eine segensreiche Wirkung auf die Menschenseelen ausüben, vornehmlich auf die Kinder Gottes, die in ihren Seelen den edlen Samen des Heiligen Geistes tragen. Wenn sich Geistgetaufte der Wirksamkeit des göttlichen Wortes völlig erschließen, so bringen sie herrliche Früchte des Geistes hervor, wie sie der Apostel Paulus in Galater 5, 22 nennt. Diese weisen sie als *Eigentum des Herrn* aus, und an solchen geht er an seinem Tage gewiß nicht vorüber.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1974 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1974.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,20 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1974 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. Februar 1974* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1974 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 3,- inkl. 5,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1974

Wachset in der Gnade!

2. Petrus 3, 18

Sonntag, den 20. 1. 1974

Der Kampf um unsere Vollendung hat in unseren Tagen heftigere Formen angenommen denn je. Das ist auch verständlich! Als sich Jesus anschickte, wieder zu seinem Sender zurückzukehren, wurden die Angriffe der Finsternis immer gefährlicher. Der Sohn Gottes aber ging standhaft seinen Weg und betete noch vor seinem Kreuzestod: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.)

Es ist für die Welt ein unfaßbares Geheimnis, daß der Vater seinen Sohn auf diese Erde gesandt und ihm einen Weg vorgeschrieben hat, der durch Leiden, Tränen und Tod ging. Jesus konnte jedoch aus allem, was ihm widerfuhr, als Überwinder hervorgehen. Er ist aber nicht nur für die Seinen gestorben und aufgefahren in den Himmel; er hat auf Erden auch noch etwas ganz Bedeutsames getan – vor seinem Hingang zum Vater richtete er das Gnaden- und Apostelamt auf, das auch am Abend der Kirche Christi seine Aufgabe ganz in seinem Sinne und Geist erfüllt. Wir stören uns nicht daran, wenn sich die uns umgebende christliche Welt lediglich auf die Apostel der Urkirche beruft. Es sei uns aber die Frage gestattet: Wie stellt man sich dann dort den Ausgang vor, den der Mensch auf Erden nimmt? Schließlich möchten ja alle einmal in Ewigkeit beim Herrn sein . . . Das kann jedoch nicht unsere Sorge sein; wir haben Mühe, unsere Seligkeit zu schaffen, und bisher hat es uns der treue Gott gelingen lassen, wofür wir ihm dankbar sind. Es ergreift mich immer wieder, wenn ich an die Schar der

Kinder Gottes denke, die den Aposteln Jesu und mir anvertraut sind. Sie müssen durch mancherlei Gefahren und Ungemach gehen und doch bestrebt bleiben, das Ziel der Verheißung zu erlangen. Darin geben wir uns alle Mühe, und deshalb kommen wir auch stets ins Haus des Herrn, um neue Stärkung für unseren Glauben zu empfangen. Hier werden uns auch neue Erkenntnisse vermittelt, damit wir gegen alle Angriffe der Finsternis gewappnet sind. Denn wir haben das Ende unserer Pilgerreise noch nicht erreicht und wissen auch nicht, was der Herr noch für uns vorgesehen hat. Eines aber ist sicher: *Er erfüllt die seinem Eigentum gegebene Verheißung!* Daran zu glauben, soll und muß unsere Aufgabe sein. Deshalb wollen wir auch beherzigen, was der Apostel Paulus einst schon den Geistgetauften zu seiner Zeit ans Herz gelegt hat: *„Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.“* Das bedeutet doch, daß wir immer mehr im Willen des Herrn offenbar werden sollen. Wo das geschieht, wird uns nämlich auch seine Gnade in immer größerem Maße zuteil.

Am Ende eines Menschenlebens wird offenbar, ob jemand für und mit Gott gelebt hat oder ohne ihn. Möge sich niemand darüber täuschen: mit einem Fürwahrhalten dessen, was in der Heiligen Schrift steht, wird niemand den Frieden seiner Seele schaffen! Schätzen wir deshalb die Gnade, die uns darin zuteil wird, daß wir als Erwählte des Herrn durch den lehrenden Geist der Salbung in alle Wahrheit geführt werden! „Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit“, heißt es in Weisheit 15, 3., „und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens.“ Wir können nicht genug danken, daß wir immer neu die unermeßliche Liebe und Gnade unseres Gottes schmecken dürfen. Das möge aber keinem von uns zur Gewohnheit werden! Gnade will jeden Tag neu erbeten sein! Wie oft flehen die Getreuen: Herr, sei mir gnädig nach deiner Barmherzigkeit! – Diese Bitte ist nicht veraltet; sie wächst in uns aus dem kindlichen Glauben heraus, und je näher wir der Vollendung kommen, um so bedeutsamer wird uns der Hinweis des Gottessohnes: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Nehmen wir die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit nicht gleichgültig hin, sondern lassen wir sie auf unsere Seele wirken, so erkennen wir auch bald, daß uns der Herr für eine höhere Aufgabe ersehen hat und uns alles, was wir durchleben zum Besten dienen muß, *wenn wir in der ersten Liebe bleiben.* In der ersten Liebe bleiben bedeutet aber auch, ein Herz und eine Seele mit allen Getreuen sein, die von Herzen um ihre Vollendung ringen! Überall, wo sich Gottes Volk versammelt und die Apostel Jesu tätig sind, wird *eine Sprache des Geistes* geführt – das ist *Einssein* im Geist!

Bis zum letzten Tag auf dieser Erde werden wir auf die Gnade Gottes angewiesen sein, und in dieser Gnade bemühen wir uns, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Jesus wird bei seinem Erscheinen eine einheitlich ausgerichtete Braut vorfinden. Das wäre nicht möglich, wenn man in den verschiedenen Bezirken durch den zuständigen Apostel jeweils eine andere Stimme hören würde. Daß wir heute eins sein können im Geist und Streben, das hat allein der Herr fertiggebracht! Einheitlich ist Gottes Volk auf den nahen Tag der Wiederkunft Christi ausgerichtet. Das erfreut uns und ist auch meine Seligkeit, meine Freude. Aus dieser Freude heraus kommt dann auch das Bitten und Flehen: „Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!“ Was dann auf Erden geschieht, wissen wir nicht, und brauchen es auch nicht zu wissen; denn in dieser Zeit wollen wir im Vaterhaus geborgen sein.

W. Sch.

Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit

1. Johannes 2, 15–17

Als Kinder des Allerhöchsten dürfen wir immer wieder unter die Pflege und Bedienung des gesandten Geistes der Wahrheit kommen, der durch die Apostel und Diener des Herrn die Heils- und Erlöserarbeit an unseren Seelen ausrichtet. Im Achten auf ihr Wort und im gläubigen Ergreifen der Gnadengüter und Segnungen aus Christo ist allen wiedergeborenen Seelen die Möglichkeit gegeben, so zubereitet zu werden, daß sie auf ewig bei dem Herrn sein dürfen. Auf einem anderen Weg ist es niemand möglich, dieses höchste aller Ziele zu erlangen; denn hinsichtlich der Ewigkeit vollzieht sich alles nach der göttlichen Ordnung, die den Kindern Gottes nicht unbekannt ist.

Noch gilt allen das Wort des Herrn: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufst, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). So lautet der Rat des Herrn. Wenn wir ihn befolgen, wird es nicht ausbleiben, daß wir immer mehr Abstand von den Dingen der Welt gewinnen, wozu schon einst der Apostel ermahnt hat mit den Worten: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hofärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15–17). Zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt besteht ein Unterschied wie zwischen Licht und Finsternis, Himmel und Hölle, Leben und Tod... Jede wiedergeborene Seele muß wissen, daß sie nicht der Welt, sondern *dem Herrn* angehört; denn er hat sie erkaufte mit seinem Blut, und der uns erkaufte hat, dessen Eigentum sind wir auch. Kein anderer als der Herr darf an uns ein Anrecht haben. Deshalb stellen wir uns auch nicht der Welt gleich; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer in Ewigkeit bleiben, also des ewigen Lebens teilhaftig werden will, der muß den Willen Gottes tun.

Unser Weg geht *himmelan!*

Wir erstreben das, was ewig bleibt, das Ziel, das der Herr den Seinen gesteckt hat; er hat ihnen verheißen, daß er ihnen im Vaterhaus die Stätte bereiten und sie zu sich holen will. Dabei laufen wir nicht aufs Ungewisse. In unserer Seele steht kein Zweifel, ob wir es wohl erreichen werden, sondern Sicherheit und Gewißheit wie einst auch in Jesu. Er wußte, daß er vom Vater ausgegangen und gekommen war in diese Welt. Mit der gleichen Sicherheit konnte er aber auch sagen: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Er kannte seine Herkunft und seine Zukunft.

Auch wir müssen als des Herrn Eigentum wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Als Jesus einst den Zwölfen, nachdem sich viele seiner Jünger von ihm gewandt hatten und nicht mehr mit ihm wanderten, die Frage vorlegte: „Wollt ihr auch weggehen?“, antwortete Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 67–69).

So muß es auch in unserer Seele stehen!

Wohin sollten wir gehen? Gibt es außer der Nachfolge Jesu noch einen Weg, der uns dahin bringen könnte, wo wir ewig glücklich und geborgen sein dürfen? Sollten wir das preisgeben, was unsere Berufung als Kinder Gottes an Glück und Seligkeit in sich birgt, für das, was der Fürst dieser Welt anbietet? Hat Satan nicht schon im Paradies die Menschen belogen, indem er sie zum Ungehorsam Gott gegenüber verführte und ihnen sagte: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, sondern welches Tages ihr davon (von der verbotenen Frucht) esset, so werden eure Augen aufgetan; ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist (1. Mose 3, 4. 5)? Sie haben auf die Stimme des Verführers gehört, aber dadurch haben sie sich selbst betrogen; denn sie haben damit die Gemeinschaft mit Gott aufgegeben.

Das hat der Fürst der Finsternis über sie gebracht, weil sie sich von ihm verführen ließen. Und Satan ist noch kein anderer geworden. Er ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm (Johannes 8, 44).

Demgegenüber sagte Jesus zu Pilatus: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. *Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme*“ (Johannes 18, 37). Als Träger des Geistes der Wahrheit, den wir in der Heiligen Versiegelung empfangen haben, sind wir imstande, die Stimme des Herrn zu hören, wenn er durch seine Boten zu uns redet. Ihnen gilt heute wie einst das Wort Jesu: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Indem wir auf ihr Wort achten, stellen wir unser Leben nach dem Willen Gottes ein. Dadurch sind wir Anwärter der Verheißung: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

„Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“

Matthäus 14, 27.

Sonntag, den 27. 1. 1974

Das natürliche Leben eines Kindes ist in unserer Zeit mehr denn je gefährdet. Ist ein Kind noch klein, so flüchtet es in Gefahren gern unter die schützende Vaterhand; es beruhigt sich, wenn es die vertraute Stimme des Vaters hört, wenn es weiß, daß er bei ihm ist. Dann schwindet jegliche Furcht, das Kind fühlt sich wohl und geborgen.

Nicht anders ist es bei den Kindern Gottes. Auf dem Weg zur himmlischen Heimat sind auch sie vielen Gefahren ausgesetzt. Oft hätten sie Ursache, unruhig zu werden. Doch sie trösten sich mit den Worten Jesu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Diese Worte hat der Herr nicht zu allen Menschen gesprochen, sondern allein zu *den Seinen*, den Erwählten und aus Wasser und Geist Wiedergeborenen. Einem Kind Gottes ist eine große Macht eingeräumt. Die Zeit wird anbrechen, in der noch viele Menschen gerne Gotteskinder wären. Wenn die Gnadenzeit aber abgeschlossen sein wird, ist auch die Möglichkeit vorbei, in diesen hohen Stand treten zu können.

Unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche hätten gewiß auch manchmal grausam erschrecken können, wurden sie doch durch viele Trübsale hindurchgeführt. Immer wieder wurde ihnen aber zugesprochen: „Fürchtet euch nicht!“ Was begegnete allein dem Apostel Paulus, als er in Korinth eintraf! Seine Reisen

waren wirklich keine Spaziergänge. In einer Nacht erschien ihm der Herr in einem Gesicht und sprach: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apostelgeschichte 18, 9. 10). Alle Furcht ist dadurch von dem Knechte Gottes gewichen. Als später auf seiner Reise nach Rom alle Schiffsleute verzagten, weil ein entsetzlicher Sturm losbrach, erschien ihm der Engel des Herrn abermals. Er tröstete ihn und sagte ihm, daß er vor den Kaiser gestellt werden müsse. Gott habe ihm alle geschenkt, die mit ihm im Schiff seien (Apostelgeschichte 27, 24). Auch in dieser Begegnung wurde der Apostel des Herrn wieder wunderbar gestärkt. Er fand alles so vor, wie es ihm der Engel des Herrn verheißen hatte. Daraus sehen wir, wie der Herr die Seinen noch nie verlassen hat, wenn sie ihm vertrauten und sein Wort beachteten: Fürchte dich nicht!

Als die Jünger einmal auf dem See Genezareth in einen Sturm gerieten, kam ihnen auf den Wellen eine Gestalt entgegen und sprach: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht“ (Matthäus 14, 27). Es war der Herr, der sich der Seinen annahm, und alle Furcht wich von ihnen.

Auch heute führt der Weg der Kinder Gottes durch manche Stürme. Die Wellen des Völkermeeres gehen hoch. Der Herr ruft den Seinen auch heute durch seine Gesalbten zu: Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch! Wir schauen nicht in die Wellen des brausenden Völkermeeres, sondern auf unseren Steuermann, auf den Stammapostel, der unser Glaubensschiff mit fester Hand durch die Wogen unserer Zeit dem anderen Ufer entgegenführt. Er kennt die rechte Fahrwinde! Wir müssen nur eines tun, nämlich *im Schiff bleiben*, denn außerhalb droht das Verderben. Es geht uns wie dem Dichter des Liedes, in dem es heißt:

Fürchte nichts, denn sieh, am Steuer
unsers Schiffes steht ein Mann,
der so unaussprechlich teuer,
der durchs Meer uns bringen kann (Lied 386).

Wir sind schon durch manchen Sturm geleitet worden. Wer dem Steuermann vertraute, brauchte sich nicht zu fürchten. Treue Gotteskinder blieben in allen Gefahren wohlbehahrt. Auch heute zeigt sich manche dunkle Wolke am Horizont, mancherlei Hindernisse türmen sich auf, und tiefes Dunkel liegt über der Erde. Das Volk des Herrn steht vor den Toren der himmlischen Heimat. Da ruft uns der Stammapostel zu: *Fürchtet euch nicht, schaut aufs Licht und nicht in die Finsternis!* – Im Nachschauen haben wir immer wieder erkennen dürfen, daß uns die Stunden der Gefahr zur Bewährung und Vollendung gedient haben. Wir möchten ja auch am Tag des Herrn als Überwinder und Kronenträger hervorgehen! Bewährte Gotteskinder, die in allen Verhältnissen treu ausgeharrt haben, werden das Reich der Herrlichkeit ererben.

Wieviel bedeutet uns heute das Wort Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Welch eine Gnade ist es, zu der erwählten Schar der Kinder Gottes zu zählen, die getrost und freudig durch diese letzten Kampftage zieht und weiß, daß ihr der Herr sein Reich zugesagt hat! Es ist ein Reich, darin kein Leid, Geschrei und Schmerz mehr sein wird. Dort werden keine Tränen mehr fließen, sondern ewige Freude und Liebe werden dort offenbar sein.

Darum, Volk des Herrn, fürchte dich nicht in den schwersten und letzten Kampfesstunden! Sie werden die Entscheidung bringen. Der Herr, der Starke, ist

mit uns. Er ruft uns auch heute zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ So gehen wir wachend, betend und flehend durch die letzte Wegstrecke unseres Heimweges. Wir richten unseren Blick nach oben, wir schauen auf zu den Gesalbten des Herrn, die uns tröstend zurufen: Fürchtet euch nicht, denn der Herr ist mit uns! – Wir dürfen uns nur nicht absondern, der Herr verläßt die Seinen nicht. Er wird uns heimholen ins Vaterhaus, wo wir in seiner Herrlichkeit unaussprechliche Freude erleben werden.

Der Weg des Lebens

Jesaja 35, 8

Wir sehen es als selbstverständlich an, daß man, um eine Verbindung von Ort zu Ort herzustellen, Straßen und Wege baut.

War das schon immer so?

Nein, solche Verbindungen sind oft unter beträchtlichen Schwierigkeiten entstanden, und mitunter haben viele Menschen Jahre hindurch daran gearbeitet. Waren es zuerst nur Pfade, die man benutzte, so ergab sich doch bald die Notwendigkeit, feste Wege zu bauen, die bei jedem Wetter gangbar waren und von denen man auch in Nacht und Nebel nicht abkommen konnte. Wer sich schon einmal verirrt hat, weiß, wie man sich müht, wieder den rechten Weg zu finden. Gelingt das dann endlich, so fühlt man, wie das Herz wieder ruhiger schlägt und die Sorge vergeht, wie man wohl die Nacht verbringen wird.

In geistiger Hinsicht gibt es für uns Gotteskinder auch mancherlei Wege, die zunächst gangbar scheinen. Weiß man auch immer, wohin sie führen? Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14. 6). Wer ihm nachfolgen möchte bis ins Vaterhaus, muß erst einmal die enge Pforte durchschreiten, die den kindlichen Glauben an sein Wort bedeutet; daran schließt sich dann der schmale Pfad, auf dem es himmelan geht. Alle Seelen, die in Jesu den Weg des Lebens erkennen, halten sich zu denen, die er in unserer Zeit sendet, zum Stammapostel und den Aposteln. In der Gemeinschaft mit ihnen wissen sie sich auch eins mit dem Herrn und seinem himmlischen Vater. Diese Gemeinschaft ist eine wesentliche Voraussetzung für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Deshalb bitten wir mit dem Psalmisten: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Psalm 143, 10).

Mit der Himmelfahrt Jesu wurde der Weg des Lebens nicht zugeschüttet. All seine Güte und Barmherzigkeit sollte nach dem Willen des Gottessohnes in dem von ihm aufgerichteten Apostelamt offenbar werden. In der innigen Verbindung zu seinen Boten ist uns auch heute unser Weg vorgezeichnet. Durch die Apostel Jesu haben wir Frieden mit Gott. Vor der Geburt des Herrn war eine solch tiefe und ausgeprägte Gemeinschaft im Heiligen Geiste nicht möglich. Die Menschen gingen alle in die Irre „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (2. Chronik 18, 16). Sie standen im Irrtum ihrer eigenen Anschauungen. Wo Hirten fehlen, leiden die Schafe Not! Als dann der Herr unter die Menschen trat, änderte sich dieser Zustand für die, die ihn in seiner Sendung erkannten. Wer den Sohn Gottes aufnahm, erlebte, welche Kraft in den Worten Jesu stand. Sie kamen aus der Wahrheit! Der Prophet Jesaja sagte von diesem Weg: „... und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Toren nicht irren mögen“ (Jesaja

35, 8). Es ist schade, daß viele Menschen ohne Trost und Frieden sind, obwohl ihnen der liebe Gott durch die Apostel seines Sohnes den Weg des Lebens zeigt, auf dem auch sie Ruhe für ihre Seelen finden können, wenn sie sich um eine aufrichtige Nachfolge bemühen. Deshalb wollen wir immer daran denken, daß wir allen Suchenden nur dann helfen können, wenn wir unseres Glaubens auch wirklich leben. Wir sollen wieder für andere Seelen der rechte Wegweiser sein.

Am Anfang war es an vielen Orten zunächst auch so, daß nur etliche Seelen zum Glauben an das aufgerichtete Apostelamt kamen und erst nach und nach eine kleine Gemeinde bildeten. Der Apostel spendete den Gläubigen den Heiligen Geist, und sie waren nunmehr Gottes Kinder und Eigentum. Nun war der Weg da, auf dem es vorwärts gehen konnte. Die Freude an der Sache Gottes machte die Herzen dankbar. In ihnen stand die Gewißheit der Wahrheit, und sie folgten den Boten Gottes nach. Der Geist Christi machte alle aufmerksam, nun nicht stehenzubleiben; sonst kommt man trotz des rechten Weges nicht ans Ziel.

In allen Lebenslagen bitten wir den Herrn: „Herr, weise mir deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11). Wir kennen nun den Weg des Lebens, und wenn wir auf diesem Weg bleiben, kommen wir nach Hause, in das ewige Geborgensein bei unserem himmlischen Vater. Seine Gnade und Güte sind nicht selbstverständlich, und auch der Weg des Lebens ist nicht selbstverständlich. Dafür, daß der liebe Gott ihn für uns geschaffen hat, sind wir aufrichtig dankbar. Möge diese Freude am Herrn mithelfen, daß wir für den Tag seines Kommens reif und würdig werden!

Aber wer glaubt unserer Predigt?

Jesaja 53, 1.

Der treue Gott hatte immer große Mühe mit den Menschen, daß sie das Wort, das er durch seine Knechte und Propheten offenbarte, annahmen und glaubten. Schon das erste Gebot, das er den Menschen gab, wurde vom Teufel verdreht, so daß die Menschen der Schlange mehr glaubten als ihrem Schöpfer. So verstand es der Böse, den der Herr einen Lügner und Mörder von Anfang an nennt (Johannes 8, 44), alle Menschengeschlechter zu verführen. Sie hörten lieber auf seine lockende Stimme, als daß sie dem guten Gott und Schöpfer glaubten.

Eines Tages stand auch der Prophet Jesaja vor dem Volke Israel und sagte: „Wer glaubt unsrer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbart?“ Bei diesen Worten sah er schon im Geiste den Sohn Gottes als Heiland und Erlöser. Der Prophet sorgte sich, daß der kommende Erlöser auch erkannt und aufgenommen würde. Seine bange Frage war berechtigt.

Der Sohn Gottes schoß auf vor dem himmlischen Vater wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erde. „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jesaja 53, 2). Es kam die Stunde, da Jesus frei heraus bekannte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Obwohl im Buch Mose, den Psalmen und Propheten von ihm geschrieben und geweissagt war, glaubten seine Zeitgenossen weder an seine Herkunft noch an seinen Hingang zum Vater. Es war zu lesen, wo er geboren werden würde, wie sein Wesen und Leben sei; auch die Engel verkündigten: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 11). War Bethlehem nicht die Stadt Davids? Weiter wiesen die Engel

darauf hin: „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend“ (Lukas 2, 12).

Der zwölfjährige Jesus verteidigte sich gegen die Vorhaltungen seiner Mutter mit der Frage: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Später tat Jesus nicht nur Zeichen und Wunder, er versuchte vielmehr, die Aufrichtigen zu seinem Vater zu führen und mit dem vertraut zu machen, was den Menschen in jener Welt erwartet. Schließlich sprach er zu seinen Jüngern und Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21.)

So wenig man dem Sohne Gottes geglaubt hatte, so wenig glaubte man nun seinen Aposteln. Petrus sagte ausdrücklich: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. — Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel geschehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“ (2. Petrus 1, 16–19).

War denn der Sohn Gottes nicht das Licht der Welt? Und wurden seine Apostel nicht von ihm auch als das Licht der Welt bezeichnet?

Wer glaubte nun dem Sohne Gottes und seinen Aposteln?

Wer sah den starken Arm des Weltenerlösers und den Arm seiner Apostel und Knechte?

Der Apostel Johannes verwies in seinem Evangelium darauf, daß sich an Jesu die Worte erfüllt haben, die Jesaja einst sprach (Johannes 12, 38). Auch der Apostel Paulus mußte dieselbe Klage führen und wiederholte die Worte: „Herr, wer glaubt unserm Predigen? So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört?“ (Römer 10, 16–18.)

Müßte heute der Stammapostel nicht auch fragen: Herr, wer glaubt meinem Predigen, und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Immer wieder verweist er auf den Tag des Herrn und darauf, daß die Stunde nahe ist, in der unser Seelenbräutigam kommen will, um die Braut zu sich zu nehmen. Er bittet uns, um die Verkürzung der Tage zu ringen, damit wir würdig vor dem Sohne Gottes stehen dürfen. Doch der Gottessohn stellte die bange Frage: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.)

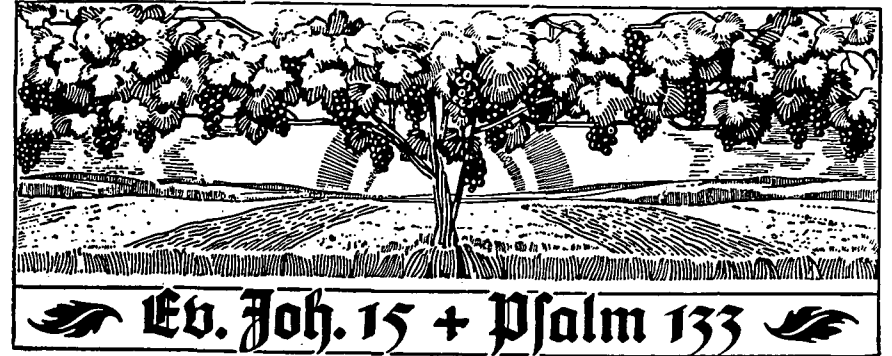
Wer glaubt, flieht nicht, sondern bleibt am Wachen, Beten und Warten! Solche richten ihr Leben nach dem gehörten Wort ein und streben danach, würdig und für den Tag der Wiederkunft Jesu bereit zu sein. Der Herr kommt in *einem* Augenblick und wird die bereiteten und vollendeten Seelen heimführen ins Vaterhaus. Darum wollen wir die Worte des Liederdichters beherzigen:

Glaube all und jeden Tag!

Glaube, ob's auch stürmen mag!

Glaub' erst recht auf dunkler Spur!

Jesus spricht ja: „Glaube nur!“ (Lied 387)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1974

Wer wird bereit sein?

Matthäus 25, 10

Sonntag, den 3. Februar 1974

Es ist eine wunderbare Einrichtung, daß uns der Herr mit dem Heiligen Geiste ausgerüstet hat. Er ist in der Welt unbekannt; unserem Geiste aber gibt er Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind! Solange die Furcht des Herrn auf uns ruht, wandeln wir in göttlichen Schranken. Gottesfurcht ist keine Last, die uns beschwert; würde sie von uns weichen, würde bald so mancher Geist Anrecht an uns gewinnen, uns beeinflussen und schließlich unsere Seele unter seinen Willen bringen. Deshalb sind wir immer wieder dankbar, daß wir noch die Anregung in uns verspüren: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! — In seinem Heiligtum können wir uns nicht nur im Gebet mit ihm verbinden und ihm unsere Sorgen darbringen, hier hören wir auch seinen Rat und erhalten seine Wegweisung . . .

Als Erwählte von Ewigkeit her müssen wir aber auch das Unsere tun. Denn nur in der Nachfolge Jesu können wir selig werden. Die Stunde unserer Verwandlung kommt und kann durch keine Macht dieser Erde aufgehalten werden. Davon sagt Jesus: „Und die bereit waren, gingen *mit ihm* hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“

Wenn wir das Gleichnis von den zehn Jungfrauen lesen, so fällt uns auf, daß die törichtchen *mit Abstand folgten*, denn es heißt: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Der Weg und das Ziel waren ihnen nicht unbekannt, aber sie kamen zu spät und fanden keinen Einlaß mehr. Das ist für einen Geistgetauften wohl die bitterste Enttäuschung, die sich denken läßt. Deshalb beten wir auch immer: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf

mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). Alle, die bis heute in der Treue nachgefolgt sind, können sich nicht vorstellen, was es bedeutet, wenn der Heilige Geist von einem Wiedergeborenen weicht! Es ist selbstverständlich, daß dann andere, gottfremde Mächte von der Seele Besitz ergriffen haben. Wir tun deshalb gut daran, immer wieder um Kräfte von oben zu ringen, damit uns die Mächte von unten nicht aufhalten und aus unserer Bahn werfen können. Bleiben wir auf dem schmalen Weg, so bleiben wir auch beim Herrn und werden zuletzt auf ewig bei ihm sein dürfen!

Bis heute ist uns die Nachfolge möglich geworden; dafür sind wir dem Herrn von Herzen dankbar. Wir streben aber danach, die höchste Stufe der Bereitung zu erlangen — wir wollen für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden! Dazu ist jedem Gotteskind die Möglichkeit gegeben, und schließlich können auch nur solche an der Hochzeit des Lammes teilhaben. Wer von uns möchte bei diesem erhabenen Geschehen, von dem wir uns nur annähernd eine Vorstellung machen können, fehlen? Sorgen wir dafür, daß unser Herz ganz dem Herrn gehört!

Das Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam schließt jede andere Bindung aus. Es ist unvorstellbar, daß ein Bräutigam zwei Bräute hat oder eine Braut zwei jungen Männern Lebensgefährtin sein könnte. Das wäre ganz unnatürlich. So beweist auch die Braut Christi ihre ganze Liebe zu ihrem Seelenbräutigam, mit dem sie auf ewig vereinigt werden möchte, daß sie ihm in unverbrüchlicher Treue ergeben ist.

Unsere Zubereitung erfolgt durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit. Jeder Amtsbruder bemüht sich, alles im Sinn und Geiste Christi zu tun; er sucht nicht die eigene Ehre und vermeidet es, nach eigener Meinung und aus menschlichem Verstand seine Aufgabe zu erfüllen. *Gottes Geist* ist es, der zu uns redet, wenn wir zusammenkommen! Solange diese Überzeugung in uns steht, nehmen wir das Wort Gottes auch im kindlichen Glauben auf. Fragen wir heute die Christenheit: Wer ist Jesus?, so erhalten wir unterschiedliche Antworten. Wir wissen, daß Jesus, der Sohn Gottes, der Freund unserer Seele ist! Darum ist auch das Verhältnis zwischen ihm und uns so innig, und das Bewußtsein, daß seine Gnade uns deckt, schenkt uns Ruhe, Frieden und Seligkeit. Aus seinem Wort haben wir bis heute immer wieder die Kraft gewonnen, in der Nachfolge auszuharren, und so wird es auch bleiben, bis wir daheim sind! W. Sch.

Endlich!

1. Petrus 3, 8

Es gibt Tage und Stunden in unserem Leben, die von Glück, Freude und Frieden erfüllt sind. Der Gedanke, eine solche Zeit könnte auch wieder einmal enden, stimmt traurig. Andererseits werden auch Lebensabschnitte durchwandert, die oft durch Bitterkeit, Sorgen und Schmerzen geprägt sind; dann sehnt man sich nach einer Wende der Verhältnisse.

Als Gottes Volk und Eigentum sehen wir die uns umgebenden irdischen Verhältnisse mit anderen Augen als die Kinder dieser Welt. Der Herr hat uns geheiligte Augen gegeben; wir blicken hinter die Dinge und erkennen durch das Sichtbare hindurch auch das, was anderen verborgen bleibt. In allem, was um uns her auf Erden geschieht, zeichnet sich das Wirken der Mächte und Geister-

gewalten ab, die als eigentliche Urheber anzusprechen sind. Der Apostel Jakobus sagte diesbezüglich ein großes Wort: „Wer aber *durchschaut* in das vollkommne Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat“ (Jakobus 1, 25). *Durchschauen*, sich nicht täuschen und blenden lassen, sondern den treibenden und lenkenden Geist sowohl im Werke Gottes als auch im Treiben dieser Welt erkennen können — das ist eine von den großen Gaben, die der Herr seinen Kindern in der Wiedergeburt geschenkt hat! Wo sich die Gaben des Heiligen Geistes entfalten können, wo ihnen dazu Raum in einem gläubigen Herzen gegeben wird, bleiben die entsprechenden Früchte nicht aus. Eine solche köstliche Frucht sieht der Apostel bei den Gotteskindern, die keine „vergeßlichen Hörer“ sind, darin, *daß sie selig sind in ihrer Tat*. An solchen erfüllt sich auch der Hinweis: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28). Sie durchschauen die Angebote des Fürsten dieser Welt und erkennen dahinter den Betrug der Sünde; sie durchleuchten seine üblen Gedanken und sehen in ihnen die Todesfalle für die Seele! Ihre gläubige Herzensstellung zum Herrn läßt sie die Verhältnisse und Ereignisse auf Erden so sehen wie er; so erteilen sie allen verführerischen Geistern eine Absage mit den Worten: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ (1. Mose 24, 56.) Dem Teufel und seinem Anhang können sie zurufen: Ihr seid durchschaut! So hat es auch der Herr Jesus gehalten, als er den Versucher mit den Worten abwies: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ (Matthäus 4, 10.)

Das Wichtigste für einen Geistgetauften ist jedoch seine *Gotteskenntnis*. Gotteskinder schauen durch das lautere Evangelium, durch die reine Jesu- und Apostellehre hindurch und sehen in allem das gütige, liebevolle Herz ihres himmlischen Vaters! In den Gottesdiensten erleben sie das große Geheimnis und Wunder, durch den Vorhang des Fleisches hindurchzuschauen und den wirkenden, schaffenden Heiligen Geist wahrnehmen zu können. Sie erkennen, daß der schmale Weg der *Heimweg der Seele ins Vaterhaus* ist. Wie schaute einst Paulus vermöge des gleichen Geistes durch all die Trübsale hindurch, die auch er durchleben mußte! Gläubig rief er aus: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18).

Ausgerüstet mit der Kraft von oben, sind Gotteskinder dem Zeit- und Weltgeschehen nicht hilflos ausgeliefert. Satan macht zwar gewaltige Anstrengungen, aber er ist nicht in der Lage, den Ablauf des göttlichen Heilsplanes aufzuhalten. Der Herr vollendet die Braut seines Sohnes und das königliche Priestertum nach seinen Zusagen und Verheißungen. Dennoch müssen sich auch die Gotteskinder anstrengen und wachsam bleiben; sie scharen sich dabei immer enger um den Altar des Herrn, den sichersten Ort auf dieser Erde, weil ihn der Herr auf Felsen gegründet hat. Die Mahnung des ersten Stammapostels: „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich“ hat wohl noch nie eine größere Bedeutung gehabt als gegenwärtig, denn das Ende der Gnadenzeit steht unmittelbar bevor. Darum ist die Frage, die der Stammapostel kürzlich in einem Gottesdienst aufwarf: „Herr, bist du mit mir zufrieden, gefalle ich dir so?“ von größter Bedeutung. In den Gottesdiensten erhalten wir durch das Wort des Herrn in Liebe und Wahrheit die Antwort. Auch hat der Gesalbte des Herrn im Zusammenhang mit dem Wort „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben . . .“ darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Sinn, der empfangene Heilige Geist, in uns nicht brachliegen darf . . .

Brachland ist ungenutztes Land! Auf ihm kann nicht geerntet werden, Frucht und Unkraut würden in einem heillosen Durcheinander wachsen.

Wie schön ist dagegen ein durch Gärtnerhand gepflegter Garten oder Acker anzuschauen! Dort wird alles getan, daß sich der Erfolg einstellt. Die Pflänzchen werden angebunden, aufgerichtet, begossen, von Schädlingen freigehalten und das Unkraut entfernt. Als der Apostel Paulus den Herzensacker der Thessalonicher ansah, konnte er mit Freuden sagen: „Euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander“ (2. Thessalonicher 1, 3). Es ist auch die Herzensfreude des Stammapostels, wenn er über Gottes Volk auf Erden schaut und feststellt, daß der Glaube sehr gewachsen ist und die Liebe reichlich zugenommen hat. Wo der wahre Glaube in der Welt fast völlig geschwunden ist und die Liebe den Grad der Erkaltung erreicht hat, ist damit, daß diese Tugenden in den Herzen der Kinder Gottes zugenommen haben, der Beweis erbracht, daß es Gott selbst ist, der sein Volk pflegt und vollendet. Zu ihm steigt die Herzensbitte der sich heimsehenden Seele empor:

„Gottes Liebe, ziehe mich in dich hinein,
daß ich dir erglühe wie ein Himmelsschein,
daß dein Geist mich zieret bräutlich für die Zeit,
wenn ich werd' geführet in die Herrlichkeit!“

(Lied Nr. 223, 4)

Geistlicher Segen

Epheser 1, 3. 4.

Sonntag, den 10. Februar 1974

Die Bitte „Herr, segne mich!“ (Lied 305) bringen wir dem ewigen Gott immer wieder von Herzen entgegen, besonders aber, bevor wir in seinem Hause zusammenkommen. Stets konnten wir dann auch erleben, daß der Herr uns aus der Fülle seines Geistes bedient hat. Zwar leben die Menschen heute meist nach eigenem Gutdünken, das Wort ist aber immer noch gültig: An Gottes Segen ist alles gelegen! – Segen kommt *von oben*, nicht von unten! Es wird nicht die Sonne von der Erde, sondern die Erde von der Sonne gesegnet . . .

Die meisten unserer Mitmenschen sind so gesinnt, daß sie kaum Verständnis dafür haben, was Segen bedeutet. Spricht man sie daraufhin an, so äußern sie vielleicht, daß es ein Segen sei, wenn sich ein Mensch einer guten Gesundheit erfreut, wenn er keinen Mangel an irgendeinem Gut und auch sonst keine Sorgen hat. Wir nehmen hier eine ganz andere Stellung ein, denn wir wissen, daß alles Irdische vergeht. Zwar suchen auch wir, zeitliche Güter richtig zu verwalten; sie sollen uns jedoch nicht zu einem Hindernis werden, dem Herrn so zu dienen, wie er es wünscht. Aber über allem streben wir danach, den geistlichen Segen in himmlischen Gütern zu erlangen und uns zu bewahren.

Gewiß kann einem Gotteskinde auch irdisches Gut als Segen zufallen, wenn es dem Herrn treu gedient hat, denn er sorgt für die Seinen. In erster Linie geht es dem Herrn aber um den inwendigen Menschen. Wir kennen den Schlüssel, den wir anwenden müssen, um allezeit im Segen zu stehen; er ist uns in dem Wort Jesu gegeben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Waren nicht auch große Gottesmänner in alter Zeit an irdischem Gut reich gesegnet? Der Herr

wußte, daß dadurch kein schädlicher Einfluß auf sie ausgeübt werden konnte. Denken wir nur an Abraham und Jakob! Gefährlich wird es, wenn nicht der Mensch die Güter, sondern die Güter den Menschen besitzen, abgesehen davon, daß es zeitliche Güter gibt, deren Besitz von vornherein nicht als Segen angesehen werden kann. Deshalb muß beachtet werden, was wir in Psalm 62, 11 lesen: „Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran!“ Welche Gefahren mit dem Streben nach vergänglichem Reichtum verbunden sind, hat schon der Apostel Paulus gezeigt, denn er schreibt: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis“ (1. Timotheus 6, 9). Es ist also ein Unterschied darin zu sehen, ob einer reich werden will und all seine Kraft dafür verwendet, vergängliche Güter zusammenzutragen, oder ob diese einem, der dem Herrn mit Freuden dient, als Segen zufallen. Hierzu spricht auch das Wort: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe“ (Sprüche 10, 22).

Mit Freuden stimmen wir ein in das Wort des Apostels Paulus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1, 3. 4). Über allem steht für uns die Tatsache, daß wir zu denen zählen dürfen, die der Herr von Anbeginn erwählt und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht hat. Dadurch sind wir nach Galater 3, 13. 14 unter den Segen Abrahams gekommen, dem die Verheißung gegeben war: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). So dürfen wir uns als Kinder Gottes einer Segensstellung erfreuen, in der wir Seligkeit, wahres Glück, himmlischen Frieden, Gnade, Trost und Zufriedenheit empfinden. Aber wir gewinnen noch mehr: *Wir nehmen die Zubereitung für das Erbteil der Heiligen im Licht hin!* Deshalb ist es auch unsere Aufgabe, heilig und unsträflich vor dem Herrn in der Liebe zu sein.

Entscheidend ist, daß wir um den Segen des Herrn auch ringen! Darum möge die Herzensstellung eines jeden Gotteskinde durch das unsterbliche Wort Jakobs bestimmt sein: „*Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn*“ (1. Mose 32, 27). Esau verlor einst den Segen, weil er zeitlichen Genuß höher als seine Erstgeburt stellte. Davor möge sich jedes Gotteskind hüten. Bleiben wir in der Nachfolge treu, wird es am Segen nicht fehlen. Dabei sei uns ein Wort des Stammapostels stete Mahnung: „*Wer die leitende Hand des Herrn an seiner Seite nicht dulden möchte, kann auch die segnende Hand Gottes über seinem Haupte nicht haben!*“

Wie nun Jakob einst die Segenslinie fortsetzte, die in Abraham ihren Anfang genommen hatte, so gibt es auch heute unter den Gotteskindern Segenslinien. In manchen Familien ist es so, daß schon die 4. oder 5. Generation neapostolisch ist! Wie wichtig ist es da doch, daß auch jedes Glied einer solchen Familie bestrebt ist, als *Segensträger* offenbar zu werden! Schätzen und achten wir den geistlichen Segen in himmlischen Gütern über alles! Wenn nun ein Gotteskind nicht nur Empfänger göttlichen Segens, sondern auch Segensträger sein möchte, so wächst es in die großen Aufgaben des königlichen Priestertums hinein. Auf diese Weise vollzieht sich unter dem Einfluß des Heiligen Geistes die Vollendung der Seele für den so nahen Tag der Ersten Auferstehung, und es finden die Dichterworte ihre Erfüllung: O Leben voller Segen, das ganz sich ändern gibt! (Nr. 326, 2)

Das Wasser des Lebens

Offenbarung 22, 17

Wasser ist eines der Grundelemente der Welt. Gott hat es zur Erhaltung jeglichen Lebens auf Erden bestimmt. So finden wir von Beginn der Besiedlung der Erde an, daß Menschen nur in der Nähe von Wasserquellen seßhaft wurden.

Ohne Wasser gibt es keine Fruchtbarkeit, kein Wachstum, keine Ernte, keine Nahrung. Dies gilt ganz besonders für die trockenen Teile des Morgenlandes, in dem auch das Volk Israel lebte. Hier hatte das Wasser einen Wert, den wir uns heute in Mitteleuropa mit dem hier vorherrschenden Wasserreichtum und unserer hohen Zivilisationsstufe nur schwerlich vorstellen können.

Auch im Altertum war den Menschen nicht unbekannt, daß Wasser nicht gleich Wasser ist. Am wertvollsten war „lebendiges Wasser“, also fließendes Quellwasser. Von minderer Qualität war stehendes Wasser in Brunnen und Tümpeln. Berühmt waren z. B. die Wasser zu Damaskus (2. Könige 5, 12).

In der Bibel ist das Wasser häufig ein Bild für die geistige Erquickung, die der Gläubige durch Gott findet. Am Ende der Zeiten, wenn das heilige Jerusalem herniederfahren wird aus dem Himmel von Gott, *wird von dem Stuhle Gottes und des Lammes ein lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall, ausgehen* (Offenbarung 21, 10; 22, 1). Es wird dann dort niemand mehr geben, der nach göttlicher Gerechtigkeit oder himmlischem Frieden dürstet. Aller Durst der Seele wird für ewig gestillt sein.

Aber auch heute schon ruft der Herr den Durstigen zu: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Dieses Wasser fließt heute wieder lauter und rein im Gnaden- und Apostelamt und kann von jedem, der will und nach göttlicher Wahrheit und Gerechtigkeit verlangt, nach Heil und Erlösung und Frieden in Gott, umsonst genommen werden.

Unaufhörlich, wie im Natürlichen die Quellen fließen, sprudelt auch aus dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern das Lebenswasser. Keine Macht dieser Welt ist imstande, den Quell zu hemmen – und rückwärts fließt er nicht (Lied Nr. 411, 2)!

Es gibt Heilquellen, deren Wasser alle möglichen Gebrechen heilt oder bessert. Mancher Kranke besucht „sein Heilbad“ schon Jahrzehnte. Warum? Weil die Linderung der Schmerzen fühlbar ist. Auch die Kinder Gottes kommen – viele schon seit Jahrzehnten – immer wieder an die Segensstätte, um aus der Quelle des Lebens zu trinken; sie beschert ihrer Seele Frieden und Freude im Herrn. Aller Sorgen und Sündenlast ledig, geht das Volk des Herrn dann wieder seines Weges. Wie das Wasser im Irdischen reinigt, so nimmt der Gnadenquell auch allen Unflat, alle Sünde von der Seele.

Quellen, deren Wasser getrunken werden soll, werden sorgfältig vor jeglichen Verunreinigungen geschützt. Der Stammapostel sorgt mit den Aposteln Jesu dafür, daß das Werk des Herrn durch keine schädlichen oder fremden Beimischungen im Hinblick auf die reine Jesulehre verfälscht wird. Gottes Volk labt sich an einem Wasser, das Leben spendet und erhält.

Nur wer sich tief niederbeugt, kann aus einer Quelle trinken. Wer demütig und bußfertig ist, also zur Umkehr bereit zum Herrn kommt, wird sich im Geiste beugen und aus der schlichten Quelle trinken, die im Hause Gottes fließt.

Manche Wasserläufe treten erst an die Erdoberfläche, wenn sie im Innern bereits viele Kilometer unterirdisch geflossen sind. Dabei nimmt das Wasser die Stoffe in sich auf, die dem Menschen Heilung bringen. Der Strom des Lebens fließt sozusagen auch „unterirdisch“; er kommt von Gott dem Vater und dem Sohne, dem Erlöser, bevor er sich durch den jeweiligen Mund Gottes inmitten der Gemeinde offenbart und zutage tritt. Auf seinem Wege nimmt er gleichsam auch von der Liebe Gottes, der Erlösermacht Christi, der Gnade und Güte, dem Frieden und der Freude, dem Trost und Erbarmen mit sich und macht die Kinder Gottes selig.

Berühmte Quellen faßt man in Stein, und viele Menschen machen Ausflüge an diese Stätten, um sie zu besichtigen. Gottes Volk kommt nicht zur Besichtigung des Gnadenquells in die Gottesdienste, sondern um daraus mit der Seele gläubig zu schöpfen und schließlich selbst ein Quell für andere zu werden (Johannes 7, 37. 38).

Seid stark in dem Herrn!

Epheser 6, 10

Täglich wird von uns größte Wachsamkeit gefordert, die wiederum inniges Beten zur Voraussetzung hat, wollen wir nicht in Anfechtung fallen. Wir haben es immer mit dem zu tun, den Jesus einen Lügner und Mörder von Anfang nannte (Johannes 8, 44). Niemand könnte aber auch mehr verlieren wie die Träger des neuen Lebens aus Christo, die darüber hinaus noch eine so große Verheißung empfangen haben. Ein unermesslicher Reichtum an himmlischen Gütern und Gaben ist durch die Bedienung des Heiligen Geistes außerdem ihr Teil geworden.

Der Apostel Paulus mahnte zu seiner Zeit schon: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ Er zeigt dann, wie man gerüstet in den Kampf treten möge, und sagte anschließend: „Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen . . .“ (Epheser 6, 10. 18). Freuen wir uns doch darüber, wenn wir in den Gottesdiensten durch die Knechte des Herrn immer wieder zur Wachsamkeit und zum Beten angehalten werden, damit wir nicht fallen! Mahnte der Herr Jesus nicht auch immer wieder, besonders in den letzten Stunden seines Ringens und Kämpfens, seine Jünger zu einem solchen Verhalten? Er wußte, daß die, die so innig mit ihm verbunden waren, nicht ohne Anfechtung des Fürsten der Finsternis bleiben würden, dessen Wesen, Absicht und Macht er kannte. Wie er Jesum überwinden wollte, so sollten auch seine Jünger in seine Hände fallen. Darum die Mahnung des Herrn: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ (Matthäus 26, 41.) Vorher hatte er sich, weil er die Gefahr erkannte, die auf ihn und seine Mitbrüder lauerte, an Petrus gewandt und gesagt: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31. 32). Er machte ihn also darauf aufmerksam, daß Satan den Glauben, den er in sie gelegt hatte, anfechten, ja daß dieser auch späterhin nicht unangefochten bleiben würde. Darum gab er dem ersten Stammapostel schon den besonderen Auftrag, den Glauben seiner Brüder zu stärken, und ließ ihn wissen, daß er für seinen Glauben gebetet habe, damit dieser nicht aufhöre.

Heute leben wir in einer Zeit, in der der Herr vollenden will, was er an uns begonnen hat. Er hat seine Braut nach seinem Willen bereitet und würdig ge-



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1974

Lobe den Herrn, meine Seele!

Psalm 103, 1. 2.

Sonntag, den 17. 2. 1974

Unser Herz ist voll Rühmens und Dankens, wenn wir auf den Weg zurückschauen, den wir an der Hand des Herrn zurücklegen durften. In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet! Wir vermögen seine Güte und Liebe, seine Langmut und Geduld gar nicht in dem Maße zu preisen, wie es wohl notwendig wäre. Der Heilige Geist der Wahrheit hat uns vor allem Übel bewahrt, obwohl der Versucher immer wieder an uns herangetreten ist, um uns den Blick für das zu trüben, was uns durch Gottes Gnade in so reichem Maße geworden ist.

Der Teufel ist ja unablässig bemüht, uns die Gaben Gottes unwert zu machen und uns dahin zu bringen, alles göttliche Tun gering zu achten. Als Wiedergeborene aber wissen wir, was es bedeutet, des Herrn Eigentum zu sein. Er bedient uns nicht nur aus seinem Geist, dank der Liebe unseres himmlischen Vaters bleiben wir auch im Glauben bewahrt, wenn wir uns an seine Boten halten. Dafür wollen wir unser Dankopfer vor ihm niederlegen, und wo das aus einem reinen Herzen geschieht, ruht auch sein Wohlgefallen darauf. Wir würden an kein Ende kommen, wollten wir uns alle Gnadenerweisungen wieder in Erinnerung rufen; so steht vor uns das Wort des Apostels Paulus: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Millionen Menschen gibt es, die sich Christen nennen. Erzählen wir ihnen von unserer Freude und Seligkeit, von unserer Berufung und Erwählung, so stoßen wir auf eine große Unkenntnis, die uns ein Beweis dafür ist, daß sie nicht so bedient werden, wie das der Herr eigentlich für alle Menschen vorgesehen hat.

macht und will sie nun heimführen. Wo es noch an unserer Bereitung fehlt, steht uns nicht mehr viel Zeit zur Verfügung. Das weiß auch der Teufel, wir merken das an seinem Treiben. Unter Aufbietung all seiner Macht, List und Tücke möchte er uns zuschanden machen. Als der Sohn Gottes in unsere Zeit sah, in die Zeit seines Wiederkommens, tat er den Ausspruch: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das Wachen und Beten stellt hier der Herr Jesus für die Seinen, die allem, was auf Erden geschehen soll, entfliehen werden, wieder in den Vordergrund. Dazu läßt er sie wissen: „Sollte aber Gott nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze!*“ (Lukas 18, 7. 8.) Von der Sorge um die anvertrauten Seelen erfüllt, hat der Stammapostel nie geruht, als Wächter und Beter tätig zu sein. Davon zeugen seine Gottesdienste, ja all sein Dienen in seinem hohen Auftrag. Ringen wir doch mit ihm, um mit ihm in den Hochzeitssaal eingehen zu können! Erkennen wir mit ihm auch die Gefahren, die in unseren Tagen auf uns lauern! Der Stammapostel Bischoff sagte einmal, daß Satan doch eine sechstausendjährige Erfahrung habe, deren er sich gegen uns bedient. Er ficht unseren Glauben heute nicht plump an, dafür sucht er den Kindern Gottes aber die Lauheit ins Herz zu legen. Wo ihm das gelingt, bewirkt diese ein gleichgültiges und oberflächliches Verhalten. Man bewertet das Wort vom Altar nicht mehr so, wie es der Herr von den Seinen erwartet, und das führt zwangsläufig zu einer Schwächung der Glaubens- und damit der Überwinderkraft. In gleichem Maß beginnt die Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele zu erkalten, das Sehnen nach seinem Kommen wie auch das Bitten um die Verkürzung der Zeit hören auf. Solche Gotteskinder sieht man dann nicht mehr als freudige Pilger heimwärtsziehen. Die Erde und die Dinge der Welt gewinnen bei ihnen wieder mehr den Vorrang und lassen kein Zeitopfer, keine Mitarbeit und kein Mitbeten an der Seite des Stammapostels, der Apostel und der Brüder zu. Wer ist dann noch imstande, auf einen vergänglichen Wert zu verzichten, um einen ewigen zu gewinnen? An Stelle des Glaubens treten hundert bessere Überlegungen des Verstandes . . .

Wir möchten am Ende nicht zu denen zählen, von denen Jesus sagte: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Diese waren zwar nicht abgefallen, wohl aber in ihrem Glaubensleben zurückgefallen, was ihnen zu einem furchtbaren Verhängnis wurde. Ihr Zurückfallen führte zum *Zuspätkommen!* Wenn Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit in ein Herz einziehen, kann man mit den Getreuen nicht mehr Schritt halten. Das wirkt sich böse aus. Fällt ein Schüler in seinen Leistungen zurück, so kann ihm das zur Ursache werden, daß er nicht versetzt wird. Wir wollen wachen über unsere Entwicklung nach dem inwendigen Menschen und innig beten um den rechten Grad der Würdigkeit, damit wir das Ziel unseres Glaubens erreichen. Möge in unseren Herzen stets Freude darüber sein, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind und wir bald als Miterben Christi in die Herrlichkeit dürfen! Damit uns diese Freude bleibt und uns auch unter Kreuz und Leid die Kraft nicht erlahmt, in allen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen treu auszuharren, gibt der himmlische Vater immer wieder Zeugnis unserem Geist, daß wir seine Kinder sind. Unzählige sind seine Liebesbeweise, mit denen er uns sagt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1.)

Denn Gott will, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Um so dankbarer stimmen wir mit dem Psalmisten ein in das wunderbare Wort: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Der König David preist den Herrn nicht um deswillen, was er hier auf Erden geworden ist — er blickte dorthin, wohin im allgemeinen ein Menschenauge nicht schauen kann . . .

Durch den lehrenden Geist der Salbung hat der Herr in dieser Vollendungszeit bei uns Erkenntnis gewirkt für die Größe der uns gewordenen Gnade. Sie liegt zunächst in der Erwählung. Nicht aus eigenem Können oder Wollen, nicht aus Verdienst sind wir dazu gekommen — Gottes Liebe und Gnade sind die Ursache gewesen. Deshalb konnte auch David sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele . . .“ Die Seele in uns soll dem Herrn auch das Lob- und Dankopfer darbringen! Gnade um Gnade ist uns geworden, Friede und Seligkeit sind in uns eingekehrt, sobald wir aus dem Geiste Christi bedient wurden!

Was wiegt dagegen die durchlebte Trübsal! Waren nicht auch die Tage notwendig, die uns mancherlei Belastungen brachten? Sie haben uns gelehrt, uns auf das zu besinnen, was wirklich wichtig ist, und die Verbindung zum Gnadenstuhl ist uns in den Stunden des Leides zu einem echten Trost geworden. W. Sch.

Die Erwählten des Herrn

Johannes 14, 1–3

Wenn uns in stillen Stunden unsere Gnadenwahl vor Augen steht, wallen wohl Ströme des Dankens zu Gottes Thron, daß wir zu den Erwählten des Herrn zählen dürfen; aber nicht die Erwählten, sondern die Erlösten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen (Jesaja 35, 10). Die Erwählung steht vor allem Beginnen, die Erlösung jedoch ist *das Endziel der Erwählung*. Darum wollen wir nicht nur Erwählte bleiben, sondern uns auch von allem ungöttlichen Denken befreien lassen, um Erlöste zu werden.

Ein Bildhauer erwählt sich auch, bevor er sein Werk beginnt, einen bestimmten Stein, dann veranlaßt er, daß dieser für ihn aus dem Felsen gebrochen wird, damit er ihn kaufen kann. Ist er durch die Entrichtung des Kaufpreises sein Eigentum geworden, kann er mit ihm anfangen, was er will. Um an ihm arbeiten zu können, läßt er ihn in die Werkstatt bringen. Hier wird dem ungestalteten Block unter den bearbeitenden Händen des Meisters die von ihm vorgesehene Form gegeben; er befreit den Stein von allem, was ihm überflüssig erscheint, und wenn er dann seine Arbeit vollendet hat, kann jedermann sehen, zu welchem Zweck er ihn vordem erwählt hatte.

Auch der liebe Gott traf vor allem Beginnen seine Wahl, welche Seelen er einmal für immer an seiner Herrlichkeit teilhaben lassen wollte. Kein Mensch weiß das zuvor. Weil diese Erwählten aber im Machtbereich der Finsternis leben und durch die Sünde der Welt verhaftet sind, müssen auch sie aus ihrer Umgebung herausgerissen und von der Welt erkauft werden, so daß Gott sie mit Recht sein Eigentum nennen darf. Er kann diese Seelen dem Teufel ja nicht einfach entreißen; das wäre aus göttlicher Sicht ungerecht, denn „wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34). Um der Sünde willen hat der Teufel ja ein Anrecht auf die Seelen. Und es gibt keinen Menschen, der frei wäre von aller Sünde. Gott aber ist ein gerechter Gott. Deshalb hat er einen Weg erdacht, seine

Erwählten dennoch aus der Welt herauszuführen. Durch das Opfer seines Sohnes, der ohne Sünde war, ist ein Lösegeld geschaffen worden, mit dem alles Anrecht Satans an den Seelen, die das göttliche Gnadenangebot annehmen wollen, abgegolten werden kann. So haben auch wir die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt. Durch der Apostel Jesu Wort und Taten sind wir *Gottes Kinder* und Eigentum geworden, und der Geist unseres Erlösers treibt uns nun, in seiner Gesinnung offenbar zu werden.

Wenn wir den Herrn bitten, daß er die gleich uns von Ewigkeit her Erwählten aus den Gefängnissen der eigenen Meinung und des irdischen Denkens herausführen möchte, so ist das eine Auswirkung der Liebe Gottes in unseren Herzen (Römer 5, 5). Wir treten für diese gebundenen Seelen ein, damit auch sie zum Gnadenaltar geführt werden! Darum müßten alle Gotteskinder eigentlich Samuel (= erhört von Gott) heißen, „denn“, so sagte Hanna, die Mutter Samuels, als ihr Gott den ersehnten Sohn geschenkt hatte, „*ich habe ihn von dem Herrn erbeten*“ (1. Samuel 1, 20, 26–28).

Die nun so von Gott erwählten und von seinen Kindern erbetenen Seelen führt der Herr dem ewigen Gnaden- und Erlösungswerk seines lieben Sohnes zu und macht sie zu seinem Eigentum. In der Werkstatt seines Geistes, in den Stunden, in denen sie unter das Wort seiner Boten kommen und aller Segnungen teilhaftig werden, die ihnen der Herr zugedacht hat, wird das Besondere ihrer Erwählung erst deutlich. Durch die Arbeit und Pflege des Heiligen Geistes werden sie von allem irdischen Denken und eigener Meinung erlöst und zu jenem Bilde gestaltet, das bei Gott schon vor Grundlegung der Welt feststand, sie sollten Jesu, seinem lieben Sohn, ähnlich werden!

Wie genau es der liebe Gott mit dieser Gnadenwahl nimmt, können wir aus der Gegenüberstellung zweier Jesuworte erkennen. Er sagte einmal: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44) und dann: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Niemand heißt soviel wie *kein* Mensch; demzufolge kommt kein Mensch zu Jesu im Gnaden- und Apostelamt, der nicht von Gott erwählt und zu ihm gebracht wird, und andererseits kann kein Mensch zu Gott kommen, der nicht durch Jesum im Gnaden- und Apostelamt dafür würdig geworden ist.

Gott allein traf seine Gnadenwahl von Ewigkeit her, mit welchen Seelen er in ewiger Gemeinschaft leben wollte. Dadurch wird das Wort, daß Gott allen Menschen helfen will (1. Timotheus 2, 4), nicht aufgehoben, denn nach wie vor gilt, was Jesus gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Die Auswahl, die Gott von Ewigkeit her getroffen hat, hat einen tieferen Sinn, als daß Gott diesen Erwählten nur helfen wollte. Mit diesen erwählten Seelen will der Herr das himmlische Jerusalem bauen, um darin ewig zu wohnen! Daß diese deshalb einer besonderen Pflege und Zubereitung bedürfen, ist selbstverständlich, darum versetzt sie der Vater zunächst in das Reich seines lieben Sohnes (Kolosser 1, 13). Hier werden sie auf der hohen Schule des Heiligen Geistes durch Jesum im Gnaden- und Apostelamt für ihren künftigen Beruf als *Könige und Priester* vorbereitet und für die ewige Herrlichkeit würdig gemacht. *Nur die unter der Arbeit des Heiligen Geistes vollendeten und zu Ebenbildern Christi ausgereiften Seelen nimmt der liebe Gott aus der Hand seines lieben Sohnes an, um in ihnen zu wohnen.* Damit ist der Endzweck der Gnadenwahl Gottes erreicht und erfüllt, was der Apostel Paulus schrieb: „Wenn aber alles ihm untertan sein wird, *alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen*“ (1. Korinther 15, 28).

Wir können's ja nicht lassen, zu reden von dem Herrn!

Apostelgeschichte 4, 20

Sonntag, den 24. 2. 1974

Als Gotteskinder werden wir durch den Heiligen Geist belehrt und bedient. Dadurch sind uns tiefgehende Erkenntnisse über den Ratschluß Gottes zuteil geworden. Würden wir aber diese Erkenntnisse in unserem Glaubensleben nicht anwenden, blieben sie für uns ohne Wert. Darum heißt es auch in einem unserer Lieder: Wer dich kennt und bleibt in Sünden, der kann nimmer Gnade finden (Nr. 268, 3). Lassen wir uns jedoch vom Heiligen Geist treiben, so stehen wir als Segensträger in dieser Welt und offenbaren uns als des Herrn Eigentum. „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14).

Oft wird im Leben von der „blassen“ oder „grauen“ Theorie gesprochen, andererseits aber auch von der „goldenen“ Praxis. Was nun uns betrifft, so wollen wir keine Glaubenstheoretiker sein, sondern Glaubens-Praktiker, also solche, die nicht nur viel über Glaubensfragen wissen, sondern die ihres Glaubens leben. Dann nehmen wir auch den Beistand des Herrn wahr, sei es in unseren persönlichen Anliegen oder in der Arbeit für ihn.

Mancher, mit dem wir über unseren Glauben gesprochen haben, sagte schon: Ja, die Neuapostolische Kirche kenne ich! – Er hatte irgendwann einmal davon gehört. Aber zwischen „kennen“ und „erkennen“ ist doch ein großer Unterschied. Viele beobachten uns und sehen, daß wir oft in unsere Kirche gehen. Sie halten uns für fromme Leute, aber sie erkennen in der Neuapostolischen Kirche nicht *das Werk des Herrn*.

Wir können dagegen mit Petrus bezeugen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69), denn wir haben *geglaubt und erkannt, daß der Herr sich heute wieder in der Sendung seiner Apostel offenbart*, um sein Erlösungswerk zur Vollendung zu führen. Man hatte damals viele Meinungen über Jesum, doch die Apostel erkannten in ihm den Sohn Gottes!

Vielgestaltig sind auch heute die Meinungen über das Werk Gottes. Daraus erwächst uns, die wir geglaubt und erkannt haben, eine große Aufgabe. Unser Glauben und Erkennen muß zum *Bekennen* dessen führen, was der Herr Großes in dieser Zeit tut und auch an uns getan hat. Es genügt nicht, anzuerkennen, daß es notwendig sei, in dieser Zeit das letzte Schaf zu suchen, wir müssen auch in einem dementsprechenden Handeln offenbar werden. Das Wort Jesu soll uns Ansporn sein, den zeitgemäßen Gotteswillen gerne zu tun: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme!*“ (Lukas 19, 13.) Wenn der Herr erscheint, will er den Getreuen keine Almosen geben, sondern sie als seine Braut heimführen. Von ihr erwartet er, daß sie sich sein Anliegen zu eigen gemacht hat und sich in der Arbeit finden läßt, die auch ihm am Herzen liegt. Deshalb möge kein Kind Gottes müßig gehen, sagt doch schon ein altes Wort, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist.

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen“, sagte Jesus einst, „den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32. 33). Im Bekennen liegt eine hohe Seligkeit. Das erlebt jeder,

der suchenden Seelen Zeugnis gibt. Der Apostel Paulus hat das auch hervorgehoben, wenn er schreibt: „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Römer 10, 10).

Es darf aber nicht so sein, daß wir mit dem Munde den Herrn bekennen, ihn mit unseren Taten jedoch verleugnen. Jeder soll an unserem Leben und Wandel ablesen können, wes Geistes Kinder wir sind. Dann hat auch unser Zeugnis Gewicht und verhallt nicht wirkungslos. Gewiß gibt es in der Arbeit für den Herrn auch manche Enttäuschungen. Viele nehmen das Zeugnis nicht an. Trotzdem lohnt sich alle Mühe, weil schon *eine Seele*, die dem Herrn zugeführt und erlöst werden kann, mehr wert ist als alle Schätze dieser Erde. Daß es Mühe macht, Seelen für den Herrn zu gewinnen, soll unbestritten sein. Aber wir wollen dennoch alles darangeben, die zu suchen, die der Herr noch erwählt hat, daß sie dem Werke Gottes hinzugetan werden können.

In dem Bemühen, Seelen zu retten, wachsen wir in unsere künftigen Aufgaben hinein, denn die Getreuen haben im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite Jesu mancherlei zu tun. Die Fähigkeit und Würdigkeit dafür erlangen wir dadurch, daß wir uns schon heute darin üben, unsterblichen Seelen zu helfen. Deshalb hat der Apostel Petrus einst schon den Kindern Gottes geschrieben – und das gilt auch uns: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9).

Man muß an uns *sehen* können, daß wir Gottes Kinder sind. So gaben auch damals die Apostel Petrus und Johannes *mit freudigem Geist* Zeugnis von den Taten Jesu, und es heißt in Apostelgeschichte 4, 13: „Sie sahen aber an die Freude des Petrus und Johannes und wunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren“. Die Apostel des Herrn und alle mit ihnen verbundenen Gottesboten sind heute auch „Laien“ nach der Meinung der Menschen, denn sie haben weder eine Predigerschule besucht noch irgendeine theologische Ausbildung. Ihr Wirken ist ein *Beweis der Kraft des Heiligen Geistes*, der in ihnen ist. Daher kommt auch die Freude, und diese muß in gleicher Weise bei jedem zu finden sein, der unter der Pflege des Heiligen Geistes steht. Deshalb sprechen wir wie die alten Apostel, die sich in ihrem Wirken durch nichts aufhalten ließen: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20).

Möge jedes Kind Gottes in seinem Glaubensleben das Wort beachten: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Nehemia 8, 10). Wenn es immer wieder gilt, die besten Gaben und Kräfte in den Dienst des Herrn zu stellen, so wollen wir nicht unterlassen, den Herrn um Segen und Erfolg für die Arbeit zu bitten. Das Wort: „Dienet dem Herrn mit Freuden“ (Psalm 100, 2) sei uns Ansporn, in nimmermüdem Handeln offenbar zu werden, um suchenden Seelen den Weg in sein Haus zu bahnen.

Sammeln – zerstreuen

Matthäus 12, 30

Unsere Herzen sind mit Freude und Dankbarkeit erfüllt, weil wir um unsere Berufung und Erwählung wissen: wir dürfen zu denen zählen, die der Herr von der Welt erwählt und erkaufte, die er zu Schafen seiner Weide gemacht hat! Das

veranlaßt uns auch, unser Leben voll und ganz ihm zu weihen. Deshalb wollen wir dem Herrn gegenüber auch immer in treuer Nachfolge offenbar werden. Er ist für uns in den Tod gegangen, auf daß wir leben dürfen, er hat unser Leben vom Verderben erlöst und uns Gnade und Barmherzigkeit zuteil werden lassen. Uns gilt das Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27–29). Wie hier auf dieser Erde Schafe das Bedürfnis haben, sich um ihren Hirten zu scharen und ihm zu folgen, weil sie sich unter seiner Führung und Obhut geborgen wissen, so wollen auch die Kinder Gottes — die Schafe Christi — immer um ihren Seelenhirten Jesus Christus, um den Sohn Gottes in seiner gegenwärtigen Offenbarung geschart und versammelt sein. Sie wollen seine Stimme hören und ihm folgen, weil sie wissen, er gibt ihnen das ewige Leben und läßt sie nimmermehr umkommen.

Wer sich zum Herrn hält, bleibt bewahrt in Sturm und Wetter, das hat uns die Erfahrung gelehrt. Wer ihn aber verläßt und eigene Wege geht, der verläßt die Herde und gehört zu den Zerstreuten. Solche haben die Gesinnung des Lammes und den Kindschaftsgeist verloren und gehen somit auch des ewigen Lebens verlustig. Es kommt so sehr darauf an, wie wir zum Herrn stehen, das ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit! Jesus selbst hat das Wort gesprochen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet“ (Matthäus 12, 30). Man braucht also gegen den Herrn und sein Werk gar nichts zu unternehmen, um schon zu denen zu gehören, die zerstreuen. Entweder muß man mitsammeln — oder man zerstreut! Der Stammapostel hat einmal das bedeutungsvolle Wort gesprochen: *Die Welt liebt die Zerstreung, aber die Kinder Gottes lieben die Sammlung*. Sammeln und zerstreuen sind zwei Begriffe, die von ausschlaggebender Bedeutung für die Ewigkeit sind. Weil die Welt die Zerstreung liebt, darum zerstreut sie sich und ist zerstreut. Die Kinder Gottes aber, die Brautseelen des Lammes, sammeln sich um den Gnadenstuhl und sind auch stets am Sammeln. Jeder Gottesdienst gibt uns hierzu die Möglichkeit; der Herr bietet uns durch sein Wort und die Segnungen seines Hauses himmlische Werte an, die mit den Reichtümern dieser Welt nicht verglichen werden können. Ihnen gegenüber bedeuten alle irdischen Schätze nichts, denn sie lassen den inwendigen Menschen in bitterer Armut.

Deshalb ist es unsere Aufgabe, *im Glauben zu ergreifen*, was uns im Hause Gottes angeboten wird. Dadurch werden wir reich in Christo und stehen in der Stunde seiner Wiederkunft nicht elend und jämmerlich, arm, blind und bloß da. Wenn wir auch auf dieser Erde nicht über viele Güter verfügen, so gehören wir im Geiste doch zu den reichsten Menschen aller Zeiten. Daß wir uns dessen rühmen können, ist aber kein Zufall. In natürlicher Hinsicht sind manche Menschen reich geworden, nicht weil sie eine Erbschaft gemacht oder in der Lotterie gewonnen haben, sondern weil sie klug genug waren, einen Pfennig zum anderen zu legen. Damit haben sie sich in Jahrzehnten ein Vermögen gesammelt. Wer in Christo reich werden will, muß ähnlich handeln. Ein Apostel hat vor Jahren einmal gesagt: Wenn man die Kinder Gottes in der Ewigkeit sehen wird, geschmückt mit dem Brautschmuck des Lammes und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, und man wird sie fragen: Wie seid ihr denn zu diesem Schmuck gekommen? — so werden sie antworten: Jeder Gottesdienst war uns wertvoll und kostbar, wir haben das Wort im Glauben ergriffen und uns die angebotene Gnade zu eigen gemacht; dadurch sind wir in Christo reich geworden. — So haben sie ihre Seele mit dem Glanz aus der Ewigkeit geschmückt. Sie haben sich nicht zer-

streut und sich nicht von der Herde entfernt, sondern sind bei ihren Hirten geblieben, auch in den Stunden der größten Anfechtung. Ihnen war das Haus Gottes stets heilig und das Wort des Herrn lieb und wert. Solche Gotteskinder stehen dem göttlichen Wirken in unseren Tagen nicht gleichgültig gegenüber; sie kennen das Wort: „Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig tut“ (Jeremia 48, 10). Jesus selbst sagte: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“ (Lukas 9, 62).

Zum Reiche Gottes muß man geschickt sein. Das geschieht aber nicht dadurch, daß man die Hände in den Schoß legt und zusieht, wie andere arbeiten, sondern daß man *selbst* seine Hand an den Pflug legt. Üben wir uns in der Arbeit, die dem Herrn wohlgefällt. Nur dann werden wir im Reich des Friedens an der Seite des Gottessohnes die uns von ihm zugedachten Aufgaben lösen können.

Eins ist not . . .

Lukas 10, 40–42

Der Geist des Herrn mahnt uns eindringlich, die Zeit *auszukaufen* und darum zu ringen, daß wir würdig werden „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Würdigkeit hat etwas mit Würde zu tun, und diese erkennt man am Benehmen, an der Haltung, am Wesen und inneren Wert des Menschen. Ist jemand bestrebt, sich aus dem Geiste des Herrn erneuern zu lassen (2. Korinther 5, 17), so reift er auch heran zu der Würdigkeit, die es ihm ermöglicht, am Tage des Menschensohnes vor ihm bestehen zu können. Der Herr wird den Lohn, den er einmal auszahlt, nicht danach bemessen, wie lange einer seinem Werke zugehört hat oder welches Amt er trug — er wird die Treue lohnen, mit der wir ihm in seinen Boten nachgefolgt sind! Dann wird jenes Bild sichtbar werden, das der Apostel Johannes in der Offenbarung mit den Worten beschreibt: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). Von diesen sagt er weiter, daß sie *erkauft sind von der Erde; sie sind mit Weibern nicht befleckt und folgen dem Lamm nach, wo es hinget, und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden*. Das ist die kleine Schar, die heute, unerkant unter den übrigen Menschen, über die ganze Erde verstreut ist. Durch den Geist des Herrn und die Arbeit der Knechte Gottes werden diese Seelen auf ein Ziel ausgerichtet, das den Kindern dieser Welt ebenfalls unbekannt ist, auf den Tag der Ersten Auferstehung, von dem wir hoffen und wünschen, daß er bald erreicht sein möge.

Wer zu dieser Schar gehören möchte, muß imstande sein, im Willen des Herrn aufzugehen, wie wir in einem Liede singen: Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn! Du bist der Töpfer, ich bin der Ton . . . Unser Herz soll dem Wort des Herrn gegenüber allezeit aufgeschlossen sein, wie der Ton in des Töpfers Hand. Jesus mußte einmal zu etlichen sagen: „Meine Rede fängt nicht bei euch“ (Johannes 8, 37). Solche erweisen sich ungeeignet für das Reich Gottes. Wir haben aber auch darauf zu achten, daß wir zu einem vollen Genüge kommen, und das wird nur dann der Fall sein, wenn wir uns rückhaltlos auf das einstellen, was uns der Herr durch seine Boten zu sagen hat und uns durch nichts ablenken lassen.

Wie unterschiedlich haben sich damals die beiden Schwestern Maria und Martha verhalten, als Jesus sie besuchte! Während Maria dem Herrn zuhörte, machte sich Martha im Haus zu schaffen, um ihm ein Mahl zu bereiten. Da sagte ihr der Sohn Gottes die mahnenden Worte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt“ (Lukas 10, 41. 42).

Eins ist not! – dieser Satz ist wesentlich!

Es ist nicht niedergeschrieben, was not ist. Wir sehen es aber aus der Gegenüberstellung der Maria und Martha. Bei all ihrem Dienen, das ja dem Sohne Gottes galt, vergaß Martha ganz *sein* Dienen, den Dienst des Herrn an ihrer Seele!

Was ist uns not? Uns ist not, daß wir würdig werden, am Tage der Ersten Auferstehung vor dem Bräutigam unserer Seele stehen zu können! Mögen wir stets zu denen zählen, die einer Maria gleich *gerne* dem Wort des Herrn lauschen, und freudig das Wasser des Lebens schöpfen, das in den Gottesdiensten reichlich fließt! Bleiben wir in der ersten Liebe, so bleiben wir auch bewahrt.

Aus unserem Erleben

„... denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück“

Unsere Freude war groß, als wir hörten, daß der Stammapostel den Gottesdienst für die Entschlafenen diesmal in unserem Apostelbezirk halten würde. Wenn wir auch nicht in seiner Nähe sein konnten, so haben wir doch die Größe dieses einmaligen Segenstages wahrgenommen.

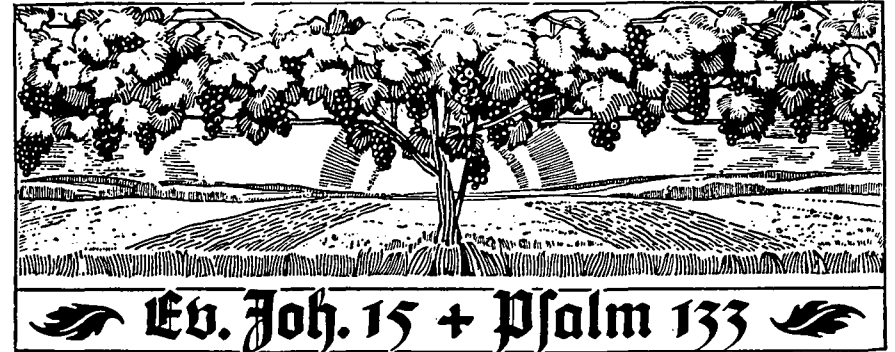
Ein besonderes Erlebnis war es für mich, daß ich an diesem Tage den Altar in unserer kleinen Gemeinde schmücken durfte. Es war mir ein Herzensbedürfnis, den Schmuck recht festlich zu gestalten, und ich wählte dazu Kallablüten. Als ich unserem Gärtner meine Wünsche vortrug, sagte er: „Drei Blüten überlasse ich Ihnen zum Selbstkostenpreis von 60 Pfennig je Blüte, die fehlenden fünf Blüten muß ich bestellen.“ Es stellte sich heraus, daß der Lieferant in H. keine Kallablüten vorrätig hatte, und so holte er das Gewünschte extra von einem anderen Gärtner, der etwa 60 km entfernt wohnte.

Freudig überrascht war ich, als mir der Preis für diese fünf großen Blüten mit 1,40 DM pro Stück genannt wurde. So kostete der gesamte Altarschmuck mit dem dazugehörigen Grün insgesamt nur DM 9,50!

Einige Tage vor dem Gottesdienst sagte mein Mann zu mir: „Besorge bitte für die Gräber unserer heimgegangenen Geschwister auch je eine Blume und bringe sie zum Friedhof.“ Das tat ich gern, und ich erlebte noch eine große Freude dadurch, daß ich die Kosten für den Altar- und Gräberschmuck mit einer besonderen Lohnnachzahlung in voller Höhe zurückerhielt. A. B., A.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

**Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit sind die Totengräber
unseres Glaubens!**



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1974

Meine Heimat ist dort in der Höh' ...

(Zum Entschlafendienst)

I. Korinther 15, 51. 52

Als Jesus diese Erde betrat, waren sogleich auch seine Gegner auf, ihm seine göttliche Herkunft abzusprechen. Aber der Sohn Gottes konnte von sich sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt *im Himmel und auf Erden*“ (Matthäus 28, 18), und er übte die ihm verliehene Macht an denen aus, die zum Heiligtum des Höchsten ausersehen waren und ihm nach dem Willen des Ewigen zugeführt wurden.

Wie einst wirken gegenwärtig die von ihm gesandten Apostel auf Erden, ausgerüstet mit göttlichen Vollmachten, die ihnen kein Mensch streitig machen kann. Wenn man das auch versucht – es bleibt ein nutzloses Unterfangen! Daß die Arbeit der Boten Jesu am Throne Gottes anerkannt wird, beweist uns die Offenbarung Johannes. Wir lesen in Offenbarung 14, 1: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Wer hat ihnen diese Namen an die Stirn geschrieben? Keine menschliche Hand! Wer hat uns in das Lebensbuch des Lammes eingetragen? Nicht wir selbst, sondern der Herr, dessen Eigentum wir sind!

Heute gedenken wir in besonderer Weise der Entschlafenen. Wir versetzen uns im Geist einmal an den Tag der Verwandlung, die wir durchleben werden, sofern wir treu und gläubig bleiben bis zuletzt. Die Würdiggewordenen wird Jesus seinem Vater vorstellen und ihm sagen: Hier sind die, die du mir gegeben hast; sie waren dein, und ich habe sie dir bewahrt und erhalten! Damit er seine

Verheißung an uns erfüllen kann, bitten wir täglich: Mache uns würdig, allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn! — Der vom Herrn erwartete Reifegrad ist die Voraussetzung dafür, daß wir beim Erscheinen Jesu zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden. Dieses Verlangen ist nicht das Ergebnis menschlicher Überlegungen. In Offenbarung 20, 6 lesen wir: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Das sind *Zusagen des Herrn, die er seinem Eigentum gegeben hat*, und er wird sein Wort einlösen; er wird dafür sorgen, daß alles so verläuft, wie es nach seinem Heils- und Erlösungsplan vorgesehen ist.

Der Weg Jesu über diese Erde war gekennzeichnet durch seine Worte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Schon als Zwölfjähriger bekundete er Joseph und seiner Mutter Maria, die ihn gesucht hatten: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Im völligen Gehorsam stellte er sich darauf ein, durch die freiwillige Hingabe seines Lebens ein Verdienst zu erringen, durch das die Menschen vom ewigen Tode erlöst werden können. Er ist dem, was ihm bestimmt war, nicht aus dem Weg gegangen. — Die Nachfolge, die wir heute üben, und der Glaubensgehorsam, den wir beweisen, werden auch uns zum ewigen Heil und Segen gereichen.

Wenn Geschwister aus unserer Mitte scheiden, die bis zuletzt dem Herrn treu waren, so dürfen die Hinterbliebenen beruhigt sein: *Sie sind geborgen in dem Frieden von Christo Jesu!* Dem einen sind mehr, dem anderen weniger Tage seines Daseins geschenkt worden, in denen er seine Seligkeit schaffen soll. In seiner erbarmenden Liebe wendet sich der Herr auch denen zu, die schon das Pilgerkleid abgelegt haben, aber ohne Gnade und unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind. *Allen* gilt seine Einladung, zu ihm zu kommen, um Ruhe und Erquickung für die Seele zu finden.

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis“; schrieb der Apostel Paulus einst an die Gemeinde zu Korinth; „wir werden nicht alle entschlafen, *wir werden aber alle verwandelt werden*; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.“ Wir leben in der Zeit der letzten Posaune, in der Jesus wiederkommen wird, um seine Braut zu sich zu nehmen. Dazu aber muß sie zuvor ihre Prüfung bestanden haben. Nur dann kann sie in Gnaden angenommen werden. Die Entscheidung über unser ewiges Wohl und Wehe hat der Herr uns selber in die Hand gelegt. —

Wer von uns möchte einmal in Ewigkeit von Gott dem Vater und dem Sohn getrennt sein?

Deshalb bitten wir stets: Komm, Herr Jesu, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir! Je mehr der Tag der Heimholung auf uns zukommt, um so klarer wirkt der Geist des Herrn an unserer Seele. Am Abend vor seinem Leiden und Sterben sagte Jesus zu den Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Dieser von Gott gesandte Geist der Wahrheit ist durch die Boten des Friedens nun auch im Jenseitsbereich tätig, um den Seelen Erkenntnis zu wirken, die in den mancherlei Gefängnissen liegen und sich nach Freiheit und Erlösung sehnen. Vom Gnadenaltar, der *auf Erden* steht, soll ihnen dann ein volles Genüge werden, darum werden sie nicht nur unter Gottes Wort geführt, so daß auch sie in alle Wahrheit geleitet werden — an ihnen werden auch — je nach ihrer Reife — die Bundeshand-

lungen vollzogen! Der Herr schließt niemand von seiner Gnade aus — *wer da will, der komme!* — Dieses Wort gilt auch denen, die ihr Erdenkleid längst abgelegt haben. Am Tag der Ersten Auferstehung werden alle Würdiggewordenen den verklärten Leib empfangen und eingehen ins Vaterhaus zur Hochzeit im Himmel.

W. Sch.

Jesu Freude in uns!

Johannes 15, 11

„Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

Der von Gott begnadete Psalmdichter David hatte sich als Jüngling und später auch als König bewährt. Sein Leben war reich an Siegen und Erfolgen, aber auch gezeichnet von mancher Trübsal. Die Stürme, die ihn schüttelten, vermochten dennoch nicht seine Gottesfurcht zu zerstören, weil sein Blick immer über die Gefahren, die seinen Leib bedrohten, hinaus auf den Herrn gerichtet war. In aller Not bezeugte er: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn“ (Psalm 121, 1. 2).

Wer die Hilfe Gottes erlebt, hat keine Ursache, freudlos zu sein. Darum konnte David auch bekennen: „Du tust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle . . .“ (Psalm 16, 11).

Den Weg zu einem ihm wohlgefälligen Leben hat der Herr aber nicht nur David gewiesen. Durch seinen Sohn erschloß er allen Menschen den *Weg zum ewigen Leben*. Das bestätigte Jesus selbst mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). —

Mit dem Erscheinen Jesu war den in Sünden gefallen Menschen endlich die Möglichkeit gegeben, wieder in die engste Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Die Botschaft des Engels: „. . . ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“ (Lukas 2, 10), sollte nimmermehr in Vergessenheit geraten. Die Verheißung, die Gott den ersten Menschen im Paradies gegeben hatte, war erfüllt, es war der erschienen, der der Schlange den Kopf zertreten würde! Aber nur wenige freuten sich über diese Liebestat Gottes . . .

Wie oft mögen Simeon und Hanna im Tempel ihre Augen aufgehoben haben, weil sie auf den Trost Israels warteten? Als Simeon die Worte aussprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast“ (Lukas 2, 29), wird er sich aus der Tiefe seines Herzens gefreut haben, denn er sah, daß Gott das einst gegebene Wort eingelöst hatte.

Als Jesus später seinen Jüngern den Sendungsauftrag erteilte, standen sie nicht hilflos vor der Erfüllung dieser Aufgaben. Die Zusage Jesu: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11) erlebten sie an sich selbst. Sie haben als Botschafter an Christi Statt immer zu ihrem Erlöser aufgeschaut, dessen Worte ihre Herzen so liebevoll berührt hatten: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! — Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15, 9–11). Der, den Jesus liebt, darf sich freuen,

weil er durch das feste Band dieser Liebe gehalten wird. Solche können mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ (Römer 8, 35.)

Wie der Sohn Gottes auf Erden keine Freundschaften zu den Kindern dieser Welt, aber auch keine ihrer trügerischen Freuden gesucht hat, so haben auch seine Apostel bis in unsere Zeit hinein derartige Verbindungen gemieden. Jesus hat sich aber über die Seelen gefreut, die ihm der Vater zuführte! Indem er den Willen seines Senders erfüllte, strahlte er als Überwinder unter den Sündern eine seligmachende Freude aus, die für jeden Menschen erstrebenswert ist.

Mancher könnte über den Leidensweg unserer Brüder und Schwestern in der Urkirche erschrecken, aber in ihnen stand derselbe Geist, von dem der Sohn Gottes erfüllt war. Unter der Pflege der ersten Apostel suchten sie nicht, ihr irdisches Leben zu sichern, sondern richteten in ihren schweren Prüfungen wie einst David ihren Blick nach oben.

In der Zeit, in der Gottes Gnadenwerk seiner Vollendung entgegengeht, stehen die Brüder und Geschwister um ihre Apostel und scharen sich mit ihnen um den Stammapostel. Sie wissen, daß ihnen nur vom Herrn Hilfe in aller Bedrängnis werden kann.

Niemals sind die Freuden dieser Welt in einem Ausmaß angeboten worden wie gegenwärtig. Für die Braut Christi bedeutet das, wachend zu sein und ohne Unterlaß zu beten. Wer dem Herrn das ganze Herz schenkt, wird erleben, daß die Freude über den nahen Tag seines Kommens alle Trübsal leichter tragen läßt. Solche Gotteskinder sind glücklich, bald den Bräutigam ihrer Seele schauen zu dürfen. Sie rufen immer lauter: Komm, Herr Jesu, komme bald! — Herr, verkürze die Zeit!

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen

Matthäus 24, 35

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurden wir auf den Weg gestellt, der ins Reich der Herrlichkeit führt. In dieses Reich ist der Sohn Gottes nach seinem Erdendasein eingegangen, um für die Seinen die Stätte zu bereiten, nachdem er ihnen verheißen hatte, daß er wiederkommen und sie zu sich holen werde (Johannes 14, 3). Er hat damals schon das so bedeutungsvolle Wort gesprochen: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Nun leben wir in den Tagen der Wiederkunft Jesu. Wie lange wir noch warten müssen, bis der Herr seine Verheißung einlöst, wissen wir freilich nicht. Aber auf seine Wiederkunft hinweisend, hat Petrus schon zu seiner Zeit geschrieben: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen“ (2. Petrus 3, 9. 10).

Der Apostel Petrus hat das, was er hier ausgesprochen hat, nicht von sich aus gesagt; denn zuvor hat Jesus seine Jünger darüber eingehend belehrt und sie davon in Kenntnis gesetzt, daß dieser Tag wie ein Fallstrick über alle kommen werde, die auf Erden wohnen. Gleichzeitig ermahnte er aber auch die Seinen mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 35. 36). Diese Ermahnung gilt nun insonderheit uns, den Gotteskindern der Gegenwart, die wir täglich mit dem Kommen des Herrn zu rechnen haben. Es ist deshalb von höchster Wichtigkeit, daß wir die Würdigkeit erstreben, die der Sohn Gottes von den Seinen erwartet, damit er seine Verheißung an uns erfüllen kann.

Hierzu ist vor allen Dingen wichtig, daß wir uns selbst gegenüber grundehrlich und aufrichtig sind, und uns nicht selbst vermessen, indem wir uns für etwas halten, was wir in Wirklichkeit nicht sind. Dadurch würden wir das göttliche Vornehmen an unseren Seelen unterbinden und dem Herrn nicht gestatten, aus uns das zu machen, wozu er uns berufen und erwählt hat. Er hat uns doch auf den Weg des Lebens gestellt und uns bis zur Stunde darauf erhalten. Wird er uns auf der kurzen Wegstrecke, die wir noch zurückzulegen haben, nicht auch bewahren, wenn wir unseren Willen seinem Willen unterordnen und uns von der Hand seiner Gesandten führen und leiten lassen? Nur in der engsten Gemeinschaft mit ihnen gelangen wir dahin, daß wir an dem Tage des Herrn in den Reihen der Erstlinge und Überwinder stehen und teilhaben dürfen an der von Jesu den Seinen gegebenen Verheißung: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Dieses Wort ist kein Menschenwort, sondern ein Wort des Herrn, das wir somit als einen köstlichen Schatz, als ein Kleinod in unserer Seele tragen dürfen. Alles, was Menschen sprechen, verliert ja mit der Zeit seinen Wert, aber das Wort des Herrn bleibt ewiglich. Das hat der Sohn Gottes selbst bestätigt, indem er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

So tragen wir die Gewißheit des ewigen Lebens in uns, gegründet auf das Wort des Herrn. Darum können uns auch die mancherlei Verhältnisse, die Leiden und Trübsale und was auch die Geister der Finsternis gegen das Werk unseres Gottes unternehmen möchten, nicht erschüttern, weil unser Glaubensweg eine Grundlage hat, die fester steht als Himmel und Erde. Des Herrn Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege, auf das wir uns in allen Lebenslagen und Verhältnissen verlassen können; denn das Wort des Herrn ist wahrhaftig und gewiß. Es lehrt und führt uns so, daß wir immer wieder imstande sind, auf unserem Glaubens- und Lebensweg feste, sichere und gewisse Schritte zu tun und dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung unaufhaltsam entgegenzugehen.

Es löst doch in unseren Seelen große Freude und Dankbarkeit aus, daß auch wir heute sagen können: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt; Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16). Gestützt auf das Wort des Herrn und an der Hand seiner Gesalbten, sind wir nun in die Zeit gekommen, in der der Sohn Gottes im Begriffe steht, die den Seinen gegebene Verheißung einzulösen und uns zu sich zu holen. Die Teilnahme an diesem größten aller Ereignisse gilt uns; denn alle hierzu erforderlichen Vorbedingungen sind an uns erfüllt. Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser

und Geist Gottes Kinder geworden. Somit gilt auch uns, wie der Apostel Paulus zu seiner Zeit geschrieben hat: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 17). Das also ist unsere Zukunft, die sich allen erschließt, die an dem Wort des Herrn bleiben (Lied Nr. 167).

„Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“

Johannes 2, 24

Sonntag, den 10. 3. 1974

An einem Osterfest weilte Jesus in Jerusalem. Um seiner Zeichen willen glaubten viele an ihn, doch war das in den Augen des Herrn nicht die rechte Voraussetzung dafür, ihn als den verheißenen Erlöser zu erkennen. Johannes berichtet nämlich: „Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“ (Johannes 2, 24).

Wie tröstlich ist für uns das Wissen, daß der Herr alle kennt! Würden auch alle den Herrn kennen, so wäre dies ein großer Segen. Aber noch sind wir manchen Kämpfen ausgesetzt, wobei es gilt, die Geister zu unterscheiden.

Der Herr kannte seinen Weg. Er ließ sich nicht beirren, als ihn der Teufel zu Beginn seiner Lehrtätigkeit versuchte. Menschliche Gutmeinungen hielten ihn sowenig auf wie die Gunst des Volkes, das „Hosianna“ rief, um wenige Tage danach das Gegenteil zu fordern: „Ans Kreuz mit ihm!“ In der Freude wie im tiefsten Schmerz blieb er am Herzen seines Vaters. — Aufgrund seiner klaren Sehensweise konnte er das Opfer bringen und damit den Weg der Gnade und des Heils festlegen.

Jesus kannte sie alle.

Er kannte das Herz des Pharisäers Simon (Lukas 7, 36–50), zu dem er, in seinem Inneren lesend, sprach: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen . . .“ Er belehrte ihn um seiner verkehrten Herzenseinstellung willen und verwies ihn auf die heilsverlangende Sünderin. Sie netzte die Füße Jesu mit ihren Tränen und trocknete sie mit ihren Haaren, küßte und salbte sie. Welch eine Gesinnung! Diese Liebe beantwortete der Herr mit der Erklärung, daß ihr viele Sünden vergeben seien, und er setzte hinzu: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.“

So sah der Herr auch in das Herz des Judas, des Herodes, des Pilatus, ja des ganzen Volkes in Jerusalem. Deswegen weinte er über diese Stadt und klagte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen . . .“ (Lukas 19, 42.)

War am Anfang die richtige Sehensweise von grundsätzlicher Bedeutung, so gilt dies auch heute. Viele rufen: „Hier ist Christus oder da!“ In den Herzen, an denen der empfangene Heilige Geist uneingeschränkt Vollendungsarbeit wirken konnte, steht die klare Erkenntnis, daß es töricht wäre, den Zeitgeistern zu vertrauen. Gotteskinder kennen diese alle! Wir dürfen sagen: *Nur zu dir steht mein Vertrauen, Fels der Ewigkeit!*

Der Herr sieht auch in das Herz der Getreuen. Als Nathanael zuerst prüfend zu ihm kam, sagte er dem erstaunten Manne: „Siehe, ein echter Israelit!“ Die Samariterin am Jakobsbrunnen erlebte den, der sie bis in den Grund ihres Herzens kannte; davon rühmte sie in der nahe gelegenen Stadt. Wie unterschieden sich diese Menschen von den Einwohnern Jerusalems! Denn von ihnen steht geschrieben: „Und viel mehr glaubten um seines Wortes willen“ (Johannes 4, 41).

Unser Vertrauen steht zum Herrn, der uns zu sich gezogen hat in sein Haus. In einem unserer Lieder singen wir:

- Es kennt der Herr die Seinen, und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land.
Er läßt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein.
Im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.

(Lied 452)

Um zu den Seinen zu zählen, bedarf es vor allem eines kindlichen Glaubens, der das Wirken des Heiligen Geistes fassen und die erkennen kann, durch die er sich offenbart. Der Zeitgeist lehnt den Herrn, sein Werk und damit seine Apostel ab. Gerade dies muß uns Veranlassung sein, mit immer neuer Kraft die Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl zu pflegen. Denen, die vom Herrn *recht erkannt* wurden, vertraut er sich in alle Ewigkeit.

Auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein

Obadja 17

Als wir Gotteskinder wurden, hörten wir am Tag unserer heiligen Versiegelung aus berufenem Munde die Worte: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind . . .“ (Hebräer 12, 22. 23.) Wir wissen, daß auf dem neutestamentlichen Berg Zion des Herrn Haus steht. In diesem Hause ist der lebendige Altar im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet. Hier erlebt das Volk Gottes die letzte Zeit, die dem Kommen des Herrn vorausgeht. Die Weissagung des Propheten: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2) ist in unseren Tagen erfüllt.

Der alttestamentliche Berg Zion war ursprünglich der auf dem Nordhügel von Jerusalem gelegene Tempelberg. Jesaja sagt davon: „Zion hat der Herr gegründet, und daselbst werden die Elenden seines Volks Zuversicht haben“ (Jesaja 14, 32). Zion wird später zur Bezeichnung für das gesamte Jerusalem. Der Psalmist besingt die Schönheit dieser Stätte in Psalm 48, 3: „Schön ragt empor der Berg Zion, des sich das ganze Land tröstet; an der Seite gegen Mitternacht liegt die Stadt des großen Königs.“ Gott offenbarte sich dem alten Bundesvolk an diesem Ort. Hier war die Stätte des Segens und der Hilfe. Auch der vom Herrn eingesetzte König David hatte hier seinen Sitz.

Wie heute das Volk Gottes von Glaubensfeinden umlagert ist, so hatte einst auch Zion viele Feinde wider sich. Das waren nicht nur fremde Völker, vor allem



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1974

Warten, wachen, beten!

Psalm 130, 6

Sonntag, den 17. 3. 1974

Unter den vielen Menschen, die auf Erden wohnen, sind es nur wenige, auf die das Wort Jesu zutrifft: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.) Das sagte er einst zu seinen Aposteln. Und das Licht hat sich ausgebreitet unter allen, die unter ihrer Bedienung standen. So sind auch wir heute erfüllt von dem, was der Geist des Herrn allen anbietet, die sich gläubig um den Gnadenstuhl scharen. Uns ist die Liebe Jesu geworden, wir haben in der heiligen Versiegung von seinem Geist und Leben empfangen. Deshalb gibt auch Gottes Geist Zeugnis unserem Geiste, daß wir *Gottes Kinder* sind . . .

Wie hatte doch der Sohn Gottes ein kindlich gläubiges Verhältnis zu seinem himmlischen Vater! Oft ging er abseits und betete in der Stille, und immer war ihm der Wille des Vaters heilig. Nach seiner Auferstehung sagte er dann zu seinen Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Damit gab er ihnen auch alle Vollmachten, unsterbliche Seelen so zu bereiten, daß sie für den großen Tag der Verwandlung würdig werden könnten.

Wohl sind wir als Geistgetaufte hier auf Erden im Vergleich zu der Millionenschar von Menschen nur ein ganz kleines Häuflein. Der Herr sieht aber nicht auf die große Menge, sondern er sieht auf das Herz! Heute prüft er uns, ob wir im Glauben standhaft bleiben, in der Erkenntnis wachsen und in zunehmendem Maße sein Wesen offenbaren. Wo das der Fall ist, wo also all diese göttlichen Tugenden und Eigenschaften sichtbar in Erscheinung treten, da

tat sich Edom als Widersacher der Israeliten besonders hervor. Der Stammvater dieses Volkes ist Esau, der Bruder Jakobs. Er hatte sein Erstgeburtsrecht um eines Linsengerichts willen preisgegeben. Den Vorzug der Erstgeburt verachtete er mit der Bemerkung: „Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt?“ (1. Mose 25, 32.) Die Edomiter blieben die eingeschworenen Feinde der Kinder Israel. Immer wieder verbündeten sie sich mit feindlichen Völkern, um dem Volk des Herrn Schaden zuzufügen. Aber Gott sprach das Urteil über sie: „Um des Frevels willen, an deinem Bruder Jakob begangen, sollst du zu allen Schanden werden und ewiglich ausgerottet sein. Zu der Zeit, da du wider ihn standest, da die Fremden sein Heer gefangen wegführten und Ausländer zu seinen Toren einzogen und über Jerusalem das Los warfen, da warst du gleich wie deren einer“ (Obadja 10. 11).

Die Edomiter glaubten sich in ihren Wohnstätten sicher, aber der Herr hatte seine Hand von ihnen gezogen. Der Prophet sagt im Auftrage Gottes von diesem Volk: „Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnst, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen?“ (Obadja 3.) Wer wider den Herrn und sein Eigentum ist, wird früher oder später erleben, daß es für ihn keine Errettung mehr gibt. Dem lebendigen Gott kann niemand entfliehen. Die Edomiter oder auch Idumäer verschwanden nach der Zerstörung Jerusalems aus der Geschichte.

Auch das alte Bundesvolk wandte sich oft vom Herrn ab. Deshalb ließ es der liebe Gott zu, daß es in die Hände seiner siegreichen Feinde gegeben wurde. Diese führten es nach Babel in die Gefangenschaft. An den Wassern zu Babel hingen die Israeliten ihre Harfen an die Weiden und weinten, *wenn sie an Zion gedachten* (Psalm 137, 1. 2).

Alle Tränen kamen zu spät. Es zeichnete sich bereits ab, daß der Herr auch dieses Volk verwerfen mußte. Aber noch einmal bot er die Errettung an. Nicht mehr auf dem sichtbaren Berg Zion, sondern in der *Sendung seines Sohnes!*

Als der Herr Jesus die Begegnung mit der Samariterin am Brunnen Jakobs hatte, sprach er die folgenden Worte, die von grundlegender Bedeutung sind: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten *im Geist und in der Wahrheit*; denn der Vater will haben, die ihn also anbeten“ (Johannes 4, 21. 23). Als Jesus das Opfer für die sündige Menschheit gebracht hatte und das Mittel zur Erlösung in die Hände seiner Apostel legte, war für alle ehrlich Verlangenden die Errettung von Schuld und Sünde möglich. Im Machtbereich göttlicher Gnade kann der Böse seinen verderbenbringenden Einfluß nicht mehr geltend machen.

Die Getreuen lassen sich weder von Glaubensfeinden noch von Erstgeburtsverächtern vom Wege des Lebens abbringen. Zielbewußt gehen sie dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Die Kraft ihres Glaubens läßt sie nicht nur kämpfen, sondern auch siegen. Sollte aber Gott nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? (Lukas 18, 7.) Jesus, der Bräutigam unserer Seele, gibt selbst die Antwort darauf: Ich sage euch: „*Er wird sie erretten in einer Kürze!*“ (Lukas 18, 8)

wird der Wille nach der Vollendung in der *Bitte um die Verkürzung der Zeit* hörbar. Jesus hatte doch gesagt: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; *aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt*“ (Matthäus 24, 22). Also sind auch wir auf die Verkürzung der Zeit angewiesen, weil wir sonst weder selig noch für den Tag des Herrn würdig werden könnten.

Gegenwärtig muß die Gemeinde des Herrn eine *wartende, gläubige Gemeinde* sein! Lassen wir uns unsere Sorgen nicht über den Kopf wachsen! Wo man wirklich auf den Sohn Gottes wartet, da betet man auch: *Komm, Herr Jesu, nimm uns in Gnaden an!* – Wer sich aber als Geistgetaufter noch große Pläne hier auf Erden macht und diese auch noch erfüllt haben möchte, muß sehen, wie er damit fertig wird. Vergessen wir unter all dem, was jeden Tag auf uns zukommt, nicht, wozu uns der ewige Gott erwählt hat!

Es ist ein großer Unterschied, ob wir auf den Herrn warten oder ob er auf uns warten muß! Der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes wird in jedem Falle vollendet. Entscheidend für uns ist, daß wir bis dahin durch die Bedienung aus dem Geiste Christi die von dem Herrn erwartete Reife erlangt haben. Eine andere Bedienung als die, die uns bisher geworden ist, hat der Herr nicht verheißen; es ist sein Wille, daß wir auch heute durch das Gnaden- und Apostelamt mit allem ausgerüstet werden, was wir für unsere himmlische Berufung nötig haben. In engster Gemeinschaft mit dem Apostelamt tun die Boten Jesu ihre Arbeit, und der Herr legt darauf seinen Segen und sein Wohlgefallen. Übersehen wir bei allem, was wir noch vorhaben, nicht, daß der Herr Unbereitete und Unwürdige *nicht* annehmen wird. Daß es im Augenblick seines Erscheinens Unwürdige geben wird, hat er selbst gesagt: „Zuletzt kamen auch die *andern* Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ – Es wurde ihnen aber nicht aufgetan; sie mußten die Worte hören: „*Ich kenne euch nicht!*“ (Matthäus 25, 11. 12.)

Wenn nun der Herr das Gnaden- und Apostelamt mit den Erstlingen und Überwindern, den vollendeten Brautseelen hinwegnehmen wird – wie wird es dann auf Erden sein? Wer ist dann noch imstande, den Mächten der Finsternis entgegenzutreten? Wo wird noch eine Zuflucht sein? Deshalb bleiben wir treu in der Nachfolge und sehen zu, daß wir würdig werden, allem zu entfliehen, um zu stehen vor des Menschen Sohn! Wenn das unser Wille ist, wird es uns der Herr auch gelingen lassen.

W. Sch.

Menschlicher Trost – göttlicher Trost

Jesaja 51, 12

Gottes Volk hat in der Zeit vor dem Wiederkommen Christi viel Trost nötig, denn es erfüllt sich alles, was der Herr für diese Zeit vorhergesagt hat (Matthäus 24, 4–7, 21–28, 32–42; Lukas 17, 26–30, 21, 29–36). Im Durchleben der verheißenen schlimmen Zustände kann der Glaubensmut nur mit göttlichem Trost immer wieder neu belebt werden.

Menschlicher Trost besteht darin, daß man Fehler, angerichteten Schaden, Irrtümer und schließlich auch die Sünde verharmlost, zu verkleinern und zu verniedlichen sucht. Dadurch ist jedoch noch niemals ein Fehler wiedergutge-

macht oder ein Schaden beseitigt, ein Irrtum in Wahrheit verkehrt, geschweige denn auch nur die kleinste Sünde vergeben worden. Menschlicher Trost vermag der Seele allenfalls für eine gewisse Zeit Beruhigung zu verschaffen; mehr kann er nicht erreichen. Unter den Menschen tröstet die Mutter ihr Kind, der Mann die Frau, der Freund den Freund. Seinem Volk will Gott selbst der Tröster sein!

Göttlicher Trost verharmlost, verkleinert, verniedlicht die Sünde in ihrer mannigfachen Art nicht, sondern besteht in der völligen Erlösung des Menschen von Irrtum und Schuld.

Der Weg, auf dem Gott das für sein neues Bundesvolk tut, ist anschaulich in den Kapiteln 14–16 im Johannesevangelium geschildert.

Wir vernehmen daraus die liebevolle Zusage des Herrn, daß anstatt seiner ein anderer Tröster zu den Jüngern kommen werde. Der Herr selbst war durch seine persönliche und sichtbare Gegenwart bis dahin der Beistand seiner Jünger, ihr Lehrer und Führer, ihr Erhalter und Beschützer, ihr Tröster gewesen. Eben darum wurde der Apostel Herz voller Angst und Traurigkeit, als Jesus ihnen frei heraus verkündigte: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 20. 28. 29. 33). Diese Traurigkeit stillt er mit der Verheißung eines neuen Trösters, der ihnen diesen Verlust reichlich ersetzen und sie zugleich in der innigsten Verbindung mit ihm erhalten sollte.

Das Allerheiligste im Tempel war mit einem dichten Vorhang verschlossen, und wenn am Versöhnungstage alljährlich der Hohepriester dort hineinging, war kein Mensch bei ihm, zu sehen und zu hören, was er tat. Welches menschliche Auge kann aber in das Allerheiligste des Himmels schauen? Wo ist das Ohr, das hört, was dort zwischen dem Vater und dem Sohn vorgeht?

Wir sehen im Geiste den Versöhner, wie er vor dem Throne des Vaters für uns einsteht. Wir hören, wie er für seine Jünger die Stimme erhebt, seine Liebe zu ihnen ausspricht, sein Verdienst für sie geltend macht und vom Vater erhört wird, wie die Sendung des Heiligen Geistes sozusagen beschlossen wird, damit der Sohn in den Seinen verklärt und sie ihm ähnlich werden können.

Ein großes, köstliches Geheimnis liegt in der Sendung des Trösters, des Heiligen Geistes, verborgen. Dieser soll ja Wohnung in den Kindern Gottes machen (Johannes 14, 23), er ist also nicht nur bei und mit ihnen, sondern *in* ihnen. Jedes Gotteskind hat mithin durch die heilige Versiegelung den Geist Gottes als einen nie versiegenden Trostquell empfangen, wodurch alles Ungemach im Bereich des Fürsten dieser Welt leichter ertragen werden kann.

Der Prophet Jeremia sagte einst: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16), und in 1. Thessalonicher 4, 18 lesen wir, daß die Gläubigen sich mit den Worten untereinander trösten sollten, die ihnen der Apostel vorher ans Herz gelegt hatte. Das Wort Gottes ist auch heute noch die stets fließende Quelle aus dem oberen Kanaan, die allen Schaden behebt, alle Sünden mit sich nimmt und ins Meer der Vergessenheit schwemmt. Dadurch haben wir einen Trost, wie ihn die Welt nicht kennt.

Daß dies von uns *erlebt* wird, erfahren wir alle unter der Bedienung des Stammapostels und der Apostel wie auch der Brüder, die in ihrem Auftrag wirken. Wie tröstet der Geist uns doch, wenn wir hören: Der Herr kommt! Er kommt, seine bereitete Braut zu holen! Sie soll auf ewig bei ihm sein, und der Herr selbst wird abwischen alle Tränen von ihrem Angesicht; kein Tod, kein Geschrei, kein Leid wird mehr sein. Laßt uns dem Stammapostel folgen, bis das herrliche Glaubensziel erreicht ist!

Herr, meinst du, daß wenige selig werden?

Lukas 13, 23. 24

Sonntag, den 24. 3. 1974

Wir freuen uns, daß der Herr auch in unserer Zeit wieder durch seinen Geist zu uns redet. Dazu ist ein Mund notwendig. Das hat auch Jesus gewußt, sonst hätte er nicht die zwölf Jünger berufen, die ihn dann später auf Erden vollgültig vertreten sollten. Die Weisheit Gottes hat auch heute wieder Apostel gesandt, die überall auf Erden den verlangenden Seelen das Heil in Christo verkündigen. Sie bringen uns Speise für unsere Seele und wirken in jedem Gottesdienst die vom Herrn für die Seinen vorgesehene Vollendungsarbeit. Denn der Tag ist nicht mehr fern, an dem der Sohn Gottes die Erstlinge und Überwinder heimholen möchte.

Innerhalb einer durchlebten Woche ist manches an uns herangekommen. Wo wir standhaft und stark im Glauben waren, konnten wir alle Anfechtungen überwinden, jeden Geist, der aus dem Abgrund war, abwehren und in der Kraft des Heiligen Geistes um den Beistand des Herrn bitten.

Wie würde es bei uns aussehen, wenn uns unser himmlischer Vater nicht in unserem Kampf helfen wollte? — Man braucht sich doch nur vorzustellen, wie es einst um die Jünger Jesu stand! Er ließ sie nicht aus den Augen. Gewiß hatten sie Fehler und Schwächen, aber er hatte sie zu seinen Aposteln ersehen, und nun sorgte er auch dafür, daß sie würdig werden konnten, ihn nach seinem Abscheiden auf Erden vollgültig zu vertreten. „Wer euch höret“, sagte er zu ihnen, „der höret mich“ (Lukas 10, 16) und dann nach seiner Auferstehung: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Daran hat sich bis heute nichts geändert; nehmen wir im kindlichen Glauben auf, was der Herr damit zum Ausdruck gebracht hat, so wird uns die Größe der Aufgabe so recht bewußt, mit der er seine Apostel betraut hat. Nun sind wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist des Herrn Eigentum geworden, und wir werden es bleiben, solange wir an der Hand seiner Boten den Weg der Nachfolge gehen. Am Ende dieses Weges steht das uns verheißene Ziel — das Vaterhaus, in das der Sohn Gottes den Seinen voraufgegangen ist, um ihnen die Stätte zu bereiten und sie, wenn die Zeit dafür erfüllt ist, dort für immer aufzunehmen. Noch leben wir in der Zubereitungszeit für unsere himmlische Berufung. Wir wissen, daß der Herr dem königlichen Priestertum eine besondere Aufgabe in seinem Reich zudedacht hat. Die allererste Voraussetzung dafür ist, daß wir für sein Kommen würdig werden. Er hat den Seinen den Rat gegeben, *allezeit* wach zu sein und zu beten, daß sie würdig werden mögen, dem zu entfliehen, das geschehen soll, und vor des Menschen Sohn zu stehen (Lukas 21, 36). Über das, was geschehen soll, braucht nicht viel gesagt zu werden; denn wir kennen die Mächte der Nacht und Finsternis, die sich auf Erden in zunehmendem Maße entfalten, den Geist der Gottlosigkeit und der Gottentfremdung. Immer mehr Menschen fallen ihnen zu. Zuletzt werden wir hier allein als die kleine Schar dastehen, die auf den Sohn Gottes wartet und täglich darum bittet, daß er kommen und sie in Gnaden annehmen möge. Er wird die Treuen nicht verlassen, was immer auch geschehen mag!

Einmal fragten Jesum die Jünger: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Weil er sah, daß sie diese Frage beschäftigte, antwortete er ihnen: „Ringet darnach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet“ (Lukas 13, 23. 24). Hier ist der

Nachdruck auf das Wort „*ihr*“ zu legen, denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt; durch die enge Pforte können nur die gehen, die sein Wort in einem kindlichen Glauben annehmen und ihr Leben danach einrichten. Diese werden dann auch einmal auf ewig bei dem Herrn sein. „Ringet darnach . . .“ — das war die Antwort, die ihnen der Herr auf ihre Frage gegeben hat. Wer wollte sagen, ob viel oder wenig Geistgetaufte am Tage der Entrückung dabei sein werden! Jeder muß selbst sorgen, die notwendige Würde zu erlangen, um vom Herrn in Gnaden angenommen zu werden. Aus der Antwort Jesu geht aber auch hervor, daß selbst seine Apostel keine Sonderstellung vor ihm genießen. Was er sagte, galt ja ihnen in erster Linie. Was sie anderen gegenüber voraushaben, ist die hohe Verantwortung für die ihnen anvertrauten Seelen . . .

Der ewige Gott hat uns in seiner Liebe zu seinem Sohn gezogen, wir dürfen aus Gnaden sein Eigentum werden und haben die Verheißung, am Tage seiner Wiederkunft von ihm heimgeholt zu werden ins Vaterhaus. Darf der Herr, der uns so unendlich Großes in Aussicht gestellt hat, nicht erwarten, daß wir uns von seinem Geist in allem, was wir tun, leiten lassen? „Selig sind“, heißt es in Offenbarung 19, 9., „die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Das ist ein großes Wort! Wer ist dazu berufen? Es können nur die sein, die der Einladung des Gottessohnes gefolgt sind und ihn in seinen Boten aufgenommen haben, so daß sie zu *einer neuen Kreatur in Christo* werden konnten.

Man kann wohl sagen: Ich warte auf den Herrn!, und wir warten auch tatsächlich auf ihn, aber entscheidend ist, daß wir dafür auch *bereit* sind. Das ist die große Aufgabe, die uns in unserer Zeit vom Herrn gestellt ist. Wir wollen doch dem Bräutigam Jesus in einer bräutlichen Gesinnung entgegengehen! Das ist aber nur möglich, wenn wir in der ersten Liebe bleiben. Sie macht es uns leicht, täglich auf ihn zu warten und alles zu ertragen, was uns in diesem Leben noch an mancherlei Trübsal begegnet. Wohl uns, wenn wir uns allezeit bewußt sind, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist! W. Sch.

„Laß sich freuen alle, die auf dich trauen . . .“

Psalm 5, 12. 13

Diese Worte hat David ausgesprochen und dem lieben Gott gesagt. Er dachte nicht nur an sich, sondern wollte, daß sich *alle* freuen. In Psalm 5, 1 lesen wir: „Ein Psalm Davids, vorzusingen, für das Erbe.“ Für die, die in seinem Hause erberechtigt waren, trat er einmal besonders vor Gott. Die von ihm gedichteten herrlichen Verse sollten vor seinen Erben vorgesungen werden.

Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi. Darum wird auch uns manches Lied gesungen, das die Welt nicht kennt, und manches Wort gesagt, das man sonst nicht hört. Die Amtsbrüder beten vor den Gottesdiensten: Herr, laß sich freuen *alle!* — Nicht alle kommen in demselben Seelenzustand. Manche sind freudig, manche besonders dankbar, weil sie Gebetserhörungen erlebt haben. Aber andere haben eine Last zu tragen. Ihnen gilt auch das Gebet der Knechte und Kinder Gottes: Laß sich freuen alle!

Wenn der Herr auch nicht alle unsere Wünsche erfüllt, so werden wir doch durch Gottes Nähe freudig. Gottes Wesensart ist Freude. Wenn er zu uns redet,

werden Seele und Geist mit Freude erfüllt. Es ist etwas Großes um die göttliche Freude. Es gibt auch irdische Freuden; aber sie dauern nur kurze Zeit, höchstens bis zum Abschied von dieser Erde. Die ewigen Freuden bleiben. Die wahren Gotteskinder werden von Ewigkeit zu Ewigkeit von diesen Freuden genießen. Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten nach dem, was diese arme Erde bieten kann. Die Erde ist reich und zugleich ganz arm. Sie bringt in einem Jahr so viel hervor, was zur Nahrung dient, und enthält ungeheure Schätze, und doch kann sie uns nichts Ewiges geben. Sie kann uns keinen Heiligen Geist spenden, sie kann uns die Sünden nicht abnehmen, selbst wenn wir sie mit unseren Tränen tränken würden.

„Fröhlich laß sein in dir, die deinen Namen lieben“ — wir lieben den göttlichen Namen. Gott wird uns offenbar in den Namen „Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“.

„Denn du, Herr, segnest die Gerechten; du krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde.“ Wir alle gehen mit der Gnadenkrone ausgerüstet über die Erde, und die Menschheit sieht es nicht. Zuerst hatten wir den goldenen Reif der Erwählung. Seither haben wir die höchsten Gnadengüter erhalten, die Gott einem Sterblichen zu vergeben hat. Sie wurden befestigt am goldenen Reif der Erwählung und sind wie Diamanten, die im Lichte funkeln. Jeder Gottesdienst ist wieder eine Gnadengabe.

An der Gnadenkrone findet man den Glauben und die Erkenntnis und auch die Tugenden Jesu. Wenn wir in der himmlischen Heimat sind, leuchten die Tugenden Jesu, die wir uns durch das Gnadenwirken Gottes aneignen konnten, ewiglich. Alle Ewigkeitsbewohner werden sehen können: Ach, das ist einer, der sich schon unten auf der Erde das Kleinod der Geduld angeeignet hat! Man kann es dann jedem ansehen, der wiedergeboren wurde und ein Überwinder geworden ist . . .

Gnade ist zugleich ein Schild.

Die Vergebung der Sünden ist doch ein Schild, den man dem Bösen hinhalten kann, wenn er uns auf frühere Fehler aufmerksam macht. Unser Glaube an Gottes Wort und die uns dadurch gewordene Erkenntnis, die wir im Herzen tragen, sind ebenfalls ein Schild gleichzusetzen, mit dem wir die Schläge des angreifenden Bösen wirkungslos werden lassen. Das muß uns doch viel Freude bereiten!

Wie glücklich werden wir am Tag des Herrn sein, wenn wir als die Seinen erleben, daß uns sein Nahekommen und Erscheinen verwandelt und entrückt! Dagegen sind alle Freuden, die uns gegenwärtig werden können, nur Kleinigkeiten. Wenn wir mit dem neuen Leib die ewige Heimat betreten und alle wiederfinden werden, die wir herzlich geliebt haben und die uns voraufgegangen sind — was wird das für Freude sein! Und geht dann die Tür auf zum Hochzeitssaal, zum großen Fest, bei dem die Getreuen aller Zeiten zum erstenmal zusammenkommen, und Jesus steht unter ihnen, wie werden wir uns freuen! Wenn wir den ersten Ton seiner Stimme hören und in seine Augen sehen können, ist erst recht das Wort erfüllt: „Laß sich freuen alle, die auf dich trauen!“

Tag und Stunde der Wiederkunft Jesu wissen wir nicht; aber darauf können wir trauen, daß er wiederkommen wird. Die Verheißung seines Kommens steht mehrmals in der Heiligen Schrift, vor allem in der Offenbarung. Denn Jesus sah unsere Zeit mit ihren Ablenkungen. Darum hielt er es für erforderlich zu sagen: *Ich komme gewiß!* — Und auf sein Wort können wir alle bauen.

Es war sicher ein großes Fest, als die himmlischen Heerscharen nach Bethlehem gesandt wurden, um dort dem Namen Gottes zu lobsingen und den Hirten

die frohe Kunde zu bringen. Ein großes Freudenfest wird es auch gewesen sein, als Jesus heimkehrte zum Vater, nachdem er seine Erdenmission vollbracht hatte. Aber wie wird es erst sein, wenn er an seinem Tag die Schar Gerechtmachter mit sich bringt?

Zu ihnen zu gehören, ist die Erfüllung unseres Lebens, und dazu ist uns auch die Gnadenzeit zur Verfügung gestellt, daß wir sie auskaufen. Laßt uns keine Gnadenstunde verlieren; wir brauchen sie alle!

Fürchte dich nicht, du kleine Herde!

Lukas 12, 32

Sonntag, den 31. 3. 1974

Es gibt Länder auf Erden, von denen gesagt wird, daß sie voll unbegrenzter Möglichkeiten sind. Das gilt insbesondere für das Fortkommen und die Bemühungen der Menschen, die nach Macht und Reichtum streben. Dabei wird das Glück gepriesen und die eigene Fähigkeit gerühmt. Nicht selten hat einer aber auch schon erlebt, daß das Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen!“ zu Recht besteht. Wenn es jemand auf dieser Erde noch so weit gebracht hat, und wäre er von einem Erfolg zum anderen gelangt, so war dennoch jeder Schritt auf diesem Weg — ein Hinschreiten zur Ewigkeit! Der Fürst dieser Erde versteht es, die irdisch Gesinnten durch das tägliche Angebot von unten geschickt von der zukünftigen Welt abzulenken, so daß die arme Seele ohne jede Erkenntnis und die geringste Zubereitung zuletzt in die Ewigkeit abberufen wird. Es versteht sich, daß nichts von den aufgehäuften Gütern der Zeitlichkeit mitgenommen werden kann und selbst die Reichsten bettelarm diese Erde verlassen müssen. Alle irdischen Möglichkeiten wurden hier zwar ausgeschöpft, um für den vergänglichen Leib zu sorgen; die Möglichkeit, für die Seele zu sorgen, hat man jedoch außer acht gelassen.

Wenn auch die Kinder Gottes oft verlacht und verspottet werden, so kann sie das nicht beirren. Sie haben erkannt, daß auf Erden der Gnadenaltar aufgerichtet ist und ihnen damit unbegrenzte Möglichkeiten geboten sind, Reichtümer für die Ewigkeit zu erwerben. Sie sprechen dabei nicht vom großen Glück und ihren eigenen Verdiensten, sondern von der wunderbaren Gnade Gottes und seiner väterlichen fürsorglichen Liebe. Dadurch sind sie vom niedrigsten in den höchsten Stand versetzt worden. Der Dichter sagt davon:

„Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden
und in der Huld des treuesten Hirten stehn!
Kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erden,
als unverwandt dem Lamme nachzugehn“ (Lied 488/1).

Ein Gotteskind sein heißt, ein Schäflein der Herde Christi sein dürfen. Ihr gilt das tröstliche Wort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). Wenn der Gottessohn den Seinen zuruft, sie sollten sich nicht fürchten, so hat er doch am allerbesten gewußt, welche Zustände auf Erden in unserer Zeit herrschen würden. Wären wir nur Menschenkinder, müßte uns um der aufgezogenen dunklen Wolken am Himmel der Völker willen angst und bange werden. Da wir



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1974

Gedanken zum Palmsonntag

Johannes 12, 12. 13

Der Sohn Gottes sagte einmal zu einem Schriftgelehrten, der ihn nach dem vornehmsten Gebot gefragt hatte, daß er nicht fern sei vom Reiche Gottes (Markus 12, 34). In der Bibel ist jedoch nichts davon zu lesen, daß sich dieser Mann entschlossen hätte, Jesu nachzufolgen. Es hat zu jener Zeit viele Menschen gegeben, die in seine Nähe kamen, ihn sahen, sein Wort hörten und vielleicht sogar an sich selbst seine Kraft erlebten. Und doch läßt die Heilige Schrift keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es unter den Zeitgenossen des Herrn an Erkenntnis, Dankbarkeit und Nachfolge fehlte. Selbst diejenigen, die er aus größter Not befreit hatte, gingen bald wieder ihres Weges, und am Abschluß der Leidenszeit zeigte es sich, daß auch der engste Kreis um den Herrn zerstreut wurde. Gewiß fanden die Apostel nachher wieder zueinander, aber zunächst waren die hereinbrechenden Ereignisse doch mehr angetan, auch sie von Jesu wegzuführen als sie an ihn zu binden...

Am Palmsonntag erhofften sich die Menschen bei seinem Erscheinen in Jerusalem etwas, was er niemals versprochen hatte und weder in seinem Auftrag noch in seiner Sendung lag; sie bewiesen damit ihr Unverständnis und ihr Unvermögen, ihm zu folgen. Er selbst bezog sich darauf mit dem Wort: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 37. 38). Das alte Bundesvolk hatte eigene Wege eingeschlagen, auch wenn man sich da und dort noch auf die Väter berief. Wohl war der Herr in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen, so heißt

aber Gotteskinder sind, gelten uns große göttliche Verheißungen. Eine davon ist auch in dem Wort enthalten: „Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Das ist das Reich der Herrlichkeit, das den Getreuen und Überwindern bereitet ist. Wenn Gotteskinder im Glauben nachfolgen und sich nicht von den ihnen verordneten Kämpfen und ungunstigen Verhältnissen fürchten, kommt das Gegenteil in ihnen auf – sie freuen sich! Dazu besteht viel Ursache, denn es ist eine einmalige Gnade, zu der kleinen Herde der Schafe Christi gezählt zu sein, auf der das Wohlgefallen des Vaters ruht. Das Wort „Herde“ läßt uns im Geist eine Gemeinschaft empfinden, in der der Friede wohnt und die sich des Geborgenseins im Herrn bewußt ist. Von dem Wort „Herde“ ist das Wort „Hirte“ nicht zu trennen. Wer von einem Hirten spricht, verbindet damit Fürsorge und Schutz für die Herde, aber auch der Gedanke an die grüne Weide und den labenden Quell wird erweckt. Der Hirte, der seinen Schafen vorangeht, gibt ihnen immer Richtung und Ziel an, so daß keins zu irren braucht und von der Herde abkommen kann. Der Herr hat der kleinen Herde, auf der sein Wohlgefallen ruht, Hirten nach seinem Herzen gegeben! Überall da, wo jedes Gotteskind im einzelnen seine Bewährung erlebt, besteht eine innige Verbindung zu der Herde und dem Hirtenherzen im Stammapostel. Von unserem Stammapostel wird jeder Seele durch Gebet und Fürbitte, durch Bedienung und Vorbild die Pflege zuteil; alle sollen dem verheißenen Reich des Herrn zugeführt werden. Indem sie dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachfolgt, erlebt die Herde Christi die Wahrheit der Worte: „Ich will dich den Weg der Weisheit führen; ich will dich auf rechter Bahn leiten, daß, wenn du gehst, dein Gang dir nicht sauer werde, und wenn du läufst, daß du nicht anstoßest“ (Sprüche 4, 11. 12).

All die vielen schönen Stunden und die dabei empfundene Nähe Gottes, die die Schafe Christi auf dem Weg in die ewige Hürde der Bewahrung erleben durften, sollten Anlaß sein, sich immer enger um den Hirten zu scharen. Eine lockere Verbindung, das Gefühl der Selbstverständlichkeit, zur Herde Christi zu zählen, birgt große Gefahren in sich. Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit im Wandel sind Herzensstellungen, die auch dem Bösen nicht verborgen bleiben. Er sucht mit Eifer nach Möglichkeiten, solche Schafe von der Herde und dem Hirten zu trennen, um sie zuletzt der Verheißung verlustig werden zu lassen. Nur der eigene Wille vermag den Liebesplan Gottes zu durchkreuzen; denn er hat nichts anderes als Gedanken des Friedens mit den Seinen, wie es sein lieber Sohn zugesagt hat:

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 27–29).

Wertvolle Worte des Stammapostels:

**Wiedergeborene, die sich vom Altar des Herrn wenden,
lösen sich damit auch vom Herrn;
eins ist von dem andern nicht zu trennen!**

es in Johannes 1, 11., nahmen ihn nicht auf. Ihre Meinung und ihre Ansichten stimmten mit dem, was Jesus lehrte, nicht überein, und die Menschen dachten auch nicht daran, ihren Standpunkt um seinetwillen aufzugeben. Sie hofften vielmehr insgeheim, daß er sich, auf den sie um seiner Taten willen aufmerksam geworden waren, für sie gewinnen lassen würde. Deshalb jubelte man ihm auch zu: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel“ (Johannes 12, 13). Man hoffte noch immer, er werde das Volk vom Joch der römischen Fremdherrschaft befreien und das Reich Davids in seinen alten Grenzen und in neuem Glanz erstehen lassen. Aus der Enttäuschung darüber, daß sich Jesus nicht nach ihnen richtete, sondern sich dem Willen seines Senders beugte, keimte der Haß gegen ihn auf, der von dem Neid der Schriftgelehrten und Pharisäer noch geschürt wurde. In diesen Tagen offenbarte aber auch Judas Ischariot sein Herz — er ist als Verräter in die Geschichte eingegangen! Auch er hatte sich unter der Sendung Jesu etwas anderes erhofft. Und als er in seinen Erwartungen enttäuscht wurde, als er sah, daß Jesus nicht zu beeinflussen war, machte er sich selbst zum Bösewicht. Vielleicht dachte er bei sich, Jesus würde, in die Enge getrieben, doch von seiner Macht Gebrauch machen, hatte er doch Tausende mit ein paar Broten und Fischen gespeist, Kranke geheilt und Tote auferweckt! Jesu aber lag nichts am Ruhm der Welt, denn er kannte sie. Da legte Judas Hand an sich selber, ging hin und erhängte sich. Er wandte sich von dem, der mit Segen und Frieden, mit Liebe und Gnade zu den Menschen gekommen war . . .

So ist es damals gewesen — und heute?

Glaube niemand, uns Gotteskindern bliebe verborgen, wie sich die Dinge in der Welt entwickeln! Wir erkennen die Zeichen der Zeit und wissen auch, was sie bringen wird. Uns liegt nicht daran, mit den Mächten dieser Welt, die so mancherlei bewirken, was die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zieht, Gemeinschaft zu haben, sondern wir halten uns zu den Männern, die heute *als Botschafter an Jesu Statt* an unserer Seele arbeiten und uns sein Wort und seinen Willen verkündigen. *Wir möchten dabeisein, wenn er die den Seinen gegebene Verheißung einlösen und wiederkommen wird, wie er es gesagt hat!* (Johannes 14, 3.) Lassen wir uns darin nicht beirren, ob man uns deshalb schilt oder mit schönen Worten und Anerkennung auf die eine oder andere Seite ziehen möchte. Wir begnügen uns nicht mit einem Stand, der „nicht fern vom Reiche Gottes“ ist, sondern wollen, wie wir in einem Lied singen, auf ewig bei dem Herrn sein — das ist unsere Losung und das Ziel unseres Glaubens! Dieses Ziel werden wir aber nur erringen auf dem Weg, den der Gottessohn selbst gelegt hat, dem Weg der Nachfolge, der geduldig und beharrlich gegangen werden muß, bis sich alles erfüllt hat.

Bleibe in der Lehre Christi!

(Zur Konfirmation)

2. Johannes 9

Der ewige Gott sprach einst durch seinen Propheten: Ich muß „dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang. Alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen“ (Jesaja 1, 26). Damit sind keine menschlichen Richter, sondern Gnadenrichter Gottes gemeint.

Sie schreiten dort ein, wo Satan an unsterblichen Seelen ein Anrecht geltend machen kann. Sie richten in der Kraft des vollkommenen Opfers Jesu und nach dessen Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen . . .“ (Johannes 20, 23). Unter ihrem Wirken wird das Volk Gottes eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen.

Es gab auf Erden schon manche Tyrannen, die die Menschheit zum Erzitern brachten. Keiner von ihnen konnte aber einem Menschen sagen: Dir sind deine Sünden vergeben! — Andere haben durch Entdeckungen und Erfindungen die Menschheit ins Staunen versetzt. Jedoch keiner von ihnen konnte je das Lebensbuch eines einzigen armen und geplagten Sünders in Ordnung bringen. Dazu haben nur die Gesandten Jesu Macht.

Diese sind auch die Ratsherren, die Jesus am Anfang gab. Schon am ersten Pfingsten trat der große Ratsherr Petrus auf. Ihn fragten die Menschen: Was müssen wir tun? Er gab ihnen den Rat, sich taufen und die Sünden vergeben zu lassen, damit sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen konnten. Weder von einem Hohenpriester noch von einem griechischen oder römischen Gelehrten hatten sie diesen göttlichen Rat empfangen können.

Zu diesen Ratsherren und Gesandten Jesu sind auch wir gekommen. Unter ihrem Wirken lernten wir die Lehre Christi kennen und empfangen Geist und Leben aus Gott, der uns seit Uranfang zu seinem Eigentum erwählt hat.

Uns, als diesen Erwählten des Allerhöchsten, beschäftigt nichts so sehr wie *der Tag der Ersten Auferstehung*. Wenn wir uns mit ihm befassen, sehen wir im Geiste immer zwei eindrucksvolle Bilder. Das eine stellt die klugen Jungfrauen dar, die im letzten Augenblick durch die offene Türe in den Hochzeitssaal eingehen. Das zweite Bild zeigt die vor verschlossener Türe anklopfenden und rufenden törichtigen Jungfrauen. Für alle war die Türe zum Hochzeitssaal nach göttlicher Gerechtigkeit gleichlang offen.

Wir sind nahe der Ersten Auferstehung. Darum *bleiben* wir nahe beim Herrn und seinem Altar. Einst hat eine große Schar Jünger den Herrn verlassen. *Elf aber sind bei ihm geblieben*. Nur mit diesen konnte der Herr das göttliche Glaubens- und Erlösungswerk aufrichten.

Wer übertritt und nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat keinen Gott, schrieb Johannes. Alle, die einst und heute nicht in der Lehre Christi geblieben sind, würden wohl bestreiten, den wahren Gott nicht mehr zu besitzen. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß ihnen die göttliche Vergebung durch das Gnadenamt und das Vollendungswort fehlen. Uns bleibt die reine Jesulehre, übermittelt durch die Botschafter an Christi Statt, heilig. Wir bleiben bei Jesu Wort: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

Als wartende Brautseelen können wir uns unser Leben nicht vorstellen, ohne *der ständigen Bereitschaft* unsere ganze Aufmerksamkeit zu schenken. In einer Stadt steht die Feuerwehr in ständiger Bereitschaft. Dasselbe ist über den ärztlichen Notdienst zu sagen. Wo es um die Rettung von Menschenleben geht, ist die Bereitschaft erstes Gebot. Soll es anders sein, wenn es sich um die unsterbliche Seele und das ewige Leben handelt?

Jesus steht in Bereitschaft am Thron seines Vaters; er ist bereit, seine Braut heimzuholen. Die Bereitschaft ist das Zeichen der klugen Jungfrauen, denn Jesus sagte: „ . . . und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Wir sind immer bereit, in der Lehre Christi zu bleiben und sein Wort im Glauben anzunehmen. Sonst hätten wir keinen wiederkommenden Gottessohn zu erwarten. Wer nun in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. Solche haben nichts zu fürchten, auch wenn Jesus zu einer Stunde wiederkommt, da es niemand meint; denn im Ergreifen der Lehre Jesu erlangen sie Bereitschaft und Brautwürde. An diesen wird Jesus an seinem Tage nicht vorübergehen.

Gott hat uns lieb!

Hebräer 4, 15

Mehrere Kapitel des Hebräerbriefes befassen sich eingehend mit der Einmaligkeit und tiefen Bedeutung des Opfers Christi. Der Schreiber dieses Briefes hat die Gläubigen der Urkirche damit trösten und stärken wollen, daß der Gottessohn die Seinen als Hoherpriester vor seinem Vater vertritt: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch *ohne Sünde*“ (Hebräer 5, 15).

Im allgemeinen vermag sich ein Mensch am besten in Verhältnisse hineinzudenken und Leiden mitzuempfinden, die den seinen gleichen oder zumindest ähneln. Statt des erwarteten Mitempfindens kann ein Hoffender bei einem Schicksalsgefährten aber auch eine ganz andere Haltung antreffen: Gerade weil dieser einmal ähnliches durchlebt und die Schwierigkeiten nach seiner Meinung tadellos bewältigt hat, ist er nicht in der Lage, mit unter die Last des anderen zu gehen, so daß sich jener enttäuscht abwenden muß.

Jeder von uns hat bestimmt schon hin und wieder den Lebens- und Leidensweg des Herrn Jesus mit seinem eigenen Schicksal verglichen. Dabei kamen wir zu der richtigen Einsicht, daß der Sohn Gottes in jedem Falle ungleich größeren Anfechtungen, Versuchungen, Schmerzen und Leiden ausgesetzt war als wir. Das gab uns Mut, unseren Lebens- und Glaubenskampf gläubig weiterzuführen.

Aber machen wir es uns nicht zu leicht, wenn wir es für ganz selbstverständlich halten, daß der Sohn Gottes Verständnis für unser Versagen und unsere Niederlagen aufbringt, weil er ja selbst auf Erden auch größten Versuchungen ausgesetzt war? Wie schnell wird dabei übersehen, daß er im Gegensatz zu uns in *allen Verhältnissen* Sieger geblieben ist; er wurde versucht wie wir, blieb aber ohne Sünde! Könnte der Herr Jesus deshalb nicht mit Recht gleiches auch von uns verlangen, wo er es uns doch vorgelebt hat? Statt dessen vertritt er uns am Throne Gottes gegenüber den berechtigten Anklagen des Teufels und bietet uns durch seine Boten immer wieder Gnade und Vergebung an. Aus Liebe zu Gott und zu den gefallen Menschen brachte Jesus nicht nur das ewig vollgültige Opfer; dieselbe Liebe sorgt dafür, daß dieses Opfer allen Gnadesuchenden zugute kommt und Satan sein Anrecht an den Gotteskindern immer wieder aufgeben muß.

Angesichts so vieler liebloser, erkalteter Herzen braucht das unsere nicht auch zu erstarren, wenn wir eines ganz bewußt in uns tragen: *Der ewige Gott, unser himmlischer Vater, und sein Sohn lieben uns mit einer Innigkeit und Treue, die unsere Vorstellungskraft übersteigt.* Dieser Liebe eingedenk, verzehren sich unsere Vorangänger für die Anvertrauten und möchten allen eine Hilfe auf

dem Weg zum Ziel sein. Unsere Dankbarkeit für all diese Gnadenerweisungen sollte sich nicht in Worten erschöpfen; wie segensreich kann es sich für viele auswirken, wenn sie ihren Niederschlag in einer königlichen und priesterlichen Gesinnung findet!

„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

(Gedanken zum Karfreitag)

Matthäus 27, 54.

In der Christenheit gedenkt man an diesem Tag der Kreuzigung Jesu, eines Ereignisses, das sich vor fast zweitausend Jahren im jüdischen Land zugetragen hat. Es ist für uns mehr als eine Begebenheit, die in die Geschichte eingegangen ist, wir erkennen in diesem Geschehen Gottes wunderbares Liebeswirken, an das wir uns gläubig binden.

Nun besteht vielfach die Meinung, die Tatsache allein, daß Jesus am Kreuz stellvertretend für die Sünden der Menschen gestorben sei, sichere einem jeden, der daran glaubt, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die einen sagen, man brauche sich jenes Geschehen nur neu ins Gedächtnis zurückzurufen und sei damit schon im Besitz der Gnade, andere machen sie davon abhängig, daß man um diese Gnade im Hinblick auf den Tod des Herrn beten oder ein gutes Werk tun müsse, weil Jesus mit seinem freiwilligen Sterben ja auch etwas Gutes getan hätte. Seine Liebe decke alles, was immer auch geschehe . . . Jesus selbst hat aber Einschränkungen gemacht, an denen niemand vorbeigehen kann. Er sprach davon, daß viele an seinem Tage zu ihm sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Er wird ihnen allen sagen müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23.) Bei allem, was sie getan haben, ist es ihnen nicht gelungen, mit ihm zu einer *innigen Gemeinschaft* zu kommen; sie stehen außerhalb und allein.

Das Opfer Jesu bewirkt keine zwangsläufige Erlösung für alle, die einmal davon gehört oder gelesen haben und meinen, seine Auswirkung für sich in Anspruch nehmen zu können. Der Sohn Gottes hat sein Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt und ihnen gesagt: „Welchen *ihr* die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen *ihr* sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Welche Vollmacht ist damit an das Amt eines Apostels gebunden!

Und wenn Johannes in seinem ersten Brief schreibt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3), so bezeichnet er damit einen Kreis von Menschen, denen Paulus ausdrücklich bestätigt, daß sie nicht mehr Gäste und Fremdlinge seien, sondern *Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen* (Epheser 2, 19). Dazu wird man nicht auf Grund eigener Überlegungen; wer das Heil in Christo finden will, muß den von ihm festgelegten Weg gehen und die entsprechenden Mittel in Anspruch nehmen.

Welch ein Reichtum ist denen erschlossen, denen der ewige Gott Herz und Sinn dafür auftun konnte! Er hat mit uns in der Taufe einen Bund geschlossen und uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern ge-

macht, wir dürfen von dem kostbaren Gute seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl genießen. Das ist ein Schatz, von dem die Welt nichts ahnt, die Frucht seines freiwilligen Sterbens am Kreuz, die Erfüllung des Wortes: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Wer kann die Größe der Liebe ermessen, die hinter seinem Opfer steht?

Der Sohn Gottes ging den ihm vom Vater vorgezeichneten Weg. Als man ihn festnahm, mit falschen Zeugen beschuldigte, beschimpfte und anspie, schwieg er still und wehrte sich auch nicht, als er gezeißelt wurde. Im Gebet hatte er sich die Kraft geholt, die er brauchte, um seinen Auftrag erfüllen zu können! „Mein Vater“, hatte er gesagt, „ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille“ (Matthäus 26, 42). Er gab sein schuldloses Leben hin für die Sünden der Menschen, die sich hinfort gläubig an seine Boten wenden würden, um nach seinem Willen aus seinem Verdienst zu empfangen, was zu ihrem ewigen Heil und Frieden dient.

Als Jesus die Augen geschlossen hatte, geschah mancherlei, was viele mit Entsetzen erfüllte: „Der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen . . .“ (Matthäus 27, 51. 52), und die Heilige Schrift berichtet weiter, daß der römische Hauptmann und die Soldaten, die bei ihm waren und um das Kreuz standen, erschrakten und bekannten: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.)

Ihre Erkenntnis kam zu spät, wenn damit auch nichts Endgültiges gesagt sein soll über den Weg, den sie in ihrem Leben vielleicht noch gegangen sind oder nach ihren Erdentagen nehmen durften. Sie werden die Stunde nicht vergessen haben, in der sich für sie so Unfaßbares zutrug — gewiß wird auch ihnen in jener Welt einmal Kunde geworden sein von den Boten des Auferstandenen, dessen Leiden und Sterben sie aus nächster Nähe miterlebt hatten.

Die Größe dessen, was an uns geschehen ist, muß uns immer vor Augen stehen, wenn uns Entscheidungen abverlangt werden, die auf den inwendigen Menschen Bezug nehmen.

Viele, die uns in unserem Alltag umgeben, werden über eine menschliche Würdigung jenes Geschehens auf Golgatha nicht hinauskommen — ohne einen ewigen Gewinn davon zu haben. Daß wir ihr Schicksal nicht zu teilen brauchen, verdanken wir der Gnade unseres Gottes, der uns die Augen für seinen Ratschluß geöffnet und einen Sinn gegeben hat, das uns in Christo angebotene Heil zu erkennen.

Zum Osterfest

2. Korinther 5, 1

Die meisten Menschen unserer Zeit machen sich kaum Gedanken darüber, was mit ihnen nach ihrem Hingang in jene Welt geschehen wird. Selbst unter solchen, die sich nach Christi Namen nennen, gibt es vielfach keine Klarheit über die Auferstehung der Toten. Manche denken dabei sogar, daß ihr irdischer Leib wieder erweckt wird. Das ist aber ein großer Irrtum. Unser Fleisch wird nie auferstehen; Gott selbst hat das durch sein Wort besiegelt, indem er sprach: Von Erde bist du genommen, und zu Erde sollst du werden (1. Mose 3, 19).

Legt man ein reifes Weizenkorn in einen entsprechenden Ackerboden, so zeigt sich bei der Ernte doch auch nicht wieder dasselbe Korn. Nur das Leben, das

in ihm verborgen war, wird neu sichtbar, und zwar in einem anderen Korn, das dem, das der Landmann ausgesät hat, ähnlich ist. Hier wird offenbar, daß in dem Samen geheimnisvoll ein Gesetz verborgen liegt, nach dem die Frucht dem Saatgut entsprechen muß. Ein Weizenkorn bringt wieder Weizen hervor, und von einem Apfelkern kann man nur Apfelbäume erwarten.

Hat ein Glockengießer eine Form gebaut, so füllt er sie mit dem flüssigen Metall. Nicht die aus Lehm gebrannte Hülle wird auf einem Turm erklingen, sondern die in die Form gegossene Glocke. Der Meister gibt ihr den Ton, wie der Geist den Menschen prägt, den er beherrscht. Die Form einer Glocke wird, wenn sie ihren Zweck erfüllt hat, wieder zerbrochen; in gleicher Weise wird auch unser irdischer Leib wieder zu Erdenstaub, wenn sich die Seele von ihm löst. Wir Gotteskinder dürfen darüber hinaus aber die feste Hoffnung haben, daß uns ein neuer Leib wird, was der Apostel Paulus mit den Worten bestätigt: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; wer hineinkommen will, muß die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo durchlebt haben.

Die Seelen, die nun durch einen Apostel Jesu den Heiligen Geist empfangen haben und sich diesen Geist bewahrten, erhalten am Tag der Ersten Auferstehung einen Leib, der dem Auferstehungsleib des Herrn gleich sein wird (vgl. 1. Johannes 3, 2). Auch hier muß die Frucht dem Samenkorn entsprechen — der edle Same war der Sohn Gottes, die Früchte, die aus ihm hervorgehen, sind die *Erstlinge* und *Überwinder*. Der Ewigkeitsleib läßt erkennen, welchem Geist sich der Mensch in seinem irdischen Leben hingegeben hat — das gilt auch für alle übrigen Menschen, die an der Auferstehung der Toten am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches teilnehmen.

Aus Gnaden durften wir den Heiligen Geist empfangen, der Gottes Geist und der Geist der Herrlichkeit ist. Alle Gotteskinder, die sich dieser großen Gabe bewußt sind, beten täglich mit allem Ernst: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz . . . und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51, 12. 13.) Sie wissen um die Tatsache: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9), und wer für das Reich Gottes nicht aus Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeboren ist, der kommt auch nicht hinein!

In seiner Liebe und Barmherzigkeit hat uns der Sohn Gottes alles *zuvor* gesagt und durch seinen Geist offenbart. Der Teufel zeigt, was er für die bereithält, die ihm vertrauen, *hernach*. Jesus freut sich an dem Segen und der Erlösung, der die Seinen teilhaftig werden — der Gott dieser Erde aber an dem Schaden, den er denen zufügen kann, die sich von ihm belügen und betrügen lassen.

Jeder kluge Mensch läßt sich warnen und darf dann erleben, daß er vor Ungemach bewahrt bleibt. So lassen auch wir uns warnen vor dem süßen Gift der Sünde und dem glänzenden Elend der Leidenschaften, das ungeheure Seelenschäden verursacht. Wie werden die Menschen, die hier allen möglichen Lastern und Leidenschaften verfallen sind, die Gott und sein Gnadenwerk lästern und jedem Versuch, ihnen für ihren unheilvollen Weg die Augen zu öffnen, widerstehen, einmal in jener Welt aussehen? Da wird, was in der Seele steht, *nach außen* in Erscheinung treten. „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen“, lesen wir in Jesaja 66, 24., „und werden allem Fleisch ein Greuel sein.“

Uns hat der Herr alles *zuvor* gesagt, damit wir uns danach einstellen, unser Leben unter seinen Willen unterordnen und vor dem bewahrt bleiben, den der Herr einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat (Johannes 8, 44).

Weidet die Herde Christi!

(Ein Wort für uns)

1. Petrus 5, 2–4

Gottesknechte sind gesetzt, Erlöserdienst an unsterblichen Seelen zu verrichten; das ist keine Arbeit, die man pflichtgemäß erfüllen kann, sondern Ausdruck der Liebe zu unserem Sender und den Schafen Christi.

Nur die Liebe, die aus Gott geboren ist, kann und darf allein die treibende Kraft in all unserem Denken, Sprechen und Handeln sein, wenn wir unserem Auftrag gerecht und des uns erwiesenen Vertrauens würdig werden wollen; denn alle guten Werke sind vor Gott bedeutungslos, wenn sie nicht aus der Demut hervorgegangen, von *seiner* Liebe durchdrungen und zu *seiner* Ehre getan worden sind.

Menschen zu überreden und vielleicht auch zu überzeugen, ist manchem möglich; sie aber durch die Kraft des Heiligen Geistes von dem Geist der Finsternis sowie den Bindungen zur Welt zu lösen, ist nicht mehr jedermanns Sache, sondern an den Erlösungsauftrag gebunden, den Jesus seinen Aposteln gegeben hat. Er kann auch nur von ihnen und den von ihnen gesetzten Ämtern erfüllt werden.

In früheren Zeiten wurden die Städte mit starken Mauern umgeben, um die Bewohner vor plötzlichen Überfällen zu schützen. Auch die Schafe Christi bedürfen einer schützenden Mauer, eines schützenden Walles, damit sie vor den Anläufen Satans bewahrt bleiben. Dabei denken wir an das Wort, das der Herr Jesus einst an Petrus richtete: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten . . .“ (Lukas 22, 31. 32.) Die Gebetsmauer, mit der der Sohn Gottes Petrus umgab, vereitelte Satans Vorhaben. Jeder Gottesknecht ist ein Teil einer ähnlichen Gebetsmauer um Gottes Volk; da geht es nicht an, daß er dort, wo ihn Gottes Gnade hingestellt hat, auch nur für Augenblicke fehlen kann. Würden wir am Morgen nicht für die uns anvertrauten Seelen beten, so müßte eine Lücke in der Mauer entstehen, und manches Gotteskind wäre aufs schwerste gefährdet. Ähnlich wäre es, würden wir unsere Gebete ohne Liebe, vielleicht nur der Gewohnheit folgend, verrichten; Satan hätte ein leichtes Spiel. Er könnte in die Reihen der Geistgetauften einbrechen und unter ihnen seine Zerstörungsarbeit tun.

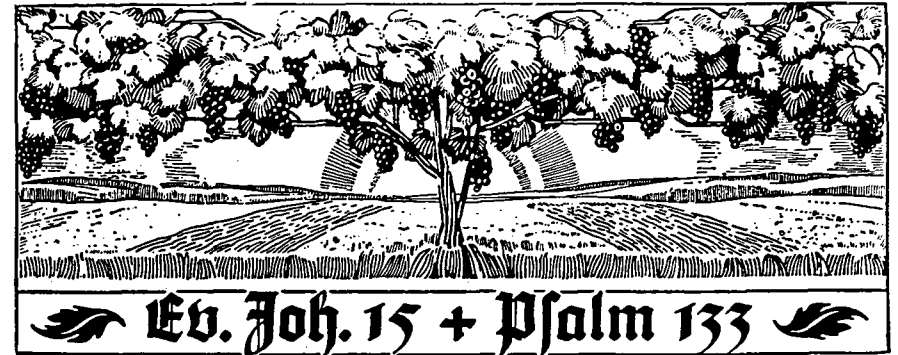
Wer aber wollte das einmal verantworten?

Wir gleichen einem Kerzenlicht, das sich selbst verzehrt, ja verzehren muß, um anderen leuchten zu können! Wir dürfen die uns anvertrauten Schafe Christi auch nicht *einen* Tag vergessen — sie sollen uns immer ans Herz gewachsen sein; denn eine Seele, die der Herr durch sein teures Blut erkaufte und zu seinem Eigentum erkoren hat, ist mehr wert als die ganze Welt . . .

Wie groß wird der Lohn für die Treue sein, wenn wir die, die uns unser Apostel anvertraut hat, unversehrt dem Herrn übergeben können! Da wird der Sohn Gottes sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt-am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 3,- inkl. 5,5% MWSt.

D 20046 D



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1974

Mach würdig meine Seele!

1. Thessalonicher 2, 10–13

Sonntag, den 21. 4. 1974

Wir tun gut, uns immer unserer Berufung und Erwählung bewußt zu sein. Das zwingt uns dann zu bitten und zu flehen, damit wir in Geduld bis ans Ende ausharren können. Täglich haben wir Mühe und Arbeit genug, um die vom Herrn erwartete Würdigkeit unserer Seele zu erlangen. Unwürdige wird Jesus nicht in sein Reich einführen, damit muß sich jeder abfinden. Aus eigener Kraft sind wir nicht imstande, das Ziel unserer Verheißung zu erreichen — dessen sind wir uns bewußt; tun wir aber, was in unseren Kräften steht, so wird der Herr auch das Seine tun und es uns nicht an Gnade und Hilfe fehlen lassen.

Wenn einem Elternpaar ein Kindlein geschenkt wird, so lassen sie es doch auch nicht damit bewenden, daß es geboren ist. Die Mutter macht sich viel Arbeit, damit das Neugeborene die notwendige Pflege und Nahrung erhält. Sie erwartet freilich auch, daß das Kind gesund bleibt und sich nach Seele, Geist und Leib entwickelt und entfaltet. — Als Wiedergeborene haben wir auch darauf zu achten, daß wir in unserem geistigen Wachstum nicht stehenbleiben, sondern von einer Erkenntnis in die andere geführt werden. Hier geht es nicht um menschliches Wissen und Können, sondern um die Erkenntnis, die uns durch den Dienst des Heiligen Geistes vermittelt wird. Deshalb wollen wir immer darauf achten, daß wir keinen Gottesdienst versäumen und dem göttlichen Wort gegenüber nicht gleichgültig werden.

Der himmlische Vater führt seine Kinder auf dem rechten Weg dem verheißenen Ziel entgegen, darüber darf es bei uns keinen Zweifel geben, auch wenn wir manchmal unter schwerster Belastungen kommen. Was dem Volke Gottes

begegnet, nimmt es gläubig aus der Hand des Herrn, ohne unzufrieden zu sein oder gar zu murren. Kommen wir einmal in Verhältnisse hinein, die uns nicht gefallen, so haben wir um so mehr Ursache, den Herrn zu bitten: Stärke uns den Glauben! —

Was nun bis zum Wiederkommen Jesu noch durchlebt werden muß, wissen wir nicht. Die aber, die sich im Gehorsam des Glaubens bewähren wollen, stellen sich völlig unter den Willen Gottes; ihnen ist das Wort vom Altar wertvoll, wer immer es ihnen auch verkündigt. Denn sie wissen, daß *der Herr* zu ihnen redet.

Und so muß es auch sein! —

In jeder Woche werden Geschwister aus unseren Reihen in die Ewigkeit abberufen. Es ist oft meine stille Sorge: Sind sie auch in einem würdigen Zustand von hinnen gegangen? In Prediger 11, 3 heißt es: „Wenn der Baum fällt — er falle gegen Mittag oder Mitternacht —, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen!“ Der Schritt aus dem Diesseits ins Jenseits ändert an unserem Wesen nichts. Darum ist uns auch die Bedienung und die Pflege aus dem Geist der Wahrheit eine ernste Angelegenheit. Unter dem Wort des Herrn prüfen wir uns und bitten, *der Herr möge uns sagen, wie er über uns denkt*. Ich frage auch immer: *Herr, bist du mit mir zufrieden? Was hast du an mir auszusetzen?* Schenke mir die Klarheit des Geistes, damit ich die mir anvertrauten Gotteskinder nach deinem Willen führe! In diesem kindlichen Bitten trete ich oft vor den himmlischen Vater. Wenn ich mit meinen Sorgen zu ihm komme, fühle ich aber auch immer, wie er mich segnet, mir Ruhe für die Seele schenkt und die *Klarheit des Geistes vermittelt*, die ich nötig habe, um seinen Kindern kundzutun, was sein Wille ist.

Niemand kann sagen, wie nahe wir vor dem Tag der Wiederkunft Christi stehen, es weiß auch keiner, ob er nicht morgen schon abberufen werden kann. Haben wir die Gnadenzeit ausgekauft, so wird uns der Abschied aus dieser Welt keine Sorge bereiten. Wir dürfen beruhigt sein in dem Bewußtsein, daß unsere Seele alles, was sie zu ihrer Ausreife bedurfte, auch empfangen hat. Je näher wir aber dem Tag der Verwandlung kommen, um so lauter wird in uns die Bitte werden: Herr, mache mich würdig, allem zu entfliehen und vor dir stehen zu dürfen! — An unserem Flehen und Ringen, an unserem Glauben und an unserer Haltung zu ihm prüft der Bräutigam unserer Seele, inwieweit wir die von ihm erwartete Brautwürde besitzen. Beschäftigen wir uns mit seiner Wiederkunft, und es kommt Unruhe über uns, so möge uns das veranlassen, noch eifriger nach dem zu greifen, was uns an Himmelsschätzen angeboten wird. Der Herr selber hat das größte Interesse daran, daß die Erwählten einmal im rechten Brautschmuck vor ihm erscheinen.

W. Sch.

Wir warten auf eine Stadt, deren Baumeister Gott ist

Hebräer 11, 10

Jeder Geist bemüht sich, eine seinem Wesen entsprechende Behausung zu bauen. Darin wird er dann tätig und offenbart sich entsprechend. Das Material zu seinem Bau sucht er unter den Menschen, und daß er es findet, beweisen die vielen vorhandenen geistigen Gebäude. Wenn sich auch mancher Geist in seinen Absichten tarnt, so ist er dennoch an dem Erzeugnis seiner Tätigkeit zu erkennen.

Der Teufel versteht es zwar sehr geschickt, seine wahren Ziele zu verheimlichen, aber einer ernsthaften Prüfung hält er nicht stand. Mit Recht fordert der Apostel Johannes die Gläubigen auf: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Gotteskinder sind durch die Salbungstat Träger heiligen Gottesgeistes geworden; sie wissen, daß ihr Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist (1. Korinther 6, 19). Dieser Geist hat eine wunderbare, gestaltende Kraft. Nach seinem innersten Wesen formt und bildet er den Menschen, der sich ihm ganz hingibt, nach dem Ebenbild Jesu Christi. *Der Tempel Gottes aus lebendigen Seelen wird in diesem Geiste der Liebe und Wahrheit gebaut*. Gott hat es nicht nötig, den Menschen etwas zu versprechen, was er nachher nicht halten könnte. Was er zusagt, das hält er gewiß. Gläubigen Herzens singen wir mit dem Liederdichter:

Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen,
sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen,
Gott ist getreu (Lied 294).

Dankbar erfreuen wir uns der Pflege des Herrn, der sich in vornehmer Weise im Gnaden- und Apostelamt offenbart. In der Reifezeit im Hause Gottes wird uns so recht der Sinn des Lebens klar: Es ist die Zubereitungszeit für die ewige Herrlichkeit. Deshalb warten wir nicht wie die erdgebundenen Menschen auf vergängliche Güter oder suchen die kurzen Freuden dieser Welt, wir verlieren uns auch nicht im Streben nach irdischer Sicherheit, sondern sehnen mit der Kraft einer gläubigen Seele den Tag herbei, an dem unser Glaube zum Schauen kommt.

Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet davon, daß schon Abraham auf eine Stadt wartete, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Hebräer 11, 10). Wir kommen aus dem Glaubenssamen des Abraham! Betrachten wir einmal diesen Mann! Auf Geheiß Gottes verließ er Freundschaft und Vaterland, ohne zu wissen, wo er hinkäme. Sein Glaube gab ihm die Kraft dazu. Im Land der Verheißung blieb er ein Fremdling. Daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, war für ihn bereits ein fester Begriff. In unerschütterlichem Glauben erwartete er den Sohn der Verheißung und war selbst bereit, ein übermenschliches Opfer zu bringen. Die Kraft zu allem empfang er nicht aus bloßem Glauben und Fürwahrhalten. *Er glaubte Gott*, das war die Quelle seiner Treue und Hingabe an den Herrn. Aus diesem wahrhaft vollendeten Glaubensleben wuchs auch die Sehnsucht nach der Stadt des lebendigen Gottes und die Gewißheit, daß er sie erreichen würde. Jesus läßt im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus seine Jünger nicht im Ungewissen, in welches Bereich Abraham eingegangen ist.

Sehen wir einmal ohne jegliche Voreingenommenheit auf unser eigenes Glaubensleben! Jede Unaufrichtigkeit birgt die größte Gefahr für unser Seelenheil in sich. Folgen auch wir dem Herrn bedingungslos, wenn er zu uns sagt: Gehe aus deiner Freundschaft und deiner alten Umgebung heraus, löse die noch bestehenden Verbindungen, gehe in das Bereich, das ich dir zeigen werde! Oder wird da noch manches „Wenn“ und „Aber“ hörbar? Wenn der Schreiber des Hebräerbriefes die alten Glaubenshelden vorstellt und auf ihre unbeugsame Haltung hinweist, fügt er hinzu: „Sie haben bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen“ (Hebräer 11, 13. 14). Sind auch *wir* Fremdlinge auf Erden? Oder begeben wir uns da und dort noch in natürliche oder geistige Bereiche, in denen weder der Geist Gottes vorhanden ist noch jemand nach seinem Willen fragt? Es werden uns heute ganz klare Entscheidungen abverlangt. Der Apostel Johannes

sagt unmißverständlich: „So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15). Wir begeben uns zu den Gottesdiensten in das Haus des Herrn. Hier dienen uns die Apostel Jesu und die von ihnen beauftragten Brüder. Das Wort Jesu: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16) erfüllt sich in jeder Bedienung neu.

Wie stellen wir uns dem hörbaren Wort gegenüber ein? Halten wir es lediglich für schön und gut?

Oder glauben wir Gott in seinem Wort?

Wenn letzteres der Fall ist, so findet eine *Befruchtung unseres inwendigen Menschen* statt. Der Glaube entwickelt sich mächtig und beeinflußt im göttlichen Sinne das ganze Leben. Was den Kindern dieser Welt so fremd ist, wird im Herzen eines Gotteskindes offenbar: *Die Sehnsucht zur himmlischen Heimat!* So warten die Gétreuen im festen Glauben auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Der Apostel Johannes durfte den großen Tag sehen, an dem das Warten der Gerechten Freude sein wird; er berichtet darüber: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“ (Offenbarung 21, 2. 3).

Werden wir im Warten nicht müde, beten wir um die Verkürzung der Zeit und ringen wir um die Würdigkeit, damit sich an uns erfüllt, was der Herr verheißen hat!

Gottes Willen tun!

Johannes 7, 16–18

Der Herr hat uns über die heutige Zeit eindeutig unterrichtet – er nannte sie „Laodizea“, des Volkes Wille. Der Geist, der die Menschen heute erfüllt, lehrt uns nicht den Willen Gottes, vielmehr versucht er, die Stimme ewiger Liebe zu verdrängen. Wir dürfen uns nie täuschen lassen, wenn er uns seinen Willen diktieren will.

Demgegenüber hören wir im Hause des Herrn die reine Jesulehre.

So wichtig es ist, daß uns der Herr erforscht, so wollen auch wir nie nachlassen, seinen Willen zu ergründen. Sein Wille war es, sich damals durch seinen Sohn und anschließend durch dessen Apostel, die Botschafter an seiner Statt, zu offenbaren. Wie Jesus den Willen seines Vaters verkündigte (Johannes 7, 16. 17), so vermitteln uns die Apostel den Willen des Sohnes. In Gottes Gnadenwerk redet auch heute niemand von sich selbst. „Wer aber sucht die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm“ (Johannes 7, 18).

Möge uns der Herr für seine Lehre eine tiefgründige, empfindungsfähige Seele schenken und einen hohen, geadelten Geist! Wer sein Leben nach ihr einrichtet, erlebt den Ewigen stündlich; ja er beweist darüber hinaus, daß er ehrlichen Herzens den eigenen Willen unter den Willen Gottes stellt. Er erlebt *Gebetserhörungen* und sammelt *Glaubenserfahrungen*, aus denen ihm Vertrauen und Zuversicht erwachsen; er wird das *Ziel* erreichen.

Wie oft ging Jesus abseits, um zu beten, und stets hat ihn der Vater gestärkt. Deshalb ermahnte er auch die Seinen: „So seid nun wach allezeit und *betet*, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wer dies ernstlich befolgt, wird inne werden, daß er an Gottes Werk steht. Den Angriffen von unten steht die bewahrende Macht von oben entgegen.

Die größte Glaubenserfahrung durfte Jesus, der seine Lehre nicht nur verkündete, sondern sich auch nach ihr verhielt, nach seinem bitteren Opfertod erleben: *Weil er dem Willen des Vaters gehorsam war, ging er als Sieger über die Macht der Finsternis hervor.* Unsere größte Glaubenserfahrung wird es sein, wenn sich an uns das Wort aus Offenbarung 20, 6 erfüllt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung . . .“

Mit Freuden rühmen wir: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne! Wir sind deshalb nicht willenlos, vielmehr haben wir uns aus freien Stücken zur Nachfolge entschlossen. „Wollt ihr auch von mir gehen?“ fragte Jesus in entscheidender Stunde seine Jünger. „Willst du mit dem Manne ziehen?“ – wurde Rebekka gefragt. Die jeweilige Willensentscheidung war eindeutig, weil die Tiefen der Seelen vom Herrn angerührt werden konnten. Das Wichtige wurde als das *Wertvolle* erkannt.

Wer Wertvolles sucht, der folgt dem Ruf des Herrn: „Wer da *will*, der komme – heim!

Das ganze Herz!

Matthäus 22, 37

Sonntag, den 28. 4. 1974

Die Frage: Wer ist der lebendige Gott? beantworteten Gotteskinder von der Warte ihrer Erkenntnis: Gott ist ein geistiges, ewiges und unendliches, dreieiniges und vollkommenes, völlig unabhängiges Wesen. – Diesem Wesen des ewigen Weltenschöpfers entsprachen auch die aus ihm hervorgegangenen Menschen.

Es war ein Gebot, dessen Beachtung das erste Menschenpaar in seinem göttlichen Wesen und in der *Einfalt* seiner Herzen erhalten sollte. Sie kamen zu Fall, als es dem Bösen gelang – in der Gestalt der Schlange mit der gespaltenen Zunge – *Zwiespalt* in ihren Herzen zu erzeugen, woraus der *Zweifel* geboren wurde, der sie zum Ungehorsam verführte.

Doch hörte die Liebe Gottes damit nicht auf. Sie ließ den Glaubensweg offen für alle, die mit ehrlichem Verlangen nach dem lebendigen Gott suchten.

Wer zu Gott kommen will, muß eine dem göttlichen Wesen entsprechende Haltung einnehmen. Mose rühmte den Ewigen mit den Worten: „Der Herr, unser Gott, ist ein *einiger Herr*“ (5. Mose 6, 4). Schon daraus geht hervor, daß Halbgöttern vor Gott ein Greuel sind. *Gottes Werke sind vollkommen und in sich unteilbar.* Das erkennen wir schon an dem Begriff Wahrheit. Die Wahrheit aus Gott macht frei. Unter dem Einfluß Satans wird sie zur Halbwahrheit und Teilwahrheit und verliert damit völlig ihren Wert. Zuletzt bleibt noch die Scheinwahrheit übrig. Sie ist aber bereits Unwahrheit und damit Lüge.

Genauso verhält es sich mit dem Glauben, der Liebe, der Hoffnung und der Treue. Wo diese göttlichen Tugenden nicht *von ganzem Herzen* gepflegt werden, ist es dem Bösen ein leichtes, sie ins Gegenteil zu verkehren.

Die mit Tränen säen...

Psalm 126, 5. 6

An dem Verhalten der Zeitgenossen Jesu sehen wir, wie sich die Arbeit des Verfälschers und Lügners von Anfang ausgewirkt hat. Was hatten die Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadduzäer aus dem göttlichen Gesetz gemacht?! Wo war der Glaube an die Verheißungen Gottes geblieben?! – Sie dünkten sich fromm. Dabei wollten sie aber die Gegenwart Gottes nicht wahrhaben. Der Nazarener war ihnen lästig. Ein Schriftgelehrter versuchte den Herrn mit der Frage nach dem vornehmsten Gebot im Gesetz. Jesus antwortete: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ (Matthäus 22, 37). Daran hatte es bei ihnen gefehlt. Deshalb heißt es auch in Johannes 1, 11, daß er zwar in sein Eigentum kam, ihre geteilten Herzen aber keinen Raum für den Heiland hatten.

Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an die Frage, die der Sohn Gottes im Hinblick auf sein Wiederkommen aufgeworfen hat: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Der Herr sucht bei seinem Kommen *Brautseelen*, die ihm in ganzer Liebe anhängen und das göttliche Wesen in vollkommener Weise in sich tragen. Wenn dies zu erreichen nicht möglich wäre, hätte Jesus nicht gesagt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). In der Wiedergeburt empfangen wir aus Gnaden ein Leben, das zu solcher Vollkommenheit ausreifen kann.

Der Stammapostel sprach einmal die bedeutungsvollen Worte: „Der Heilige Geist ist eine Kraft, die zum Einssein zwingt.“ Kann sich diese Kraft in einem Geistgetauften, einem Kinde Gottes, durchsetzen, so überwindet sie die Welt und damit auch den Geist der Halbheit, der Lauheit und der Oberflächlichkeit. Brautseelen gehören dem Herrn und seinem Erlösungswerke *ganz* an. Sie sind *eins* mit dem göttlichen Willen! Was sie tun, erfüllen sie nicht nur notgedrungen, weil es ihnen vom Herrn aufgetragen ist, sondern mit ganzem Herzen, weil der Herr selber in ihnen lebt. Mit dem vollkommenen Opfer Christi ergreifen sie bewußt die völlige Gnade, wodurch auch die Kräfte der Erlösung wirksam werden.

Ein Sprichwort lautet: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Wer denkt dabei nicht an die Worte Jesu, wo er darauf hinweist, daß bei seinem Kommen zwei auf dem Felde, zwei auf der Mühle und zwei auf dem Bette sein werden, wovon jeweils nur der eine angenommen, der andere aber verlassen wird?

Von dem jüdischen König Amazja berichtet die Chronik, daß er tat, was dem Herrn wohlgefällig war, doch nicht von ganzem Herzen (2. Chronik 25, 2). Was half es jenem Mann, wenn er den wahren Gottesdienst förderte, andererseits aber dem Götzendienst auf den Höhen nicht wehrte?

Man kann beten und damit einer Gewohnheit, einer Form genügen. Es ist aber auch möglich, im Gebet die Kräfte des Himmels zu bewegen.

Der Besuch eines Gottesdienstes ist dem einen Kinde Gottes ein tiefes Bedürfnis, demgegenüber alles andere unbedeutend wird; einem anderen jedoch kommt der Gedanke, daß es inzwischen etwas versäumt, was anderweitig angeboten wird...

Möge der Herr niemand von uns halbherzig, unentschieden und lau vorfinden! Das Streben nach der Vollkommenheit im göttlichen Sinne ist die Auswirkung der Vollendungsarbeit im Werke Gottes. Der Tag der Verwandlung rückt näher. *Nur was vom Geiste Gottes völlig erfaßt und durchdrungen werden konnte, wird verwandlungsfähig sein.*

Du willst das ganze Herz, mein Gott, du sollst es haben!

Im Durchleben trübseliger Verhältnisse fließen auch den Kindern Gottes manche Tränen; nach der gegebenen Verheißung bewirkt die Tränensaat jedoch eine Freudenernte. Es kommt nur darauf an, aus welcher Ursache man weint, sie mag im einzelnen sehr verschieden sein.

Manche weinen, weil sie glauben, es geschehe ihnen Unrecht; andere weinen um ihrer Krankheiten, Schmerzen und mannigfacher Leiden wegen. Mancher vergießt sogar Tränen, weil nicht alles nach seinem Willen geht... Der Herr, der ins Verborgene sieht, bewertet sie nach ihrem wahren Beweggrund.

Die vor Gott wertvollsten Tränen sind die, die *um des eigenen Herzenszustandes* und *um der Vollendung seines Werkes willen* vergossen werden. Petrus weinte über sich selbst, nachdem er den Herrn verleugnet hatte. Diese durch *Selbsterkenntnis* bewirkten Tränen, seinen Herrn, der ihn so sehr liebte, verleugnet zu haben, erzeugten in ihm eine demütige Herzensstellung. Sie ermöglichte es dem Herrn wiederum, ihm später als oberstem Seelenhirten seine Schafe und Lämmer anzuvertrauen.

Von Judas lesen wir nicht, daß er über den Verrat, den er an seinem Herrn und Meister geübt hatte, geweint hätte. Wohl reute ihn seine fluchwürdige Tat; aber er ging hin und erhängte sich (Matthäus 27, 5).

Die beiden Übeltäter am Kreuz unterschieden sich ebenso. Der eine verhöhnte noch im Angesicht des Todes den Herrn, der andere dagegen weinte über seinen beklagenswerten Zustand. Und in dieser Herzensstellung vermochte er in letzter Stunde noch den Arm der Hilfe zu ergreifen und konnte eine köstliche Verheißung empfangen.

Auch die beiden Beter im Tempel erschienen in unterschiedlicher Herzensstellung vor dem Herrn. Der Pharisäer dünkt sich erhaben über alle anderen; der Zöllner dagegen schlug an die eigene Brust und sagte: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Wie mag er über seinen Zustand geweint haben! Jesus konnte von ihm sagen: „Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus“ (Lukas 18, 14).

Aus diesen und anderen Beispielen der Vergangenheit und Gegenwart ziehen wir die bedeutsame Lehre:

Alle, die über sich selbst weinen können, demütigen sich vor dem Herrn und seinem Werke. Sie halten sich damit zu den Stillen im Lande, und der Herr kann sie aus ihrer Herzensnot und schließlich auch aus ihren Leidenszeiten erlösen; die Tränensaat findet ihre Freudenernte!

Genügsamkeit – Zufriedenheit

1. Timotheus 3, 6

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lasset sich genügen.“

Der Apostel Paulus rät in diesem Bibelwort zu einer inneren Haltung, die heute in der Welt als überholt und rückständig angesehen wird, ja geradezu verpönt ist.

Es hat zu allen Zeiten nur wenige Menschen gegeben, die trotz eines gewissen Wohlstandes genügsam geblieben sind. Im allgemeinen neigt der Mensch dazu, immer mehr Reichtum anzuhäufen. Aus unserer Umgebung kennen wir sicherlich manchen, der nie zufrieden ist mit dem, was er hat. Wie wertvoll und richtungweisend werden uns da die Worte des Apostels an seinen treuen Mitarbeiter Timotheus!

Der Stammapostel sagte kürzlich, daß wir auch in der Erfüllung unserer natürlichen Pflichten treu sein sollen, und es gibt so manches Gotteskind, das es durch Fleiß, Strebsamkeit und Gottes Segen zu etwas gebracht hat. Da ist der göttliche Segen in die richtigen Hände gelangt, denn solche gebrauchen die anvertrauten irdischen Güter auch, um anderen wohlzutun oder um damit dem Werke des Herrn zu dienen.

Als Grundsatz muß jedoch festgehalten werden, daß es ein großer Gewinn ist, wer sich genügen läßt, das heißt, wer sich mit dem begnügt, was Gottes Weisheit ihm bei aller treuen Pflichterfüllung und aller aufgewandten Mühe zukommen läßt. Bei dem einen ist dies mehr, bei einem anderen weniger; denn der Herr weiß, wieviel wir recht verwalten können.

Eng verknüpft und nicht von der Genügsamkeit zu trennen ist die Zufriedenheit. Ob nämlich ein Gotteskind genug zu besitzen glaubt, das hängt nicht von der Größe des Besitzes ab, als vielmehr von der Zufriedenheit, mit der es sich in das Maß schickt, das Gott ihm zugeteilt hat.

Schon der Psalmist ruft aus: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Psalm 73, 25). Die Kinder Gottes, die Gott zum Vater haben, können im gläubigen und vertrauensvollen Aufschauen zu ihm mit dem Apostel Paulus sprechen: „*Ich habe gelernt, worin ich bin, mir genügen zu lassen.* Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin an allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden“ (Philipper 4, 11. 12).

Wir leben noch in einer sogenannten Überfluß- und Wohlstandsgesellschaft. Nach mancherlei Voraussagen bleibt das nicht so. Den Kindern des Höchsten braucht deshalb nicht bange zu werden. Wer sich an dem genügen läßt, was Gott ihm gibt, hat immer genug.

Von den Schafen heißt es sprichwörtlich, daß sie sehr genügsam seien. Diese Eigenschaft sollte auch die Schafe Christi auszeichnen. Es ist hier nicht die Rede davon, daß wir alle nach Armut streben sollen, sondern nur davon, daß jeder sich in seinem ihm von Gott zugedachten Teil *genügen lassen* möge. Wer Genügsamkeit und Zufriedenheit zu verbinden weiß, „der hat ein fein ruhig Leben. Das heißt einen Schatz über alle Schätze finden“ (Sirach 40, 18). Gepaart mit Gottseligkeit, fühlt sich ein solches Gotteskind geborgen in des himmlischen Vaters Gnade. Weil es erlebt, daß es für den inwendigen Menschen alles im Überfluß hat – der Herr sagte, daß seine Schafe das Leben und volles Genüge haben sollen (Johannes 10, 11) – strebt es danach, bereit und würdig zu werden auf das Erscheinen des Gottessohnes. Daß wir alle *dieses* Ziel erreichen, darum geht es dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern, die ihnen in ihrer Arbeit helfen. Möge doch niemand dieses Ziel verfehlen! Aller andere Gewinn ist verhänglich!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1974

Prüfet, welches da sei der Wille Gottes!

Römer 12, 1. 2.

Sonntag, den 5. 5. 1974

Wir Gotteskinder erleben immer wieder, daß Satan nicht schläft. Uns ist auch bekannt, daß er nicht an wertlose Dinge herangeht; ein Dieb versucht stets das Beste zu stehlen und nicht, was ihm wertlos erscheint. Deshalb ist es unsere Aufgabe, *wachsam* zu bleiben.

Wir kommen auch immer mit dem Verlangen in das Haus des Herrn, im Glauben gestärkt zu werden und eine Antwort auf alles zu erlangen, was wir dem ewigen Gott im Gebet zu Füßen gelegt haben. Da könnte mancher denken: der Dienende weiß doch gar nicht, was ich gebetet habe! Das ist auch so. Andererseits aber hat auch er den treuen Gott angefleht, er möge ihm auf den Geist legen, was den Seinen zum Heil und zur Hilfe gereicht. Wer nun im kindlichen Glauben des Herrn Wort hört, wird selbst prüfen können, ob seine Bitten vor Gott gekommen sind oder nicht. Wie oft haben wir schon erlebt, daß das Wort vom Altar auf das eingeht, womit sich unser Geist beschäftigt hat! Dann aber müssen wir auch aufmerksam sein und im Glauben ergreifen, was uns der Geist der Wahrheit sagt. Die dienenden Amtsbrüder sind jeweils nur Werkzeuge und sich bewußt: Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du! – Das hat Jesus einst schon mit dem Wort bekräftigt, das er in diesem Zusammenhang an seine Jünger richtete: „*Ohne mich könnt ihr nichts tun*“ (Johannes 15, 5). Darin hat sich auch für uns bis heute nichts geändert.

Wie sich nun der Herr um die Zubereitung unserer Seele bemüht, so möchte auch der Teufel in seinem Sinne an uns tätig werden; er will uns Ehrsucht, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit ins Herz legen und uns vor allem vom Wort der

Wahrheit ablenken. Der Apostel Paulus ermahnte deshalb damals schon die Gläubigen, zu prüfen, „welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12, 2). Wir kommen im Laufe der Tage mit so manchem Menschen zusammen, der uns fremd ist und dessen Gedanken uns oft auch unverständlich sind. Wie freuen wir uns dann, wenn im Heiligtum die Stimme Gottes zu uns spricht und uns neue Wegzeihung gibt, wenn wir *seinen* Willen erkennen dürfen! Denn nur dann können wir uns auch danach ausrichten. Dazu aber bedürfen wir auch ständig neuer Kraft aus seinem Geiste.

Unser Weg führt nur *einmal* über diese Erde. Dem einen sind mehr Jahre zudedacht worden als dem andern; das haben wir nicht zu bestimmen, sondern allein der Herr. Ein jeder aber kann in der ihm zudedachten Zeitspanne die *Brautwürde* erlangen; dazu muß er aber die Gnadenzeit auskaufen und darf sich nicht in vergänglichen Dingen verlieren. Wenn wir alle Tage das Reich der Herrlichkeit vor Augen haben und unserem himmlischen Vater die Bitte nahebringen, daß wir einmal ewig bei ihm sein wollen, schenkt er uns auch die Kraft, in der Nachfolge treu erfunden zu werden. Nehmen wir alle Segnungen vom Altar im Glauben hin, werden wir zu einem Ebenbild Christi ausreifen. Auch das können wir nur mit seiner Hilfe und aus Gnaden — denn es liegt nicht „an jemandes Wollen oder Laufen, sondern *an Gottes Erbarmen*“ (Römer 9, 16). Als die Jünger einmal den Sohn Gottes fragten: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ erhielten sie die Antwort: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24).

Wer zählt denn zu den vielen, von denen Jesus sprach, und wer zählt zu den wenigen?

Die wenigen sind die Geistgetauften, die täglich die Bitte vor den Herrn bringen: Mach *du* uns würdig, dem allem entfliehen zu können, das geschehen soll, und vor des Menschen Sohn stehen zu dürfen! Die „vielen“ haben einen anderen Weg beschritten, und es ist wohl mancher darunter, der sich dabei auf seine eigene Kraft verläßt oder meint, das Himmelreich müsse ihm als ein wohlverdienter Lohn für seine Taten zufallen . . .

Wenn wir einmal wissen wollen, wie wir uns zu verhalten haben, so bringen wir unsere Bitte vor den Thron des Höchsten. Antwortet er auch nicht augenblicklich, so überhört er dennoch das Flehen der Seinen nicht. Da und dort will er auch einmal die innere Einstellung prüfen. Manches Gotteskind mußte auch schon einmal länger auf ein Zeichen warten; der himmlische Vater läßt die Seinen aber dennoch nicht im Ungewissen, so daß sie Ursache hätten, an seinem Wort zu zweifeln, mit ihm zu hadern oder gar im Glauben wankend zu werden. Er ist und bleibt für uns der große und ewige Gott. Als Wiedergeborene müssen wir auch von uns unser Verhältnis zu ihm pflegen. Es gibt Eltern, die sich schon viel Mühe gemacht haben, die ihnen anvertrauten Kinder im Sinne Jesu zu erziehen; wenn sich diese jedoch nichts sagen lassen wollen, müssen sie zuletzt oft auch eine Antwort vom Herrn hinnehmen, die ihnen dann vielleicht nicht angenehm ist. Wohl denen, die in der Gottesfamilie durch ihr Verhalten alle Tage das göttliche Wohlgefallen auf sich ziehen!

Sorgen wir dafür, daß wir ein *bräutliches* Herz haben, ein Herz, das den Bräutigam liebt! Wo das sichtbar in Erscheinung tritt, wird auch das Ringen und Beten im Sinne Jesu offenbar; er wird an den Ehrlichen und Aufrichtigen nicht vorübergehen! Halten wir uns immer die Begegnung vor Augen, wie sie damals die Hirten auf dem Felde erlebten! Welch frohe Botschaft war es, als sie hören

durften: Euch ist heute der Heiland geboren! — Wir hören täglich die Kunde: Freuet euch, der Bräutigam kommt, um seine Braut zu sich zu nehmen! Wer seine Ankunft herbeisehnt, der prüft alles, was sein Herz gefangennehmen möchte, und duldet keinen fremden Geist mehr in sich, sondern wird täglich bereit sein und einstimmen in den Ruf: Herr Jesu, komm, nimm die Deinen zu dir!

W. Sch.

Ein neu Gebot gebe ich euch!

Johannes 13, 34. 35

Der Ruf der Brautgemeinde: Heim, ach nur heim! wird in unserer Zeit immer stärker. Er entsteht nicht unter einem äußeren Druck, sondern er ergibt sich aus der fortschreitenden Vollendung der Seelen, aus der Reife der Gotteskinder. Die Arbeit des Stammapostels und der Apostel zeigt ihre Früchte.

Wenn wir in unseren Gottesdiensten zusammenkommen, so tun wir es nicht nur, um das uns aus dem Geist des Herrn erweckte Wort zu hören, sondern auch aus dem herzlichen Verlangen, einander nahe zu sein und in der Gemeinschaft aufzugehen, die uns der Herr aus Gnaden zugänglich gemacht hat. Je mehr wir uns dem Gnadenstuhl verbunden fühlen, um so mehr bedeuten wir auch einander.

Wir wissen ja, daß sich Nachfolge von jeder Nachahmung unterscheidet. Mancher Schüler verweist auf seinen Meister, von dem er die Ausrüstung für seinen Beruf empfangen hat. Wenn er aber nicht selbst zu einem Meister wird, weil er über das Stadium der Nachahmung nicht hinauskommt, so bleibt er ein Stümper. Er trägt dann zwar die gleiche Berufsbezeichnung wie sein Meister und fertigt vielleicht auch die gleichen Gegenstände an, aber man kann sie drehen und wenden, wie man will — sie zeugen davon, daß sie nicht aus einer Meisterhand stammen! Wer ein Musikinstrument spielt, weiß genau, daß es nicht damit getan ist, das Instrument nach den gegebenen Anweisungen zu bedienen und die Noten herunterzuspielen. Bleibt der inwendige Mensch unbeteiligt, schwingt seine Seele nicht mit, so wird das, was er spielt, niemals meisterhaft klingen können.

Wir haben in unserem Glaubensleben viel Gelegenheit, das eine und andere nachzuahmen. Aber wenn wir uns nicht von ganzem Herzen dem Herrn zuwenden und in seinem Wesen aufzugehen suchen, wird diese Nachahmung niemals zu einer lebendigen Nachfolge, die nur im Glauben stattfinden kann. So muß alles ineinandergreifen — das, was uns von oben aus Gnaden geworden ist, aber auch unser ehrliches Bemühen, mit dem uns anvertrauten Pfund zu wuchern, das Wohlgefallen Gottes zu suchen und alles unter die Füße zu bekommen, was uns hindern könnte, mit denen ein Herz und eine Seele zu sein, die das Reich der Herrlichkeit ererben und am Tag des Herrn dabeisein möchten.

Das Wort vom Altar bietet uns dazu die Fülle dessen, was uns zum Aufbau unserer Seele im Sinn und Willen Jesu dient. Mit unserer eigenen Ausreife tragen wir entscheidend zur Vollendung der Schar bei, die der Sohn Gottes bei seinem Kommen heimholen möchte, und damit zur Verkürzung jener Tage, auf die er in Matthäus 24, 22 hingewiesen hat. Würden diese Tage nicht verkürzt, so wäre es auch den Auserwählten nicht möglich, selig zu werden. Aber der Herr hat den Seinen die Zusage gegeben, daß er sie erretten wird „*in einer Kürze*“ (Lukas

18, 8). So dürfen wir dennoch getrost in die Zukunft schauen. Denken wir an die Worte Jesu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Es muß uns stets ein herzliches Anliegen sein, alles Trennende, das uns noch anhaftet, aus der Kraft des Heiligen Geistes zu überwinden und immer inniger zueinander zu finden. In unserem menschlichen Leben liegen so viele Unterschiede, die man zur Ursache nehmen könnte, sich auseinanderzuleben. Wenn wir aber überwinden wollen, so müssen auch diese Dinge unter Gottes Volk gegenstandslos werden. Das gemeinsame Leben aus Christo muß uns alle hier schon durchdringen, wenn wir einmal in jener Welt beisammensein wollen. Gewiß wird es dort mancherlei Bereiche geben; die aber, die hier ein Herz und eine Seele geworden sind, werden es auch drüben sein. Der Sohn Gottes ist uns vorausgegangen, um uns die Stätte im Vaterhaus zu bereiten — das ist der Ort, den er den Seinen zugedacht hat! Deshalb wollen wir ihm hier schon beweisen, daß wir sein Gebot, uns untereinander so zu lieben, wie er uns liebt, nach besten Kräften erfüllen. Das ist möglich, wenn wir aneinander nicht die Fehler suchen, die wir gewiß auch noch haben, sondern uns bemühen, einander höher zu achten als uns selber. Dazu bedarf es eines demütigen Herzens und der rechten Selbsterkenntnis.

Wiederholt hat der Stammapostel darauf aufmerksam gemacht, daß sich alles nach dem Ratschluß Gottes entwickelt; es geschieht nichts, wovon er nicht wüßte. Er wird das gute Werk des Glaubens, das er mit uns begonnen hat, nicht zuschanden werden lassen, sondern am Ende herrlich hinausführen. „Die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen“ (Weisheit 3, 9), und diese sind es auch, die beharren werden bis ans Ende.

Ja und Amen in „ihm“

2. Korinther 1, 20–22

Sonntag, den 12. 5. 1974

Die Freude eines Gotteskindes, die Seligkeit des Herzens sind nicht abhängig davon, ob draußen die Sonne scheint oder Kälte und Dunkelheit herrschen. Ebenfalls haben die Zustände auf Erden, die Verhältnisse, in denen wir uns befinden, keinen bestimmenden Einfluß auf das Innenleben der Getreuen. Die innere Verfassung wird durch das einmalige Verhältnis zu Gott bestimmt, der unser gütiger himmlischer Vater ist.

Der Herr Jesus tat es nicht den Großen der Welt gleich und berief seine Jünger unter falschen Versprechungen zur Nachfolge. Er malte ihnen die Zukunft auf Erden nicht in den schillerndsten Farben, sondern sagte denen, die bei ihm bleiben wollten, in jeder Hinsicht die Wahrheit. Er versäumte es aber auch nicht, sie in Liebe auf die großen Verheißungen aufmerksam zu machen, die sein himmlischer Vater gegeben hat und Kraft seiner Allmacht auch erfüllen wird. Dabei vertröstete er sie nicht auf eine ferne Zukunft, sondern legte durch sein Wort Frieden und Freude in ihre Seelen. „Und ihr habt auch nun Traurigkeit“, sagte er, als er vor seinem Leiden und Sterben zum letztenmal mit seinen Jüngern beisammen war; „aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22). Der Hinweis: „Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen!“ gibt den trostreichen Ausblick auf die von uns allen ersehnte Begegnung mit ihm; da werden alle heute noch in uns stehenden Fragen ihre Antwort finden.

Aus den Worten des Herrn empfindet man, daß ihm der Abschied von dieser Welt nicht schwer wurde, wohl aber der Abschied von seinen Jüngern. Im hohenpriesterlichen Gebet legte er für sich und die Seinen — auch für die in unserer Zeit — alles in die gütigen Vaterhände. Er kannte ja am besten das Herz seines Vaters und wußte, daß alle Verheißungen in ihm Ja und Amen sind. Aus seinem Willen sind sie hervorgegangen, und sie werden auch nach seinem heiligen Willen erfüllt.

Nur eine geistgetaufte Seele kann den vom Herrn erwarteten festen und unerschütterlichen Glauben an alle Gottesverheißungen aufbringen. Der Apostel Paulus sagte in diesem Zusammenhang: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22). In der heiligen Versiegelung ist auch uns Leben aus Gott gegeben worden, und dieses Leben steht in enger Verbindung mit den in Gott ruhenden Verheißungen. Darum müssen bei einer ungestörten Entwicklung unserer Seele unter der Pflege des Heiligen Geistes die Verheißungen des Herrn auch in uns Ja und Amen sein, nämlich *Gott zu Liebe durch uns*. Das Pfand, der Geist, wurde uns in unsere Herzen gegeben — den sichersten Ort eines Menschen. Was sich im Herzen eines Menschen befindet, kann ihm niemand gegen seinen Willen nehmen. Der Herr Jesus selbst, als Erstgeborener unter vielen Brüdern, ist uns, den Seinen, in allen Lagen seines Lebens ein leuchtendes Vorbild gewesen. Er ließ sich durch keine Macht dieser Welt beeinflussen, auch suchte er sich nicht aus dem Vornehmen Gottes das heraus, was ihm angenehm war oder zu seinem persönlichen Vorteil gereichte, sondern erfüllte den Willen des Vaters ganz. Er war nicht Ja und Nein, sondern er war Ja in ihm.

Heute leben wir in der Zeit, in der der Herr erfüllen wird, was er einst begonnen hat, und er wird sich auch da durch niemand aufhalten lassen. Der Heilige Geist übermittelt uns alles, was für die Würde der Seele nötig ist, damit sie teilhaben kann an der Ersten Auferstehung, mit der eine der wichtigsten göttlichen Verheißungen ihre Erfüllung finden wird. Was der Herr heute der Gemeinde zu Laodizea sagen läßt, das sagt der, der da „Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes“ (Offenbarung 3, 14). Der Stammapostel weist immer wieder darauf hin, daß doch jedes Gotteskind innig um die Verkürzung der Zeit bitten möge. Ein solches Gebet setzt aber, wenn es von Herzen kommt, *ein wahrhaftiges Bemühen um die Würdigkeit der Seele voraus!* Nur der, der in der Tiefe seiner Seele um seine himmlische Berufung weiß und sich wahrhaftig danach sehnt, daß der Tag des Herrn bald kommen möge, wird, wenn er so betet, eine tiefe Freude in seinem Herzen empfinden. Wird einem Menschen gesagt, daß er sich aus irgendeinem Grund mit der Verkürzung seines Lebens abfinden muß, so wird das in den allermeisten Fällen Angst und Unbehagen auslösen. Der Psalmist spricht davon: „Er demütigt auf dem Wege meine Kraft; er verkürzt meine Tage. Ich sage: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ (Psalm 102, 24. 25.) Nur bei den Auserwählten herrscht über der Zusage des Herrn Jesus wahre Freude: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Die Zusage, daß die Tage verkürzt werden, wird von ihnen als vorzeitige Zulassung zur letzten Prüfung und zum letzten Examen erkannt. Wird ein Schüler oder Lehrling vorzeitig zu einer Prüfung zugelassen, *so wendet er alle Zeit und Kraft auf, um sich darauf vorzubereiten*. Er weiß, daß ihm eine einmalige Gelegenheit geboten wird, deshalb meidet er auch alles, was stören oder ablenken könnte.

Wer könnte ein Gotteskind daran hindern, der Welt fernzubleiben und vorsichtig zu wandeln?

Die Menschen unserer Zeit wollen es nicht begreifen, daß wir gern den schmalen Weg der Nachfolge gehen. Vor allen Augen erfüllt sich, was der Apostel Petrus gesagt hat: „Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste, unordentliche Wesen, und sie lästern“ (1. Petrus 4, 4). Für das Volk Gottes ist es aber etwas Beglückendes, nicht in der lockeren, brüchigen Gesellschaft dieser Zeit leben zu müssen, sondern in der innigen Gemeinschaft mit dem, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind!

Erfülltes Leben

1. Korinther 13, 13

Als Petrus einst die Worte sprach: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12), war das keine nüchterne Feststellung, die aus einer gewonnenen Lebenserfahrung hätte hervorgehen können. Vielmehr waren diese Worte Ausdruck der Dankbarkeit eines glücklichen Herzens. Das nahm auch seine Umgebung wahr, denn es steht geschrieben: „Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes und wunderten sich“ (Apostelgeschichte 4, 13). Ihr Leben hatte in der Nähe Jesu Inhalt und Ziel bekommen. Mehr und mehr nahmen sie zu am inwendigen Menschen, und die Tugenden und Gaben des Heiligen Geistes, der in ihre Herzen ausgegossen war, ließen sie nicht allein zu anderen Menschen, sondern zu neuen Kreaturen in Christo Jesu werden. In ihrem vormaligen Leben waren sie gewiß auch keine Müßiggänger gewesen, hatten sie doch auch da für die Erhaltung ihrer Familien zu sorgen. Die Erfüllung so mancher Pflichten nahm ihr Leben von früh bis spät in Anspruch. Mit Jesu begegnete ihnen nun der ewige Gott, der sie vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum erwählt hatte. Sie folgten ihm willig und stellten ihr Leben auf ihren Herrn ein, und nachdem sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hatten, erfüllte sie dieser ganz. Da wurde aus dem ausgefüllten Leben ein erfülltes Leben...

Bei dieser Betrachtung wird der Blick nicht in die biblische Geschichte allein zurückgelenkt, sondern in die eigene Seele. Auch das Leben der Kinder Gottes war einst nur mit irdischem Trachten und Streben ausgefüllt, mit Suchen und Fragen, was der Gott dieser Erde anzubieten hatte. Erst als wir Gottes Kinder werden durften, änderte sich alles mehr und mehr im Sinn und Willen unseres himmlischen Vaters. Durch seine fortgesetzte Bedienung aus dem Wort der Wahrheit ist das Leben der Gotteskinder reich und vom Herrn erfüllt worden. Wie das Wort in der Seele Wohnung finden konnte, so entwickelte sich auch die neue Kreatur in Christo Jesu.

Wenn der Apostel Paulus sagte: „Nun aber bleibe Glaube, Hoffnung, Liebe“, so beweist er damit einen hohen Stand der Vollendung. Sein Leben konnte als von Gott erfüllt angesprochen werden. Ein Leben, das halb dem Herrn und halb der Welt zugewandt ist, gefällt Gott nicht. Ein solcher Zustand ist aber auch gefährlich, weil damit die Erfüllung des empfangenen göttlichen Lebens, an den gegebenen herrlichen Verheißungen teilzuhaben, in Frage gestellt wird.

Zu dem Herrn Jesus kam einmal ein Vater mit seinem Sohn. Dieser Junge war seiner Sinne nicht mächtig; er war schon ins Feuer, aber auch in das Wasser gefallen. Der Herr Jesus sagte von dem Geist, der Gewalt über dieses Kind gewonnen hatte: „Diese Art fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten“ (Matthäus 17, 21). Dieser Hinweis hat auch solchen Seelen viel zu sagen, die noch zwischen dem Bereich der Gnade und der Welt schwanken. Fasten bedeutet, sich der Nahrung zu enthalten, und Beten besagt, Zuflucht beim Herrn zu suchen. Ehrlich um das Heil ringenden Seelen, die sich all der Dinge zu enthalten suchen, die ihnen gefährlich werden können, sich in ihrer Not aber an den Herrn wenden, gelingt es auch, als Überwinder hervorzugehen. Ein jeder Geistgetaufte hat darüber zu wachen, daß ihm die Macht der Hölle nicht das raubt, womit der Herr das Leben seiner Kinder erfüllen konnte. Er hat uns nicht nur vor ewigem Schaden bewahrt, sondern auch unübersehbar reich gemacht! Wie schwer es wiegt, wenn jemand der Sünde verfallen ist, drückt der Herr Jesus mit dem Wort aus: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.) Von dem Reichtum, den der Herr den Seinen vermittelt, sagt der Apostel: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis“ (1. Korinther 1, 4, 5).

Wo Glaube, Hoffnung und Liebe die Seele ganz erfüllen, kann mit Freuden gesungen werden: „Herr, mein Leben es sei dein. Laß dir's ganz geheiligt sein!“ Ein dem Herrn geheiligtes Leben ist ein würdiges Leben, ein erfülltes Leben; es ist ganz auf sein Kommen eingerichtet. An diesem Tage wird die Welt erkennen, sagte der Stammapostel, daß der Herr *sein Eigentum* zu sich genommen hat. Dann ist der Glaube zum Schauen gekommen, die Hoffnung erfüllt, die Liebe aber wird nimmer aufhören!

Wahrlich ein erfülltes Leben!

Treu bleiben!

Psalm 73, 23

„Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich an deiner rechten Hand“

Es ist des Herrn Wille, daß sein Volk vollendet werden soll. Es soll bereit und würdig werden für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, auf den wir hoffen. Gott ist treu und wird sein Volk die Verheißung erleben lassen (Hebräer 10, 23).

In der Bibel finden wir viele Zeugnisse dafür, daß Gott seine Verheißungen zur gegebenen Zeit erfüllt. Insbesondere können wir feststellen, daß sich die im Paradies schon verheißene Sendung des Gottessohnes (1. Mose 3, 15) erfüllt hat. Wenn auch viele Jahre ins Land gingen, so vergaß Gott seine Verheißung doch nicht, und in der Durchführung seines Liebesratschlusses gab es keine Verzögerung. Gottes Verhalten entsprach seiner eigenen Aussage, wonach er barmherzig und geduldig und von großer Gnade und Treue ist (2. Mose 34, 6).

Leider mußte Gott häufig über die Untreue des von ihm erwählten Volkes klagen, obwohl sich einzelne daraus in unbedingter Treue zu ihm bewährten und allen anderen zum Vorbild dienen konnten, so z. B. Mose, von dem Gott sagte, daß er in seinem ganzen Hause treu war (4. Mose 12, 7), oder Samuel, an dem ganz Israel erkannte, daß er ein treuer Prophet Gottes war (1. Samuel 3, 20).

Als Gotteskinder der letzten Zeit sind wir berufen, die größte aller göttlichen Glaubensverheißungen zu erleben, nämlich die *Wiederkunft Christi*. Gott hat alle Voraussetzungen dafür geschaffen, daß wir mit seinem Sohne ziehen können, wenn die Stunde da ist. In Sakrament und Wort haben wir die von ihm erforderliche Ausrüstung hingenommen, um bestehen zu können. Was dann bei aller eigenen Anstrengung unerreicht geblieben sein wird, wird uns Gott durch seine Gnade, auf die wir alle angewiesen sind, zulegen.

Eins wird Gott jedoch von jedem seiner Kinder verlangen – und das ist die unbedingte Treue zu ihm.

In Jesu haben wir ein solches Vorbild der Treue. Der Schreiber des Hebräerbriefes rühmt diese Treue (Hebräer 3, 2), und in der Offenbarung wird der Name des Herrn geradezu „*Treu und Wahrhaftig*“ genannt und seine Treue auch an anderen Stellen noch hervorgehoben (Offenbarung 19, 11; 1, 5; 3, 14).

Wenn wir bisher treu geblieben sind, so kommt es nun darauf an, auch weiterhin treu zu bleiben; damit ist gemeint, daß wir in allen Dingen unseres Glaubenslebens in gottgewollter Weise offenbar werden müssen.

In den Seelen, die Gottes Gebote halten und sich untereinander lieben, bleibt Gott selbst. Dies geschieht durch seinen Geist, der uns gegeben ist (1. Johannes 3, 24; 4, 12). Auf diesem Wege nimmt Gott einen steten Einfluß auf unser ganzes inneres Leben, der uns beseligt und zum Guten sowie zur Treue fähig und willig macht.

Möchte jeder Geistgetaufte erkennen, daß seine Vollendung an die Treue gebunden ist, in der er sich vor dem Herrn bewährt! Alle unsere Mühe wäre vergebens, wenn wir vor Erreichen des Zieles aufgeben würden. Der Herr fordert: Bleibet in mir, und ich in euch! In seiner Liebe, die doch unser Lebenselement ist, sollen wir beharren (Johannes 15, 4. 9). Satan macht den Gotteskindern das Treubleiben nicht leicht. Nicht umsonst hat der Herr gemahnt: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Die Gottesmänner alter und neuer Zeit hatten alle ihre besonderen Anfechtungen. Auch die Zeit, in der wir leben, hat ihre besonderen Versuchungen und Verführungen. Der Herr hat uns jedoch im Stammapostel einen erprobten Führer geschenkt, der ihm in allen Stürmen Treue bewahrt hat. Noch nie ist ein Stammapostel untreu geworden, und so haben wir auch in unserem gegenwärtigen Stammapostel ein Vorbild der Treue in allen Stücken! Eine Frucht seiner Treue ist die Treue der Apostel zu ihm und die der vielen Brüder.

Selbst wenn unsere Lage schlimmer würde als die, in der sich Gottes Volk in der Zeit des Apostel Paulus befand, so wollen wir doch mit ihm sagen:

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?
Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?
Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder
Engel noch Fürstentümer (= überirdische Mächte) noch
Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder
Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns
scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist,
unserm Herrn“ (Römer 8, 31. 35. 38. 39).

So wollen wir dem Psalmisten gleich trotz aller weltlichen Verlockungen und Geisterstürme in allen Lebenslagen *dennoch* beim Herrn bleiben, der uns an unserer rechten Hand hält!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1974

Himmelfahrt

Johannes 14, 3

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Jesus hat einst seine Jünger nicht darüber im Zweifel gelassen, daß er wiederkommen würde. Diese Zusage ist etwa zweitausend Jahre alt und hat an Bedeutung mehr und mehr zugenommen, weil wir in der Zeit leben, da wir den Bräutigam unserer Seele erwarten dürfen. Alle Geistgetauften, die ihre Berufung und Erwählung festgemacht haben und das Erscheinen Jesu lieben, sehen freudig seiner Wiederkunft entgegen. Es ist gleichsam ein Geheimnis, das wir nach unserem Glauben in uns tragen.

Die Größe der Verheißung des Gottessohnes legt uns die Verpflichtung auf, durch Wachen und Beten die Würdigkeit unserer Seele zu schaffen. Die Apostel Jesu und alle mit ihnen verbundenen Brüder wissen, daß die Worte des Herrn wahrhaftig sind und in Ewigkeit bleiben. Die Wiederkunft Christi wird durch keinen Geist aufgehalten, auch dann nicht, wenn die Welle der Gottlosigkeit stärkere Formen annimmt. Bei allen Wirrnissen unserer Tage steht erhaben über jedem Zeitgeschehen der Ausspruch Jesu: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Je näher wir dem Tag der Verwandlung kommen, um so inniger bleiben wir bemüht, bereit zu sein auf die Stunde, da wir *unsere Himmelfahrt* feiern dürfen. Mehr denn je sind alle Kräfte, die uns aus dem Geist der Wahrheit zufließen, notwendig, damit wir uns ernstlich vom Vergänglichen lösen und entrückt werden können. Dann werden wir, wie im 126. Psalm zu lesen ist, sein wie die Träumenden; wir dürfen erleben, was in Offenbarung 19, 6. 7 geschrieben steht:

„Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Unvorstellbar wird die Freude sein, die dann ewig währen wird!
W. Sch.

Gott, unser Schild

Psalm 84, 10–13

Sonntag, den 19. 5. 1974

Der himmlische Vater hat seinem Volk zu allen Zeiten Gaben gegeben. Schon das Volk Israel besaß in Mose, Josua und vielen anderen große Gottesgaben. In der Sendung seines Sohnes aber erkennen wir die allerteuerste und vollkommene Gabe, die Gott den Menschen sandte. Der Sohn Gottes wiederum hat seine Gemeinde nicht ohne Gaben gelassen. Er hat etliche zu Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern gesetzt (Epheser 4, 11). Aus diesem Grunde konnte der Apostel Paulus schreiben: „Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde“ (2. Korinther 4, 1). Auch dem Volke Gottes am Abend der Kirche Christi ist ein Amt gegeben, aus dem ihm Gnade und Barmherzigkeit zufließt, das *Stammapostel- und Apostelamt*. Daraus wird uns alles zuteil, was zu unserer Vollendung dient.

Gottes Volk ist auf dem Weg zur himmlischen Heimat. Darauf ist Gott unser Schild. Der Schild ist ein altes Verteidigungsmittel. Goliath hatte einen aus dem Material dieser Erde, während er bei David sein Gottvertrauen war. Darum konnte er sagen: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth . . . daß alles Land innerwerde, daß Israel einen Gott hat“ (1. Samuel 17, 45. 46).

Wie oft mag der Verfasser dieses Psalms seinen König David, den Gesalbten des Herrn, beim Harfenspiel und Gesang betrachtet haben! Das Antlitz eines Menschen ist nie schöner, als wenn er von Herzen betet. Dieses wohlthuende Bild sehen wir auch bei betenden Kindern. Wie mag wohl das Angesicht Daniels ausgesehen haben, als er in Babel betete und sein Angesicht nach Jerusalem wandte? Gott sah auch immer wieder mit Wohlgefallen auf das Antlitz des größten Beters aller Zeiten, des Sohnes Gottes. Auch das Antlitz . . . seiner Gesalbten am Abend der Kirche Christi ist ihm nicht verborgen. Sie blicken auf den Tag seines Kommens, wie Jesus sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Auch das Angesicht des Volkes Gottes, das um die Verkürzung von Zeit und Weg sowie um die Würdigkeit bittet, ist dem Herrn bekannt.

Gott sucht unser Angesicht nicht in der Welt, sondern in seinem Hause, denn ein Tag in seinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. An einem Tag im Hause Gottes haben wir den Heiligen Geist empfangen. Tausend andere Tage ersetzen uns diesen einen Tag nicht. Solches geschieht nur allein in *seinem* Hause. Auch unsere Heimgegangenen haben Tausende von Tagen hinter sich. Ein Tag hat sie ins Lebensbereich des Geistes Gottes versetzt. Wir wollen in diesem Vorhof – der Vorstufe zur ewigen Heimat – bleiben, um teilhaben zu können an den großen Verheißungen des Allerhöchsten.

Wir wollen lieber die Tür hüten in Gottes Haus, denn wohnen in der Gottlosen Hütten. An den Stätten dieser Welt hausen die Geister der Finsternis. Diese

wollen uns für die ewige Heimat unfähig machen. Vergessen wir nie, daß die geringste Arbeit im Erlösungswerk Gottes hoch bewertet wird!

Dem Volk des Allerhöchsten wird kein Gutes mangeln. Die wahrhaft Gottesfürchtigen müssen keinen Mangel leiden. Wie einst der Prophet Elia aus Engelhand Wegzehrung empfing, so schöpfen auch wir immer wieder aus unseren Heilsbrunnen.

Der letzte Tag – die letzte Stunde!

1. Johannes 2, 18

Es ist eine Freude mit dem *Stammapostel* zusammen zu sein und zu erleben, wie er bemüht ist, seine Seele zu bereiten. Zudem ist es ihm als erstem Diener des Werkes Gottes eine heilige Sorge, alle anvertrauten Gotteskinder sowie die noch fernestehenden ehrlichen Seelen auf den Tag der Ersten Auferstehung vollendet zu wissen. Unablässig weist der Geist des Herrn durch ihn und alle getreuen Knechte darauf hin, daß wir in der Zeit angekommen sind, in der *Eile geboten ist*, das Glaubensziel zu erreichen.

Um aber an diesem Tag würdig bestehen zu können, ist eine bestimmte Willigkeit und Zubereitung notwendig. Die Zugehörigkeit zur Neupostolischen Kirche und der Nachweis über die rechtsgültige Wasser- und Geistestaufe allein genügen nicht. Getreue Kinder Gottes sind sich der unmißverständlichen Beispiele aus alter und neuer Zeit bewußt und befließigen sich, den gegenwärtig hörbaren Willen des Allerhöchsten zu erfüllen. Sie lassen ihn also nicht unbeachtet, noch ist er ihnen lächerlich.

Wie bitter waren doch die Folgen des Ungehorsams bei den Zeitgenossen Noahs und den Bewohnern zu Sodom und Gomorra! Diese Menschen mußten zuletzt ihr gottloses Treiben mit dem Leben bezahlen. Wohl haben die Männer, die damals in der Furcht Gottes standen, mit allem Ernst und aller Deutlichkeit das Volk ermahnt, einmal aber war der letzte Tag und die letzte Stunde gekommen und allen Verächtern der göttlichen Hilfe und Gnade zum Verhängnis geworden. Wie glücklich mögen dagegen im entscheidenden Augenblick Noah und die Seinen wie auch Lot und seine beiden Töchter gewesen sein! Sie wurden errettet.

„Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“, sagte der Herr (Matthäus 24, 44). Weil wir das wissen, heißt es, *jeden Augenblick bereit zu sein*, so daß, wenn der Bräutigam kommt, wir mit ihm als die klugen Jungfrauen eingehen können in den Hochzeitssaal.

Wie in alter Zeit sind auch in unseren Tagen die Mächte der Finsternis an der Arbeit, Schaden anzurichten. Dieser verderbliche Geist, der damals wider Christum war, ist auch heute auf breiter Front im Vormarsch. Wie das Gift den Leib bedroht, so gefährdet die Sünde die Seele und bewirkt nicht nur zeitlichen, sondern ewigen Schaden. Mehr denn je gilt es, die Geister zu unterscheiden. „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). *Achten wir darauf, daß unsere Sinne nicht betört und unser Blick nicht getrübt wird!* Die Schrift berichtet überdies: „Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen“ (Matthäus 24, 43).

Beten wir inbrünstig um die Verkürzung der Zeit und Heimholung ins Vaterhaus, zumal uns bekannt ist: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22). Übersehen wir nicht: *Der letzte Tag hat auch die letzte Stunde, und die kommt gewiß!* So bestimmt, wie wir die letzte Stunde hienieden verbringen, werden wir auch einmal die erste Stunde in der Ewigkeit beginnen – und die eine wird der anderen entsprechen.

Wie wird es dann um uns bestellt sein?

Unzählige Menschen sind schon vom Diesseits ins Jenseits abgerufen worden. Nicht alle sind im Frieden geborgen. Sicher wünschten viele, manches ungeschehen oder besser gemacht zu haben. Jedoch ist heute noch der Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet, so daß auch sie Vergebung der Sünden hinnehmen können, wenn sie danach verlangen. Wieweit diese Seelen die Möglichkeit wahrnehmen wollen, wissen wir nicht. Niemand von uns, die wir noch im Fleische sind, sollte deshalb in dieser Gnadenzeit mit den Gnadenmitteln scherzen und die letzte Stunde ungenützt zum Heil der Seele verstreichen lassen. Sonst könnte es einmal zu spät sein.

Anbetung

Johannes 4, 24

In dem aufschlußreichen Gespräch mit der Samariterin sprach Jesus die bedeutsamen Worte: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Johannes 4, 24).

Damit wies der Herr auf den großen Unterschied hin, der zwischen einer äußerlichen, zur Form gewordenen Anbetung und der reinen, aus dem gläubigen Erkennen der Liebe Gottes geborenen Verehrung besteht.

Von jeher wollte der treue Gott, der nicht aufgehört hat, die Menschen auch nach dem Sündenfall zu lieben, von ihnen wieder geliebt werden.

Das wichtigste der Gebote, die Mose vom Sinai mitbrachte, wo er sie vom Ewigen erhalten hatte, lautete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen“ (5. Mose 6, 5). Die reine Liebe zu Gott sollte sich im Glaubensgehorsam, völliger Hinwendung und Verehrung seiner Allmacht äußern. So wäre das alte Bundesvolk für das Kommen des Messias bereit gewesen. Statt dessen ließ es sich immer wieder vom Teufel zum Götzendienst verführen und verspernte sich selbst den Weg der Hilfe.

Mit der Sendung seines Sohnes gab der himmlische Vater ein lebendiges Zeugnis seiner Liebe zu den Menschen. Aber auch hier trat der Böse in Erscheinung und versuchte alles, um die Erlösung der unsterblichen Seelen zu verhindern. Das Ziel seiner Bestrebungen war, Jesu zu bewegen, daß er auf seine Gedanken eingehe und schließlich niederfalle, um ihn, den Fürsten der Finsternis, anzubeten (Matthäus 4, 9). Die Antwort des Gottessohnes war eindeutig. *Wer den himmlischen Vater von ganzem Herzen liebt, der kann nicht dem Teufel dienen!* So hielt der Herr durch seine klare und entschiedene Haltung, die auf der Liebe zu seinem himmlischen Vater beruhte, den Heilsweg offen.

Mit der Verheißung und Spendung des Heiligen Geistes schuf Jesus die Grundlage für die Zubereitung eines königlichen Priestertums. Das Geistesleben aus Gott bewirkt die Kindschaft. Der Apostel Paulus bezeugte diesen wunderbaren Vorgang mit den Worten: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser

Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Damit konnten sich die Worte Jesu erfüllen, die er an die Samariterin gerichtet hatte. *Im Geiste Gottes, dem Geist der Wahrheit und der Liebe, erfolgt allein die wahre und gottwohlgefällige Anbetung.*

Weil dem Lügner von Anfang bewußt ist, welch gewaltige Kraft den Seelen zufließt, die auf diese Weise mit dem Throne Gottes verbunden sind, versucht er alles, um sie zu Fall zu bringen.

Einst war es das Goldene Kalb. Die Israeliten verbrachten die Wartezeit bis zur Rückkehr Moses damit, daß sie sich an toter Materie ergötzen und sich von ihrer Anbetung Hilfe versprachen. Der Erfolg, den der Teufel damals erzielte, ermutigt ihn auch heute, dem Gottesvolk der Endzeit eine ähnliche Versuchung zu bereiten. Wir wollen nicht den toten Götzen, die von dem Zeitgeist gegossen worden sind, huldigen. Die Liebe zum Herrn findet die Getreuen im gläubigen und vertrauensvollen Warten.

Daniel ist in Babylon nicht zum Babylonier geworden, obschon es nicht an vielen Versuchen gefehlt hat. Weder die Speise des Königs noch sein Bild konnten ihn bewegen, von dem lebendigen Gott und seinem Gesetz abzulassen. Wieviel Speise für Seele und Geist bietet der Teufel an! Wie gerne hätte er es, wenn ein Kind Gottes seinem Bilde huldigte. Die „Gefangenen Zions“ in unserer Zeit hoffen auf den Tag der Erlösung. Das Himmelsbrot und die Liebe zu ihrem Erlöser sind geheimnisvolle Kräfte, womit sie dem Geist Babylons widerstehen.

Der Sohn Gottes ließ sich nicht vom Teufel beeinflussen. Was sind die Reiche dieser Welt samt ihrer Herrlichkeit, gemessen an der Herrlichkeit, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben?!

Der Apostel Johannes hat vor dem Einfluß der Welt eindringlich gewarnt: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Wie Jesus, ungeachtet des Hohns und der Verachtung, mitten durch die Welt ging, so gehen die Brautseelen, die dem Herrn bei seinem Kommen angehören werden, auch durch diese Zeit. Die Liebe Gottes, die *an* ihnen wirkt und die *in* ihren Seelen zu dem Bräutigam Jesus brennt, hat sie auf den *Heimweg* geführt.

Am Tag des Herrn findet die Anbetung im Geist und in der Wahrheit ihre höchste und zugleich schönste Erfüllung in dem neuen Liede, das die Erstlinge vor dem Stuhl des Lammes anstimmen werden.

Sichere Führung

Sprüche 3, 5. 6

Sonntag, den 26. 5. 1974

Im Gottesdienst kommen wir zusammen, um *göttliche Wegweisung* entgegenzunehmen. Salomo sprach einst das Wort: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ Dazu gehört ein einfältiger, kindlicher Glaube. Was auch an uns herankommt, welche Verhältnisse auch immer zu durchleben sind – wer fest im Glauben steht, wird nicht zuschanden werden! Wir singen in einem Liede:

„Glaube all und jeden Tag! Glaube, ob's auch stürmen mag!

... geht's auch wider die Natur. Jesus spricht ja: Glaube nur!“

(Lied 387)

Beachten wie diese Worte, so können wir das Vollmaß dessen erreichen, was Jesus mit dem Wort „überwinden“ meint. Was uns dann noch fehlt an seinem Tag, legt uns der Herr aus Gnaden hinzu; denn er sieht den ehrlichen Willen der Aufrichtigen; ihnen läßt er es gelingen (vgl. Sprüche 2, 7).

Es gibt viele Christen auf Erden, und mancher Glaubensweg wird oft unter beträchtlichen Opfern gegangen. Jesus hat nur *einen* Weg gelegt und gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Von Ewigkeit hat uns Gott dazu berufen, den Weg des Lebens zu finden; wir haben die Einladung seiner Boten angenommen, die enge Pforte, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, durchschritten und ihn betreten dürfen. Nun tragen wir das Siegel der Gotteskindschaft und bemühen uns, unsere Seligkeit zu schaffen. Dabei lassen wir uns nicht ablenken durch das babylonische Stimmengewirr, das uns in der Welt an die Ohren dringt, sondern hören allein auf die Stimme des guten Hirten; er führt uns auf *rechter*-Straße . . .

Die Apostel Jesu wissen, daß Gottes Volk gerade in unserer Zeit stark angefochten wird, denn es geht um seine Vollendung, und diese möchte der Böse verhindern. Der Herr schenkt aber genügend Kraft, damit wir standhaft bleiben und bis ans Ende beharren können. Es gibt nur *ein* erwähltes Volk des Herrn, und diesem läßt der Ewige alles zukommen, was ihm zu seiner Vollendung nötig ist, damit es unerschütterlich und glaubensgewiß seinen Weg gehen kann. Deshalb kommt kein Gotteskind an dem Wort vorüber: „Verlaß dich auf den Herrn von *ganzem* Herzen“ – wir sollen also nicht mit halbem Herzen nachfolgen! – „und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ Der Mensch ist leicht geneigt, alles, was auf ihn zukommt, mit dem Verstand abzuwägen. An sich ist das richtig, wenn es sich um irdische Angelegenheiten handelt. Hier geht es aber um unser Verhältnis zu Gott, zu unserem himmlischen Vater! Ihm wollen wir ein uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen, und wir dürfen es auch, denn er hat mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides – auch da, wo wir ihn einmal nicht verstehen.

Unsere Glaubensgeschwister aus der Zeit des wieder aufgerichteten Erlösungswerkes Gottes vor etwas mehr als einem Jahrhundert waren auch bemüht, den Willen des Herrn zu erfüllen und auf dem schmalen Weg zu wandeln. Sie haben alles, was ihnen im Glauben hinderlich war, preisgegeben. Das war für sie auch nicht immer leicht. Seitdem sind viele Geistgetaufte in die Ewigkeit gegangen, von denen wir sagen können, daß sie in einem würdigen Zustand diese Erde verlassen haben und uns zu einem leuchtenden Vorbild geworden sind. Mit Recht darf darum der Herr erwarten, daß auch wir uns von den Kindern der Welt unterscheiden. Wir kommen in mancherlei Verhältnisse, in denen wir unseren Glauben beweisen müssen. Wer wollte denn mit jedem Geist von unten Gemeinschaft machen? In der Welt sagt man zwar oft, daß man mit den Wölfen heulen muß, aber wir können nicht nur am Sonntag ein Gotteskind sein, an den anderen Tagen der Woche uns aber der Welt gleichstellen wollen. Bedenken wir, daß eine große Schar Überwinder schon am anderen Ufer steht und auf unser Glaubens- und Seelenleben sieht! Auch dort betet man für uns, denn wir bilden mit ihnen eine *Seelen- und Geistesgemeinschaft*. Sie warten mit uns auf den Tag des Herrn, und ich kann es nicht oft genug wiederholen: *Betet um die Verkürzung der Zeit!* Jesus hat die Zusage gegeben, daß dies um der Auserwählten willen geschehen wird.

Wer sich auf den Verstand verläßt, hat oft schon die größte Enttäuschung erlebt. Wir haben uns stets auf den Herrn verlassen – diese Einstellung ist uns zum Inhalt unseres Lebens hier auf Erden geworden! Dadurch heben wir uns deutlich

ab von der Menge der Menschen, die ihren Weg nach eigenem Ermessen gehen und nicht an die Ewigkeit denken. So bringen wir dem Herrn auch unsere Opfer, einmal in den natürlichen Gaben, dann auch in der Zeit, die wir ihm auf mancherlei Weise weihen. Das erfreut den ewigen Gott, und er schenkt uns wieder neue Kraft, immer mehr für ihn tätig zu sein. Weil ihm unser ganzes Herz gehört, dürfen wir auch ohne Bangen in die Zukunft schauen. Sie bringt für die Welt gewiß viel Trübsal und Leid, uns aber den Tag, an dem wir an der Seite des Gottessohnes heimkehren werden ins Vaterhaus!

W. Sch.

Es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen . . .

Hebräer 4, 1. 2

Dem Volke des Alten Bundes war vom Herrn die Verheißung gegeben, daß er sie in ein anderes Land führen wolle, in dem Milch und Honig fließt. Sie wußten darüber auch alle Bescheid. Und doch mußte der Verfasser des Hebräerbriefes schreiben: „Das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es hörten.“ Der Unglaube dem Wort des Herrn und das Mißtrauen den Boten Gottes gegenüber ist jenen zum Verhängnis geworden und hat bewirkt, daß von den sechshunderttausend Mann, die aus Ägypten herausgeführt wurden, nur zwei in das verheißene Land kamen, nämlich Josua und Kaleb, jene beiden treuen Männer, die sich in allen Lebenslagen zu der göttlichen Führung gehalten haben und im Glauben zu dem Wort des Herrn standen. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß unter den Israeliten, als sie nach über vierhundertjähriger Gefangenschaft aus Ägypten auszogen, keiner war, der nicht wußte: Jetzt befinden wir uns auf dem Weg zu dem Ziel, das der Herr unseren Vätern verheißt hat! – Aber dieses Wissen allein hat noch keinen an das Ziel gebracht. Dahin sind nur *die* gelangt, die sich Mose gegenüber in treuer Nachfolge und somit im Glauben und Vertrauen zum Herrn und seiner Sendung finden ließen.

Was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, ist uns zur Lehre geschrieben. In unserer Zeit geht es ja nicht mehr um das Volk des Alten Bundes, um Israel und die Verheißung, die ihm gegeben war, heute gilt uns das Wort des Apostels: „Lasset uns nun fürchten, daß *wir* die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe. Denn es ist uns auch verkündigt gleichwie jenen . . .“ (Hebräer 4, 1. 2). In demselben Kapitel steht geschrieben: „So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens“ (Hebräer 4, 11).

Wir wissen, daß die meisten Menschen auf die Erlangung dieses höchsten aller Ziele keinen Wert legen. Sie haben ja keine Verheißung und wissen nichts von der Ruhe, die lediglich denen vorbehalten ist, denen die Verheißung Jesu gilt: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Verheißung ist allein denen gegeben, die Jesu Eigentum sind, also den aus Wasser und Geist Wiedergeborenen, die der Herr von der Welt erwählt und erkaufte und die er gemacht hat zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Sie sind sein erwähltes Volk und Eigentum. An ihnen ist erfüllt, was der Apostel Paulus zu seiner Zeit an die Gotteskinder zu Ephesus geschrieben hat: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu

einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist" (Epheser 2, 19–22).

Jene sind also nicht das geblieben, was sie einmal waren, und sind auch nicht dort geblieben, wo sie waren, sondern es hat sich an ihnen das Wort Jesu erfüllt, nach dem er noch andere Schafe hat, die nicht aus diesem Stalle sind. Diese mußte er herzuführen, und sie sollten seine Stimme hören und eine Herde unter einem Hirten werden (Johannes 10, 16). Zu diesen vom Herrn bezeichneten Seelen dürfen auch wir aus Gnaden gehören. Wir haben uns aus dem alten Lager, aus der alten Gemeinschaft herausführen lassen und sind, weil wir der Einladung folgten, die an uns ergangen ist, ins Haus Gottes gekommen. Somit gilt nun auch die Verheißung Jesu: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen" (Johannes 10, 28).

Das ist also die Verheißung, die uns gegeben ist.

Aber nun kommt es darauf an, daß wir auch bis zuletzt im Glauben und Vertrauen zu der göttlichen Führung dem Herrn nachfolgen und auf dem Weg der Errettung bleiben, auf den wir aus Gnaden gestellt sind. Wie töricht wäre es, wollten wir wie die Zeitgenossen Jesu dem Herrn unser Wissen und Können, unsere Herkunft und unsere Person entgegenstellen! Es müßte uns wie dem Volk des Alten Bundes ergehen, das um seines Unglaubens und um seiner Halsstarrigkeit willen nicht zu der ihm verheißenen Ruhe kommen konnte. Besserwisser und Alleswisser hat es ja zu allen Zeiten gegeben. Bei allem, was sie wußten, sind sie aber an dem göttlichen Vornehmen vorübergegangen oder haben in ihrer vermeintlichen Klugheit noch gegen den Herrn und sein Vornehmen Stellung genommen. Es fehlt auch in unserer Zeit nicht an solchen, die klug und weise sind und nach ihrer Meinung nichts bedürfen; sie glauben, den Sohn Gottes, seine Kirche und seine Boten nicht nötig zu haben. Damit beweisen sie aber, daß sie zu denen gehören, von denen Jesus sagt: „... und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß" (Offenbarung 3, 17). Es sind nicht die Klügsten, die sich auf ihre Weisheit berufen, und es sind auch nicht die Stärksten, die auf ihre Kraft bauen; es sind auch nicht die Besten, die immer wieder ihre Werke hervorheben und sich ihrer rühmen. Der Herr ließ schon einst durch Jeremia sagen: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir...“ (Jeremia 9, 22. 23.)

So haben wir doch den Herrn kennengelernt in der Arbeit seines Geistes an unserem inwendigen Menschen; denn was wir sind, sind wir geworden durch seine Gnade, durch sein Erbarmen, durch den Dienst seines Heiligen Geistes an unserer Seele. Wir durften die Vergebung unserer Sünden hinnehmen, das heilige Abendmahl empfangen, und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Träger des Heiligen Geistes geworden. Wenn wir darin bleiben und dem Stammapostel und seinen Mitarbeitern bis zum Tag des Herrn volles Vertrauen entgegenbringen, wird sich auch die Verheißung Jesu an uns erfüllen: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat" (Lukas 22, 29). Damit sind wir dann zu der uns verheißenen Ruhe gelangt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1974

Pfingsten

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“

Johannes 14, 16. 17

Sooft wir Pfingsten feiern, werden wir an die einstige Ausgießung des Heiligen Geistes erinnert. Dieses Geschehen gehört zwar der Vergangenheit an, jedoch haben die Worte Jesu: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Johannes 16, 13) an Bedeutung nicht das geringste eingebüßt. Was uns beim Lesen dieser Zeilen besonders wertvoll erscheint, ist der Hinweis, daß der Geist der Wahrheit Zukünftiges offenbart. Solches haben wir bis heute in reichem Maße erfahren dürfen.

Im Hebräerbrief steht geschrieben: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebräer 13, 8). Welch hohen Wert bedeutet es doch, daß auch am Abend der Kirche Christi göttliche Vollendungsarbeit an unsterblichen Seelen verrichtet wird und sie zubereitet werden für den Tag der Verwandlung!

„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Römer 8, 9) – mit diesem Ausspruch kennzeichnet Paulus den Unterschied zwischen denen, die Träger des Heiligen Geistes sind, und allen, die ihn nicht empfangen haben. Sagt nun dieser urchristliche Apostel weiter: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm

Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16), so stellt er damit heraus, daß der Herr die Seinen kennt. Wenn Jesus erscheint, nimmt er alle zu sich, die aus seinem Geist gezeugt und geboren wurden und für die Herrlichkeit reif geworden sind.

Als Wiedergeborenen ist uns die Verpflichtung auferlegt, alle Kräfte aus dem innewohnenden Heiligen Geist anzuwenden, um in dem vom Herrn erbetenen würdigen Zustand die Entrückung zu erleben. Den Brautschmuck können wir nicht erst am Tage der Wiederkunft Jesu erwerben – wir müssen ihn uns *jetzt* anlegen lassen und die Gnadenzeit auskaufen! Die Gotteskindschaft stellt uns auch die Aufgabe, unsere Berufung und Erwählung festzumachen und Fremdlinge auf Erden zu bleiben.

Seien wir alle Tage ernstlich bestrebt, den Zweck unserer Wiedergeburt und die Erfüllung der Zusage erleben zu wollen: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Alsdann wird sich bestätigen, daß die Treue in der Nachfolge nicht vergeblich war. W. Sch.

Bereit sein!

Matthäus 24, 42–44

Gott hat Himmel und Erde geschaffen und den Menschen die Aufgabe gegeben: „Machtet euch die Erde untertan!“ Der Schöpfer hat bereitet, was die Menschen niemals hätten hervorbringen können: Das Leben, die Sonne, das Wasser, die Luft und anderes mehr. Die Menschen müssen aber bereit sein, ihre Aufgaben zu erfüllen, damit sie von der Erde nehmen können, was sie für den natürlichen Leib benötigen.

Der menschliche Geist vollbringt in der Gegenwart manch große Werke, die von den Erdbewohnern bestaunt werden. Oftmals dauert die Zeit der Planung und der Vorbereitung so lange oder gar noch länger als die Zeit, in der dann das Werk gebaut wird. Alle diese Menschenwerke aber sind irdisch und damit für die Ewigkeit ohne Bedeutung.

Das größte Werk von ewiger Bedeutung ist und bleibt das wunderbare *Erlösungswerk unseres Gottes*. Auch dafür dauerte die Planungs- und Vorbereitungszeit sehr lange, nämlich Jahrtausende. Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, und dann begann auf Erden dieses einmalige Werk der Menschheitserlösung. Alles was in ihm geschieht, ist auf die Ewigkeit ausgerichtet.

Gott, unser Vater, hat dazu den weisen Plan ersonnen und in seinem lieben Sohn den Grund und Weg gelegt.

Jesus hat das Opfer gebracht, seine Apostel berufen und mit himmlischen Vollmachten ausgerüstet.

Nun steht das Werk Gottes im Zeichen der *Vollendung*.

Der Vater im Himmel schafft auch in dieser Zeit das Größte. Der Apostel Paulus schreibt, daß Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist (1. Korinther 2, 9). Jesus trifft selbst alle Vorbereitungen für die große Stunde der Hochzeit im Himmel. Er sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Der *Stammapostel* schafft auf Erden im Verein mit den Aposteln Jesu und der Schar der Gottesknechte die Bereitung der Geistgetauften. Sie wurden von Johannes gesehen als eine ihrem Mann geschmückte Braut (Offenbarung 21, 2).

In Offenbarung 19, 7 wird dazu noch der Hinweis gegeben: . . . „und sein Weib hat sich bereitet.“ Daraus und aus Matthäus 24, 42–44 geht hervor, daß der Herr auch seinen Kindern eine große und heilige Aufgabe zugewiesen hat, die jedes einzelne erfüllen muß. Deshalb ist die Frage an uns gerichtet:

Bruder und Schwester, bist du bereit, im kindlichen Glauben auf dem schmalen Weg zu gehen, treu nachzufolgen und dein Vertrauen zum Herrn in allen Lebenslagen zu beweisen?

Willst du im Werk des Herrn durch Gebet, Vorbild und Zeugnis mitarbeiten, den Willen Gottes über alles stellen, denn er ist unser Heil, und die Segensstunden auskaufen? Willst du deinem Nächsten vergeben, für ihn beten, der Welt völlig entsagen und deine ganze Liebe dem Herrn schenken?

Ist es das erste Anliegen deines Herzens, den Bräutigam deiner Seele täglich zu erwarten, ja um die Verkürzung der Zeit zu flehen?

Wer von Herzen danach strebt, so bereit zu sein, dem läßt es der Herr aus Gnaden gelingen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen; er wird zu der Schar zählen, von der Jesus sagte: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!“

Der *Stammapostel* sagte einmal: „Die höchste Stufe der Bereitung ist die Würdigkeit!“ Wer sie erreicht, ist würdig für die Erste Auferstehung und damit auch für das Reich der Herrlichkeit.

Wem bist du gleich?

Johannes 14, 9

Wir sind dem größten Ereignis in der Geschichte der Menschheit nahe, dem Tag der *Ersten Auferstehung!* An diesem Tag wird Jesus sein Eigentum erretten und als seine Braut zu sich nehmen zur Hochzeit des Lammes im Himmel. Jesu Eigentum können nur die sein, die seinen Geist empfangen haben; denn wer „Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

In dieser Erkenntnis beschäftigen wir uns täglich mit dem Kommen des Herrn und stellen uns die Frage: *Bin ich bereit und würdig?* Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns erst einmal prüfen, ob die Entwicklung unseres inwendigen Menschen soweit fortgeschritten ist, daß wir *Wesen und Gesinnung Jesu* aufweisen. Jedes Gotteskind sollte sich angesichts des Ernstes unserer Zeit fragen: *Wem bin ich gleich?*

Kinder gleichen meist mehr oder weniger dem Vater oder der Mutter. An die Gotteskinder zu Korinth schrieb einst der Apostel Paulus: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Menschen), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Es muß unsere tägliche Sorge sein, in uns immer deutlicher das Bild des himmlischen zu tragen!

Während Jesus mit den Aposteln über seinen Abschied von dieser Erde sprach, wurde er von Philippus gebeten: „Herr, zeige uns den Vater“ (Johannes 14, 8). Da antwortete ihm Jesus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? *Wer mich sieht, der sieht den Vater . . .*“ (Johannes 14, 9). Jesus offenbarte in Wort und Wirken *das vollkommene Bild seines Vaters*. Mit Recht konnte er im hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater sagen: „Ich habe dich ver-

klärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4). Der Sohn Gottes blieb in allen Lebenslagen auf Erden, wie immer auch die Verhältnisse sein mochten, unverändert. Stets offenbarte er das Wesen seines Vaters; schon als Zwölfjähriger im Tempel verklärte er ihn! Bei der Begegnung mit der großen Sünderin glich er nicht den urteilenden Menschen; er handelte in göttlicher Weisheit und Liebe. Und als ihm am Palmsonntag viele Menschen jubelnd huldigten, veränderte er sich auch da nicht in seinem Wesen. Dann kamen die bitteren Stunden seines Leidens und Sterbens – auch da verhielt er sich so, daß er seinen Vater verklärte. Sein wahres göttliches Wesen war auch am Kreuz auf Golgatha sichtbar . . .

Das Volk Gottes schreitet heute durch Verhältnisse, die denen von Sodom, Babel und Ägypten gleichkommen. Auch durchlebt jedes Gotteskind in seinem Teil Trübsal, Leiden und Tränen, und an Anfechtungen und Versuchungen fehlt es auch nicht. *Es geht aber der Heimat zu!* Wie Daniel in Babel sein ursprüngliches Wesen und seine lautere Gesinnung nicht änderte, also kein Babylonier wurde, so halten sich die Auserwählten Gottes von den Strömungen der Geister ferne, die die Kinder dieser Welt erfaßt haben. Wir blicken auf den Stammapostel, der unwandelbar in seinem Wesen und Wirken Jesum verklärt. Auch er wie die Apostel und alle treuen Gottesknechte gehen durch die Trübsal dieser Zeit, und nichts bleibt ihnen erspart. Dennoch leuchten sie im Bild des himmlischen Menschen, des Gottessohnes. So brauchen sich die Schafe Christi nicht zu fürchten. Sie hören seine Stimme, und er kennt sie; sie folgen ihm, und er gibt ihnen das ewige Leben. Sie werden nimmermehr umkommen, niemand wird sie aus seiner Hand reißen (Johannes 10, 27. 28).

Wir wollen uns Jesum und seine Gesandten in allen Prüfungen und Läuterungen dieser Vollendungszeit zu Vorbildern nehmen. Mit ihnen halten wir Schritt im Streben nach der vom Herrn erwarteten Würdigkeit. In jeder Lebenslage möge uns das Wort des Apostels Johannes vor Augen sein: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!

Psalm 51, 12. 13

Sonntag, den 9. 6. 1974

Der Geist der Lüge macht sich auf Erden breit, er ist mächtiger, als mancher von uns glaubt. Deshalb ist es ein Gnadengeschenk des Höchsten, die Wahrheit erkennen zu können. Und wer in der Wahrheit bleibt, der bleibt beim Herrn und der Herr bei ihm!

Betrachten wir alles Zeitgeschehen vom Standpunkt der Ewigkeit, so kommen wir zurecht und geraten nicht auf Irrwege. Wir haben die Verheißung Jesu: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Der Herr hat uns zu seinem Eigentum gemacht, wir gehören ihm! Darum wollen wir auch ihm allein anhangen und sein Wort lieben, das er uns immer neu als Speise für unsere Seele anbietet, denn wir wissen, daß er uns am Tag seines Kommens – sofern wir bis zuletzt treu geblieben sind – heimholen wird zur *Hochzeit im Himmel*. Das ist das Ziel unseres Glaubens, und davon weichen wir nicht.

Um das Wort des Herrn fassen und begreifen zu können, ist *kindlicher Glaube* notwendig; eine andere Bedingung hat der Herr nicht in Aussicht gestellt. Einst sagten die Propheten des Alten Bundes voraus, daß ein Erlöser kommen werde, und wiesen damit auf Jesum hin. Als er in Israel auftrat, lehnte man ihn ab. Damit lehnte man – ob man sich dessen bewußt war oder nicht – auch das Heil seiner Seele ab; denn Jesus war doch gekommen, Sünder selig zu machen. Bevor der Sohn Gottes wieder zu seinem Vater zurückkehrte, richtete er den Gnadenaltar auf, indem er zu seinen Aposteln sagte: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten*“ (Johannes 20, 23). Diese Vollmacht hebt kein Mensch der Erde auf. Im Laufe der Jahrhunderte waren viele an der Arbeit, die all das, was Jesus gesagt und getan hatte, entkräften und hinwegtun wollten. Der Herr hat bisher eine große Geduld bewiesen; es wird aber der Augenblick kommen, an dem alle, die ihm widerstanden haben, vor ihn treten und Rechenschaft ablegen müssen.

Wenn der Fürst der Finsternis mit seinen Verlockungen nun auch an uns herantritt, so ist es von entscheidender Bedeutung für uns, ob das Fleisch über den Geist herrscht oder der Geist über das Fleisch! Das ist der Kampf, den wir zu führen haben, und er wird so lange andauern, wie wir hier auf Erden sind. Aus diesem Kampf sollen wir als *Überwinder* hervorgehen; das läßt der treue Gott jedem Ehrlichen und Aufrichtigen seiner Kinder gelingen! Als Träger des Heiligen Geistes sind wir *im Besitz göttlicher Kraft*. Im weiteren bewahrt uns die *Gottesfurcht* davor, in die Sünde zu willigen. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; wer sie in sich trägt, der braucht nichts zu fürchten, was immer auch an ihn herankommt.

Kraft unseres Glaubens haben wir aber auch die Möglichkeit, unseren Seelenzustand selbst zu prüfen und daraus zu entnehmen, ob wir noch in Gnaden vor dem Herrn stehen. Es ist gut und notwendig – und dafür muß uns auch die Zeit bleiben – sich in einer stillen Minute zu fragen: *Kann der Herr mit Wohlgefallen auf mich sehen? Werde ich zuletzt in Gnaden Annahme finden?* Legt sich bei diesen Gedanken eine Unruhe auf uns, so ist dies ein deutlicher Beweis, daß noch manches von einem fremden Geist in uns ist; denn allein daher kommt diese Unruhe. Ich darf mir in dieser Hinsicht wohl ein Urteil erlauben, und das Volk des Herrn ist ja auch im Glauben soweit gereift, daß es diese Zusammenhänge fassen kann.

Die Kinder der Welt sollen an unserem Wandel erkennen, daß wir einen Geist in uns tragen, den sie nicht besitzen! Das ist der Heilige Geist, der uns aus Gnaden geschenkt ist. Er gibt unserem Geiste Zeugnis, daß wir *Gottes Kinder* sind. *Dieser erhabene Stand wird am Tage der Entrückung deutlich in Erscheinung treten*. Die als Erwählte Gottes selig und würdig Gewordenen werden dann hinweggenommen und in die ewige Geborgenheit geführt. –

Oft liest man in Todesanzeigen von einem „seligen Sterben“ der Entschlafenen. Wir wollen uns darüber kein Urteil erlauben, denn das steht allein dem Herrn zu. Prüfen wir uns aber immer wieder, wie unser Verhältnis zu unserem Seelenbräutigam ist und wie wir ihm gegenüber eingestellt sind! Wohnen Friede und Freude im Heiligen Geist in uns, so lassen wir uns auch nach dem Willen des Ewigen führen und leiten. Es gibt freilich auch Stunden, in denen der Böse versucht, über uns Herr zu werden; er möchte, daß wir dann nach seinem Willen tun und handeln. Durch das Unterscheidungsvermögen, das uns gegeben ist, sind wir aber imstande, alles Gott Mißfällige schon in seinen Anfängen zu erkennen und zu meiden. Manchmal habe ich bei dem einen oder anderen Gotteskind den Eindruck gewonnen, daß es sich seiner Berufung und Erwählung noch nicht recht bewußt geworden ist; man sieht das, wie es sich bewegt. Es offenbart doch jeder,

welchen Vorbildern er insgeheim nacheifert... Andererseits bedeutet es mir stets eine Freude, wenn ich in Unterhaltungen mit Brüdern und Schwestern wahrnehme, wie der Heilige Geist in ihnen wirkt und schafft und an ihnen die Worte erfüllt sind: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Die Getreuen sind dann auch bemüht, eine neue Kreatur in Christo zu bleiben.

Wir haben erkannt, wie notwendig es ist, mit dem Psalmisten zu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). Ich habe solche gekannt, von denen der Heilige Geist wieder gewichen ist; den Kindern der Welt gleichgestellt, hatten sie nicht mehr den Engelschutz zur Bewahrung um sich, wie das bei uns der Fall ist. Mit solchen treiben dann die Geister dieser Welt ihr übles Spiel... Schicken gottesfürchtige Eltern ihre Kinder am Morgen zur Schule, so steigt doch ihr Bitten zum himmlischen Vater auf, er möge sie wohlbehütet auf ihrem Weg geleiten und gesund wieder zurückkehren lassen. So will uns der Herr als sein Eigentum auch auf unserem Glaubensweg bewahren, er will, daß wir würdig werden für unsere Berufung, damit er uns zuletzt zu sich nehmen kann! W. Sch.

Gottes Kinder – Erben des ewigen Lebens!

Römer 6, 16

Wer mißt die Tiefe der Herzenseinfalt und Demut, wenn der Stammapostel betet: „Vor dir stehen wir, treuer Vater, als deine Kinder. Wir haben keine andere Zuflucht als zu dir!“

Es wird doch dem lieben Gott zur Freude gereichen, aus diesem Jammertal so angesprochen zu werden. Und wenn er sieht, daß seine Kinder, eins in seinem Heiligen Geist, zu ihm aufschauen und ihn von ganzem Herzen um sein Wort und um Kraft bitten, damit sie auf dem schmalen Wege bleiben, der ins Vaterhaus führt, so geht er ganz gewiß nicht daran vorüber. Es ist ja nicht nur ein schmaler, sondern auch ein weiter Weg, den ein Gotteskind gehen muß; denn mit der Erkenntnis seiner Erwählung und der ihm von Gott in jener Welt zgedachten Aufgabe ist es noch nicht getan. Es muß auch die vom Herrn erwartete Würdigkeit erringen, wenn es das verheißene Ziel gewinnen möchte. Durch ihre Geburt sind alle Menschen zunächst einmal in den Machtbereich des Fürsten dieser Erde gestellt; was sie umgibt, ist „Welt“. Von den Geistern aber, die sie beherrschen, müssen wir freikommen, und das kann keiner aus sich selber tun. Dazu braucht er die Kraft aus der Höhe, den Geist Gottes, der allein imstande ist, die Welt zu überwinden.

Im Bereich des Lebens entwickelt sich alles bis zur Reife. Das ist bei Menschen, Pflanzen und Tieren ähnlich. Es wächst das Gute und Ungute, die edle Frucht wie auch das Unkraut. Gott hat seine Kinder unter die Pflege seines Geistes gestellt, damit sie sich nach seinem Bild entwickeln können. Schon in natürlicher Hinsicht erziehen Eltern ihre Kinder so, wie sie es für gut und richtig halten; was der eine Vater für seinen Sohn oder seine Tochter als nützlich ansieht, verbietet der andere seinen Kindern streng. So zeichnen sich viele Wege ab, die ein Mensch gehen kann, und er ist schließlich das Ergebnis dessen, was die, die auf ihn Einfluß genommen haben, aus seinen Anlagen machen konnten.

Nun sind nicht alle Menschen Gotteskinder, denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Neben Gott gibt es ja auch den, den Jesus

den Vater der Lüge genannt hat, und auch dieser hat gar viele Kinder. Er nimmt in gleicher Weise Einfluß auf die Menschen, die ihm ihr Herz auftun, und der Apostel Paulus sagt mit Recht: „Wisset ihr nicht: welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit“ (Römer 6, 16). In unserer Zeit ist der Geist des Widerspruchs und Besserwissens, der eigenen Ansicht und Meinung in viele Menschenherzen eingezogen. Wie Satan einst durch Ungehorsam die Gemeinschaft mit Gott verloren hat und aus dem Himmel getan wurde, so mußten auch die ersten Menschen das Paradies verlassen, weil sie Gottes Gebot mißachteten und dem Teufel mehr glaubten als dem, aus dessen Hand sie hervorgegangen waren.

Wie steht es aber um ein Kind, das ungehorsam war? Nach kurzer Zeit stellen sich Angst und Bangen vor der Strafe ein. Davon wußte es nichts, solange es den Eltern gehorchte...

Durch Mose ließ Gott einst seinem Volke mitteilen: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein“ (2. Mose 19, 5). Das wurde den Kindern Israel auf dem Wege nach Kanaan gesagt, auf dem Weg der Errettung.

Aber wie wenige haben den Bund Gottes gehalten?

Bis auf Josua und Kaleb fanden alle, die einst als Erwachsene aus Ägypten ausgezogen waren, in der Wüste den Tod. Er war die Folge ihres Ungehorsams, ob sie nun dem Götzendienst zum Opfer fielen oder dem aufbegehrenden Geist Korahs erlagen und von der Erde verschlungen wurden, ob sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden oder durch das Schwert der Amalekiter fielen. Die Todesursache war bei allen gleich, es war der Ungehorsam gegen Gott. Wie sollte Gott jemand gebrauchen können, der ihm widersteht?

Der Gehorsam wird aus der Liebe geboren; ein gezwungener Gehorsam gefällt Gott nicht. So ist uns das größte Vorbild der Sohn Gottes selbst, der gehorsam war von der Krippe bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz. In seinen Worten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ im Angesicht des Todes liegt der höchste Ausdruck seines vollkommenen Gehorsams. Haben wir doch immer vor Augen, welchen Lohn Gott an diesen Gehorsam gebunden hat!

Gedanken zu einem Gästegottesdienst

Johannes 1, 45–50

Jesus verkündigte nach dem Willen seines Vaters auf Erden das Evangelium, und er fand die Jünger, die ihm der Vater zeigte und zuführte. Er bezeugt das selbst mit den Worten: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44), und an einer anderen Stelle setzte er ergänzend hinzu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Philippus war einer der ersten, die er einlud, ihm nachzufolgen; ihn hatten Jesu Worte stark beeindruckt. Also war er auch vom Vater gezogen. Er beschäftigte sich mit der Lehre Jesu und fand bald Nathanael. Nathanael heißt „von Gott geschenkt“, womit ein neuer Hinweis darauf gegeben ist, daß auch er vom Vater gezogen war.

Die Nachricht des Philippus, daß er und andere Jünger den Erlöser gefunden hätten, stieß zunächst bei Nathanael auf Widerspruch, denn er hatte erfahren,

daß Jesus aus Nazareth stammte. Offenbar war Nazareth ein Ort, der sich keines guten Rufes erfreute; auch war wohl noch kein Mensch von dort hergekommen, der es zu etwas gebracht hatte. Deshalb die Frage Nathanaels: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Doch Philippus wußte zu antworten und empfahl ihm: „Komm und sieh es!“

Die Kirche Christi ist von Anfang an von den wenigsten Menschen richtig erkannt worden. Wer in der Welt etwas galt, schätzte sie gering. Diese Beurteilung wurde naturgemäß auch auf ihre Anhänger übertragen. Hierüber sagte Paulus damals – und das gilt heute noch: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Korinther 1, 26–29).

Heute sendet der Herr wieder seine Boten aus, um Menschen einzuladen, das von ihm angebotene Heil zu ergreifen. Ihre Einladung stößt vielfach auf den Einwand: Was kann von der Neuapostolischen Kirche schon Gutes kommen? Ihr habt ja keine studierten Prediger! Dazu findet man noch mancherlei, was man an uns auszusetzen hat. Wer es aber, wie einst Nathanael, mit dem Heil seiner Seele ernst meint, folgt dem Ruf: „Komm und sieh es!“ – Solche sind auch vom Vater gezogen.

Nathanael war beeindruckt, daß ihn Jesus schon kannte, ehe er von Philippus angesprochen worden war. Er erkannte in Jesu die Gabe Gottes. Bei seiner ersten Begegnung sagte Jesus zu ihm: „Du wirst noch Größeres sehen als das.“

Heute ist es der Geist des Herrn, der alle im Vorhinein kennt, die der an sie ergangenen Einladung Folge leisten. Oft sind die Menschen, die unsere Gottesdienste besuchen, erstaunt, wenn sie merken, wie der Heilige Geist durch das Wort der Wahrheit in ihre Seelen hineinleuchtet, und sie müssen bekennen: Der Herr hat uns schon längst in unserem Sinnen und Trachten gesehen!

Wer nun kommen und sehen möchte, darf dies nicht nur einmal tun. Denn kein Mensch kann in einer Stunde die Geheimnisse der Natur, die Welt der Mathematik oder irgendeiner anderen Wissenschaft ergründen. Das Reich Gottes ist im Verhältnis zu diesen Wissenschaften und Geheimnissen noch viel, viel größer und erfordert deshalb unser ganzes Leben, um es einigermaßen erkennen zu können. Nach dem Sehen und Hören kommt das Größere: *das Schauen der Erlösertätigkeit*, das Erleben, daß einem – wie bei Paulus – die Schuppen von den Augen fallen! Es erfolgt eine Zunahme der göttlichen Erkenntnis, man erkennt die Gnade und Erwählung, die wunderbare Seelenpflege, und der Hunger und der Durst nach dem Wort des Lebens werden gestillt. So wird der Gläubige dann auch in die Gemeinde aufgenommen. Er erlebt das Wunder der heiligen Versiegelung und weiß nun, daß sein Name in dem Lebensbuch des Lammes steht. Mit allen Getreuen ringt er um die Würdigkeit für den Tag des Herrn und flieht die Verlockungen der Welt . . .

Einem Menschen die Herrlichkeit Gottes nahebringen, ist weitaus wichtiger, als ihm etwas über seine Vergangenheit zu sagen. Der Mensch soll ein Lebensziel haben, und ein schöneres als das unsere gibt es nicht. Nicht umsonst wird ewiges Lob aus dem Mund derer zu Gott erschallen, die zur angenehmen Zeit kamen, sahen, hörten und sich zubereiten ließen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1974

„Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt!“

Johannes 14, 27

Sonntag, den 16. 6. 1974

Als Kinder Gottes bemühen wir uns, ganz im Willen Jesu offenbar zu werden. Wenn uns das nicht immer gelingt, so sieht der Herr aber doch, daß wir *wollen*; und darauf legt er seinen Segen und sein Wohlgefallen.

Wenn ein Kind Gottes wieder seine eigenen Wege geht und die Gemeinschaft der Heiligen verläßt, so ist das ein Zeichen dafür, daß es nicht wachsam war. Das sollte uns anspornen, noch beständiger zu werden in der *Apostellehre*, in der *Gemeinschaft*, im *Brotbrechen* und auch im *Gebet*. Unsere Gebete kommen vor den Herrn – es geht kein Wort verloren! Er kennt unsere Sorgen, Nöte und Ängste, er sieht, wie wir nach der Ausreife unserer Seele streben, und stärkt uns in der Nachfolge. Unser Anliegen muß es sein, die verbrauchten Glaubenskräfte ständig erneuern zu lassen, damit wir treu bleiben können. Das wird uns am Altar des Herrn zuteil. Dort empfangen wir das Brot des Himmels und Wasser des Lebens, dort nehmen wir alle Segnungen hin, die uns dienen, die *Brautwürde* zu erlangen.

So gehen wir gläubig unseren Weg, immer in dem Bewußtsein: *Wir sind des Herrn Eigentum!* Die Pflichten, die sich für uns daraus ergeben, so zu erfüllen, daß er mit uns zufrieden ist, bleibt unsere Aufgabe.

Nun kommt die Stunde der Wiederkunft Christi immer näher auf uns zu! Jedem Wiedergeborenen ist es zur Lebensaufgabe gemacht, den empfangenen Heiligen Geist als kostbarsten Besitz zu pflegen. Je williger wir uns von ihm führen und leiten lassen, um so mehr ziehen wir auch Gottes Wohlgefallen auf uns. Der Tag der Verwandlung wird offenbar machen, was der Geist der Wahr-

heit an jedem Erwählten hat ausrichten können. Aber wir selbst müssen doch auch wahrnehmen können, ob sich die neue Kreatur in uns entwickeln konnte. In dem Maße, wie das geschieht, haben wir uns auch bemüht, das Irdische und Vergängliche, das uns in unserem Glaubenswandel stören und aufhalten will, abzulegen.

Als Jesus durch die Lande zog, hat man ihm nicht ohne weiteres seine göttliche Herkunft angesehen. Dennoch war er der gesandte Heiland und Erlöser, als den ihn seine Jünger erkennen konnten. Unserem Äußeren nach unterscheiden auch wir uns durch nichts von den anderen Menschen. Dennoch sind wir Gottes Kinder und Eigentum. Die Welt sieht das nicht, aber der Herr kennt uns als die Seinen; er wird uns sicher durch alle Gefahren der Zeit an das verheißene Ziel bringen. Wenn wir nun unseren Pilgerpfad in dem Bewußtsein gehen, daß wir des Herrn Erwählte sind, und von ihm alle Segnungen hinhnehmen, die wir zur Ausreife für unsere ewige Bestimmung nicht entbehren können, tragen wir einen Frieden in unserer Seele, den die Welt nicht kennt. „Meinen Frieden“, sagte der Herr, „gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Jesus brachte himmlischen Frieden auf die Erde und bot diesen allen Verlangenden an. Deshalb wies er auch seine Jünger an: „Wo ihr in ein Haus kommt, da sprecht zuerst: Friede sei in diesem Hause!“ (Lukas 10, 5.) Das war dann nicht der Friede, den sie als Menschen anzubieten hatten, sondern der Friede von Christo Jesu, der in ihnen wohnte. So müssen auch wir uns immer wieder fragen, ob der himmlische Frieden in uns steht und sich durch unser Wesen anderen mitteilt. Es ist doch köstlich, mit Gotteskindern zusammenzusein und fühlen zu dürfen: Sie sind *Friedensträger!* Das hat allein der Herr an ihnen durch den Dienst des Heiligen Geistes bewirkt, der im Gnaden- und Apostelamt tätig ist. Auf diesem Wege bot und bietet er den Seinen alle Himmelsschätze an und beweist damit seine Liebe zu uns. Zeigen auch wir ihm unsere Liebe, unser Sehnen nach der Vereinigung mit ihm, indem wir nicht müde werden zu rufen: *Herr, verkürze die Zeit, komm und nimm uns in Gnaden zu dir!* Besser wird es nicht mehr auf dieser Erde, sonst hätte Jesus nicht gesagt: „Betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Auf dem ganzen Erdenrund stehen heute die Apostel Jesu und predigen dem Volke Gottes die Vollendung. Gebe der Herr, daß in allen Seelen das von ihm begonnene gute Werk auch zum Abschluß gebracht werden kann!
W. Sch.

„Und ich wandle fröhlich; denn ich suche deine Befehle“

Psalm 119, 45

Der Herr Jesus ist uns in allen Dingen ein leuchtendes Vorbild. Er ging, erfüllt mit dem Geist Gottes, über diese Erde. Dabei kam er mit allen Mächten, die in dieser Welt ihr Wesen treiben, in Berührung. Er mußte, wie es auch uns heute verordnet ist, zunächst jeden Geist erkennen, dann aber auch überwinden. Oft ging er in diesem Kampf abseits und holte sich im Zwiegespräch, im Gebet mit seinem himmlischen Vater neue Kraft. Das Gebet war stets die rechte Zuflucht für ihn, da verließ er für Augenblicke im Geiste diese Erde, und Frieden und Ruhe, Seligkeit und Geborgensein flossen ihm zu, damit er seinen Weg nach dem Willen seines Senders gehen konnte. Er ist ihn nicht schleppend, ver-

zagt und traurig gegangen; er wußte, jeder Schritt, jeder Tag bringt mich näher nach Hause. Seine Heimat lag – genau wie die unsere – nicht in dieser Welt. Wenn der Psalmist sagen konnte: „Und ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle“, so darf man das erst recht vom Sohne Gottes sagen. Er suchte Gottes Befehle, er suchte seinen Willen *ganz* zu erfüllen. Deshalb spähte er nicht nach Auswegen, Gottes Befehle, seine Weisungen und seinen Willen zu umgehen, sondern suchte getreulich darin zu wandeln und zu tun, was seinem himmlischen Vater gefiel. Damit hat er uns den größten Dienst erwiesen. Seine Treue ist unsere Errettung!

Liebevoll empfiehlt der Herr Jesus den Seinen, es ihm gleichzutun und so zu wandeln, zu glauben und zu lieben, wie er es tat! Wir sollen den Willen Gottes mit Freuden erfüllen und fröhlich unserer himmlischen Heimat zuwandern. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15). Die kleine Herde, der der Vater das Reich verheißt hat, bemüht sich, es ihrem großen Vorgänger gleichzutun. Sie wandelt fröhlich unter der gnadenreichen Bedienung aus seinem Geiste. Es wird der Weg zwar steiler, aber die Freude nimmt zu, dem Herrn täglich näherzukommen und weiter dem Treiben der Zeit zu entfliehen. Gottes Befehle sind für Geistgetaufte keine Bürde, vielmehr eine liebevolle Führung auf dem Weg zur himmlischen Heimat; sie wissen, wenn sie dem Willen Gottes genügen, dürfen sie dem Herrn auch alles anbefehlen.

Wie schön sagt es der Dichter:

„Harre meine Seele, harre des Herrn!

Alles ihm befehle, hilft er doch so gern!

Wenn alles bricht, Gott verläßt mich nicht.

Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“ (Lied 301, 2)

Wer des Herrn Willen tut, wird bald gewahr, daß es ihm nicht an Kraft fehlt, vor allem Übel in dieser Zeit bewahrt zu bleiben. Der Stammapostel sagte vor kurzem einmal: „Des Herrn Rechte sind unsere Pflichten, und sein Wille ist unser Heil!“

Gottes Rechte kann ihm niemand streitig machen.

Ist es nicht sein Recht, eine Gnadenwahl nach seinem Herzen vorzunehmen? Wer will ihm das Recht streitig machen, den Seinen aus seiner Liebe alles zu schenken, sie zu bedienen, zu erfreuen, selig und zuletzt sogar würdig zu machen, allem entfliehen zu können, was auf Erden geschehen wird, um vor seinem Sohn zu stehen? Wo seine Kinder mit Freuden seine Rechte zu ihren vornehmsten Pflichten machen, wird daraus die Gerechtigkeit, die vor dem Herrn gilt.

Der Psalmist sagt: „Deine Rechte sind mein Lied in der Hütte meiner Wallfahrt“ (Psalm 119, 54). Welch schönes Lied, ein Lied zum Lobe und zur Ehre Gottes! Ein Lied der Gerechten, die Gottes Rechte zu ihren Pflichten gemacht haben, erwähnt auch der Psalmist schon: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Psalm 118, 15. 16.)
Sein Wille ist unser Heil!

Alle Menschen sind in Sünden geboren – es ist nicht der Wille Gottes, daß sie darin auch wieder sterben sollen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Diese Hilfe hat er angeboten in seinem Sohn. Sein Verdienst und Opfer am Stamme des Kreuzes, hineingelegt in das Amt der Gnade und Versöhnung, vermittelt den am Gnadenaltar gläubig Aufschauenden das Heil der Seele. Benutzt ein Kranker nach der Weisung des Arztes die verordneten Mittel, die ihm allein Heilung bringen

können, so kommt der Augenblick, in dem er genesen wird. So ist es auch mit den Heilstaten und Gaben Gottes für die Menschenseele. Sein Wille ist ihr Heil und ihre völlige Genesung von allem Anrecht des Bösen und der Sünde.

Als vor einiger Zeit ein Apostel des Herrn nach Gottes Willen diese Erde verlassen durfte, sagte der Stammapostel bei der Trauerfeier: „Meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32, 31). Das klang wie ein Wort höchsten Glückes und größter Dankbarkeit aus dem Bereich der vollendeten Gerechten. Es zeugt aber auch davon, daß dieser treue Knecht des Herrn nicht nur anderen die Heilstaten seines Erlösers angeboten hat, sondern sie auch völlig für sich ergriff. Den Kindern der Welt ist der Wille Gottes und damit ihr Heil immer fremd geblieben. Das lag und liegt nicht am Herrn, sondern an dem Geist, der in ihnen Wohnung bezogen hat; er versteht es, das Edle und Wahrhaftige als Torheit hinzustellen, die Sünde und Lüge aber begehrenswert zu machen. Diesem Geist begegneten auch die Apostel der Urkirche, so daß Paulus schrieb: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft“ (1. Korinther 1, 18). So sind den armen verblendeten Seelen, die Eindrücke und Worte des Herrn, die den Gotteskindern zur höchsten Seligkeit und Freude Anlaß geben, Ursache zum Spott und Hohn und damit zur Torheit geworden. Es ist, wie der Liederdichter sagt – der blinden Welt bleibt das Geheimnis unserer Kraft verborgen. Der Herr aber schafft noch aus unseren Sorgen Wunder seiner Gnade! (Lied 462, 4)

„... auf daß wir Gott Frucht bringen“

Römer 7, 4–6

Sonntag, den 23. 6. 1974

Jesus hat in einem seiner lehrreichen Gleichnisse darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht darauf ankomme, sich lediglich in seiner Nähe aufzuhalten; er erwartet, daß die Seinen *Früchte des Geistes* hervorbringen!

Drei Jahre hatte der Besitzer jenes Feigenbaumes viel Geduld aufgebracht und vergeblich gehofft, an dem Baum eine Veränderung wahrnehmen zu können. Wie mag er ihn immer wieder sorgenvoll betrachtet haben! Doch zeigte sich ihm stets nur das unveränderte Bild der Fruchtlosigkeit. Schließlich gebot er dem Weingärtner: „Haue ihn ab! was hindert er das Land?“ (Lukas 13, 6–8.)

Der Feigenbaum trägt in einem Jahr zweimal Früchte. Mit dem Feigenbaum ist das Volk des Alten Bundes gemeint, dem der Herr manche Wohltat erwiesen hat. Es war sein Wunsch und Wille, daß das Haus Juda und Israel unter den Heiden ein Segen sein sollte (Sacharja 8, 13). Als es aber die Lebensgewohnheiten der Völker annahm, die der Herr nicht erwählt hatte, erfüllte sich sein Wort: „Ich will ihre Weinstöcke und Feigenbäume wüst machen“ (Hosea 2, 14). Diese Entscheidung war nicht ungerecht, hatte er doch in seinem Weinberg ein Volk pflegen wollen, das ihm Freude bereiten und Frucht bringen würde.

Heute brauchen wir nicht zu warten, bis der Herr beginnt, einen neuen Feigenbaum in seinen Weinberg zu pflanzen. Der Apostel Petrus bestätigt, daß dies geschehen ist, wenn er sagt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums . . . (1. Petrus 2, 9. 10). Mit diesem Zeugnis hat er nicht alle Menschen gemeint; sein Hinweis gilt nur für diejenigen, die durch Wort und Handlung eines Apostels Jesu den

Heiligen Geist empfangen haben. Solche wissen, daß sich der Herr Könige und Priester bereitet. Darum ist es verständlich, wenn wir uns als Gottes Kinder wünschen, einmal sagen zu können: „ . . . und hat uns zu Königen und Priestern gemacht“ (Offenbarung 1, 6); denn über die Könige und Priester Gottes hat der andere Tod keine Macht; sie werden mit Jesu regieren (Offenbarung 20, 6).

Die alttestamentlichen Berichte geben Aufschluß darüber, daß die Priester aus dem Stamm *Levi* gerufen wurden. Als Aaron zum priesterlichen Dienst bestimmt wurde, hatte Mose auf Veranlassung des Herrn zwölf Stäbe in die Hütte des Zeugnisses gelegt, von jedem Stamm einen Stab. Als Zeichen der göttlichen Erwählung war nicht nur maßgebend, daß der Stab grün wurde. Der Stab Aarons, des Hauses *Levi*, war wohl grün geworden; *er hatte aber auch Blüten getrieben und trug Mandeln, also Früchte!* Diese Bestätigung konnte kein Israelit beeinflussen, auch nicht Mose. Hier wurde allein der Wille des Herrn sichtbar.

Die priesterlich gesinnten Gotteskinder werden nicht nur daran erkannt, daß sie sich oftmals im Hause des Herrn aufhalten; *sie wachsen vielmehr auch in der Erkenntnis, blühen und bringen Früchte des Geistes Christi und ihres kindlichen Glaubens. An ihnen bestätigen sich die Worte des Sohnes Gottes: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“* (Johannes 15, 5).

So hat der neue Feigenbaum schon einmal herrliche Früchte in den treuen Brüdern und Schwestern der Urkirche getragen, denn von ihnen lesen wir: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Auch am Abend seiner Kirche braucht der Herr nicht vergeblich nach den Früchten seiner Liebesarbeit zu suchen. Die Gemeinde des Herrn kann im Zeichen der Vollendung wie ein Baum gesehen werden, dessen gesundes Wachstum und herrliche Blütenpracht auf dem ganzen Erdenrund bewundert werden können, der aber auch reif gewordene Früchte trägt. Die Erwählten des Herrn haben keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, denn sie tragen ein neues Leben in sich, auf das der Apostel Paulus mit den Worten hingewiesen hat: „Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch Gesetz sich erregten, kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir vom Gesetz los und ihm abgestorben, also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes“ (Römer 7, 5. 6). Los vom Gesetz sein bedeutet nicht, gesetzlos zu sein; denn Jesus hat gesagt: „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17). Das Gesetz des Geistes Christi heißt: *Bringet Frucht!*

Die neue Kreatur in Christo trägt das heilige Wollen in sich, als Überwinder den Tag der Erscheinung des Sohnes Gottes erleben zu können. Trägheit und Teilnahmslosigkeit sind zu den unfruchtbaren Werken der Finsternis zu zählen. *Es wäre dem Herrn ein Greuel, würden wir uns an einen fruchtlosen Zustand gewöhnen und die Belehrungen im Hause Gottes lediglich als eine angenehme Unterhaltung empfinden.* Solches kann nur das Zeichen eines langsamen Verdorrrens sein.

Einmal wurde der Feigenbaum abgehauen, weil er keine Früchte hervorgebracht hatte. Das wird sich nach dem Willen des Herrn nicht zum zweitenmal vollziehen. Der Stamm bleibt; die kundige Hand des Gärtners Jesu wird aber trockene Äste und Zweige, die keine Lebensverbindung mehr zum Stamm haben, vom Baum entfernen!

Die Früchte menschlicher Leistungen sind *Ehrsucht* und *Hochmut*. Die Früchte, die der Geist des Herrn bei seinem Eigentum ausreifen läßt, sind wahre

Herzensdemut und ein ehrliches Bemühen, den ewigen Gott durch einen *vorbildlichen Wandel* zu ehren. Daran kann die Welt erkennen, welcher Geist in uns Wohnung genommen hat.

Das von Jesu erbetene Einssein ist allein die Voraussetzung dafür, daß wir mit dem Stammapostel und den Botschaftern an Christi Statt unserem Gott Frucht bringen können.

Darum tut desto mehr Fleiß!

2. Petrus 1, 10

Ein Sprichwort sagt: Ohne Fleiß kein Preis! Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß nur dem Zielstrebigen und Unermüdlchen ein entsprechender Erfolg beschieden ist. Dies trifft auf jedes Lebensalter und jeden Stand zu. Mancher Mensch hat im Alter einsehen müssen, daß er die besten Kräfte und Jahre nutzlos verstreichen ließ. Der erhoffte geruhsame Lebensabend war somit getrübt. In Sprüche 10, 4 lesen wir: „Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich.“ Um wieviel mehr Sorgen müssen sich am Ende einstellen, wenn der sonst erdentüchtige Mensch seine in Ewigkeit bestehende Seele nicht zubereiten läßt . . .

Gott hat uns in seiner unaussprechlichen Liebe zu seinem Eigentum ersehen und, wie der Apostel Paulus bekundete, „ . . . berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Vorsatz und der Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt“ (2. Timotheus 1, 9). Dieser an uns geschehenen Gnadenwahl zum Gotteskind wollen wir uns würdig erweisen. Die göttliche Berufung und Erwählung soll gemäß 2. Petrus 1, 10 die Vollendung bewirken. Das ist auch möglich bei all denen, die das zeitgemäße Gotteswort im Glauben aufnehmen und den Knechten des Allerhöchsten gegenüber treue Nachfolge üben. Wie der Lehrer die Schüler und der Meister die Lehrlinge unterweist, so hat der Herr zu unserer Seelenpflege Männer als Prediger, Apostel und Lehrer gesetzt (2. Timotheus 1, 11). Der Sinn und Zweck ihrer Sendung ist, daß die Heiligen zubereitet werden und an dem nahen Tag der Ersten Auferstehung als Überwinder hervorgehen. Sie sind ersehen, hernach an der Seite Jesu im Tausendjährigen Friedensreich die hohen Aufgaben zu erfüllen, die mit der Erlösung der Menschheit verbunden sind.

Dazu wollen wir die Gegenwart auskaufen. Der Herr soll in unserer entscheidungsreichen Gnadenzeit nicht sagen müssen: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne! Ob sie wohl keinen Fürsten noch Hauptmann noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte. Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du aufstehen von deinem Schlaf?“ (Sprüche 6, 6–9.) Der Stammapostel sprach einmal die Worte: „Der himmlische Vater will bei uns sehen, daß wir nicht träge werden.“ Trägheit und Oberflächlichkeit sind Todfeinde der Seele. In dieser sturmbewegten Zeit gilt es, alle Kräfte einzusetzen, damit der Herr vollenden kann, was er begonnen hat.

In Hebräer 4, 1 lesen wir die Mahnung: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“ *Wo Gottesfurcht, Fleiß und Ausdauer die Seele ganz erfüllen, gibt es kein Straucheln.* Den arglistigen Einflüsterungen des Bösen: „Du wirst es nicht schaffen!“ setzen die Getreuen den kindlichen Glauben entgegen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.)

Wahre Gotteskinder bleiben deshalb bemüht, immer mehr in der Wesensgleichheit von Christo Jesu aufzugehen. In Gedanken, Worten und Taten sind sie Vorbilder in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Sie sind hart gegen sich selbst und dulden keinen fremden Einfluß, doch beweisen sie sich voller Mitleid und Erbarmen allen Ehrlichen und Heilsverlangenden gegenüber. Ihre Lösung ist und bleibt: Vorwärts, aufwärts, himmelan geht der Gläub'gen Siegesbahn! (Lied 409).

„Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt . . .“

Matthäus 24, 25

Sonntag, den 30. 6. 1974

Aus ihrem Erleben können Gotteskinder singen: Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan . . . Die Quelle des Trostes wird nur da offenbar, wo auch der Tröster, der Heilige Geist, der Wirkende und Redende ist. Nie hat er etwas anderes verkündet als die reine Wahrheit und damit den Willen Gottes, und seine Worte waren stets liebevoll und freundlich. In ihm drückt sich das Wesen Gottes, seine Güte, Geduld und Barmherzigkeit aus. Es ist aus dieser Sicht verständlich, daß der treue Gott eine Versündigung an dem Heiligen Geist von jeder Vergebung in dieser und in jener Welt ausschließt. Der Herr Jesus bestätigt das mit den Worten: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben“ (Matthäus 12, 31). In ihm ist die höchste und letzte Instanz gegeben, durch die dem Menschen der Wille Gottes vermittelt werden kann, wo sich ihr eine Seele wider besseres Wissen verschließt oder gar gegen sie wendet, muß sie die Folgen auf sich nehmen. „Aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ (Matthäus 12, 32).

Gern und freudig stellen sich die Kinder Gottes unter das Wort des Heiligen Geistes, sagt er ihnen doch durch den Mund des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder, was zu ihrer Ausreife und Vollendung im Sinne Jesu nötig und dienlich ist. Der Herr Jesus wies einst auf die Notwendigkeit dieser Bedienung hin. „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 12–14). Unter dieser Bedienung vom Stuhle Gottes ist das Volk des Herrn vor allen anderen Völkern der Erde zur größten Erkenntnis gelangt. Wie in jedem Unterricht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zur Sprache kommen, so auch im Hörsaal des Heiligen Geistes, im *Gotteshaus*. Hier wird alles von höchster Warte beleuchtet und erklärt, nicht aus der Sicht menschlichen Wissens und auf Erden gemachter Erfahrungen. Die Menschengeschichte läßt vielen Schlüssen und Meinungen Raum, und das Wissen um sie hat die Menschen nicht reifer und glücklicher gemacht. Es ist vielmehr so, wie einmal einer nicht zu Unrecht gesagt hat: „Die Geschichte beweist, daß die Menschen nichts aus ihr gelernt haben.“

Das Volk des Herrn folgt gern der freundlichen Einladung des Sohnes Gottes: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch

erquicken!" (Matthäus 11, 28.) Es nimmt jede Gelegenheit wahr, Gottesdiensten, die ihm angeboten werden, beizuwohnen und sein Heil darin zu suchen. Schon zu seiner Lebzeit war der Herr der große Lehrmeister der Seinen. Voll des Heiligen Geistes erklärte er seinen Jüngern die großen Zusammenhänge des Heils- und Erlösungsplanes seines himmlischen Vaters. Dabei lenkte er den Blick in die Vergangenheit und zeigte auf, wieviel Liebe und Mühe Gott aufwandte, den gefallen Menschen zu helfen. Dann lenkte er ihren Blick auch in die Gegenwart, wo das Heil in ihm, dem Sohn, so nahe war. Seine Mahnung: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12) sollte ihnen Sicherheit und Gewißheit auf dem Weg der Nachfolge in die Zukunft geben. Dieses Licht des Geistes leuchtet auch am Abend der Kirche Christi seiner Gemeinde. Es erhellt zunächst unseren Lebens- und Glaubensweg; denn kein Gotteskind steht heute im Dunkel der Mitternacht und der damit verbundenen Verhältnisse, wenn es mit den Trägern des Lichtes innig verbunden ist. In diesem Licht erstrahlt aber auch das herrliche Ziel der Verheißung, der Morgen der *Ersten Auferstehung*. Und wenn wir zurückblicken, so liegt unsere Herkunft auch nicht im Ungewissen und Dunklen, sondern ist erhellt bis zu ihrem Ausgangspunkt, der Erwählung von Ewigkeit. Das Licht des göttlichen Geistes erleuchtet zwar nicht die sündhafte und ungläubige Welt mit all ihren Untiefen in unserer Zeit. Wohl aber beleuchtet der Geist des Herrn den Seinen die sie umgebenden Verhältnisse. Nicht erst, wenn wir schrittweise hindurchgegangen sind, wird uns das eine und andere erklärt und aufgeschlossen. Immerdar hat Gott nicht nur seinen Willen und seine Gedanken kundgetan, sondern auch die Absichten der Macht der Finsternis zuvor angesagt und verkündet. Der Prophet sagt im Auftrag des Herrn: „Siehe, was ich zuvor habe verkündigt, ist gekommen; so verkündige ich euch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören!“ (Jesaja 42, 9.) Unwissenheit, Ahnungslosigkeit und Unverhofftes gibt es deshalb unter dem Volke Gottes nicht. Oft sagt man schon einmal scherzhaft, wenn man eine Frage nicht beantworten kann: „Da habe ich bestimmt in der Schule gefehlt!“ Solche Entschuldigungen wird der Herr einmal bei den Seinen nicht gelten lassen. Er hat die Kräfte des Himmels für jede einzelne Seele in Bewegung gesetzt, dazu den Seinen selbst noch den Heiligen Geist gegeben und das *Gnaden- und Apostelamt* unter sie gestellt. Ihnen hat er alles zuvor gesagt. Das betonte auch der Herr Jesus, als er mit seinen Jüngern über die zukünftige Entwicklung der Dinge auf Erden sprach: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ Er hatte ihnen nicht nur all das Schlimme, Traurige und Gefährliche, das bittere Ende verkündet und zuvor gesagt, sondern auch das einmalig Große und Schöne, das den Auserwählten geltende Wort: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!“ (Matthäus 24, 22). Solch große Verheißungen hat der Heilige Geist über unseren Glauben in unsere Seele durch das göttliche Wort wachgehalten, und das in einer Welt, in der man wohl über die Lasten klagt, aber in Gleichgültigkeit und Gottentfremdung nicht nach den Ursachen fragt und den Schlaf der Sünde schläft.

Wir wollen mehr denn je befolgen, was der Stammapostel sagte: *Wir stellen uns nicht unter die Lasten der Zeit, sondern unter das Wort des Herrn!* Dann bleiben wir wachend, streben nach der vom Herrn erwarteten Brautwürde und gehen ihm mit Freuden entgegen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

48. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1974

Wir gedenken der Entschlafenen

Psalm 39, 5. 6

Sonntag, den 7. Juli 1974

Es gibt nicht noch einmal eine Heilslehre auf Erden, die eine so deutliche, unmißverständliche Sprache führt wie die *Apostellehre*. Der Herr weiß, was wir zu unserer Ausreife benötigen. Deshalb läßt er uns auch immer wieder unter das Wort der Wahrheit kommen, das uns vom Gnadenstuhl aus bereitet wird. Denn er will, daß wir bei seinem Erscheinen in der von ihm erwarteten *Brautwürde* vor ihm stehen. Dabei haben die Apostel Jesu und die ihnen in treuer Mitarbeit ergebenden Brüder den Kindern Gottes gegenüber nichts voraus; sie haben nur eine größere Verantwortung zu tragen, denn der Herr wird von ihnen Rechenschaft verlangen für die Seelen, die er ihnen anvertraut hat. Im Bewußtsein dieser Verantwortung sind sie deshalb bemüht, allen, die ihnen nachfolgen, aus dem Geiste Jesu und in seiner Liebe zu dienen.

Unser himmlischer Vater weiß um den Kampf, den heute seine Kinder auf Erden zu führen haben, sucht doch der Teufel unentwegt, die Geistgetauften vom Gnadenstuhl abzudrängen, damit es in ihren Herzen wieder finster werde! Wo es an der rechten Wachsamkeit fehlt, gelingt ihm dies auch leicht. Deshalb müssen wir gewappnet bleiben, um seinen listigen Anläufen zu begegnen. Wir wissen ja, welches Ziel der Herr mit uns anstrebt. Er hat uns erkaufte von dieser Welt durch die Hingabe seines Lebens und zu seinem Eigentum gemacht; das hat er aber nicht nur um *unsererwillen* getan, sondern auch um denen zu helfen, die noch unter dem Anrecht des Fürsten dieser Welt gebunden und gefangen sind. Da gibt es viele, die nach Hilfe Ausschau halten und sich nach Gnade und Erlösung sehnen.

Nun heißt es in Hebräer 11, 40., daß auch die, die uns voraufgegangen sind, nicht ohne uns vollendet werden können.

Deshalb wollen wir uns bemühen, unseres Glaubens zu leben. Wir können aus der Kraft des Heiligen Geistes jeden gottfremden Geist abwehren; kommen einmal schwere Anfechtungen an uns heran, so nehmen wir unsere Zuflucht zu der unübertrefflichen Waffe des Gebetes! „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“, heißt es in Jakobus 5, 16. Im Laufe der Jahrzehnte sind aus unseren Reihen Brüder und Schwestern in die Ewigkeit gegangen, die im Glauben ihren Weg über diese Erde zurückgelegt und ihre *unwandelbare Treue zum Herrn* unter Beweis gestellt haben. Sie sind in jener Welt nicht müßig, sondern lassen sich auch dort in der Arbeit finden, die ihnen ein Herzensbedürfnis war, als sie noch auf Erden weilten. *Ihr Zeugnis, unser Wandel und unsere Fürbitte* müssen zusammenwirken, damit alle, die in ihren Bereichen ansprechbar sind, Zutrauen fassen und den ihnen gewiesenen Weg des Heils betreten.

In dieser besonderen Stunde wollen wir allen Verlangenden und Hilfesuchenden im Entschlafenenbereich zurufen: *Ergreifet das Heil im Sohn, tretet an den Gnadenaltar, daß ihr der himmlischen Segnungen teilhaftig werdet!* Weil auf Erden gesündigt wurde, hat der ewige Gott auch hier den Gnadenstuhl aufgerichtet, an dem denen, die ihr Erdenkleid längst abgelegt haben, Ruhe für ihre Seele werden kann. Wenn solche auch nicht mehr den Anfechtungen und Versuchungen ausgesetzt sind, die alle jene zu überwinden haben, die noch ihren Leib tragen, so müssen sie sich dennoch dazu durchringen, die Einladung der Friedensboten im Glauben zu ergreifen, und alles überwinden, was in ihrer Seele an mancherlei Vorurteilen dem göttlichen Erlösungswerk gegenübersteht. Erst wenn in ihnen der Wille erwacht, von den Bindungen frei zu werden, die sie hier auf Erden eingegangen sind, können auch sie durch das Verdienst Jesu erlöst werden. Dazu bedürfen sie der Unterweisung durch die Friedensboten und einer klaren Erkenntnis ihres Zustandes wie auch dessen, was ihnen vom Herrn angeboten wird.

Gott will, so lesen wir in 1. Timotheus 2, 4., „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Dennoch werden nicht alle seines Friedens teilhaftig, weil nicht jeder die göttliche Hilfe im Glauben ergreift.

Wohl uns, wenn wir unsere Berufung recht erkannt haben und im Gedenken daran Seligkeit das Herz durchzieht! Ringen wir täglich um unsere Vollendung, darum, daß wir *gesinnt seien wie Jesus Christus auch war!* (Philipper 2, 5.) Dann werden wir nicht nur selber am Tag des Herrn mit Freuden stehen können, sondern auch denen begegnen, die durch unsere Fürbitte aus der Finsternis ins Licht gekommen sind und in Christo ein volles Genüge gefunden haben.

W. Sch.

Alles Fleisch ist wie Gras ...

(Zur Vorbereitung für den Entschlafenenendienst)

1. Petrus 1, 24. 25

Jeder Tag beweist eigentlich zur Genüge, daß alles Irdische der Vergänglichkeit unterworfen ist. Dennoch lassen sich wenige Menschen durch diese unumstößliche Tatsache dazu bewegen, nach bleibenden Werten Ausschau zu halten.

Den Kindern des Allerhöchsten dienen die aus Gottes Geist gewirkten Worte alter und neuer Zeit als kostbare Ewigkeitsgüter. Der Apostel Petrus, der in der Urkirche nach dem Willen Jesu das Haupt unter den Aposteln war, wies mit den Worten des Propheten Jesaja auf die Vergänglichkeit und das Bleibende hin: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ (1. Petrus 1, 24. 25).

Dieser Hinweis allein schon müßte den Menschen genügen, nach dem Wort Gottes zu suchen und sich nach seinem Willen auszurichten. Doch müssen wir leider erleben, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Wüßten die treuen Gotteskinder unserer Tage nicht darum, daß sich hierin lediglich erfüllt, worauf Jesus selbst schon hingewiesen hat, so müßte man wahrlich zutiefst erschrecken vor den Abgründen, die sich durch die betrügerische Arbeit der Geister des Unglaubens und der Gottlosigkeit aufgetan haben.

In schamloser Weise werden die Menschenseelen ausgeraubt. Unter dem Zeichen der Freiheit werden sie in die furchtbare Knechtschaft der Sünde und in die Fesseln der Leidenschaften gelegt. Selbst dort, wo man sich in eigener Frömmigkeit dem immer stärker werdenden Einfluß der Geister entziehen möchte, gibt es kein Aufhalten mehr. Die Flut der Sünde reißt alles mit, was vom Urgrund des göttlichen Wortes gewichen ist.

So verläuft die kurze Lebenszeit der Menschen inmitten einer haltlosen und für das Verderben reif gewordenen Welt. Der Teufel läßt, je mehr ihm die Menschen durch die Sünde hörig geworden sind, um so weniger zu, daß sie sich über ihren wahren Zustand klar werden. Die mächtigste Waffe des Lügners von Anfang ist die *Täuschung*. Dementsprechend groß ist dann auch die *Enttäuschung*, wenn die Seelen in die ihrem Zustand entsprechenden Ewigkeitsbereiche einziehen müssen.

Anders ist es für die, die mit dem Apostel Petrus ausrufen können: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petrus 1, 3). Ihnen ist durch die Liebe des Vaters nicht nur die Erkenntnis über diese Zusammenhänge geschenkt, sondern auch zur Aufgabe gemacht, gemäß ihrer Bestimmung als *ein heiliges Volk* und *königliches Priestertum* den schrecklich enttäuschten Seelen zur Hilfe zu dienen, denn Gott will, daß allen geholfen werde.

Als Vorbild dient uns auch hierin der Sohn Gottes. Er erwies den Entschlafenen den ersten Dienst, als er vor seiner Auferstehung die Bereiche der jenseitigen Welt durcheilte und den Seelen das ewige Evangelium der Liebe Gottes verkündete. Dem Sieger über Tod, Hölle und Grab konnte hierin keine Höllenmacht widerstehen.

Überall, wo der Heilige Geist in einer wiedergeborenen Seele kräftig geworden ist, drängt er darauf, an die Scharen der Unerlösten zu denken. *Die Wirkung dieser Liebesarbeit ist abhängig von dem Grad der Erlösung unserer eigenen Seele*. Wenn der Sohn Gottes schon darauf hinwies, daß ein Blinder nicht imstande ist, einen Blinden zu führen, so ist dies auch im Hinblick auf den Dienst für die Entschlafenen so. Sind unsere Augen licht geworden unter der Pflege des Geistes der Wahrheit, so strahlen sie den Glanz der Herrlichkeit Gottes aus, der dann auch den Seelen den Weg aus der Nacht ins Licht weist.

Einem Gebundenen ist es schwerlich möglich, anderen Gefangenen zur Freiheit zu verhelfen. Wie könnten Gotteskinder, deren Sinn viel mehr an zeitlichen, denn an ewigen Dingen hängt, eine Hilfe für Gebundene sein! Deshalb müssen unsere Gebetshände frei sein von allen irdischen Fesseln.

Befreiende Kräfte werden durch versöhnungsbereite Herzen ausgelöst. Wer Barmherzigkeit übt, kann auch einem Entschlafenen nichts anderes als ein Herz voller Mitleid entgegenbringen.

Es ist schon im Leben wohlthuend, in besonderen Nöten einen verständnisvollen Freund und Helfer zu besitzen. Das tiefe Seelenverständnis eines Gotteskinds für die Not der Abgeschiedenen ist einer Brücke gleich, auf der die heilsverlangenden Seelen zum Gnadenstuhl geleitet werden können.

Entscheidend für den Umfang unserer Mithilfe bei der Arbeit an den Entschlafenen ist und bleibt jedoch unsere Verbindung zum *Gnaden- und Apostelamt*. Unser Einssein mit den Botschaftern an Christi Statt ist den auf die Erlösung Harrenden die sichere Gewähr für eine Hilfe aus aller Not.

Kann sich also der Sinn Christi in unserem Wesen und Leben offenbaren, dann ist unser Gebet für die nach der ewigen Freiheit verlangenden Seelen um so wirkungsvoller. Dies ist dann auch ein Zeichen der würdig gewordenen Brautgemeinde des Herrn.

Dabeisein!

Johannes 20, 24

Wir können als Kinder Gottes nichts Besseres tun, als uns zu dem zu halten und in der treuen Nachfolge dessen offenbar zu werden, der gegenwärtig als höchster Botschafter an Christi Statt steht und in heiligem Eifer den Auftrag Jesu erfüllt: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16.) In der zurückliegenden Zeit haben wir doch erlebt, wie sehr der Stammapostel bemüht und bestrebt ist, die Schafe Christi stets auf grüne Weide und zum frischen Wasser zu führen und dafür zu sorgen, daß sie nicht Mangel leiden müssen, sondern das Leben und ein volles Genüge haben. Diese zielbewußte Führung gibt uns die Gewißheit, daß wir an der Hand des Gesalbten des Herrn das vorgesteckte und verheißene Ziel nicht verfehlen können. Hierzu ist allerdings erforderlich, daß wir *im Glauben zu seinem Wort stehen und nicht eigene Meinungen und Ansichten im Herzen tragen, die irgendwelche Zweifel an die göttliche Führung aufkommen lassen; denn der Zweifler empfängt nichts*. An ihm kann sich deshalb auch nicht erfüllen, was Jesus den Seinen verheißt hat.

Der Weg zum ewigen Leben führt über den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn. Nur auf diesem Weg sind wir imstande, in den Besitz dessen zu gelangen, worauf einst schon der Apostel Paulus mit den Worten hinwies, daß Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“. Vor dem Schauen kommt also das Glauben. Viele wollen allerdings zuerst schauen und dann glauben! Aber das ist nicht neu. Die Heilige Schrift berichtet ausführlich, daß sogar unter den Jüngern Jesu einer war, nämlich Thomas, der zuerst sehen wollte, bevor er glaubte. Als ihm seine Mitbrüder nach der Auferstehung Jesu sagten: „Wir haben den Herrn gesehen“, antwortete er ihnen: „Es sei denn, daß ich in

seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben“ (Johannes 20, 25).

Manche haben schon gesagt: Wenn ich dies oder jenes einmal *sehen* würde, so würde ich auch glauben! – Diesen allen hat Jesus in dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus die rechte Antwort gegeben. Als der Reiche in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Da rief er zu Abraham und bat ihn, er möge Lazarus zu seinen Brüdern senden, die noch auf Erden lebten, damit er ihnen Zeugnis gebe. Er wollte verhüten, daß sie auch an denselben Ort der Qual kämen wie er. Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören.“ Der reiche Mann aber meinte: „Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.“ Da sagte Abraham zu ihm: „*Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde*“ (Lukas 16, 31).

Durch Zeichen und Wunder ist noch selten jemand zum Glauben gekommen. Die Heilige Schrift berichtet, daß sich nach Jesu Tod am Kreuz die Gräber auf-taten, „und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen“ (Matthäus 27, 52. 53). Es steht aber nirgends geschrieben, daß dadurch auch nur ein einziger zum Glauben gelangt wäre!

Wie war es denn bei Thomas?

Wieviel Zeichen und Wunder hat er erlebt! Er war dabeigewesen, als Jesus den Jüngling von Nain vom Tode auferweckte, er war zugegen, als Lazarus aus dem Grab hervorging. Mit eigenen Ohren hatte er gehört, wie Jesus mit lauter Stimme rief: „Lazarus, komm heraus!“ und mit eigenen Augen gesehen, wie der Verstorbene aus dem Grab hervorging, an Füßen und Händen mit Grabtüchern umwickelt und das Gesicht verdeckt mit einem Schweißstuch . . .

Das alles hat er persönlich miterlebt. Er sah, wie Jesus Kranke heilte, Blinde sehend und Lahme gehend machte, er war dabei, als der Sohn Gottes mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend speiste, und nachdem sie alle satt waren, wurden noch zwölf Körbe mit Brocken gesammelt!

An Zeichen und Wundern hat es ihm wirklich nicht gefehlt. Thomas hörte die wunderbaren Predigten, die Jesus gehalten hat, und die Gleichnisse, die er gab – und doch ist er ein Zweifler geblieben! Er, der Zweifler, war nicht dabei, als Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien. Wörtlich sagt die Schrift: „Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam“ (Johannes 20, 24).

Das ist für uns eine deutliche Sprache.

Was würde es uns helfen, immer im Gottesdienst unter der Arbeit des Heiligen Geistes gewesen zu sein, immer das Wort gehört und auch das heilige Abendmahl empfangen zu haben, wenn wir am Tag des Herrn als Zweifler, ja schließlich sogar als Nörgler oder Unzufriedene abseits stünden? Wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, wird er nur die heimholen können, die ihm gläubig vertrauen.

Thomas hatte damals noch Zeit zur Umkehr, und der Herr ermahnte ihn, gläubig zu sein. Diese Möglichkeit besteht nach der Ersten Auferstehung nicht mehr. Es ist deshalb sehr wichtig, daß wir uns heute an das Wort unseres Gottes halten, es im Glauben ergreifen und uns entsprechend einstellen, denn wir wollen dabeisein, wenn Jesus kommt und die Seinen zu sich holt!

Freuet euch in dem Herrn allewege!

Philipper 4, 4. 5

Sonntag, den 14. Juli 1974

Wenn David in Psalm 122, 1 bekundet: „Ich freue mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“, so stimmen wir damit innerlich überein. Auch in uns ist Freude und Dankbarkeit, wenn wir uns um den lebendigen Altar scharen können, um den zeitgemäßen Willen des Herrn zu hören und seine Segnungen hinzunehmen. Deshalb bringen wir dem Herrn immer die Bitte entgegen, er möge die Wege ebnen, damit wir auf keine der so wertvollen Segensstunden verzichten müssen. Und wenn das eine oder andere Gotteskind einmal durch Krankheit oder andere widrige Umstände verhindert ist, das Gotteshaus aufzusuchen, so darf es gewiß sein, daß ihm durch den Engeldienst zugezogen wird, was an Trost und Kraft nötig ist, *vorausgesetzt, daß es selbst im innigen Gebet die Verbindung sucht*. Im Werke Gottes steht ja keiner allein!

So haben wir immer Ursache zur Freude und Dankbarkeit, besonders im Hinblick auf die Nähe des Herrn. Er ist uns nicht nur nahe mit seiner Hilfe, mit seiner Liebe, mit seinem Trost, sondern *sein Kommen ist in unmittelbare Nähe gerückt*, was die bereiteten Brautseelen als Ursache größter Freude in ihrem Herzen empfinden. Es ist eine zeitgemäße Aufforderung, die für uns außerordentlich bedeutungsvoll ist, wenn Paulus schreibt: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ (Philipper 4, 4. 5.)

Nun können sich aber nur solche in Wahrheit auf das Erscheinen des Herrn freuen, die sich auch dafür bereitet haben. Jeder kann prüfen, wie die Bereitung seiner Seele ist, wenn er sich fragt, wie es wohl wäre, wenn der Herr *jetzt* käme. Da gilt es das Wort Jesu zu beachten: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Selbst für die Getreuen wird das Kommen des Herrn überraschend sein, denn er hat ja gesagt: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15). Doch wird es eine freudige Überraschung für sie sein, denn diese bereiteten Seelen dürfen nun endlich den sehen, den ihre Seele liebt. Welch böse Überraschung aber gibt es für die, die zurückbleiben, weil sie nun erkennen müssen, daß die Braut entrückt ist und sie dafür nicht würdig waren! Möge daher niemand gleichgültig werden, sondern jeder mit heiligem Ernst die Würdigkeit erstreben, um am Tag des Herrn Freude zu haben. Wer sich jetzt noch den Freuden dieser Welt hingibt, wird am Tag des Herrn draußen stehen müssen.

Alle Getreuen leben nach dem Wort aus Psalm 130, 5. 6: „Ich harre des Herrn; meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur anderen.“ Wie groß wird es sein, wenn dann die Worte ihre Erfüllung finden: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7)!

Mit freudigen Menschen pflegt man gern Gemeinschaft. Solche aber, die voller Bitterkeit sind, meidet man. Freudige Menschen erleben ihre Tage auf der Sonnenseite des Lebens; sie können Schweres besser durchstehen als solche, die

keine frohe Zuversicht haben. Würde man einem Menschen, der keinen freudigen Geist besitzt, sagen: „Sieh mal, wie schön alles grünt und blüht!“ so würde er sicher antworten: „Ach, das verwelkt alles wieder!“ Mache man ihn darauf aufmerksam, wie warm doch die Sonne scheint und wie sie alles Leben weckt, so antwortete er wohl: „Ja, das stimmt zwar, aber die Sonne hat auch Flecken!“ Solche Menschen sind im Grunde zu bedauern.

Nun haben Gotteskinder viel Ursache zur Freude, denn sie sind erwählt von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum. Der Herr schenkt ihnen täglich viel Liebe und Gnade, er gibt alles, was zur Vollendung für seinen Tag nötig ist. Und selbst dann, wenn Leid durchlebt werden muß, gibt der Herr so viel Kraft, daß die Bürde mit der Würde getragen werden kann, die Gotteskindern zukommt. Da muß dann das Wort beachtet werden: „*Bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!*“ (Nehemia 8, 10.)

Als einst die Apostel vom Herrn zeugten, sah man ihnen die Freudigkeit an, und man wunderte sich, denn man war gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren (Apostelgeschichte 4, 13). So sollte man auch einem Gotteskinde die Freudigkeit ansehen, die in uns lebt und die uns auch über schwere Tage hinweghilft. Wenn wir mit freudigem Geist Zeugnis geben von dem, was wir erkannt haben und was der Herr an uns tut nach dem Wort: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!“, so wird ein solches Zeugnis gewiß auf einen fruchtbaren Herzensboden fallen. Wo aber der freudige Geist fehlt, bleibt der Erfolg aus. Andererseits ist die zunehmende Freude am Herrn auch ein Erfolg der Arbeit für den Herrn! Darum mögen alle Kinder Gottes das Wort in ihrem Glaubensleben beachten: „*Dienet dem Herrn mit Freuden!*“ (Psalm 100, 2.)

Aus unserem Erleben

„**Wer nun mich bekennet . . .**“ (Matthäus 10, 32)

Daß neben unserem Zeugnis vom Werke Gottes auch die Reinheit und Lauterkeit *unseres persönlichen Lebens- und Glaubenswandels für den Erfolg unserer Zeugenarbeit unumgänglich ist*, zeigt der Brief des Bruders G. aus M. Er schreibt:

„Mein Geschäftsführer wollte mit mir mehrere organisatorische und personelle Dinge besprechen; Ort und Zeit für diese Unterredung sollte ich ihm vorschlagen. Hierbei kam mir in den Sinn, Herrn F. zu mir nach Hause einzuladen, und ich bat ihn, nicht, wie von ihm vorgesehen, gemeinsam auswärts zu essen, sondern einmal daheim mein Gast zu sein.“

Herr F. nahm dankend an.

Der Tag der Besprechung kam. Um einem Tischgebet in Gegenwart von Herrn F. zu entgehen, verabredete ich mit meiner Frau, sie möge mich, wenn der Mittagstisch bereitet sei, in meinem Büro anrufen; ich käme dann herunter, würde mit den Meinen das Tischgebet sprechen und dann anschließend wieder nach oben ins Büro gehen und meinen Gast zu Tisch bitten.

Alles verlief zunächst wie geplant.

Als wir jedoch noch bei der Suppe waren, sprach mein Gast mich an: „Sagen Sie, Herr G., wenn ich mich recht erinnere, hatten Sie mir einmal kurz von Ihrem Glauben berichtet. Es wäre doch jetzt die Gelegenheit, mir mehr darüber zu erzählen!“ –

Lieber Apostel, so schreibt der Bruder, der das Diakonenamt trägt, weiter, in diesem Moment fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und es überkam

mich eine tiefe Reue darüber, daß ich versucht hatte, meinen Glauben — zwar nicht direkt, aber doch indirekt — und damit auch Jesum Christum zu verleugnen! Zugleich erfüllte mich eine tiefe Dankbarkeit meinem himmlischen Vater gegenüber, weil ich erkennen konnte, daß er mich noch liebhat und mir auf diese Weise meine verkehrte Herzensstellung zeigte. Freudig habe ich dann diesem Manne ein Zeugnis der Gnadenwunder unseres Erlösers im Apostelamt von heute abgelegt."

Haben wir es als Eigentum des Allerhöchsten nötig, unseren teuren apostolischen Glauben vor den Menschen zu verleugnen?

Gewiß sollen wir es nicht wie die Pharisäer machen, von denen der Herr Jesus sagen mußte: „Alle ihre Werke aber tun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkkettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß“ (Matthäus 23, 6). Ein vielfaches „Wehe“ mußte er über diese Heuchler sprechen! Wenn uns der liebe Gott aber einmal eine Seele in unser Heim führt, sollten wir nicht zögern, sie fühlen zu lassen, daß sie sich *im Kreise von Gotteskindern* befindet. Und dann kann es gar nicht anders sein, als daß ein solches Herz einen Hauch der Ewigkeit empfindet.

Niemand von uns möchte doch einmal den Vorwurf hören: „Ich war so oft mit dir zusammen, aber du hast nie ein Wort von deinem wunderbaren Glauben zu mir gesprochen. Ich habe dich sogar besucht, aber in deinem Heim nichts wahrgenommen, was auf deine Gotteskindschaft hätte schließen können. Wie gerne wäre ich einer Einladung zum Besuch der Gottesdienste gefolgt!“ Davor möge der Herr die Seinen bewahren und uns so handeln lassen, daß uns allen das Wort gilt: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). G. R.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1974 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1974 bis 31. März 1975.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,25 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

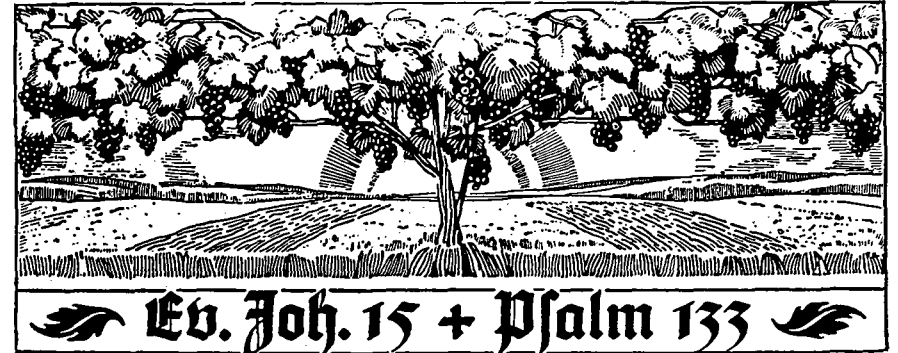
Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1974 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. August 1974* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1974 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1974

Wir wissen, was wir glauben!

Römer 8, 15. 16

Sonntag, den 21. Juli 1974

Die Zeit, die wir durchleben, ist vom Streit und Unfrieden in dieser Welt erfüllt. Das stößt uns ab. Je mehr sich dieser Geist verbreitet, um so stärker wird in uns das Verlangen, vollendet zu werden. Dafür hat man in der Welt kein Verständnis. Unsere Sprache ist ihr auch fremd; denn die, die von ihr sind, kennen den Heiligen Geist nicht, den wir empfangen haben und von dem wir erfüllt sind.

Der ewige Gott hat uns aus Gnaden zu seinem Eigentum gemacht, davon gibt sein Geist unserem Geiste Zeugnis. Unsere Gotteskindschaft kann uns keine Macht auf Erden streitig machen. In der Welt laufen auch Kinder des Teufels herum; sie beweisen einen ausgesprochen teuflischen Geist. Solche meiden wir. Wir suchen die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne, indem wir uns um den Gnadenstuhl scharen, und die Gemeinschaft mit den Geistgetauften. Das ist die Gottesfamilie hier auf Erden. Sie gehört nicht mehr sich selbst, sondern dem Vater, dessen Willen sie sich in allen Dingen zu eigen machen möchte. Gotteskinder, die sich in einer solchen Herzensstellung finden lassen, wissen um das selige Geborgensein in ihm. Er legt ihnen auch die Worte in den Mund, die sie zu gegebener Zeit reden sollen, denn Jesus hat gesagt: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Es gibt nur *einen* Gott, unseren himmlischen Vater, nur *einen* Sohn Gottes, Jesum, und es gibt auch nur *eine* Gemeinde des Herrn! Das ist unser unabdingbarer Glaube. Mögen Millionen von Christen auf Erden zu Gott beten — seine Gemeinde steht vor ihm und empfängt durch den für sie aufgerichteten Gnadenstuhl alle Segnungen; *es ist seine kleine Herde, die sich nicht zu fürchten braucht, weil es des Vaters Wohlgefallen ist, ihr das Reich zu geben* (Lukas 12, 32). —

Wäre es anders, hätte Jesus auf Erden vergeblich gearbeitet. Wozu hätte er seine Jünger zu Aposteln ausgesondert und mit den Worten in die Welt gesandt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19. 20)? Wären sie nur für die Urkirche bestimmt gewesen, so stünden wir heute als Waisen auf dieser Erde, ohne jede Möglichkeit, des Verdienstes Jesu teilhaftig zu werden. Aber der Herr hat den Gnadenstuhl wieder aufgerichtet und auch in unserer Zeit, der Zeit, die seinem Kommen voraufgeht, Apostel gesandt, und in der Verbindung zu ihnen wird uns alles zuteil, was er den Seinen an Gnade, Heil und Hilfe zugedacht hat. Aus seinem Geist gewinnen wir die Kraft, denen, die uns heute als Botschafter an Jesu Statt gesetzt sind, nachzufolgen und zu beten: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns!

Wir wissen, daß sich in naher Zukunft erfüllen wird, was der Herr in Johannes 14, 3 gesagt hat: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Von Abraham steht geschrieben, daß er an der ihm von Gott gegebenen Verheißung nicht zweifelte, sondern ihm in allem die Ehre gab.

Auch wir zweifeln nicht daran, daß das, was der Herr seinem Eigentum in Aussicht gestellt hat, von ihm erfüllt wird: Er wird die Seinen heimholen.

Wer sind denn die Seinen?

Es sind die Seelen, die er sich von Ewigkeit her erwählt hat, die seinen Geist empfangen haben und sich durch seine Boten für ihre himmlische Berufung bereiten lassen. Es gehen viele Menschen über diese Erde, und manche verfügen oft über beachtliche Kenntnisse im Hinblick auf die Heilige Schrift; spricht man mit ihnen, so merkt man, wes Geistes Kinder sie sind. Ein Außenstehender, der mit uns redet, wird auch bald wahrnehmen – wenn er es mit einem Gotteskind zu tun hat, das seines Glaubens lebt –, daß wir eine Kraft besitzen, die er selbst nicht hat. Diese Kraft ist der Heilige Geist. Vielleicht ist sich noch nicht einmal jedes Gotteskind bewußt, was ihm bei seiner Versiegelung wirklich geworden ist. Der Apostel Johannes sagt mit Recht: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Diese Kraft aus der Höhe läßt uns die Häupter erheben, denn wir sind darüber belehrt, daß des Herrn Tag nahe ist.

Wie groß wird das sein, wenn wir erleben, was der Apostel Johannes im Geiste schauen konnte! „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion“, lesen wir in Offenbarung 14, 1, „und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“

Wer hat denn diese Namen an ihre Stirn geschrieben?

Das hat der Herr getan! An der Hochzeit des Lammes wird niemand teilhaben, der nicht die dafür erforderliche Würdigkeit erlangt hat. Das geschieht nicht dadurch, daß man sich bemüht, sein Leben nach den bestehenden Ordnungen zu führen – das tun viele –, entscheidend ist, ob wir die Seelenspeise, das Wort vom Altar, gläubig in uns aufnehmen! Damit verstehen wir auch, was in Offenbarung 19, 9 zu lesen ist: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“ Dieses Wort gilt nur den Geistgetauften – der Herr allein bestimmt, wer zuletzt auf ewig bei ihm sein darf.

Es ist ein seliges Gefühl, wahrzunehmen, wie der Geist Gottes an unsterblichen Seelen wirkt. Er verrichtet heute an uns eine Vollendungsarbeit, die sonst nirgendwo geboten wird. Er gibt uns die Gewißheit, daß wir des Herrn Eigentum sind, und läßt uns sichere Schritte auf dem uns vorgezeichneten Weg der Nachfolge tun. Wer darauf beharrt, wird vom Glauben zum Schauen kommen!

W. Sch.

Lernet von mir!

Matthäus 11, 28–30

Ein Gotteskind, das seines Glaubens lebt, hat auch zu kämpfen. Nie sieht der Fürst der Finsternis denen tatenlos zu, die bemüht sind, nach dem Willen des Herrn zu wandeln. Das durch den Heiligen Geist gewirkte zeitgemäße Wort der Wahrheit ist aber unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Dunkelheit und Finsternis kann uns nicht gefangenhalten. Kraft des Glaubens, den wir tragen, sind wir befähigt, die Fesseln falscher Meinungen und Ansichten durch die Annahme des Wortes abzustreifen. Wer solches mit aller Klarheit erkannt hat, hält sich zum *Altar des Herrn*. Gestärkt im Glauben und mit neuer Erkenntnis versehen, darf er dann immer wieder den Weg der Nachfolge fortsetzen, bis er daheim ist.

In der Nachfolge drückt uns oft das auferlegte Kreuz; Leid lastet auf der Seele, ungunstige Verhältnisse machen uns zu schaffen, und manche Macht von unten sucht hier und da die Seele zu bedrängen. Bei alledem mühen wir uns, selig zu werden, wobei wir die vom Herrn empfangenen Kräfte anwenden. Nun bleibt es nicht aus, daß wir auch einmal durch Unachtsamkeit in Anfechtungen und Kämpfen Fehler machen. Darüber sind wir betrübt, denn wir suchen des Herrn Wohlgefallen. Jeder von uns ist ja belehrt worden, vorsichtig zu wandeln. Wie tröstlich empfinden wir dann die Einladung Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.)

Über alle, die nun kommen, darf gesagt werden: „Wohl dem, den du erwählt und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Es ist eine besondere Gnade, die der Herr seinem Eigentum zugedacht hat. Als der Engel Josef, dem Verlobten der Mutter Jesu, bekundete, daß das Kind, das Maria gebären würde, vom Heiligen Geist sei und Jesus heißen solle, da sprach er auch die bedeutenden Worte, die nicht von ihm selber waren: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matthäus 1, 21). Nicht alles Volk, sondern *sein* Volk sollte solches erleben! Wer dazu zählt, ist uns bekannt. Der Apostel Paulus sagt deutlich: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ (Römer 8, 9.) Wenn die Gnade nicht allen zuteil wird, so liegt das nicht am Herrn, sondern an denen, die nicht durch die enge Pforte und auf den schmalen Weg treten wollen . . .

Wenn der Herr Jesus nach der angebotenen Erquickung möchte, daß wir von ihm lernen und dazu sein Joch auf uns nehmen sollen, so wird uns damit auch jede weitere Hilfe von ihm in Aussicht gestellt, sofern wir uns seinen Willen zu eigen machen.

Wie anders wollten wir auch bereitet und vollendet werden?

Wohl uns, wenn wir mit dem Psalmisten sagen können – der Stammapostel hat es uns auch wiederholt ans Herz gelegt! – : „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Diese Herzenseinstellung fand man beim Gottessohn und nachher bei seinen Aposteln. Nichts anderes beobachteten wir beim Stammapostel wie auch bei den Aposteln Jesu, die heute nach seinem Willen unter uns tätig sind, ja es darf gesagt werden, bei allen treuen Gotteskindern. So muß es auch sein, wenn wir an das verheißene Ziel kommen wollen. Es muß uns allen eine Freude sein, zu lernen, wie wir selig werden.

Wie hätte das Heil aus Christo den gefallenen Menschen auch werden können, wenn der Gottessohn nicht bis zuletzt die Herzensstellung dem Vater gegen-

über bewiesen hätte, die es ihm möglich gemacht hat zu bitten: „... doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39.) Könnte uns heute das Heil aus Christo werden, wenn wir ablehnen wollten, was er hierzu als notwendig erachtet? Wer die nicht aufnimmt, die uns nach seinem Willen dienen sollen, der empfängt weder die Heilsgüter noch eine Bereitung für die ewige Lebensgemeinschaft mit ihm.

In treuer Nachfolge wollen wir uns als rechte Jünger Jesu erweisen und nicht müde werden, von ihm zu lernen, dann wird uns die verheißene Ruhe werden. Da, wo keine Wolke sich mehr türmt, wo kein Leid und kein Geschrei mehr ist, hat uns der Herr die Stätte bereitet. Sorgen wir dafür, daß alles, was die Seele hier noch unruhig sein läßt, abgetan wird, bitten wir ohne Unterlaß um den rechten Grad der Würdigkeit!

Halten wir einmal inne und schauen mit den Augen des Apostels Johannes auf den Tag, den uns der Herr geben wird, so sehen wir vor dem Stuhle Gottes kein unruhiges Völkermeer. In Offenbarung 4, 6 schreibt der Apostel: „Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer gleich dem Kristall“ – das ist doch die Schar der Erlösten und Seliggemachten, die der Friede aus Christo erfüllt! Gereinigt, abgeklärt und geheiligt, machen sie das gläserne Meer aus, das dem Kristall gleicht, worin sich das Licht vom Stuhle Gottes im schönsten Glanze widerspiegelt...

So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe! (Hebräer 4, 1.) Es muß schrecklich sein für solche, die in dieser unruhigen Welt zurückbleiben müssen. Auf der anderen Seite werden wir sein wie die Träumenden, sofern wir in treuer Nachfolge gelernt und ausgeharrt haben, bis der Herr sein Wort an uns eingelöst hat.

Ich will den Herrn loben!

Psalm 146, 2

Das Erkennen der großen göttlichen Wunderwerke bewegte den Psalmdichter so sehr, daß er ausrief: „Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingem, solange ich hier bin“ (Psalm 146, 2).

Ihm standen dabei wohl die gewaltigen Werke der Schöpfung vor Augen, die von der Allmacht und Weisheit Gottes ein beredtes Zeugnis ablegen. Sicher waren es auch die wunderbaren Führungen, wodurch er seinem Volk immer wieder geholfen hatte, die den Psalmisten dankbar stimmten.

Wenn die alten Gottesmänner solcher herrlichen Lobgesänge fähig waren, wieviel mehr haben die Erwählten des Herrn im Neuen Bunde Veranlassung, dem himmlischen Vater und seinem Sohne Lob und Dank entgegenzubringen!

Wer vermag denn Gott zu loben?

Doch nur eine Seele, die unerschütterlich von der ewigen Gottesliebe überzeugt ist, auch dann, wenn sie selbst durch Leid und Tränen gehen muß. Darin offenbart sie zugleich eine völlige Übereinstimmung der eigenen Gedanken mit dem göttlichen Willen.

Welch eine Liebe Gottes liegt in der Erwählung verborgen! Der Apostel Petrus hat dafür die Worte geprägt: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit *wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung* durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petrus 1, 3).

Kann je genug die Liebe Gottes gepriesen werden, die sich selbst entäußerte und zum Opfer brachte, damit aus Sündern Gerechtmachte und aus Menschenkinder Gotteskinder werden konnten?

Wenn wir an die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Sendung der Apostel Jesu am Morgen und Abend der Kirche Christi denken, an alle Segnungen des Hauses Gottes, an die Führung, die der treue Gott seinem Volk in den jeweiligen Trägern des Stammapostelamtes schenkte und an den göttlichen Gnadenschutz, den er seinem Werke bis heute angedeihen ließ, so durchzieht die Seele ein Strom der Dankbarkeit. Wir verstehen den Liederdichter, wenn er sagt:

„O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund!

Mit Engeln stimmt' ich um die Wette aus allertiefstem Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan.“

Der Ausspruch: „Das Werk lobt den Meister!“ trifft bestimmt nicht zuerst auf die vergänglichen Werke und das oft vergebliche Schaffen der Menschen zu. Eine viel tiefere Bedeutung wird dieses Wort durch das im Verborgenen ausreifende Werk unseres Erlösers erhalten, wenn das königliche Priestertum vollendet ist.

Wir sind oft unfähig, auch nur annähernd dem Herrn gebührend zu danken und das auszudrücken, was die Seele bewegt. Doch wollen wir der Worte Jesu eingedenk sein: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger“ (Johannes 15, 8).

Die Dankbarkeit gegenüber unserem himmlischen Vater, der uns so reich gesegnet hat, sollte Antrieb sein, das von ihm empfangene Leben vor allen schädlichen Einflüssen der Zeitgeister zu bewahren und ihm unser ganzes Sein – Leib, Seele und Geist – zu seiner Entfaltung zu überlassen.

Die Ausstrahlung einer erlösten Seele ist ein herrliches Loblied zur Ehre Gottes. Ein durch den Geist Christi geadelter Geist offenbart königliche Größe und lobt damit den König aller Könige. Von der Kraft aus der Höhe durchdrungen, wird auch der sterbliche Leib zu einem Tempel Gottes, von dem Ströme des lebendigen Wassers ausgehen und von der Barmherzigkeit des Ewigen zeugen.

Laßt uns nicht aufhören, die Liebe Gottes in Worten und Taten zu loben. „Ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Korinther 6, 20).

Wir sind im Schiff!

Matthäus 8, 23–26

Sonntag, den 28. Juli 1974

Wir gehören zu denen, die der Herr nach seinem Namen genannt hat, und haben die Möglichkeit, sein Wort zu hören und uns von seiner Hand führen zu lassen. Somit können wir auch zu dem Ziel unserer himmlischen Berufung und Bestimmung gelangen. Hierzu aber müssen wir uns ganz dem Herrn hingeben, damit er die an unseren Seelen begonnene Arbeit weiterführen und vollenden kann, wollen wir doch am Tag der Erscheinung Jesu das in Empfang nehmen, was er den Seinen zgedacht hat.

Es hat noch keine Seele dadurch Schaden genommen, daß sie sich dem Herrn voll und ganz anvertraut hat. Aber manche haben im Glaubensleben Schiffbruch erlitten, weil sie nicht imstande waren, die göttliche Nähe, die Anwesenheit des Herrn zu erkennen und davon Gebrauch zu machen.

Als damals die Jünger im Schiff waren und ein Sturm ausbrach, wußten sie wohl, daß sich Jesus auch im Schiff befand; trotzdem hatten sie Angst.

Er erteilte ihnen zunächst eine kleine Rüge, indem er ihnen sagte: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ (Matthäus 8, 26.) Sie hätten gewiß keine Ursache gehabt, sich zu ängstigen, weil ja der Meister bei ihnen war, aber dazu fehlte ihnen noch die rechte Erkenntnis. Der Herr mußte sie zunächst zur Besinnung rufen, und er sagte ihnen sinngemäß: Kann euch denn in meiner Gegenwart ein Leid geschehen?

Wir befinden uns heute in dem Schiff der Kirche Christi, das oft von den Fluten einer gottfeindlichen Welt umspült und vom Sturm auf- und niedergeworfen wird. Aber deshalb soll uns doch nicht angst und bange werden, denn wir haben den Mann Gottes unter uns, dem wir uns voll und ganz anvertrauen dürfen in dem Bewußtsein, daß er den Weg weiß, das Ziel kennt und auch das Schiff so lenkt, wie es notwendig ist, wenn es zur rechten Zeit im Hafen der ewigen Heimat anlegen soll.

Der Stammapostel sagte einmal im Kreis der Apostel:

Ein guter Kapitän führt sein Schiff nicht in einen fremden Hafen; er verläßt auch sein Schiff nicht, wenn Gefahr droht. Er kennt die Fahrtroute und hat den Kompaß, nach dem er sich orientiert. Und bei dichtem Nebel bedient er sich des Nebelhorns, um sich bemerkbar zu machen, um sein Vorhandensein, seine Anwesenheit bekannt zu geben, denn er möchte sich nicht der Gefahr aussetzen, mit einem anderen Schiff zusammenzustoßen.

Jeder Vorsteher, jeder Bezirksvorsteher ist in etwa auch dem Kapitän eines Schiffes gleichzusetzen, ist er doch für die ihm anvertrauten Gotteskinder in seiner Gemeinde oder seinem Bezirk verantwortlich. Auch er bedarf mancher Dinge, wenn er sein Schifflein sicher durch Wind und Wellen steuern soll. Er braucht einen „Kompaß“ und auch ein „Nebelhorn“. Sein Kompaß ist in jedem Fall das Wort seines Apostels, nach dem er sich richten muß. Dazu bedarf er eines kindlichen Glaubens, des Gehorsams und der Gottesfurcht, es darf ihm aber auch nicht an Herzenseinfalt und Demut mangeln. Wenn ein Knecht des Herrn mit diesen Waffen ausgerüstet ist, kann er auch das ihm anvertraute Schiff so lenken, daß sich alle in ihm geborgen fühlen. Der Heilige Geist sorgt dafür, daß sich das Schiff auch bei dichtestem Nebel – wenn sich einmal allerlei finstere Wolken vor die Seele drängen – nicht verirrt! Er gibt in Nacht und Dunkel, bei Sturm und Wetter klare Anweisungen. Ein Gottesknecht, der so ausgerüstet ist, bringt sein Schiff wohlbewahrt durch die verschiedensten Gefahren.

Der Stammapostel lenkt das Schiff der Kirche Christi mit fester Hand. Wir können in kindlichem Vertrauen zu ihm aufblicken und sagen wie jenes Kind, das sich durch Wetter und Sturm nicht irremachen ließ: Mein Vater steht am Steuer, drum hat es keine Not! – Dieses Vertrauen ist nicht aus dem Verstand geboren, sondern aus dem innigen Verhältnis zwischen Vater und Kind. Ein solches Verhältnis hatte Philippus damals noch nicht zu Jesu, als er zu ihm sagte: „Herr, zeige uns den Vater . . .“ (Johannes 14, 8). Der Sohn Gottes antwortete ihm: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9). Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Und ein andermal sprach er noch zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40).

So sind wir durch die Apostel des Herrn mit Gott dem Vater und dem Sohn verbunden, und in dieser Einheit liegt die Vollkommenheit in Christo, die uns berechtigt, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und auf ewig bei dem Herrn zu sein.

„Bleibet hier und wachtet!“

Markus 14, 34

Immer wieder sind wir ergriffen, wenn wir im Geist an uns vorüberziehen lassen, was der Sohn Gottes in seinen letzten und schwersten Stunden auf Erden erlebt hat. Die Höllenmächte rüsteten zum Sturm wider das Bollwerk, das der treue Gott in seiner Liebe zur Menschheit aufrichten wollte. Dabei setzte der himmlische Vater seinen Sohn den stärksten Belastungsproben aus. Jesus kannte die Gedanken des Verräters, er fühlte auch die Schwäche der Jünger – in diesem letzten Kampf war er allein!

Als sich der Meister mit seinen Jüngern in Gethsemane (= Ölkelter) befand, ging er etwas abseits, um zu beten. Vorher aber ermahnte er sie: „Bleibet hier und wachtet!“ Sie waren nicht imstande, diese Weisung zu befolgen; der Schlaf übermannte sie und machte sie unfähig, mit Jesu zu leiden.

Wie steht es um unsere Bereitschaft zum letzten Kampf?

Der Herr hat sein Volk nicht darüber im unklaren gelassen, daß die Verhältnisse kurz vor seinem Wiederkommen der Trübsal in Gethsemane gleichen werden. Seine Voraussage, daß die Tage verkürzt würden um der Auserwählten willen, da sonst kein Mensch selig werden könnte, zeigt deutlich, wie hart die Bedrängnis sein wird.

Es gibt für die Bewältigung dieses letzten Abschnittes vor dem Kommen des Herrn und der damit verbundenen Vollendung des königlichen Priestertums keinen besseren Ratschlag als die Worte Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Den damaligen Jüngern mangelte es an der erforderlichen Kraft zur Wachsamkeit, denn sie waren noch nicht im Besitz des Heiligen Geistes. Dies ist jedoch bei den Nachfolgern Jesu der Endzeit anders. Wir haben aus der Hand lebender Apostel des Herrn die Gabe des Geistes Gottes empfangen und tragen somit sein Leben in uns, das nicht von dieser Erde stammt, sondern seine Herkunft und seine Zukunft in der ewigen Gottesliebe hat.

Bleibet hier und wachtet! ist eine Mahnung, die auch alle Gotteskinder und Knechte des Herrn in der Gegenwart beachten sollten.

Der Apostel Paulus schrieb: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn . . .“ (Philipper 3, 20). Dieser Himmel ist nichts anderes als die *Gemeinschaft der Geistgetauften*. An seinem Firmament zieht die Gnadensonne ihre Bahn und erleuchtet und erwärmt die Seelen, die sich in ihr Licht begeben. Unter den Strahlen dieser Sonne reift aber auch die Saat des göttlichen Wortes aus.

Es ist gefährlich, wenn sich Gotteskinder aus dieser Gemeinschaft entfernen und mit den Kindern der Welt Verbindung pflegen. Damit soll kein Urteil über jemand gefällt werden. Solche Menschen mögen ein angenehmes Wesen haben und vernünftige Lebensauffassungen besitzen. Dennoch stehen sie unter dem Einfluß eines Geistes, der seinen Ursprung niemals in der erlösenden Gottesliebe hat; er wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit versuchen, seinen Einfluß auf das göttliche Eigentum auszudehnen.

Bleibet hier und wachtet! So möge es in den Herzen der Erwählten des Herrn klingen, wenn sich der Sog Laodizeas bemerkbar macht.

Im entscheidenden Kampf um die Vollendung unserer Seelen werden die künftigen Erstlinge so allein sein wie der Herr in Gethsemane. Dabei wird es

sich erweisen, wie weit der Heilige Geist das Leben eines Gotteskindes durchdringen konnte. In dieser letzten Glaubensprüfung gilt nur noch die neue Kreatur in Christo! Sie wird gekrönt durch die Verwandlung und Entrückung. Deshalb wollen wir alle göttlichen Kräfte in uns fördern und wachsam sein. Nur im Einssein mit der göttlichen Führung ist dies möglich.

Der Herr ist gütig und barmherzig

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“

Klagelieder Jeremias 3, 22–24

Aus diesen Worten des Propheten spricht ein tiefes Vertrauen zu dem Ewigen. Es geht ihm wie einem, der in finsterner Nacht von manchen Schrecken überfallen wurde. Nun ist er glücklich, weil er endlich die zarte Morgendämmerung anbrechen und das Licht des beginnenden Tages sieht. So leuchtet auch ihm in der Nachtzeit und den Schatten seines Leides die sanfte Morgenröte der Barmherzigkeit Gottes, die alle Morgen neu ist.

Gewiß wird ein fürsorglicher Vater sein Kind maßregeln, wenn es fehlt; aber er wendet die Liebe seines väterlichen Herzens nicht von ihm ab, bei allem erbarmt er sich doch seines armen Kindes.

So handelt auch unser himmlischer Vater.

Der Prophet Jeremia lehrt uns den wahren Grund und die eigentliche Wesensart der Geduld, auf die der Stammapostel am 1. Januar hingewiesen hat. Dieses wahre Wesen der Geduld besteht darin, daß sich ein von ihr regiertes Herz, ob in Freud oder Leid, *an seinem ewigen Gott und dessen Gnade genügen läßt!* Es ist etwas Großes und Wunderbares, wenn wir in eine solche Herzensstellung gelangen, wenn wir uns an unserem himmlischen Vater und der Liebe seines Sohnes, sowie an beider Fürsorge und Treue genügen lassen und in ihnen alles haben.

Die Güte Gottes, die sich in ihren Gaben erzeigt, erfährt nur der wahrhaft, der ihn *von ganzem Herzen* sucht; denn nur ein solcher begreift und genießt das ganze in seinen Darbietungen sich offenbarende göttliche Erbarmen. Ein solcher erträgt es auch in Geduld, wenn die göttliche Vaterliebe nicht allezeit leuchtet. Die fleischliche Natur will immer und sofort sichtbare Beweise haben. Wenn solche nicht sogleich hervortreten, erscheinen Zweifel und Ungeduld. Das gläubige Herz jedoch weiß, daß die Sonne des Heils doch endlich über Nacht, über Elend und Jammer triumphieren muß . . .

Wir erkennen dabei zweierlei Trost: einen *inneren* und einen *äußeren*. Der innere Trost besteht in der festen Zuversicht, daß man ganz in der Hand des Herrn ruht. Und sollte dieser Trost in schwersten Anfechtungen einmal ausgehen, wie es hier in den Klageliedern Jeremias und oft auch aus den Worten Davids spricht, so sollen wir uns doch noch des äußeren Trostes versichern, der uns in den zeitgemäßen Offenbarungen durch das Wort des Herrn zugesprochen wird. Wenn wir uns dazu bekennen, wird uns bei aller Not und Plage auch der innere Trost wieder zu einer lebendigen Quelle werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1974

Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!

Hebräer 12, 14. 15

Sonntag, den 4. August 1974

Unter der göttlichen Bedienung reifen wir heran zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu. Wenn der Herr sich seiner Werkzeuge bedient, wäre es unklug, wollten wir an der Person Anstoß nehmen. Jesus hat, als er die Einladung aussprach: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“, keinerlei Einschränkung vorgenommen; *er sah das Herz an*. Vor dem Herrn sind wir alle gleich, er schaut nicht auf Herkunft und Stand, auf arm oder reich, sondern auf die Ehrlichkeit des inwendigen Menschen und die Bereitschaft, im kindlichen Glauben nach seinem Wort zu handeln. So dürfen auch wir nicht an dem hängenbleiben, was uns vor Augen ist. Es geht in Gottes Werk nicht um Äußerlichkeiten, sondern allein darum, daß der Herr Wille verkündigt und das von ihm erworbene Verdienst den Seelen vermittelt wird. Wohl denen, die seinen Boten ihr Herz öffnen und ihn in denen erkennen können, die er in unserer Zeit sendet! Auch hier gilt das Wort aus 1. Johannes 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.“

Die hohe Verantwortung für die unsterblichen Seelen verpflichtet alle Diener Christi, sich täglich für ihren Auftrag zu heiligen; denn sie sind sich bewußt, daß sie nur segensreich dienen können, solange die Furcht des Herrn auf ihnen ruht. Und diese ist der Weisheit Anfang! Würde die Furcht des Herrn von uns weichen, ständen Tausende von Teufeln bereit, unsere geadelten Seelen in Beschlag zu nehmen und durch einen fremden Geist zu befruchten. Das müßte uns schließlich den Verlust der Gotteskindschaft einbringen. Deshalb hat Jesus beson-

ders für die letzte Zeit zur Wachsamkeit aufgerufen. Wir alle führen unseren Glaubenskampf; und wo gekämpft wird, ist auch ein Widersacher vorhanden. Jakobus schrieb in seinem Brief: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7). Bis heute sind wir vermöge der Kraft, die uns von oben geschenkt wird, imstande gewesen, alle teuflischen Mächte abzuwehren. Daß wir uns täglich der Kraft von oben erfreuen durften, verdanken wir dem Herrn, der uns beten gelehrt hat. Wenn wir ihm vertrauensvoll unsere Anliegen darbringen, steht er uns mit seiner Hilfe bei. Wird diese Hilfe auch nicht immer augenblicklich wahrgenommen, so empfinden wir sie aber doch an dem Frieden, der in uns ist. Dieser Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahrt unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu (Philipper 4, 7).

Wenn ich hin und wieder im Geiste durch die Reihen der Kinder Gottes gehe, so kann ich nicht umhin, da und dort etwas besorgt zu sein. Von manchen muß ich sagen: *Er hat als Vater gesorgt, aber als Hauspriester versagt!* Halten wir bei diesen Gedanken einen Augenblick inne! Jeder Gottesdienst soll uns anregen, daß wir uns in bezug auf unseren Glauben Rechenschaft darüber ablegen, ob der Herr mit uns noch zufrieden ist. Noch ist es nicht zu spät, Versäumtes nachzuholen, um ganz im Willen Jesu aufzugehen! Das ist notwendig, wenn wir einmal von ihm in Gnaden angenommen werden möchten. Von seinen Knechten, denen er die Bedienung und die Pflege seines Eigentums übertragen hat, erwartet er doch auch, daß sie ganz nach seinem Willen dienen und den Anvertrauten vermitteln, was zur Ausreife für ihre ewige Bestimmung notwendig ist. Wenn ich den himmlischen Vater anrufe, er möge mir seine Gedanken übermitteln, so muß ich warten, bis meine Seele durch ihn angerührt wird und er mich auf das Wort lenkt, das dann seinem Volk als Speise dargereicht werden soll. Der ewige und gütige Gott hat mich noch nie ohne Antwort gelassen! Das ist immer ein Beweis dafür, daß wir unter seiner Hand stehen und er über die Seinen wacht.

Wir alle sind in die Welt hineingestellt – eine Welt der Unruhe, des Streites und Kampfes der Menschen untereinander. Uns hat der Herr die Ermahnung mit auf den Weg gegeben: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das ist schließlich das Ziel unseres Glaubens! Was uns bei unserem Pilgergang über diese Erde begegnet, sei es an Freud oder Leid, nehmen wir als göttliche Zulassung hin; wir sind bestrebt, den uns entgegengebrachten Rat zu befolgen: „Jaget nach – dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume“ (Hebräer 12, 14. 15). W. Sch.

Fürchte den Herrn von ganzem Herzen!

Sirach 7, 31

Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang. Den Gottesfürchtigen schenkt Gott Gnade. Es soll keine knechtische Furcht in uns stehen, also keine Angst vor einer Strafe, sondern eine kindliche, von der Vorstellung der Heiligkeit und Majestät Gottes durchdrungene, die sich scheut, ihm zu mißfallen. Der Apostel Paulus schreibt schon: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater“ (Römer 8, 15).

Als Geistgetaufte fürchten wir den Herrn von ganzem Herzen (Sirach 7, 31) und sind bemüht, all unser Tun und Lassen nach dem Wort und Willen Gottes

auszurichten. Dieses Bemühen darf jedoch nicht nur Schein sein; es muß aus der Tiefe unserer Seele kommen und mit Ernst geschehen. Wir dürfen das Fleisch nicht herrschen lassen, sondern müssen es kreuzigen und wollen in dieser Herzensstellung beharren bis ans Ende.

Die kindlich wahre Gottesfurcht ist der Grund aller Sittlichkeit, selbst aller öffentlichen Zucht und Ordnung. Ist sie fest ins Herz gepflanzt, bewahrt sie uns vor Sünde und wirkt dort, wo Menschenfurcht nicht wirkt.

Welche Kraft war die Furcht Gottes im Herzen des Joseph? Sie schützte ihn vor Sünde und bewahrte ihn in der Stunde der Versuchung. Die Gottesfurcht ist gleich einem Panzer, daran alle Anläufe des Bösen abprallen. Ist die Gottesfurcht aber im Schwinden begriffen oder gar verlorengegangen, werden dadurch der Sünde, den Lastern, dem Frevel und der Gottlosigkeit alle Türen geöffnet. Genug Beispiele liefern uns dafür unwiderlegbare Beweise. Die Gottesfurcht gleicht der Haut am Leibe; sie bietet den Organen Schutz. Würde man einem Menschen die Haut vom Leibe ziehen, so müßte er schließlich sterben. Verliert ein Kind Gottes die Furcht des Herrn, so ist sein Seelen- und Geistesleben allen Geistern preisgegeben. Sie zerstören das Glaubensleben, indem sie Zweifel in das Herz streuen; die erste Liebe erkaltet, und Oberflächlichkeit, Lauheit und Trägheit sowie Interesselosigkeit ziehen ein. Die Hoffnung schwindet, Angst erfüllt solche Seelen. Der Glanz der Weisheit und Erkenntnis ermatet, und gleich einem Tore irrt ein solcher Mensch dann umher. Was also mit viel Geduld durch die Liebe Gottes erzeugt wurde, wird in roher Weise zerstört.

In diesem Zusammenhang stellt der König David, der Psalmsänger, dem Herrn die bedeutsame Frage: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (Psalm 15, 1.) Die Antwort gibt er selbst: „Wer die Gottlosen für nichts achtet, sondern ehrt die Gottesfürchtigen“ (Psalm 15, 4). Es ist ergreifend und erhebend zugleich, wenn wir in der Heiligen Schrift von Gottesfürchtigen lesen oder im Gottesdienst von ihnen hören. Tobias zum Beispiel offenbarte eine kindliche, wahre Gottesfurcht. An ihm zeigte es sich, daß der Herr den Gottesfürchtigen Gnade schenkt. Er hilft ihnen, tröstet sie, erhört ihr Rufen und Schreien und segnet sie. Diese Gottesfurcht, diese heilige Scheu, mit kindlicher Liebe verbunden, legte Tobias auch vorbildlich in seinen Sohn gleichen Namens. Er „lehrte ihn Gottes Wort von Jugend auf, daß er Gott fürchtete und die Sünde mied“ (Tobias 1, 10), und so wurde ihm auch ein besonderer Segen zuteil: „Es segne dich der Gott Israels! denn du bist eines frommen, gerechten und gottesfürchtigen Mannes Sohn, der den Armen viel Gutes getan hat. Gesegnet sei dein Weib und eure Eltern!“ (Tobias 9, 9. 10.)

Mit geheiligten Augen erkennen wir auch heute diese Gottesfurcht, wenn wir unseren Blick auf den Stammapostel richten. Er stammt aus einem gläubigen und gottesfürchtigen Elternhaus. Auch die Apostel und treuen Diener sowie viele Glaubensgeschwister sind Gesegnete aus der unerschöpflichen Quelle alles Segens, aus Gott.

Gotteskinder, die aus einem frommen und gottesfürchtigen, neuapostolischen Elternhaus hervorgegangen sind, bleiben ihren Eltern in Liebe verbunden, sie achten und ehren sie. Sie nehmen mit Freuden die Gesandten des Herrn im Stammapostel, den Aposteln und Boten des Friedens auf und sind sich bewußt, daß sie damit den Herrn aufnehmen und sein Wort hören. Er erlöst sie von ihren Sünden und läßt sie gerecht und selig werden. Solche Seelen werden schließlich bereit, würdig und vollendet auf den Tag der Ersten Auferstehung. Sie beachten das Wort des Apostels: „So nehmt ihn nun auf in dem Herrn“ – den Gesandten – „mit allen Freuden und habt solche Leute in Ehren“ (Philipper 2, 29).

Mit Freuden bezeugen sie:

Ja, wieder hast du, Herr, aus Gnaden,
das Amt der Versöhnung gestellt.
Zwar scheint's den Menschen gar töricht,
doch reich, wer sich dazu gesellt. (Lied 445)

Glauben, beten, kämpfen, siegen . . .

1. Johannes 5, 4

Wie sich das Weizenkorn auf dem Acker nur zu Weizen entwickeln kann und niemals aus ihm etwas anderes wird, so entwickeln sich auf dem Ackerwerk der Kirche Christi auch die Geistgetauften zu Brautseelen – wenn diese Entwicklung durch nichts aufgehalten oder gestört wird. Bleiben sie gläubig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, so bleiben sie auch auf dem Weg des Lebens, auf dem sie das verheißene Ziel erreichen.

Im Gebet empfängt der Gläubige die Kraft, zu erkennen, daß Gott mit ihm ist. Wer kann ihm schaden? Wer Kraft besitzt, der ist auch imstande zu kämpfen und räumt alles Hinderliche, das sich ihm entgegenstellt, aus dem Weg. Recht kämpfen kann ein Gotteskind aber nur, wenn es den vom Vater gegebenen Rat befolgt, der ihm in jedem Gottesdienst zuteil wird. Wir kämpfen ja nicht gegen andere Menschen, sondern gegen das eigene Ich, gegen die Lüste und Begierden des Fleisches, die dem zeitlichen und irdischen Leben mehr Bedeutung beilegen möchten als der Bereitung für die Ewigkeit.

Der Teufel weiß, daß der als Unerlöster in die Ewigkeit geht, der in seinen Erdentagen des Verdienstes Jesu nicht teilhaftig geworden ist; der Tod macht aus einem Sünder keinen Gerechten. Niemand kann aber einen Sieg erringen, der nicht zuvor gekämpft hat, und der von Gott in Aussicht gestellte Sieg fordert, daß der von ihm verordnete Kampf gegen Satan erfolgreich beendet wird. Der Apostel Petrus ermahnte seinerzeit die Gläubigen: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen“ (1. Petrus 5, 8. 9).

Bleibt ein Kind Gottes unter der Bedienung des Heiligen Geistes und nimmt es die von ihm vermittelten Kräfte und Segnungen in sich auf, so wird es am Tag des Herrn den Lohn des Überwinders empfangen, denn der göttliche Same kann sich in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn nur zu einem Ebenbild Christi entwickeln. „Alles, was von Gott geboren ist“, lesen wir in 1. Johannes 5, 4., „überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Treten wir in die Fußstapfen des Stammapostels und der Apostel Jesu, glauben, beten und kämpfen wir mit ihnen, so werden wir auch siegen und am Ende unseres Kampfes die ewige Seligkeit davontragen. Dazu aber muß der Heilige Geist solange an unseren Seelen arbeiten können, bis der Sohn Gottes an seinem Tag kommt und uns als sein Eigentum zu sich nimmt.

Das Ziel ist so gesteckt, daß es von jedem Gotteskind erreicht werden kann; denn der Herr verlangt von den Seinen nichts Unmögliches. Er wird an seinem Tag aber die zurücklassen, die die von ihm erwartete Reife nicht aufweisen. Sol-

che Seelen haben sich in ihrer Entwicklung aufhalten lassen, der Hochzeitssaal bleibt ihnen verschlossen. Zum ehrlichen Wollen gibt der Herr auch das Vollbringen – deshalb wird kein Geistgetaufter zurückbleiben, der aufrichtig um seine Vollendung ringt!

Lasset euch die Hitze nicht befremden!

1. Petrus 4, 12, 13

Sonntag, den 11. August 1974

Die Erlangung des ewigen Lebens ist nur möglich in der innigen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl, den der Sohn Gottes in seinen Aposteln aufgerichtet hat. Zu ihnen sagte er: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Ohne die Vergebung der Sünden sind alle Menschen dem ewigen Tod verfallen, denn die Sünde gebiert den Tod. Weil uns der treue Gott von der Welt erwählt und erkaufte hat und uns den Aposteln seines Sohnes zuführte, erlöste er auch gleichzeitig unser Leben vom Verderben und krönte uns mit Gnade und Barmherzigkeit. Er hat uns durch dieses Amt die Wiedergeburt aus Wasser und Geist werden lassen, wodurch wir auf den Weg des Lebens kamen. Er führt dorthin, wo der Sohn Gottes nach Erfüllung seines Auftrages hier auf Erden hingegangen ist, um für die Seinen die Stätte zu bereiten. Das Streben der Wiedergeborenen, die dem Herrn die Treue halten bis zuletzt, geht dahin, daß sie die Erfüllung der von Jesu den Seinen gegebenen Verheißung erleben möchten: „ . . . so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das ist das Ende, des wir warten und das uns der treue Gott geben will.

Wenn im Ringen um dieses höchste aller Ziele auch manche Last und Bürde getragen und schließlich auch allerlei Leid und Trübsal durchlebt werden müssen, so kann uns das die Freude am Herrn dennoch nicht rauben, den Glauben nicht schwächen und die Hoffnung nicht trüben, die der Herr als Gewißheit des ewigen Lebens in unsere Seele gelegt hat.

Als Kinder Gottes beugen wir uns unter die jeweiligen Verhältnisse im Bewußtsein: der Herr hat in allem, was mit uns geschieht, Gedanken des Friedens und nicht des Leides! Er ist mit uns und bei uns, und er wird an Leiden und Bitterkeiten nicht mehr zulassen, als wir nötig haben zum Wachstum, zur Ausreife und Vollendung auf den Tag der Wiederkunft Jesu und somit zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Er weiß, was wir bedürfen, um zu dem Ziel unserer Berufung und Bestimmung zu gelangen. Manchem wird es wohl dabei einmal etwas heiß, und es fällt ihm schwer, das alles zu verstehen, aber der liebe Gott kann uns, was zur Erlangung des Zieles erforderlich ist, nicht ersparen. Wenn die Reben sprechen könnten, würden sie sich schließlich auch einmal beklagen darüber, daß sie im Sommer im Weinberg so viel Hitze über sich ergehen lassen müssen; aber der Winzer freut sich über jeden heißen Tag, denn er weiß: je heißer die Sonne brennt, um so süßer wird die Frucht und um so besser der Wein! Die Hitze gibt dem Wein die Qualität. Unter dem fortwährenden Wechsel der Hitze des Tages und dem kühlenden Tau der Nacht vollzieht sich geheimnisvoll das Wachstum, die Reife und die Vollendung der Trauben.

So können auch die Kinder Gottes, die als Reben mit dem Weinstock Christi verwachsen sind, ohne die Hitze der Anfechtung und ohne den kühlen Tau des Himmels, der sich unter der Arbeit des Heiligen Geistes auf ihre Seele

legt, nicht die Vollendung und Reife erlangen, die zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung erforderlich ist. Je größer die Hitze, um so tiefer treibt der Weinstock seine Wurzeln in die Erde, um aus ihr die zum Wachstum, zur Ausreife und Vollendung der Trauben erforderlichen Kräfte zu schöpfen. Je schwerer die Last und je heißer der Kampf wird, um so tiefer beugen auch die Kinder Gottes ihre Knie. Je mehr sie angefochten werden, um so mehr erleben sie die Hilfe von oben, um so lauter rufen sie: Herr, kürze die Zeit und hole uns heim, schlag an mit deiner Sichel und ernte! — Der liebe Gott wird an diesem Rufen nicht vorübergehen.

Wir haben manchmal erfahren, daß es uns im Glaubenskampf ganz heiß wurde und wir selbst keinen Ausweg mehr sahen; aber da hat der Herr mit seinem Arm eingegriffen und die Bahn wieder für uns freigemacht. Deshalb gilt allen die Ermahnung, die einst schon der Apostel Petrus an die Gotteskinder der Urkirche gerichtet hat: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Es ist kein Schaden und keine Schande, wenn man um Christi willen leidet, denn das hat die ewige Freude und Seligkeit zur Folge.

Normalerweise ist es ja um die Erntezeit in der Natur immer heiß. Die Zeit der Ernte ist auch gleichzeitig *die Zeit der Reife*, und die Reife braucht eben Hitze. So ist auch die Hitze, die uns in den mancherlei Anfechtungen begegnet, nicht etwas Seltsames, sondern sie soll uns reif und würdig machen, daß wir in der Stunde, wenn der Herr in Pracht und Herrlichkeit erscheint, Freude und Wonne haben mögen. Der Herr wird es allen Ehrlichen gelingen lassen, an der Ersten Auferstehung und somit an der Hochzeit des Lammes teilzuhaben.

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1.

Niemand kann verbergen, wessen Geistes Kind er ist; denn jeder Mensch redet und tut das, wozu ihn der innewohnende Geist veranlaßt, so daß man mit Leichtigkeit erkennen kann, was der einzelne in seiner Seele trägt. Jesus hat diesbezüglich das Wort gesprochen: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matthäus 12, 35). Das ist eine klare, unmißverständliche Sprache. Jeder Mensch bringt durch Worte und Handlungen das hervor, was er als Geistesgut in sich trägt. Wer Träger eines edlen Geistes ist, kann keine bösen Worte sprechen und keine unedlen Taten vollbringen. Der Geist der Wahrheit lügt nicht, wie auch der Lügengeist niemals imstande ist, die Wahrheit zu reden. Man kann einem Gefäß nur das entnehmen, was drin ist. Aus einer Flasche, die mit Essig gefüllt ist, kann auch der beste Wirt keinen Wein ausgießen, und der schlimmste Dieb wird nicht imstande sein, aus einem leeren Kassenschrank Geld zu stehlen. Jeder Mensch weiß, daß man an einem Apfelbaum keine Kirschen pflücken kann. In geistiger Hinsicht ist es ebenso. Ist ein Mensch voll Haß, Neid, Zorn und Ehrgeiz, so kann man von ihm nicht erwarten, daß er sich in Demut, in Liebe, im Glauben, im Frieden und in der Freude des Heiligen Geistes offenbart. Niemand kann Gott loben, wenn er einen gottlosen Geist in sich beherbergt.

Der Psalmist sagt: „Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers“

(Psalm 45, 2). An der Rede eines Menschen kann man erkennen, wessen Geistes Kind er ist. Wer mit seiner Zunge Böses redet oder mit der Feder oder Schreibmaschine Böses schreibt, der hat einen bösen Geist; denn was er tut, ist aus dem in ihm wohnenden Geist geboren, und wer an seinen Worten und Taten Gefallen hat, beweist damit, daß er Träger des gleichen Geistes ist. Es findet sich immer eins zum andern oder Geist zu Geist. Wie sich ein Schaf in der Gemeinschaft der Wölfe nicht wohl fühlt, so verträgt auch der Gläubige nicht die Gemeinschaft mit den Ungläubigen. Wer mit den Spöttern Gemeinschaft hält, der ist ein Spötter; denn wenn er nicht Träger des gleichen Geistes wäre, könnte er es in deren Gemeinschaft nicht aushalten.

Lernen wir unterscheiden zwischen dem Geiste Gottes und den vielen Geistern, die als falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt und vor denen schon einst der Apostel Johannes gewarnt hat! (1. Johannes 4, 1.) Stellen wir uns als Kinder Gottes *ganz* auf die Seite des Herrn und seiner Gesandten, so können wir niemals Werkzeuge eines fremden Geistes werden. Wir können auch kein Mißtrauen hegen gegen irgendeinen Knecht oder Diener des Herrn; denn der Heilige Geist lehrt uns, im Glauben und Vertrauen, in der Nachfolge derer zu stehen, die uns als Lehrer zur Gerechtigkeit vom Herrn gegeben sind. Das ist nur denen möglich, deren Herz mit Liebe den Boten Jesu gegenüber erfüllt ist. Und das ist es, was der Herr von uns erwartet.

Der Apostel hat einst an die Kolosser geschrieben: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit“ (Kolosser 3, 14). Die Liebe, die aus dem Heiligen Geist geboren ist, bewahrt uns in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn, und darin liegt alles, was zu unserer Ausreife und Vollendung für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung erforderlich ist. Diese Gemeinschaft zu pflegen, ist deshalb Grundbedingung der vom Herrn erwählten und erkaufte Seelen. „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Wer aus der Liebe fällt, ist aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen und kann somit niemals die Vollkommenheit in Christo erlangen.

Überall, wo es an Liebe fehlt, ist Zerfall, sowohl im Familien- als auch im Gemeinschaftsleben. Das zeigt sich gerade heute recht deutlich. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die Menschen nicht in Gott geblieben sind. Sie sind aus der Liebe gefallen und haben sich wehrlos und willig allen fremden Geistern ergeben, so daß nun heute sichtbar ist, wessen Geistes Kinder sie sind . . .

Hier gilt auch uns allen die Ermahnung: *Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!*

Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!

Hebräer 13, 1

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, in der der Teufel alles niederreißen und zerstören möchte, was der Heilige Geist in den Herzen der Gotteskinder aufgebaut hat. Die Ermahnung, die der Stammapostel kürzlich mit den Worten des Hebräerbriefes gab: „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!“, ist deshalb für das Volk Gottes besonders zeitgemäß.

Das Wort „*Bleibet!*“ besagt an sich schon, daß ein Zustand erreicht ist, der anhalten soll. Wir können mit Recht davon sagen, daß die Liebe Gottes bei der heiligen Versiegelung durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen worden ist (Römer 5, 5). Das uns geschenkte Wiedergeburtswesen will zum vollkom-

menen Mannesalter des Sohnes Gottes ausreifen. Wieweit das bisher geschehen konnte, vermag jedes Gotteskind unter dem geistgewirkten Wort in den Gottesdiensten zu erkennen.

Wie jeglicher Same nur in dem seiner Art gemäßen Nährboden gedeiht, so kann sich auch das Keimleben zur Ersten Auferstehung nur in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes entwickeln. Der Apostel Johannes forderte damals die Geschwister zur Verbundenheit mit den Gesandten Jesu auf: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3).

Nun kommt es vor allem darauf an, in dieser Verbindung mit dem himmlischen Vater in seinen Knechten zu bleiben. Es ist Gott wohlgefällig, wenn sich eine Familie um den gottesfürchtigen Vater schart. Unermeßliche Segenströme gehen von einem gläubigen Elternhaus aus. Sind alle Familienangehörigen in rechter Weise mit dem Vater verbunden, so herrschen auch untereinander Friede und Eintracht.

Ein Vater wollte seinen Kindern ein Lehrbeispiel geben und ließ sich ein Bündel Stäbe reichen. Nacheinander sollte jedes Kind versuchen, das Bündel zu zerbrechen; es gelang jedoch keinem. Der Vater nahm dann die Stäbe, löste das Band auf und zerbrach einen Stab um den anderen. Damit zeigte er seinen Kindern den Segen der Eintracht, aber auch den Fluch der Uneinigkeit. Solange Gotteskinder fest mit dem Band der Liebe Christi umschlungen sind, kann der Böse seine Zerstörungsarbeit nicht ausführen.

Für die Nachfolge Jesu ist die brüderliche Liebe unentbehrlich. Wie anders sollte die Braut Christi ihre Vollendung erfahren! Der Herr hat für seine wahren Jünger ein unverwechselbares Kennzeichen gegeben: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35).

Der Ärger schafft einen gefährlichen Abstand.

Johannes der Täufer ärgerte sich am Sohne Gottes und verscherzte damit seine Seligkeit. Als Jesus davon sprach, daß er das Brot sei, das vom Himmel gekommen ist, und der in Ewigkeit leben werde, der davon ißt, ärgerten sich viele über die „harte Rede“. Diese gingen dann „hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm“ (Johannes 6, 58–66). Schließlich bahnte der Ärger im Herzen des Judas Ischarioth dem Geist des Verrats den Weg.

Es ist keine Frage, weshalb bei der Wiederkunft Christi törichte Jungfrauen vor der verschlossenen Türe des Hochzeitssaales stehen müssen. Die Liebe ist in ihnen erkaltet, es mangelt ihnen an Geistesöl. Ärgernisse, die sich im Innenleben ausbreiten, bewirken den Abstand zu den Klugen und machen sie zu „anderen“. Das kleine Wörtlein „zuletzt“ beschreibt im Zusammenhang mit dem Gleichnis Jesu von der Vollendung seiner Braut das schlimmste Unglück, das einem Gotteskind widerfahren kann.

„Sehet zu, liebe Brüder“, so lesen wir in der Heiligen Schrift, „daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde“ (Hebräer 3, 12. 13).

Der Liederdichter gibt hierzu den treffenden Ratschlag:

„Und wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt,
oh, so flehet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt!“

(Lied Nr. 165, 2.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1974

Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!

Psalm 33, 12

Sonntag, den 18. 8. 1974

So manchen Geist findet man in dieser Zeit, der aus seiner Sicht auch allerlei zu wissen glaubt und verkündigen will. Wir sind dankbar, daß wir in der göttlichen Wahrheit unterwiesen werden! Das unterscheidet uns von den Kindern dieser Welt, unter denen viele Meinungen und Ansichten vertreten werden, die einander mitunter gerade entgegenstehen. So geht jeder seinen Weg, auch wir. Unsere Seele verlangt nach dem *Vollendungswort*, durch das wir als Eigentum des Höchsten bereitet werden, um zuletzt in die ewige, himmlische Geborgenheit des Vaterhauses eingehen zu können. Dabei haben wir vor Augen, daß die vom Herrn geforderte Brautwürde nicht von heute auf morgen und auch nicht in einem Gottesdienst erlangt wird – dazu brauchen wir unser ganzes Leben! Deshalb geben wir uns ganz dem Herrn hin, damit er uns auf rechter Straße führe, wie es einst der König David gesagt hat, *um seines Namens willen!*

Wir kennen die Stätte, wo der Herr der Seele seinen Frieden anbietet, einen Frieden, den die Welt nicht kennt und auch nicht zu geben vermag. Wohin wollten wir auch gehen, haben wir die himmlischen Segnungen doch schon so oft und reichlich hinnehmen können! Ein anderer Weg zur Seligkeit ist uns nicht gewiesen worden. Darum tun wir gut, wenn wir unbeirrt in den göttlichen Schranken gehen und in Bereitschaft stehen auf den großen Tag der Verwandlung.

Die Wiederkunft Christi hält niemand auf!

Weil wir das wissen, stellen wir uns darauf ein, um zu denen zu gehören, die von ihm heimgeführt werden. Das erfordert aber, daß wir uns über die *Nichtigkeiten dieses Lebens hinwegsetzen und das erhabene Ziel unserer Verheißung nicht aus den Augen verlieren*. Vieles wird heute in der Welt in verlockender Weise angeboten, denn der Fürst dieser Erde will auch die, die den Weg des Lebens beschritten haben, wieder in seine Gewalt bekommen. Er ist sehr stark, das wollen wir nicht außer acht lassen; *aber unser himmlischer Vater ist stärker*. Das beruhigt uns und gibt uns die Gewißheit: *Wenn wir an der Hand seiner Boten bleiben, wird er uns sicher durch diese Zeit hindurchbringen!* Mit dem Psalmisten können wir daher ausrufen: *„Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“* (Psalm 33, 12.)

Im Laufe einer Woche tritt vieles an Gottes Volk heran, was überwunden werden muß; manchem Geist müssen wir ausweichen, um nicht von ihm überwältigt zu werden. Das haben wir alle schon erfahren. Darum ist es auch notwendig, *Geister unterscheiden* zu können. Diese Aufgabe ist allen Gotteskindern gestellt, den Aposteln wie den von ihnen gesetzten Brüdern.

Wie aber vermögen wir solches zu tun?

Das ist nur möglich, indem wir den uns innewohnenden *Heiligen Geist* wirken lassen; durch ihn sind wir imstande, jeden fremden Geist, der uns den Glauben rauben und falsche Eingebungen vermitteln möchte, von uns zu weisen.

Jeder von uns weiß, daß er sich bemühen muß, die von Jesu erwartete Würdigkeit zu erlangen, wenn er in Gnaden von ihm angenommen werden möchte. Was uns in der Nachfolge begegnet, sind Gottes Zulassungen und soll der Ausreife unserer Seele dienen. Der Tag des Herrn rückt näher. Das erkennen wir an dem Wort, das uns aus dem Heiligen Geist entgegengebracht wird sowie an den von Jesu genannten Verhältnissen, die vor seinem Erscheinen auf Erden sichtbar sein werden! — Es gehören aber geheiligte Augen und Ohren dazu, all diese Wahrnehmungen in das Licht göttlicher Erkenntnis zu rücken. Aus uns heraus könnten wir das nicht. So sind wir alle Tage auf des Herrn Hilfe und seine Führung angewiesen, die er uns durch seine Boten angedeihen läßt. Wohin sollten wir uns auch wenden, wenn nicht an den Herrn, dem wir vertrauen dürfen? Wollten wir uns auf Menschen verlassen, so wären wir wahrhaftig verlassen. *Unsere Zuflucht bleibt allein der ewige Gott*; er sorgt dafür, daß wir eine Bedienung und Pflege erhalten, unter der wir auch zu einem königlichen Priestertum ausreifen können, das dann im Tausendjährigen Friedensreich die ihm nach dem Willen des Herrn zugewiesene Aufgabe erfüllen wird.

Die Teilnahme an der *Hochzeit des Lammes im Himmel* wird bei den Getreuen eine unaussprechliche Freude auslösen. „Selig sind“, so heißt es in der Offenbarung, „die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9). Dazu dürfen wir aus Gnaden zählen. Die Zubereitung für die Hochzeit des Lammes im Himmel erfolgt *jetzt*, und zwar in der Weise, wie wir das bisher in jedem Gottesdienst erlebt haben. Darüber sind wir glücklich, und deshalb können wir auch mit dem Psalmisten das Volk, des Gott der Herr ist und das er zum Erbe erwählt hat, preisen.

Man muß doch staunen über die hohen, erhabenen Gedanken, die einst im Alten Bund schon ausgesprochen wurden. Gemessen an den Segnungen, die wir bis heute hingenommen haben, gibt uns das Anlaß, darüber nachzudenken, wie wir die Gnadenerweisungen des Höchsten bewerten und welche Bedeutung wir dem beilegen, was Gott in seiner Liebe an uns getan hat und noch tut . . .

W. Sch.

Trost in der Trübsal

Johannes 14, 1:

„Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubet an Gott und glaubet an mich!“

Der Gottessohn hatte einst, als er über diese Erde ging, ein feines Empfinden für alle Mühseligen und Beladenen, für alle Hilfesuchenden. So ergeht es auch seinen Boten in unserer Zeit. Einmal rührte Jesu — vor den Menschenaugen verborgen — eine kranke Frau an, weil sie glaubte, daß ihr der Herr helfen könnte. Jesus sagte: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 46). Dieser Kraft, die von ihm, dem Bräutigam unserer Seele, ausgeht, bedürfen wir heute alle . . . Gottes Kinder haben ja einen zweifachen Kampf zu führen. Einmal müssen sie wie die Menschenkinder ihr tägliches Brot verdienen, das ist *der Kampf ums Dasein*. Dabei sind zwar die Verhältnisse unterschiedlich, doch bleibt er niemand erspart. Die körperlich Gesunden haben andere Prüfungen zu bestehen als die, die unterm Kreuz einhergehen. Dann führt Gottes Volk aber noch einen besonderen Kampf, der eng verbunden ist mit unserer Erwählung und den dazu gegebenen Verheißungen. Das ist — *der Kampf ums Dortsein!* Dabei richtet sich unser Blick nach oben, der Stätte der ewigen Ruhe, unserer himmlischen Heimat zu. Um diesen Kampf, der am Ende die Krone des ewigen Lebens bringen wird, recht bestehen zu können, gibt der himmlische Vater stets neue Kraft aus der Bedienung seines Heiligen Geistes. Zusätzlich hat er die Seinen aber auch noch mit Pfunden und mancherlei Gaben ausgerüstet. Wie wertvoll ist das Pfund der Freude in einer freudlosen Umgebung, wie groß das Pfund der Zufriedenheit, wo unter gegebenen Verhältnissen die meisten Menschen klagen! Erquickend ist es, wenn jemand Geduld beweist. Diese Tugend zeugt von einem großen Gottvertrauen. Es wird das Herz unseres himmlischen Vaters erfreuen, der diese Pfunde doch gegeben hat, wenn er sieht, daß sich auch unter mancherlei Kreuz der Segen zeigt, der ja Vermehrung bedeutet.

Ein apostolisches Elternpaar, das ein Kind von etwa 10 Jahren sein eigen nennt, wandte sich kürzlich an seinen Segensträger. Das Kind ist krank, es kann nicht mehr gehen, sprechen und vermag auch nicht mehr selbst zu essen. Am Ende dieser Unterredung sagte die Mutter: „Wir haben dennoch Ursache zur Dankbarkeit. Es könnte ja alles viel schlimmer sein.“

Der Amtsbruder hat viel über diese Worte nachgedacht.

Was könnte, rein menschlich gesehen, hier noch schlimmer und schwerer sein?

Er kam dann zu dem Ergebnis: Es wäre wahrhaftig schlimmer um diese Menschen bestellt, wenn sie nicht Gottes Kinder wären, wenn sie all das Schwere ohne den Herrn, ohne das selige Bewußtsein, trotz aller Trübsal in ihm geborgen zu sein, tragen müßten. Wieviel bedeutet es schon zu wissen: Der Sohn Gottes ist auch für mich gestorben! Weil ich mit den Botschaftern an seiner Statt die Verbindung halte, ist alle meine Sündenschuld vergeben. — Es ist doch geradezu wunderbar, in den Kreis der Menschenseelen einbezogen zu sein, denen das Wort gilt: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dazu tröstet das Bewußtsein, daß wir nunmehr in die Zeit gekommen sind, in der wir die Wiederkunft des Herrn erwarten dürfen.

Die Frage: Wie sind die Aussichten für mich, und wie wird meine Zukunft sein? stellen Gotteskinder einmal bezüglich ihres Leibes, zum anderen für ihre Seele und das ewige Leben. Die Aussicht, daß für das eine und andere Leiden wenig Hoffnung besteht, wird aufgehellt in dem seligen Wissen, das in unserem Lied zum Ausdruck kommt: „Ein wenig Leiden noch, ein wenig Tränen noch . . .“ Die Aussicht vom höchsten Berg ist immer anders als die vom tiefsten Tal aus. Geht es einmal durchs finstere Tal der Tränen, durchs Jammertal der Erde, dann tröstet der Glaube:

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn *du bist bei mir*,
dein Stecken und Stab trösten mich“

(Psalm 23, 4).

Der Herr ist bei mir, bedeutet: Der Herr ist für mich und hat mich lieb. Seine Liebe hat für die Seinen die ewige Herrlichkeit ersehen! In den Gottesdiensten, in denen uns der Herr auf den höchsten Berg der Erkenntnis und Seligkeiten führt, gewinnen wir nicht nur einen Ausblick in die Zukunft, sondern auch einen Einblick in die Geheimnisse Gottes, und jede Seele wird still vor Dankbarkeit. Dieses Schauen wird durch keine Wolke unserer Zeit getrübt. Darum ruft uns der Herr Jesus auch zu: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Er sagt es so gewiß, weil er die große Wende sieht, mit der alle Tränen in Freude gewandelt werden. Der Stammapostel hat darauf hingewiesen, daß wir uns die Mittel nicht selbst wählen können, mit denen wir geprüft werden, aber wir dürfen glauben, daß uns bei allem, was uns widerfährt, der Herr, unser bester Freund, liebevoll zur Seite steht. Unsere Prüfung ist in den letzten Abschnitt gekommen. Es geht um die Würdigkeit, am Tage des Erscheinens Jesu in Gnaden angenommen zu werden!

„Doch nicht lang, nicht mehr lang währt die Prüfungszeit,
und dann winkt mir im Vaterhaus die ew'ge Herrlichkeit.
Was nie ein menschlich Ohr gehört und noch kein Aug' gesehn,
ja mehr als je ein Mensch gedacht, wird dort an mir geschehn.“

(Lied 532, 3)

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Johannes 14, 19. 20

Als Jesaja weissagte: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich“ (Jesaja 25, 8), wies der Herr durch ihn auf den Erlöser hin, der die Bande des Todes zerreißen und die Macht der Hölle besiegen würde. Daß damit nicht der irdische, sondern der geistige Tod gemeint war, der durch des Teufels Neid in die Welt gekommen und durch die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist (Weisheit 2, 23–25), wissen wir.

Als Gott dem Erdenkloß den lebendigen Odem einblies, wurde der Mensch zu einem Leben berufen, das ihn über alle Geschöpfe erhob und ihn unsterblich machte. Es konnte sich nur in der innigsten Verbindung mit Gott völlig entfalten und seinen wahren Sinn und Zweck dadurch erreichen, daß sich der Mensch stets unter den Willen Gottes stellte; er war den ersten Menschen bekannt und kam in dem Gebot zum Ausdruck, das ihnen gegeben war (1. Mose 2, 16. 17).

Da es der Mensch jedoch vorzog, nicht ein geistiges, vom Willen Gottes

bestimmtes, sondern von der Lust der Sinne beeinflusstes Leben zu führen, übertrat er das göttliche Gebot und fiel durch seinen Ungehorsam aus der göttlichen Ordnung. Damit schnitt er sich den Zufluß von der Lebensquelle ab. Die Sünde bewirkte eine endgültige Auflösung der Geistesgemeinschaft mit Gott. Das ist der ewige und geistige oder der „andere“ Tod. Damit wird deutlich, daß der liebe Gott den Tod weder geschaffen noch gewollt hat; er ist einzig und allein die Folge der Sünde.

Unter dem Schatten dieses ewigen Todes wird jeder Mensch geboren, und als sein Gefangener muß er, wenn er unerlöst diese Erde verläßt, in die Ewigkeit gehen.

Unweigerlich hätten auch wir in diesem furchtbaren Zustand, für immer getrennt von Gott, bleiben müssen, wenn uns Jesus nicht durch sein bitteres Leiden und Sterben das Tor zum ewigen Leben aufgetan hätte.

Wohl ist der irdische Tod bis heute noch mächtig; denn auch manches Gotteskind wird diese Erde noch verlassen müssen, bis der Herr kommen wird; aber der geistige Tod hat an unseren Seelen keine Macht mehr. Dafür sei Gott, dem Vater, und dem Sohne ewig Dank, daß sie uns aus der grausamen Grube dieses Todes errettet und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist auf den Weg des Lebens geführt haben (Psalm 40, 2. 3).

Nun tragen wir den Heiligen Geist, Leben aus Gott, in uns und sind nicht nur dazu berufen, ein über aller Kreatur stehendes, sondern ein noch viel höheres, nämlich ein göttliches Leben zu führen, das sich einzig und allein in den Schranken des göttlichen Willens bewegt. Wenn Hosea, nachdem er frohlockend ausgerufen hatte: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14.), betrübt hinzusetzte: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“, so sind wir dieses Trostes heute doch teilhaftig geworden. In der Kraft des göttlichen Lebens rief Jesus, der Lebensfürst, seinen Jüngern zu: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben. An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 19. 20). Dieser Tag, an dem das göttliche Leben seine Krönung und Vollendung erfahren wird, der Tag der Ersten Auferstehung, ist für alle in die Nähe gerückt, die ihr Leben unter den Willen Jesu gestellt haben.

Wohl uns, wenn wir uns durch den Heiligen Geist aus den Niederungen des Besserwissens und der eigenen Meinung emporheben ließen, um im göttlichen Licht zu erkennen, daß nur solche, die den Willen Gottes tun, göttliches Leben leben, wenn wir unser Leben nach dem Willen Gottes eingerichtet und geistlich gelebt haben! Dann können wir wohl mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.)

Ich bin der Herr, dein Arzt!

2. Mose 15, 26

Sonntag, den 25. 8. 1974

Es gibt viele Lügen, aber nur eine Wahrheit; es gibt auch viele Krankheiten und nur eine Gesundheit . . . Aus diesen wenigen Worten geht hervor, daß zwei richtungweisende Strömungen durch das Menschengeschlecht führen. Durch die

Sünde kam einst alles Übel in die Welt. Ihre bitterste Folge ist der Tod. Wieviel Leid und Tränen, Schmerz und Trauer mußte darin schon erlebt werden! Der Apostel Jakobus sagt: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15).

In einer Welt voller Ausstrahlungen des Bösen liegt die Bewahrung vor allem Übel für die Gotteskinder einzig und allein in der *Zuflucht beim Herrn*. Der Dichter hat es in die rechten Worte gekleidet, wenn er sagt:

„... rings starrt Verwesung mir ins Angesicht.
Unwandelbarer, du, verlaß mich nicht!“ (Lied 236, 2)

Der treue Gott ist unwandelbar geblieben für alle, die in Demut zu ihm kommen. Ihnen ist er Helfer, Tröster, Erretter, Arzt und Heiland ihrer Seele.

Als das Volk Gottes einst auf seiner Wanderung in das Gelobte Land war, hat sich Gott in wunderbarer Weise zu ihm bekannt. Es kam auf diesem Weg auch nach Mara, wo eine Quelle war, deren Wasser man nicht trinken konnte, denn es war sehr bitter. Die Israeliten murrten, Mose aber betete, ja er schrie zum Herrn. Da wies ihn Gott auf einen Baum hin, dessen Holz tat er in das Wasser, und es wurde süß. Der Herr sagte ihm aber auch, wie er und das Volk sich künftig verhalten sollten: „Wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen und tun, was recht ist vor ihm, und zu Ohren fassen seine Gebote und halten alle seine Gesetze, so will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Ägypten gelegt habe; denn ich bin der Herr, dein Arzt.“ Das Volk wurde vom Genuß des Wassers, auf das es angewiesen war, nicht krank; der Herr hatte sich als wunderbarer Arzt offenbart. Als die Israeliten dann von Mara aufbrachen, gelangten sie nach *Elim*, einer Oase mit zwölf Wasserbrunnen und 70 Palmbäumen, und sie lagerten sich da am Wasser.

Bei der Wanderung durch die große Wüste unserer Zeit kommt das Volk Gottes mit mancherlei bitteren Quellen in Berührung, denn es ist noch in dieser Welt, wenngleich es auch nicht mehr von ihr ist. Ein Mann, der nicht unseres Glaubens ist, sagte vor kurzem zu einem unserer Brüder: „Ich bin krank vor Ärger!“ Er hatte wohl aus einer der vielen bitteren Quellen getrunken und mußte nun darunter leiden. Denn der Böse offenbart sich in Unfrieden, Haß, Unglauben, Haltlosigkeit, Gottentfremdung, sündhaftem Treiben und vielem mehr; aber keiner dieser unheilvollen Krankheitserreger für die Seele braucht einem Gotteskind Schaden zu bringen. Uns hat der Herr einen Stamm, den Stammapostel, gegeben! Wenn wir ihn im Geiste und sein Wort in der Seele mit durch jede Woche nehmen, wird keine der Krankheiten, die auf den Laodizeern, auf den Sodomitern, Babyloniern und Ägyptern unserer Zeit liegen, auf uns kommen. Wie groß sind die Worte des Stammapostels, die uns in dieser Zeit begleiten: „*Wandelt weise gegen die, die draußen sind, betet ohne Unterlaß! Stellt euch nicht dieser Welt gleich, bittet täglich um ein weises und verständiges Herz, ringt um die Verkürzung der Zeit! Betet auch innig, daß der Herr euch nicht aus seiner Gnade fallen lasse...!*“ Wo diese Worte mit uns ziehen von einem Tag zum anderen, da können die Erwählten voller Dankbarkeit singen:

„Ich fand bei bittern Tropfen
ein süßes Holz nicht fern,
für meines Herzens Klopfen
ein Trostwort von dem Herrn“ (Lied 364, 1).

Und naht dann der Sonntag, so freuen sich die Seelen, in *Elim* weilen zu dürfen, um aus dem Brunnquell der Gnade Gottes zu trinken. Unter dem Schatten der Friedenspalmen ruht es sich so wohl. Der Arzt der Seele beseitigt dann

die letzten Schäden, gießt auch Öl des Geistes in die Wunden, und seine Salbe heilt allen Schaden und macht alles gut. Er erteilt gute Ratschläge, und alle, die sich danach richten, wandeln gestärkt und erquickt auf dem schmalen Weg weiter dem Tag der Verheißung, dem Erscheinen des Gottessohnes entgegen. Im Hause Gottes, dem *Elim* unserer Tage, fühlt die Seele nicht mehr das eigene Ich, weil sie sich ganz in den heiligen Willen des Herrn versenkt; es ist oft wie im Himmel. Und in der Tat, der gleiche Friede, den wir einst dort erleben werden, flutet hier schon durch die Seele, denn er geht von Gott aus, der uns je und je geliebt hat und in Ewigkeit lieben wird. Die Seligkeit am Tage des Herrn wird aber dennoch unvergleichbar größer sein, da keiner, der aus Gnaden angenommen wird, zurück in die arge Welt, zu den Bitterkeiten Maras muß.

„Und wird einst in Gnaden mein Heimweg gestillt,
dann sing' ich, von himmlischer Wonne erfüllt:
Lob, Ehr', Dank, Ruhm, Preis, Kraft und Macht
sei Jesu, dem Heiland der Sünder, gebracht!“ (Lied 281, 4)

Zeitlich oder ewig

2. Korinther 4, 17. 18:

„Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Auf dem schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt und auf den uns der ewige Gott nach der Wahl seiner Gnade gestellt hat, erleben wir mancherlei, woran wir zuvor nicht gedacht, was wir aber auch weder erhoffen noch erwarten konnten. Mitunter werden dadurch oft Leiden und Schmerzen verursacht, und es sind auch schon viele Tränen geweint worden. Unter all diesen Verhältnissen legt es sich immer wieder wie köstlicher Balsam auf unsere Seele, wenn wir im Hause Gottes das Wort Jesu hören dürfen: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!*“ (Matthäus 11, 28.)

Wenn wir auch mitunter manches Bittere durchleben müssen, so dürfen wir dennoch davon überzeugt sein, daß der liebe Gott in allem, was geschieht, mit uns Gedanken des Friedens hat und nicht des Leides. Er ist ja unser Vater, der für seine Kinder nur das Beste im Sinne hat! Wenn er es trotzdem zuläßt, daß unser Weg manchmal durchs dunkle Tal geht und manche Last und Bürde von uns getragen werden muß, so nur deshalb, weil wir sonst das Ziel der Kinder Gottes nicht erlangen könnten.

Nach Johannes 15 bezeichnet sich Jesus selbst als den Weinstock und die Seinen als die Reben. Das ist ein wunderbarer Vergleich! Wie die Reben im Weinberg beschnitten werden müssen, so gilt das auch für die Seelen, die als Reben mit dem Weinstock Christi verwachsen sind. Jesus selbst hat das mit den Worten gesagt: „... und eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er (der Vater) reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“ (Johannes 15, 2). Zur Reini-

gung der Reben ist die *Beschneidung* unerlässlich. So sagt auch der Dichter in einem unserer Lieder:

Der Rebe muß man schneiden
ins Mark hinein.
Sie würde ohne Leiden
nicht fruchtbar sein

(Lied 366, 2)

Der Weingärtner beschneidet die Reben nicht zum Zeitvertreib oder weil er ihnen wehe tun will, sondern weil die Beschneidung im Hinblick auf die Ernte eben unerlässlich ist.

So kann auch der liebe Gott keine Rücksicht darauf nehmen, daß die Herzen mitunter bluten, wenn sie beschnitten werden. Er weiß, was wir nötig haben, um Früchte des Heiligen Geistes hervorzubringen. Hierzu ist vor allen Dingen die innige Verbindung und Gemeinschaft mit Christo erforderlich, damit der Saft aus dem Weinstock in uns die Kraft sein kann, die uns zu allem guten Werk und Wesen treibt. Der Sohn Gottes hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Reife und Vollendung der Kinder Gottes nur in der innigen Gemeinschaft mit ihm möglich ist. Es kann deshalb einem Gotteskind nichts Schlimmeres passieren, als daß es die Gemeinschaft mit Christo verliert. Deshalb haben auch Trübsale ihr Gutes; sie dienen dazu, daß wir uns zu Gott halten. In vermeintlich guten Tagen haben schon manche geglaubt, den lieben Gott nicht mehr nötig zu haben. Aber in den Stunden der Trübsal und der Not, unter Leiden und Schmerzen haben schon viele Gott gesucht, und er hat sich von ihnen finden lassen. Er hat nicht nur ihre natürlichen Leiden gelindert, sondern sie auch vom ewigen Tod errettet und ihnen das ewige Leben schenken können. Was war nun besser: Trübsal leiden oder schöne und angenehme Tage haben?

Der Apostel Paulus hat zu seiner Zeit an die Gotteskinder zu Korinth geschrieben: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 17. 18). Allgemein ist ja das Dichten und Trachten der Menschen in der Hauptsache auf das Sichtbare und Zeitliche gerichtet, anstatt in erster Linie nach dem zu streben, was ewig ist.

Gar manchen möchte man die Worte des Psalmisten ins Gedächtnis rufen: „Aber, Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen und machen sich viel vergebliche Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht, wer es einnehmen wird“ (Psalm 39, 5–7).

Wie gut und segensreich wäre es, wollte jeder Mensch bedenken, daß seinem Leben hier auf Erden ein Ziel gesetzt ist und daß er eines Tages – früher oder später – davon muß! Mit seinem Abscheiden von dieser Erde wird das, was hier sichtbar war, völlig wertlos. Er kann davon nicht das geringste mitnehmen, und bettelarm geht er in die Ewigkeit, weil er sich in dem Bereich der Zeitlichkeit das nicht erworben hat, was Ewigkeitsbestand hat. Deshalb gilt allen die Ermahnung: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1974

Das Geheimnis unserer Kraft

1. Johannes 4, 12. 13

Sonntag, den 1. September 1974

„So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.“

Wir wissen, daß der große Tag der Verwandlung in die Nähe gerückt ist. Dann werden wir sehen, wer dem Herrn gelebt und gedient hat und wer nicht. Bis heute hat die Furcht Gottes auf uns geruht, und wir beten täglich, daß sie nicht von uns weichen möge. Wo das der Fall ist, haben wir mit Mächten zu tun, die uns die Sinne verwirren und den Weg verdunkeln, auf dem wir uns befinden. Dann ist die Gefahr groß, daß die Liebe in vielen erkaltet, daß sich Gotteskinder entzweien und um irdischer Dinge willen ihre himmlische Berufung verleugnen.

In der Zeit, in der wir leben, haben wir täglich mit dem Erscheinen Jesu zu rechnen. Er hat in diesem Zusammenhang gesagt: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Als einst die Hirten auf dem Felde in gewohnter Weise die Schafe hüteten, bekamen sie Besuch durch die vom Herrn gesandten Engel und erhielten die Botschaft: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude . . . ; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). Was mögen jene Männer, die sicherlich von Gottesfurcht erfüllt waren, bei diesen Worten gedacht haben? Wie diese Begegnung einst *unvermittelt* geschah, so wird auch Jesus, wenn die Stunde gekommen ist, überraschend erscheinen und die zu sich nehmen, die bereit waren.

Im Laufe einer Woche geht so manches an uns Gotteskindern vorüber.

Wie stellen wir uns fremden Geistern gegenüber ein? Erkennen wir sie immer? Entziehen wir uns ihrem Einfluß?

„Dein Wort ward meine Speise . . .“

Jeremia 15, 16

Ein gesunder, lebensbejahender Mensch braucht nicht gedrängt zu werden, daß er Speise zu sich nehme; er weiß, daß er sonst sterben müßte. Sein Verlangen läßt ihn freudig genießen, was der Schöpfer dem Menschen an Nahrung zugedacht hat, damit er sein Leben erhalte. Anders ist es bei einem Kranken oder einem, dem das Leben nichts mehr bedeutet; solche müssen sich oft überwinden, wenn sie auch nur soviel essen sollen, wie sie zur Erhaltung ihres Leibes nötig haben.

Gotteskinder, die ein gesundes Glaubensleben besitzen, kommen mit dem herzlichen Verlangen ins Haus Gottes, die ihnen für ihre Seele dargebotene Speise zu genießen. Nach Anfechtung und Kampf, unter Leid und Kreuz, nach des Tages Last und Hitze ist das göttliche Wort eine wunderbare Erquickung für ihren inwendigen Menschen. Mit Loben und Danken bezeugen sie ihrem himmlischen Vater: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

Wie selig sind wir, wenn Gottes Geist Zeugnis unserm Geist gibt, daß wir Gottes Kinder sind! Als solche werden wir nicht nur angesprochen, sondern finden unter der Bedienung durch den Heiligen Geist die Zubereitung für den Tag, an dem Jesus erscheinen wird, um uns zu sich zu nehmen. Dieses in Kürze auf uns zukommende Geschehen erfüllt unser ganzes Sinnen und Trachten. Wir fühlen und erleben die liebevolle Arbeit des Herrn an unserer Seele in jedem Gottesdienst und nehmen wahr, wie er unser Herz anrührt. Es müßte jeden Geistgetauften traurig stimmen, würde er das nicht mehr erleben. Darum wollen wir nicht nur darauf bedacht sein, unseren Platz im Hause Gottes auszufüllen, sondern den, den wir im Herzen unseres himmlischen Vaters besitzen, auch zu behalten.

Glieder und Organe eines Leibes können verschiedenartig belastet und beansprucht werden. Die erforderlichen Kräfte für sie kommen aber in jeder Hinsicht aus der Speise, die der Körper aufnimmt . . . Dieser Vorgang ist beim Leibe Christi, dessen Glieder wir geworden sind, nicht anders.

Wer sich ein Stück Brot betrachtet, wird weder eine Kraft sehen noch verspüren. Wer das Brot vom Himmel daraufhin untersucht und mancherlei Überlegungen darüber anstellt, wo die darin verborgene Kraft wohl zu finden sei, wird sie ebenfalls nicht wahrnehmen. Genießt davon aber die hungernde Seele, so wird sie gestärkt und erquickt.

Einst wie heute bietet sich Jesus allen Menschen mit den Worten an: „*Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten*“ (Johannes 6, 35). Dieser Speise bedarf jeder, der überwinden und siegen will. Auch hier gilt das Wort: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5.) Wollen wir dem Geist der Finsternis begegnen, so bedürfen wir der Worte aus dem Geist dessen, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Dem Geist der Lüge begegnen wir mit durchdringendem Erfolg, wenn wir das Wort von dem nehmen, der die Wahrheit ist. „Die Worte, die ich rede“, sagte Jesus, „die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63); sie sind ein Gift dem Tode und der Hölle eine Pestilenz.

Alle Gaben und Kräfte, die uns der Herr mit seinem Worte schenkt, wollen von ihm erbeten sein. Auch der Stammapostel tritt immer wieder vor den Herrn

Wer mit ihnen Gemeinschaft macht, kommt zweifellos unter Belastungen. Das wirkt sich immer störend auf unser Glaubens- und Seelenleben aus. Wir alle haben unsere Pflichten zu erfüllen, die Brüder an ihren Arbeitsstätten, die Schwestern zu Hause oder in ihren Berufen, unsere Kinder in den Schulen. *Ich möchte aber jedes Gotteskind bitten, sich täglich einige Minuten abzurufen, in denen es sich in die Stille zurückziehen und in einem ernstem Gebet Zwiesprache mit Gott dem Vater und seinem Sohn halten möge.* Das tue ich auch, und das muß ich tun, um mit dem Herrn in Verbindung zu bleiben.

„So wir uns untereinander lieben“, hat der Apostel Johannes geschrieben, „so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.“ Die Getreuen empfinden die Nähe des himmlischen Vaters täglich. Er hat doch das größte Interesse daran, daß wir in seiner Liebe bleiben, daß wir ausreifen zu dem königlichen Priestertum und zuletzt zur Braut Christi zählen. Machen wir darum keine Gemeinschaft mit dem Geist von unten, der sich den Kindern Gottes auch alle Tage anbietet und anpreist, was diese Welt zu bieten hat. Seien wir auch da wachsam, dann wird uns der Versucher nicht überlisten können!

Der treue Gott hat immer Mittel und Wege gefunden, seine Kinder seinen Willen wissen zu lassen. Dieses Bewußtsein macht uns sicher in der Nachfolge, und das ist gegenwärtig von größter Bedeutung; denn es kommen an jedes Kind Gottes Anfechtungen heran. Da gilt es, die Kraft von oben zu bewahren. Wie viele Geschwister mögen, wenn sie am Sonntag in das Haus Gottes kommen, durch dunkle Tage gegangen sein und sich nun freuen, dem Herrn zu Füßen sitzen zu können! Hier wird ihnen der Glaube wieder gestärkt, hier erfahren sie den zeitgemäßen Willen des Höchsten! Auch ich muß immer wieder bitten: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit! – Die Diener Christi haben anderen Geistgetauften gegenüber keinen Vorzug. Alles will erbeten sein! So lebt jeder in seinen Verhältnissen, in denen er sich bewähren muß und selig und würdig werden soll. Den Aufrichtigen aber wird es der Herr gelingen lassen. Und ziehen einmal dunkle Wolken über unserem Haupt hinweg, so wissen wir doch, daß die Sonne davon nicht berührt wird; sie wird von den Wolken nicht ausgelöscht, sondern steht immer wieder am Himmel. Im Sinne unseres Glaubens ist Jesus die Sonne – *er weicht nicht von denen, die er mit der Hingabe seines Lebens so teuer erkauf hat.* Geht es auch einmal durch Trübsal und Dunkel – der Herr hält seine Hände doch über uns und steht uns bei, damit wir zuletzt als Überwinder aus dem Tages- und Zeitenkampf hervorgehen können.

Gottes Volk lebt nun in einer Wartezeit und harret gläubig des Gottessohnes, der den Seinen die Verheißung gegeben hat, daß er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen. Davon sagte der Apostel Paulus: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht“ (1. Thessalonicher 5, 2). Niemand wird die Wiederkunft Jesu aufhalten; das Erlösungswerk wird vollendet, darüber gibt es gar keinen Zweifel! Mögen noch so viele Mächte auf sein, die uns den Glauben rauben und die göttliche Verheißung als lächerlich hinstellen wollen – wir stören uns nicht daran. In jedem Gottesdienst bestärkt uns der Herr in der Gewißheit, daß er sein Versprechen einlösen wird. Er wacht über jede Seele, die er mit dem Heiligen Geist geadelt hat, und läßt uns immer neu von seinem Opfer und Verdienst genießen. Er bleibt in uns, und wir bleiben in seiner Liebe. So können wir auch weiterhin getrost und zuversichtlich unsere Lebensstraße ziehen. Wir wollen aber täglich um die Verkürzung der Zeit und die gnädige Annahme an seinem Tage bitten, damit unser Heimweh gestillt wird und unser Glaube zum Schauen kommt.

W. Sch.

und bittet um ein Wort für uns – wie wollte er uns sonst, die Schafe Christi, auf die rechte Weide führen und zum frischen Quell? Weil es der Herr sein muß, der uns in dem uns verkündeten Wort begegnet, trat einst auch der Apostel Paulus an die Kinder Gottes seiner Zeit mit der Bitte heran: Betet, daß Gott uns eine Tür des Wortes auftue! (Kolosser 4, 3.)

Nun ist der Born der Liebe Gottes, die Quelle der Kraft, für uns im Gnaden- und Apostelamt weit aufgetan. Machen wir nur immer reichlich Gebrauch von dem, was uns auf diesem Wege zufließt! Mit dem Aufnehmen und Verwenden des uns heute vom Gnadenstuhl gegebenen Wortes ist unsere Vollendung und damit auch das Erreichen des Zieles verbunden. Allein der wird eingehen zur Hochzeit, der die Zeit ausgekauft und beizeiten dafür gesorgt hat, daß er über genügend Öl in der ihn umgebenden Finsternis und Nacht des Unglaubens verfügt. Wer es versäumt, immer wieder Öl aufzunehmen, weiß zuletzt nicht, wie er den Geistern des Zweifels begegnen soll; er wird in der Finsternis zu Fall kommen, wenn seine Lampe verlöscht. Niemand von uns möchte aber zu denen zählen, die zuletzt und damit zu spät kommen und rufen: Herr, Herr, tu uns auf! (Matthäus 25, 11.)

Es verlangt uns herzlich danach, den Bräutigam unserer Seele zu sehen. Zu wissen, daß er uns liebhat, macht uns heute schon glücklich. Dieses Bewußtsein ist nicht das Ergebnis reiflicher Überlegungen; es ist uns geworden, weil wir täglich erleben, wie er für uns sorgt, wie er uns führt und leitet. Auch das ist ein Geheimnis unserer Kraft, die uns standhaft ausharren läßt, bis er an seinem Tage kommen wird.

Er wird sein Volk selig machen!

Matthäus 1, 21

Diese Worte sprach der Engel Gabriel zu Josef, es waren somit Worte vom Throne Gottes. Jesus heißt zu deutsch „Erlöser“, „Seligmacher“. Dieser Seligkeit, die durch den Sohn Gottes gewirkt wird, geht die Arbeit des Herrn voraus. Darum hat er auch seine Zeitgenossen immer wieder eingeladen, zu ihm zu kommen, damit sie von ihm erquickt würden (Matthäus 11, 28). Wer an ihm vorüberging oder ihn gar verachtete, mußte in seinen Sünden sterben. Das bedeutet, daß die Seele Gott gegenüber unter der Anklage und Belastung der Sündenschuld bleibt. Nur da, wo das Anrecht des Teufels aufgehoben ist, da ist Leben und Seligkeit, Frieden und Freude in ihr.

Ein lernbegieriger Schüler ist dankbar, wenn sich der Lehrer bemüht, ihm sein Wissen und Können beizubringen. Er empfindet dabei schon eine gewisse Freude. Zur tieferen Freude kann er aber erst kommen, wenn er sich alle erdenkliche Mühe gibt, in das Wissen seines Lehrers hineinzuwachsen, und sich die besten Zensuren zu erwerben sucht. Als Gotteskinder denken wir dabei an die Worte des Apostels: „*Schaffet, daß ihr selig werdet*“ (Philipper 2, 12). Der Herr tut das Seine, wir aber müssen auch das Unsere tun. Unter seinem Wort werden wir, die rechte Herzensstellung vorausgesetzt, immer selig, denn es geht ja von dem aus, der sein Volk selig machen will von seinen Sünden. Erlebt ein Schuldner hier auf Erden das große Glück, daß ihm ein anderer seine Schulden bezahlt, so wird durch eine solche Tat nicht nur Freude, sondern auch eine tiefe Dankbarkeit und lebenslängliche Treue und Wertschätzung erzeugt. Was es bedeutet, jeden Sonntag die Vergebung der Sünden zu erlangen und das große Opfer Christi in Anspruch nehmen zu dürfen, werden wir erst in der Ewigkeit

so recht ermessen können. Das ist die Arbeit, die der Herr durch seinen Geist im Gnaden- und Apostelamt wirkt.

Was haben wir zu tun, um unsere Seligkeit zu schaffen?

Dazu sagt der Gottessohn selbst in der ihm von seinem Vater gegebenen Offenbarung: „*Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt*“ (Offenbarung 22, 14). Als Jesus nach der Taufe am Jordan in der Wüste war und vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, wurde er von Satan versucht. Der Teufel zeigte ihm schließlich alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Jesus wies ihn ab und sprach zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Danach war er gewiß nicht unglücklich, sondern selig, denn die Engel Gottes konnten jetzt zu ihm treten und ihm, dem Überwinder, dienen. Der Herr hat die Gebote nicht gegeben, daß wir sie übertreten, sondern halten.

Rebekka hat zuerst auch etwas tun müssen, um Elieser den Beweis ihrer Erwählung zu erbringen, obwohl sie sich dessen gar nicht bewußt war. Sie tat *mehr* als das, worum er sie gebeten hatte! Dann erst empfing sie den Brautschmuck. Ihr Entschluß, mit Elieser ziehen zu wollen, brachte sie zu ihrem Bräutigam (1. Mose 24, 58).

Hier zeigt sich so recht für jede Brautseele, was *wir* tun müssen und was *der Herr* für uns tut. Gotteskinder, die der Heilige Geist zu allen guten Werken treibt, sind immer bestrebt, etwas „mehr“ zu tun, und erbringen damit den Beweis ihrer Erwählung. Sie halten sich zu ihrer eigenen Freude und Seligkeit auch immer zu dem, der sie mit der Würde und dem Schmuck einer Brautseele Jesu ausgerüstet hat, denn sie wissen von ihm, daß sie zu keinem anderen Ort hingeführt werden als zu dem Brunnen „des Lebendigen und Sehenden“ und in die Arme des Bräutigams. An diesem Brunnen, aus dem uns göttliche Weisheit und tiefe Erkenntnis fließen, werden wir immer selig. Dort wird uns stets warm ums Herz und unser Blick wird klar, so daß wir sagen können: Es ist wohl der Knecht, aber durch ihn offenbart der Herr seinen Willen.

Daß auch wir das Unsere beitragen müssen, wenn wir selig werden wollen, hat Jesus deutlich mit den Worten gesagt: „*Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet*“ (Lukas 13, 24). Somit haben wir von einem Tag zum andern zu kämpfen und uns zu bewähren, aber unsere Anstrengung wird nicht vergeblich sein. Der Kampf, der uns verordnet ist, führt zum Sieg, er bringt uns *die Krone des ewigen Lebens*. In der Welt hört man schon die Worte: Beharrlichkeit führt zum Ziel! und Jesus sagte zu den Seinen: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Unser Ausharren an der Seite des Stammapostels und der Apostel Jesu bringt uns die Krönung unseres Glaubens und läßt uns zum Schauen gelangen. An uns wird dann offenbar, was der Sohn Gottes den Seinen verheißen hat – und er hat dies selbst als wahrhaftige Worte Gottes bezeichnet: „*Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind*“ (Offenbarung 19, 9). Für unsere Treue und Beständigkeit, für alles, was wir in seinem Namen und an den Seinen getan haben, werden uns die höchsten Seligkeiten und Freuden zuteil. Dann sind die Worte, die Mose über die zwölf Stämme des Alten Bundesvolkes Israel gesprochen hat, an dem geistigen Israel buchstäblich erfüllt:

„Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn *selig wirst*, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihren Höhen einhertreten!“ (5. Mose 33, 29.)

Wir sind das Volk des Herrn!

Galater 3, 29

Sonntag, den 8. September 1974

Wenn wir nach Licht suchen, greifen wir nicht nach den Sternen. Wir wissen, daß *Jesus im Gnaden- und Apostelamt* für uns das Licht ist, das uns erleuchtet, und er ist auch der Weg, auf dem wir das Vaterhaus erreichen. Er sagte ja selber: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wie jeder Vater seine Kinder kennt, so weiß der gütige Gott auch um uns; wir waren ihm schon bekannt, ehe wir geboren wurden! Wenn wir noch in dieser Welt sind, so wollen wir uns in ihr als Gottes Eigentum bewähren und die Würdigkeit erlangen, die es uns ermöglicht, zuletzt auf ewig bei ihm zu sein. „Seid ihr aber Christi,“ lesen wir in Galater 3, 29., „so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben.“ Wir dürfen mit dem Psalmisten bekennen, daß uns das Los aufs liebliche gefallen ist (Psalm 16, 6). Aus Gnaden haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt; damit gilt für uns das Wort des Apostels Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). In diesem Zusammenhang sei auf einen Ausspruch des Stammapostels Bischoff verwiesen, der einmal gesagt hat: „*Der Geist, der im Menschen lebt und sich durch Worte und Taten offenbart, zeugt in der Ewigkeit für oder gegen die Seele.*“ Prüfen wir stets, welcher Geist uns bewohnt, durch wen wir uns führen und leiten lassen! Wenn Kinder Gottes vom Bösen versucht werden und in Sünde fallen, so kann das nur geschehen, weil sie die Ermahnungen und Warnungen des Herrn nicht beachten; es fehlt ihnen an *Kraft zum Überwinden*. Noch steht aber der Gnadenaltar, an dem alle Sündenschuld wieder vergeben werden kann. Doch auch diese Zeit geht ihrem Abschluß entgegen.

Die Gnade, die uns aus dem Verdienst Jesu wird, ist ein Geheimnis, das die Welt nicht fassen kann. Auf welchem Wege sie uns zuteil wird, wissen wir. Wenn wir im Gottesdienst hören: Dir sind deine Sünden vergeben im Namen Jesu! und dieses Wort im Glauben ergreifen, so ist alle Schuld durch das Verdienst Jesu getilgt. Wie sollten wir sonst auch frei werden von dem, was dem Herrn nicht gefällt? Jesus hat heute wie in der Urkirche Apostel gesandt; ihnen gab er Macht und Auftrag, das Anrecht, das der Fürst dieser Welt an einer Seele gewonnen hat, aufzuheben, indem er zu ihnen sprach: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Denken wir einmal an die vielen Menschen, denen niemals auf dem vom Herrn verordneten Wege eine Vergebung zuteil wurde! Sie gehen mit all ihren Belastungen schließlich in die Ewigkeit.

Haben wir da nicht Ursache, dankbar zu sein, daß wir das Gnaden- und Apostelamt kennen dürfen, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft haben mit dem Vater und seinem Sohn?

Welch eine Ruhe, Welch ein Frieden legt sich bei diesen Gedanken auf unsere Seele!

Der Sohn Gottes hat nur einen Gnadenstuhl aufgerichtet — nicht viele! Wenn auch das Evangelium von Christo in mancherlei Auslegung gepredigt wird und sich viele Gemeinschaften gebildet haben, so gilt doch uneingeschränkt der Sendungsauftrag Jesu an die Männer, die er dazu ersehen hat, sein Wort in alle

Lande zu tragen, Sünden zu vergeben, den Heiligen Geist zu spenden und die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses zu offenbaren. Und das sind eben seine Apostel.

Unser himmlischer Vater hat ein großes Interesse daran, daß wir seinem Sohn, wenn dafür die Zeit erfüllt ist, in einem würdigen Zustand begegnen. Schon einst sagte der Herr zu seinen Jüngern: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Er belehrte sie auch über die Zustände auf Erden, die seiner Wiederkunft vorausgehen, und wir erkennen heute nicht zuletzt an diesen Zeichen, daß wir ihn nunmehr zu erwarten haben. Darum kaufen wir die Gnadenzeit recht aus, möchte doch jeder im Brautschmuck vor dem Bräutigam unserer Seele erscheinen!

Seinen Jüngern hat Jesus einst alles gesagt, was ihnen in ihrer Zeit zu wissen notwendig war, und wir dürfen annehmen, daß noch nicht einmal jedes seiner Gespräche in der Heiligen Schrift verzeichnet ist. Der Apostel Johannes schreibt ja davon, daß die Welt die Bücher nicht fassen könnte, wenn alles festgehalten worden wäre, was Jesus getan hat (Johannes 21, 25). Johannes hatte eine innige Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. Aus der Erkenntnis, die ihm daraus geworden war, konnte er sagen, daß alles, was von Gott geboren ist, die Welt überwindet (1. Johannes 5, 4). Die Wahrheit dieses Wortes sollen auch wir am Abend der Kirche Christi beweisen.

Als Wiedergeborene hat uns der Herr immer wieder durch den gesandten Geist der Wahrheit bedient. „Ihr seid's nicht, die da reden“, sagte er zu seinen Aposteln, „sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11) — Gotteskinder werden aus keinem anderen Geist belehrt! In jedem Gottesdienst wird uns somit der Wille des Höchsten übermittelt, und damit gibt Gottes Geist unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Mit Recht darf deshalb von uns erwartet werden, daß wir einen Wandel an den Tag legen, an dem der Herr seine Freude hat. Möge uns der empfangene Heilige Geist immer befähigen, der Welt zu bezeugen: Wir sind *das Volk des Herrn!*

W. Sch.

„Ich will dich unterweisen!“

Psalm 32, 8

Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, stellte sein irdisches Leben ganz unter den Willen seines himmlischen Vaters. Dadurch konnte er sich auch der Menschheit mit den Worten vorstellen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Alle, die diesen Weg betraten, empfingen aus seinem Munde durch das Wort der Wahrheit eine verlässliche Wegweisung, die reichen Segen und Seligkeit wirkte, wenn man sich daran hielt.

Dieser Weg hat auf Golgatha nicht sein Ende gefunden, sondern seinen Fortgang genommen, wie Jesus es zuvor festgelegt und vorausgesagt hatte.

Der Weg des Lebens hat etwas Auffälliges, das ihn von allen übrigen „Glaubenswegen“ grundsätzlich unterscheidet. Er schlängelt sich nicht durch die zeitlichen Verhältnisse, weicht hier einem Widerstand aus und gibt dort ein wenig nach, nur um sich selber nicht zu gefährden. Das hat der Gründer des Weges nicht getan, und er verändert als Vollender die Grenzen ebenfalls nicht.

Kinder Gottes bemühen sich, als Geistgetaufte den Willen des himmlischen Vaters zu tun, um dadurch der Umwelt zu zeigen, daß auch sie wissen, wozu sie

erwählt sind und bereitet werden. Darum erhebt sich aus ihren Herzen stets neu die Bitte nach Wegweisung, um nicht abzuirren oder abgedrängt zu werden.

Sind auch die Lebensverhältnisse oder die beruflichen Belange unter den Kindern Gottes sehr unterschiedlich, so haben dennoch alle die Möglichkeit, schadlos durch diese Zeit zu gehen, *wenn sie sich den Weg, den sie gehen sollen, vom Herrn weisen lassen*. Dann werden sie im Glaubensleben bewahrt bleiben.

Durch den Geist der Wahrheit belehrt und die Zeichen der Zeit aufmerksam gemacht, erkennen die Geistgetauften die hohe Zeit der Vollendung. Wie beim Sohn Gottes verlangt die letzte Wegstrecke alle Kräfte der Seele und äußerste Wachsamkeit, um als Überwinder aus allem hervorgehen zu können.

Sich unter dem Kreuz zum Herrn zu bekennen, bedeutete mehr, als in der Krippe das Kindlein zu besuchen oder zu bewundern. Nur die Liebe ließ sich unter dem Kreuz noch den Weg weisen: „Siehe, das ist deine Mutter!“

Und die Liebe nahm die Weisung an.

Ein wunderbares Bild hielt der Apostel Johannes für unsere Zeit in der Offenbarung fest; es sollte den Kindern Gottes allezeit eine Orientierungshilfe sein: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn... Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl... Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind... und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet... und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden...“ (Offenbarung 14).

Stehen wir auch auf dem Berg Zion?

Dann ist Morija vor uns, die Opferstätte, wo der Opfernde weiß, daß der Herr sein Opfer sieht. Gottes Kinder gehen nicht als Unwissende zum Opferaltar. Wie einst Abraham unterweist der ewige Gott jeden der Seinen und läßt sie wissen, was sie opfern müssen, wenn sie gesegnet werden wollen.

Auf dem Berg Zion steht das Lamm, aber nicht allein, sondern es ist umgeben von Überwindern, die durch die Namen des Vaters und des Sohnes an ihren Stirnen gekennzeichnet sind.

Möchte doch jede wiedergeborene Seele stets darauf achten, daß kein anderer Name an der Stirn geschrieben steht! Leider überdeckt hier und dort auch einmal ein anderer Name die göttlichen... Eigensinn, Eigenwille, Torheit, Unkenntnis und andere sind da zu lesen. Diese Namen passen nicht für die neue Kreatur, sie müssen abgelegt und geopfert werden. Darum nehmen die Auserwählten gern Rat und Wegweisung an von dem, der sich als Ratgeber verheißt hat und sich als solcher erweist.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1974 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1975 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1974 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 - Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 3,- inkl. 5,5% MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1974

In der Wahrheit wandeln!

„Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“

3. Johannes 4

Sonntag, den 15. September 1974

Der ewige Gott hat uns je und je geliebt und uns zu sich gezogen unter den vielen Menschen, die über diese Erde gehen. Daß er auch wie ein Vater für uns sorgt, haben wir bis heute zur Genüge erfahren. Wenn wir ihn im Gebet suchen, läßt er sich hören, und wer hätte nicht immer wieder seine Hilfe erlebt! Erst in der Ewigkeit wird uns in seiner ganzen Größe bewußt werden, was es bedeutet, ein *Gotteskind* zu sein! Diesen Namen haben wir uns nicht nach eigenem Gutdünken zugelegt, sondern sein Geist, den wir empfangen haben, gibt unserem Geist davon Zeugnis und bestätigt uns, daß wir *sein Eigentum* sind (Römer 8, 16).

Von außen her ist uns das nicht anzusehen, und doch kann es der Welt nicht verborgen bleiben, denn in unserem Wandel unterscheiden wir uns von den übrigen Menschen, deren Blick allein auf das Irdische gerichtet ist. Versetzen wir uns doch einmal in die Zeit unserer urchristlichen Brüder und Schwestern! Auch sie unterschieden sich damals schon von ihren Zeitgenossen. Und Jesus hat sich zu ihnen gehalten! Als Saulus nach Damaskus unterwegs war, um auch dort die Christen zu bedrängen, erschien ihm der Sohn Gottes und sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4.) Er kennt die Schafe seiner Weide und läßt sie nicht zuschanden werden; sie tragen sein Leben, und er freut sich, wenn er sehen kann, daß sie in diesem Leben offenbar werden. Wie sagte schon der Apostel Johannes: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Johannes 4). Damit meinte

er alle, die durch den Heiligen Geist gezeugt und zu einer neuen Kreatur aus seinem Wesen geworden waren. Als solche stehen auch wir heute unter den Menschen unserer Zeit.

Wir sind, wie der Apostel Petrus einmal gesagt hat, ein auserwähltes Geschlecht (1. Petrus 2, 9). Diese Auswahl wurde jedoch nicht von Menschen vorgenommen, sondern allein vom *Herrn*. In der heiligen Versiegelung haben wir seinen Geist empfangen, und von ihm sollen wir uns nun in allem, was uns begegnet, leiten lassen. Das ist nicht immer leicht. Je mehr wir uns aber bemühen, uns in treuer Nachfolge zu bewähren, um so mehr werden auch die Tugenden des Herrn deutlich in Erscheinung treten. Das kann der Welt nicht verborgen bleiben. Ja, wir sollen auch unser Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern durch unser Verhalten den Herrn ehren. Dabei bilden wir uns anderen gegenüber weder etwas ein noch erheben wir uns über sie; es macht uns vielmehr demütig und bescheiden, daß wir wissen: Wir sind *aus Gnaden* erwählt. Weil uns der Herr zu seinem Erbe und Eigentum ersehen hat, folgen wir ihm in seinen Boten nach. Es ist unser tägliches Anliegen, in den uns vorgezeichneten Schranken zu wandeln. Denn nur dann bleiben wir auch in seiner Wahrheit. Jesus hat ja einst schon gesagt: Folget *mir* nach! Er selbst ist als Menschensohn im Willen seines Vaters aufgegangen, den er hier auf Erden verklärte, und nun erwartet er von uns, daß wir ihn verklären — *daß wir in der Wahrheit wandeln*, wie sie uns durch das aus seinem Geist verkündete Wort entgegengebracht wird. Das Wort der Wahrheit kann nur von Gott kommen. „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“, sagte Jesus; „wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). In seinem Herzen stand die Gewißheit, daß er, wenn er seine Aufgabe auf Erden erfüllt haben würde, wieder zum Vater zurückkehren konnte. Das war ihm möglich, weil er ohne Sünde geblieben war. Und der Vater hat ihn wieder mit Freuden aufgenommen, ja er hat ihm den Platz zu seiner Rechten eingeräumt. Was aber lag dazwischen? Ein Auftrag, den nur *er* durchführen konnte! Jesus mußte den Kreuzestod sterben — für dich und mich! Daß das notwendig war, wußte Jesus, und es war kein leichter Weg, der ihm vom Vater beschieden war. Noch in den letzten Tagen sagte er zu seinen Jüngern: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 50.) Aber es war von Gott vorgesehen, daß der Sohn das große Opfer für die sündige Menschheit bringen sollte, um ein Verdienst zu schaffen, das alle Sündenschuld der Menschen tilgen konnte — sofern sie es in Anspruch nehmen wollten . . . Nur so ist es möglich, sie aus dem Anrecht des Teufels zu erlösen und damit von dem ewigen Tod zu erretten. Wer dieses Ziel anstrebt, muß seine Ohnmacht erkannt haben und wissen, daß ihm in seinem Zustand nur einer helfen kann, und das ist der, der die Macht der Sünde gebrochen hat und Sieger geblieben ist über Hölle und Tod.

Nun leben wir in der Zeit, in der Jesus, der Sohn Gottes und Bräutigam unserer Seele, wiederkommen wird. Er hat zu den Seinen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). An diesem Tag wird die Welt erkennen, daß wir ihm mit Recht vertraut und geglaubt haben, und viele werden es bereuen, daß sie sich nicht gleich uns durch seinen Geist für die ewige Heimat haben bereiten lassen. Das geschieht heute noch durch das *Gnaden- und Apostelamt* und all die treuen Diener und Brüder, die dazu Macht und Auftrag empfangen haben.

Gibt es etwas in unserer Zeit, das von größerer Bedeutung sein könnte?

So warten wir nun auf den Herrn und bitten: „*Komm, Herr Jesus, komme!* Nach all dem, was auf Erden vorgeht, haben wir erkannt, daß die Zeit da ist, in

der unser Glaube zum Schauen kommen wird. Wir wissen aber auch um die Gefahren, die uns drohen, und bitten deshalb: „*Verkürze die Zeit um der Auserwählten willen!*“ Ist uns diese Bitte ernst und heilig, so dringt sie auch vor den Thron Gottes, und wir dürfen glauben, unser himmlischer Vater wird nicht daran vorübergehen. — In den verflossenen Jahrhunderten sind oft miternächtliche Zustände auf Erden eingetreten, aber in keinem ist der Ruf laut geworden: *Der Bräutigam kommt!* — Das konnte auch nicht sein, weil der Herr noch keine Brautgemeinde hat bereiten lassen. Dazu wäre das Gnaden- und Apostelamt notwendig gewesen, aber dafür war die Zeit noch nicht erfüllt. Erst als das rechte Verlangen in den Herzen wach geworden war, konnte er den Spatregen senden und wieder geben, was am Anfang war. Wir aber sind die Gesegneten, denn wir sind unter die Auswirkung all dessen gekommen, was der Herr seitdem getan hat. Deshalb wollen wir dankbar seine Gnade rühmen und nicht müde werden, ihm ein Zeugnis und ein Lob zu sein unter den Menschen, und in seiner Wahrheit wandeln!

W. Sch.

Ob sie aber verzieht, so harre ihrer!

Habakuk 2, 1–3.

Gleichwie sich Elieser bei der Werbung Rebekkas zur Braut für den Sohn seines Herrn durch keinerlei Einwendungen ihrer Verwandtschaft aufhalten ließ, so sagen auch die treuen Gotteskinder, die sich nach dem Bräutigam ihrer Seele sehnen: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56).

In dieser Einstellung geht uns der Stammapostel mit den Aposteln voran. Er läßt sich nicht durch die beeinflussen, die den Lauf des göttlichen Vornehmens hemmen möchten, sondern hört auf das, was ihm der Herr sagt, und ist allezeit bestrebt, seinen Auftrag zur Ehre seines Senders und zum Segen der ihm im ganzen Erlösungswerk anvertrauten Gotteskinder auszurichten. An ihm ist erfüllt, was der Prophet Habakuk geschrieben hat: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde, und was meine Antwort sein soll auf mein Rechten“ (Habakuk 2, 1). Er ist sich seines Auftrages und seiner Verantwortung bewußt; er weiß, was ihm vom Herrn befohlen ist, und hat darüber ein wachsames Auge. Niemals läßt sich der Gesalbte des Herrn durch die Geister von unten beeinflussen; er blickt stets auf zu seinem Sender und hört auf das, was ihm vom Herrn gesagt wird. Das teilt er dann den Aposteln mit, die es mit dem Griffel des Heiligen Geistes in die Herzen derer schreiben, die sich um sie scharen, so daß es allen möglich wird, das göttliche Vornehmen zu erkennen, darin eins zu werden und sich entsprechend einzustellen.

Weil wir wissen, daß der Tag des Herrn nahe ist, wollen wir auf der Hut sein und auf unsere Feste treten, damit die Geister der Lauheit, der Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit unsere Herzen nicht gefangen nehmen, daß die Sünde uns nicht träge macht und der alte Mensch nicht wieder die Herrschaft gewinnt. Er muß in den Tod gegeben werden, damit Christi Leben, sein Sinn und Geist sich in uns und durch uns offenbaren können und wir somit in Christo neue Kreaturen werden. Der Herr tut in seiner Liebe an uns, was von ihm getan werden kann; öffnen wir ihm unser Herz, so läßt er es nicht an der Kraft fehlen, die uns fähig macht, alles zu überwinden, was sich uns entgegenstellt, und dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung unverzagt entgegenzugehen.

Wenn der Herr den Propheten Habakuk damals beauftragt hat, das, was für jene Zeit im Hinblick auf den verheißenen Erlöser zu wissen erforderlich war, auf eine Tafel zu schreiben, damit es lesen konnte, wer vorüberging, so geht doch daraus hervor, daß unter dem damaligen Gottesvolk viele müde geworden waren im Hinblick auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung. Der Herr war aber bestrebt, den Glauben wieder zu stärken und die müde Gewordenen aufzurichten. Er ließ ihnen sagen: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht verziehen.“ Damit suchte er, den Glauben an sein Wort zu untermauern.

Heute warten wir auf die Erfüllung dessen, was der Sohn Gottes in bezug auf seine Wiederkunft gesagt hat. Auch uns gilt das Wort: Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben! Ob sie aber noch einige Tage, Wochen oder Monate verzieht, so harre ihrer; sie wird gewiß kommen und nicht verziehen. Halten wir uns bereit, bleiben wir wachsam, lassen wir unseren Blick stets auf das vorgesteckte Ziel gerichtet sein, damit sich an uns auch erfüllen kann, was uns allen zur ewigen Freude, zum ewigen Glück und zur ewigen Seligkeit dienen soll.

Wachsen in allen Stücken

Epheser 4, 15

Sonntag, den 22. September 1974

Es ist uns Gotteskindern bekannt, daß wir uns gegenwärtig in der Vollendungszeit des königlichen Priestertums befinden. Da ist es vor allen Dingen wichtig, daß wir uns zu *Brautseelen des Lammes* bereiten und vollenden lassen, damit wir in der Stunde der Wiederkunft Jesu zu denen gehören, die bereit sind, mit dem Bräutigam hineinzugehen zur Hochzeit. Für alle, die in diesem Augenblick nicht die erforderliche Reife erlangt haben, ist und bleibt die Tür zum Hochzeitssaal für immer verschlossen.

Es wird allen Wiedergeborenen die Möglichkeit geboten, an der Ersten Auferstehung und somit an der Hochzeit im Himmel teilzuhaben. Was nun jeder in der Zeit der Zubereitung aus sich machen läßt, das wird er in der Vollendung sein; am Tag des Herrn steht jeder dort, wohin er sich durch sein Verhalten der göttlichen Gnaden- und Segensstätte gegenüber gestellt hat. Niemand kann den lieben Gott dafür verantwortlich machen, wenn er beim Erscheinen Jesu nicht zur Lammesbraut gehört und deshalb zurückbleiben muß.

Der ewige Gott hat Johannes den Täufer nicht dort hingestellt, wo er sich zuletzt befand! Johannes war dazu berufen, Vorläufer und Wegbereiter für den Sohn Gottes zu sein. Hierzu hat ihn Gott schon im Mutterleib bereitet, ihn mit entsprechenden Kräften ausgerüstet und ihm eine Sehergabe verliehen, die kein anderer besaß. Als Jesus eines Tages an den Jordan kam, um sich von Johannes taufen zu lassen, konnte dieser seiner Umgebung sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.) Er sah auch, wie sich

nach der Taufe der Himmel über Jesu auftrat und der Geist Gottes in Gestalt einer Taube auf ihn herabkam. Dabei hörte er eine Stimme vom Himmel, die sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 16. 17). Kein anderer Mensch konnte sich rühmen, das auch wahrzunehmen.

Johannes hat seine Aufgabe als *Wegbereiter* des Herrn auf das beste erfüllt; er hätte aber nicht nur Vorläufer, sondern auch *Nachfolger* Jesu sein können. Das aber wurde er nicht, und zwar durch sein eigenes Verschulden. Anstatt sich nach Erfüllung seines Auftrages dorthin zu stellen, wo sich nunmehr die Quelle des Lebens ergoß und das ewige Leben angeboten wurde, ging er einen Weg, der seinem Gutdünken entsprach. Damit entzog er sich dem göttlichen Vornehmen und stellte sich dort hin, wo er nicht hätte stehen dürfen.

So manches Gotteskind hat schon ähnlich gehandelt und durch sein Verhalten die Gemeinschaft der Geistgesalbten verlassen, obwohl es hätte sehen müssen, daß es dabei keine Aufwärtsentwicklung nehmen konnte. Es hat sich aber in der gleichen Gesinnung finden lassen wie Johannes, der später einen Vergleich zwischen Jesu und sich selbst zog und sagte: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Das war gewiß nicht die rechte Einstellung, und wenn einer heute auch so denkt, darf er sich nicht wundern, wenn er das Ziel unseres Glaubens nicht erreicht.

Gottes Kinder dürfen nicht abnehmen! Eine solche Entwicklung haben weder Jesus noch die Apostel der Urkirche gelehrt, und der Stammapostel und die Apostel des Herrn, die heute wirken, tun es auch nicht. Sie lehren den Willen Gottes, der keine Abwärtsentwicklung zuläßt; denn der liebe Gott will, daß seine Kinder stets im Glauben, in der Erkenntnis, in der Treue, in der Liebe, im Eifer um das Heil ihrer Seele, im Vertrauen zu seinen Gesandten und somit *in allen göttlichen Tugenden wachsen*.

So schreibt auch der Apostel Paulus: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4, 15). Da ist von einer Abwärtsentwicklung keine Rede, sondern dieses Wort ermahnt zum Wachstum von einer Entwicklungsstufe zur andern, bis daß wir, wie es kurz vorher geschrieben steht, alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi (Epheser 4, 13). So sieht das Eigentum des Herrn in der Vollendung aus!

Johannes der Täufer war zuletzt ein Überwundener des Geistes, dem er sich ergeben hat, die Kinder Gottes aber tragen in der Vollendung den Namen *Überwinder*. Sie strafen den Verführer mit Verachtung und hören nicht auf die Stimme von unten, sondern glauben und vertrauen den Boten des Herrn und lassen sich durch den Dienst seines Geistes so zubereiten und vollenden, daß sie den Namen „*Überwinder*“ in aller Ewigkeit mit Recht tragen dürfen. Das *Wachsen* in das vollkommene Alter Christi ist also nicht vergeblich.

Der Apostel Petrus beendete seinen zweiten Brief mit den Worten: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dem sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten!“ Wenn er schrieb: „... nun und zu ewigen Zeiten ...“ so sprach er damit die Gotteskinder sowohl der ersten als auch der letzten Zeit und somit auch uns an. Auch wir wollen den Herrn allezeit ehren; was wir sind, hat er in seiner Gnade und Liebe aus uns gemacht! Darum lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt (1. Johannes 4, 19).

Gottwohlgefällige Opfer

Römer 12, 1

Wir kennen den Dienst Gottes an unseren Seelen. Durch den Heiligen Geist erhalten wir eine wunderbare Bedienung. Der Stammapostel sagte einmal dazu: Halten wir uns doch den ganzen Reichtum vor Augen, den wir bisher in den vielen Gottesdiensten haben hinnehmen dürfen! Wohl dem, der das Dargebotene in seine Seele eingebaut hat zu einem ewigen Bestand! – Wir wissen aber auch, daß wir Gott in einem ganz bestimmten Verhältnis zugeordnet sind. Im Alten Bund stellte sich der Gottesdienst dar in dem Opferdienst. Man brachte dem lebendigen Gott Lob-, Dank- und auch noch andere Opfer. Das war der *Dienst an Gott*, den die Gottesmänner der alten Zeit stets gern und freudig ausgeführt haben. Abraham sollte einmal auch ein Opfer bringen, wie es der Herr damals forderte; er sollte ihm eine dreijährige Kuh, einen dreijährigen Widder, eine dreijährige Ziege, eine Turteltaube und eine junge Taube opfern (1. Mose 15, 9). Als Abraham dieses Opfer dem Herrn darbringen wollte, kamen Raubvögel und fielen darüber her, Abraham aber scheuchte sie davon. Welch eine Bedeutung hat dieses Wort doch auch für unsere Zeit!

Der Apostel Petrus sagte schon: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, baut euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern *geistliche Opfer*“ (1. Petrus 2, 5). Bei dem Opfer Abrahams wollten die Raubvögel davon etwas für sich in Anspruch nehmen. Nun erhebt sich zunächst die Frage: *Bekommt der Herr von uns alle Opfer, die ihm gehören?* Jedes Opfer ist ein Beweis unseres Glaubens! Wer dem Herrn im Glauben von seinem natürlichen Gut opfert, bleibt nicht ohne Segen. Das haben wir immer wieder erfahren. Mit dem Opfer, das wir in den Opferkasten stecken, ist aber keine versäumte Weinbergarbeit zu begleichen, auch wird dadurch die Notwendigkeit des Überwindens nicht ersetzt. Es muß jedes Opfer, das der Herr von uns erwartet, vollständig dargebracht werden. Darin müssen wir uns wie Abraham einstellen und die Raubvögel – die verschiedensten Geistesmächte – davonscheuchen! In diesem Sinne verstehen wir auch das Wort aus Römer 12, 1. In einer anderen Übersetzung wird uns diese Bibelstelle noch deutlicher:

„Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, weiht Gott aus Dankbarkeit für seine Erbarmung euren Leib als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer! So verrichtet ihr einen geistlichen Gottesdienst.“ (Albrecht)

Jesus brachte in grenzenloser Liebe ein vollkommenes Opfer auf Golgatha. Ein Gott wohlgefälliges Opfer unsererseits ist es, wenn wir Kraft, Zeit, Gaben und Fähigkeiten in seinen Dienst stellen. Das sollte uns stets ein Herzensanliegen sein.

Wenn fremde Geister unsere Zeit beanspruchen, die doch dem Herrn gehört, so ist dies nicht Gottesdienst, sondern Götzendienst. An solchen falschen Opfern ist auch der Götzendienst zu erkennen. Der Apostel Paulus mahnte schon damals die Gotteskinder: „Darum, meine Liebsten, fliehet vor dem Götzendienst“ (1. Korinther 10, 14).

Wir wollen es so halten, wie es in unserem Lied Nr. 245 heißt:

„Nimm dir hin all meine Zeit; dir sei sie allein geweiht!	Nimm die Ohren, daß sie fein hören auf dein Wort allein!
Nimm die Augen, daß sie nur schaun nach deiner Gnade Spur!	Nimm die Hände, daß sie sich regen nur in Lieb' für dich!“

Schon im Hebräerbrief heißt es: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohltun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebräer 13, 15. 16). Ein Segensträger wird stets *in völliger Hingabe* stehen und *allein dem Herrn* Opfer bringen. Unsere Liebe zum Herrn und zu den unsterblichen Seelen ist so groß, *wie wir willig sind, für diese Seelen etwas zu tun, daß sie dem Herrn zugeführt und errettet werden.* An diesem klaren Wort kann wohl keiner vorbeigehen. Nie möge es an der erbarmenden Liebe fehlen! In Psalm 50, 14 lesen wir: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“

Um uns herum gibt es so viele Menschen mit tränenschweren Augen; sie kennen keine Trostquelle in ihrer Trübsal. Führen wir doch die suchenden Seelen dem Herrn zu und bringen wir in der Weinbergarbeit heilige und Gott wohlgefällige Opfer!

Ein dem Herrn wohlgefälliges Leben und Handeln setzt schon ein entsprechendes Denken voraus. Das Zeugnis unseres Wortes wird nur dann Gewicht haben, wenn es durch unser Tun und Lassen untermauert ist. Wer nicht neapostolisch lebt, kann viel reden; sein Reden hat jedoch kaum eine Wirkung. Manche Geschwister geben in ihrer engsten Umgebung nicht so gern Zeugnis... Sie fürchten insgeheim, daß sie in ihrem Verhalten doch manches zu wünschen übrig ließen und ihr Wandel nicht immer das rechte Zeugnis für ihren Glauben war. Wer aber apostolisch lebt, der kann auch in seiner nächsten Umgebung von dem zeugen, was er in sich trägt! *Unsere Aufgabe ist es: Bekennen in Wort und Tat!* Bekenner haben die Zusage des Herrn: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm!

1. Johannes 3, 24

Sonntag, den 29. September 1974

Die Erwählung zum Eigentum des Höchsten und die Hinnahme der Gotteskindschaft verpflichtet jeden Geistgetauften, dem Herrn in der Treue nachzufolgen, sein Wort anzunehmen und entsprechend zu handeln.

Der Weg über diese Erde ist nicht leicht. Wer sich dem irdischen Treiben hingibt, spürt freilich die Widerstände nicht, die dem Volke Gottes entgegen-treten. Wir wollen aber nicht *mit* dem Strom schwimmen, sondern *gegen* ihn! Wie freuen wir uns jedesmal, wenn gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! – Dann fühlen wir uns auch mit all unseren Brüdern und Schwestern verbunden, die schon am jenseitigen Ufer weilen. Sie sind ebenfalls auf das Wort angewiesen, das vom Gnadenaltar verkündet wird. Eine andere Möglichkeit, der Seele Seligkeit zu schaffen, hat Jesus nicht gegeben. Das Wort der Wahrheit ist uns der beste Maßstab, an dem wir unseren Glauben, unsere Erkenntnis, unsere Seelenreife messen können.

Stellen wir uns doch öfter einmal die Frage: Gefalle ich dem Herrn, kann er mit mir zufrieden sein?

Es ist besser, wir begeben uns freiwillig unter die Kontrolle des Heiligen Geistes, um zu wissen, wie es um unser Geistes- und Seelenleben bestellt ist,

als daß uns der Herr erst zurechtweisen müßte... Beachten wir immer: Der treue Gott hat in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit uns ein Verhältnis begründet, wie es inniger nicht sein kann; er ist unser Vater, wir sind seine Kinder! Dieses Verhältnis bedarf unsererseits der steten Pflege und Überprüfung. Dazu bietet jeder Gottesdienst neu Gelegenheit. Die uns zugemessene Zeitspanne — ob kurz oder lang — soll dazu dienen, daß unsere Seele die Ausreife und den Schmuck der Braut Christi erlangt, um würdig vor dem Seelenbräutigam stehen zu können.

Je mehr sich in uns das Streben nach dem uns zugesagten Erteil im Licht entfaltet, um so leichter werden wir uns von allem Vergänglichem und Irdischen lösen. Wir können doch nichts mitnehmen, kein Sparbuch, kein Grundstück, nicht einmal eine Stecknadel — es muß alles zurückbleiben. Was wir hinübernehmen, ist die unsterbliche Seele, und die möge dann unter göttlicher Bereitung nach dem Bilde Christi gestaltet worden sein! Eindringlich ermahnte Jesus schon damals: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Indem der Gottessohn seinen Jüngern diesen Rat gab, hob er sie aus der Menge der übrigen Menschen heraus. Vergessen wir nie, daß wir als Erwählte des Herrn auf Erden *Fremdlinge* sind! Ein Geistgetaufter, der sich hier nicht als Fremdling fühlt, sollte sich ernstlich prüfen, woran sein Herz noch hängt und was ihn noch mit dieser Welt verbindet. Wie singen wir doch in einem unserer Lieder?

„Zerbrich, vertilge, ja zermalme,
was deinem Wesen nicht gefällt!
Ob mich die Welt an einem Halme,
ob sie mich an der Kette hält,
das gilt ja gleich in deinen Augen...“ (Lied 205, 3)

Wenn Jesus erscheint, nimmt er nur die *reifen* Seelen zu sich, seine Braut, die ihm gefällt. Daß solche Seelen vorhanden sein werden, bestätigt uns die Heilige Schrift, und wir lesen da auch, wie der Herr die Seinen bereitet, daß sie dieses Ziel erreichen können. Er bedient sich seiner Boten, durch die er auch in unserer Zeit redet. War es nicht einer der denkwürdigsten Augenblicke unseres Lebens, als aus berufenem Munde die Worte an unser Ohr drangen: „*Nimm hin den Heiligen Geist*...!“? Da hat uns der Herr mit seinem Geist ausgerüstet, so daß wir fortan seine Sprache verstehen konnten!

Ergreifen wir nicht Sonntag für Sonntag in kindlichem Glauben das Wort der Vergebung? Mit demselben Glauben und in derselben Herzensstellung wollen wir auch annehmen, was uns durch die Boten Jesu an liebevollen Ermahnungen, an wertvollen Hinweisen und gutem Rat in die Seele gelegt wird. Wer das Wort des Herrn immer *ernst* nimmt, der wird bald finden, daß es niemand besser mit ihm meint als er.

Wie wird es sein, wenn der Herr die Seinen heimholen wird! Dieser Tag kommt, und keine Macht der Erde wird ihn aufhalten. Der allmächtige Gott selbst wird den Augenblick bestimmen, in dem der Sohn seine Braut zu sich nehmen wird. Wer möchte dann nicht dazu zählen? Deshalb bemühen wir uns ja auch, uns von allem zu lösen, was diese vergängliche Welt anzubieten hat. Gewiß müssen wir arbeiten, wir müssen essen und trinken. Aber wir wollen unser Herz nicht an irdische Dinge hängen — auf ewig bei dem Herrn! soll unsere Losung sein!
W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1974

Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht

Sprüche 4, 18

Sonntag, den 6. Oktober 1974

Wir wissen, daß wir durch den Geist der Wahrheit bedient, gepflegt und zubereitet werden für die Aufgabe, die wir nach dem Willen Gottes erfüllen sollen, wenn dafür die Zeit gekommen ist. Deshalb müssen wir auch auf jedes Wort achten, das uns im Hause Gottes verkündet wird. Halten wir uns einmal unseren Glaubens- und Lebensweg vor Augen, den wir bisher zurückgelegt haben, und dann betrachten wir im Geist das Stück unseres Weges, das noch vor uns liegt! Haben wir bis heute Glauben behalten, konnten wir uns bisher freuen über Gottes Wort, so werden wir auch das Bedürfnis haben, auf dem schmalen Weg zu bleiben. David sagte schon: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4).

In diesen Worten liegt eine hohe Erkenntnis.

Jener Gottesmann erlebte noch nicht die Bedienung, die wir heute hinnehmen, und war dennoch glücklich, daß er die Nähe des Herrn wahrnehmen durfte. An uns aber hat sich erfüllt, was Jesus am Vorabend seines Todes zu seinen Jüngern sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: *den Geist der Wahrheit*,... der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 16; 16, 13). Das ist geschehen, und jedes Gotteskind hat Ursache, dem Herrn dafür dankbar zu sein.

Deshalb ist auch einmal die Frage angebracht: Was hat nun die Arbeit des Heiligen Geistes an uns ausgerichtet?

Wir wissen um die Verheißung Jesu an die Seinen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Unser

Streben muß also dahingehen, daß wir in seinem Sinne für den Tag seiner Wiederkunft vollendet werden. Nur dann werden wir ewig in der Gemeinschaft mit ihm und Gott dem Vater leben können. Jeder Gottesdienst muß uns deshalb zu einer ernsthaften *Selbstprüfung* veranlassen und uns Ursache sein, das dargereichte Wort als *Maßstab an unsere Seele* zu legen! Eindringlich mahnte der Herr die Seinen, allezeit wachsam zu sein und zu beten, damit sie würdig werden, all dem zu entfliehen, das auf Erden geschehen soll, und vor ihm zu stehen (Lukas 21, 36). Es ist gewiß nicht leicht, den vom Herrn geforderten Grad der Würdigkeit zu erlangen, aber es ist möglich, sonst hätte es Jesus nicht gesagt. Nehmen wir nun die in seinem Wort liegende Kraft in uns auf – und das geschieht dann, wenn wir es nicht nur hören, sondern auch auf unseren inwendigen Menschen wirken lassen –, so wird unser Glaubens- und Seelenleben davon bleibenden Gewinn haben und in uns wird das Verlangen bestärkt, doch voll ausreifen zu können zum königlichen Priestertum und am Ende auch des zugesagten Erbteils im Licht teilhaftig zu werden. Wo das Wort vom Altar ein Herz befruchtet, bleibt das göttliche Leben nicht verborgen. Das ist aber nur dort möglich, wo sich der, der es hört, *darunter* stellt.

Manches Gotteskind beschäftigt sich mit dem noch zu wenig, was der Herr einmal aus uns zu machen gedenkt und was wir in Ewigkeit sein sollen. Gewiß, ein jeglicher hat seine Sorgen, Aufgaben und Pflichten, die bewältigt werden müssen. Der Herr erwartet aber von uns, daß wir die uns zugemessene Zeit in erster Linie *zum Heil unserer Seele* auskaufen! Je mehr wir danach trachten, um so deutlicher werden uns die Zeichen, die seinem Erscheinen vorausgehen. Er hat warnend auf sie hingewiesen.

Der Tag der Wiederkunft Christi kommt; und er wird von denen erwartet, die sich selbst gegenüber ehrlich sind und täglich aus der Tiefe ihres Herzens rufen: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir!

Wenn Jesus schon damals die zukünftigen Verhältnisse und den Werdegang des göttlichen Heilsplanes schilderte, so bewies er damit, daß bei dem Allmächtigen schon von Anfang an festgelegt war, was er mit den Seinen vorhatte. Keine Macht wird Gott daran hindern, seinen Willen durchzuführen. Wie wir uns dazu einstellen, ist unsere Sache; Gott will, daß alle, die nach seinem Namen genannt sind, ihren ewigen Wohnplatz auch einmal im Reiche der Herrlichkeit finden . . .

Bis heute durften wir im Lichte der göttlichen Wahrheit wandeln, und wenn der Bräutigam erscheint, ist uns alles gesagt, alles angeboten worden, was zur Erlangung des Brautschmuckes notwendig war. So oft wir uns damit beschäftigen, wird in unserem Herzen eine tiefe Seligkeit stehen. Halten wir uns doch täglich vor Augen: *Der Herr liebt uns, wir sind sein Eigentum; er kommt, um die Getreuen zu sich zu nehmen!* Er hat es den Seinen ja versprochen . . . Die Freude, mit der wir dem Herrn entgegengehen, möge uns auch ein Maßstab sein dafür, wie groß unser Vertrauen zu ihm ist und wie wir uns zubereiten lassen, um ihn zu empfangen.

Bitten wir doch immer, der treue Gott möge uns ein weises und verständiges Herz schenken, damit wir allezeit klug handeln und ihm in unserem ganzen Wesen zuwachsen! Er läßt keines seiner Kinder unvollendet zurück, es sei denn, es hätte kein Interesse mehr an dem, was ihm aus Gnaden angeboten wird, und würde sich nicht mehr bemühen, die für den Tag der Ersten Auferstehung notwendige Würdigkeit zu gewinnen. Wenn Jesus aber unser aufrichtiges **Wollen** sieht, sorgt er auch dafür, daß wir unentwegt Kräfte von oben empfangen, um in der Nachfolge beharren zu können bis ans Ende!

W. Sch.

Selig ist, der da wacht!

Offenbarung 16, 15

Wenn der Sohn Gottes sagte: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe!“, so sind damit doch diejenigen angesprochen, die bereits im Besitz der weißen Kleider sind und die nun in der Zeit leben, in der täglich mit dem Kommen des Herrn zu rechnen ist. Wir kennen das Wort des Herrn: „Siehe, ich komme bald!“ Wenn er nun den selig preist, der da wacht und seine Kleider hält, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe, so warnt er damit vor der Sünde; denn die Sünde schändet den Menschen. Gott sieht alles und weiß alles, seine Augen sind wie Feuerflammen, er erforscht die Herzen und prüft die Nieren und kennt selbst unsere Gedanken von ferne . . .

Deshalb hat auch der Apostel Paulus an die Kinder Gottes zu Ephesus geschrieben: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit“ (Epheser 5, 15. 16). Die böse Zeit besteht darin, daß die Gottlosigkeit überhand genommen hat; die Menschen schrecken vor der Sünde nicht mehr zurück und kennen keinerlei Hemmungen mehr, Gottes Gebote zu übertreten. Da gilt uns die Ermahnung in besonderer Weise, vorsichtig zu wandeln. Es läßt sich doch mit unserer himmlischen Berufung nicht vereinbaren, daß wir so leben und handeln wie die Kinder dieser Welt; die Sünde, die wir dort wahrnehmen, muß uns abschrecken, ein Gleiches zu tun oder mit ihnen den gleichen Weg zu gehen. Wir wollen in allen Dingen so leben und handeln, daß *Gottes Wohlgefallen* auf uns ruhen kann!

Aus Gnaden haben wir das weiße Kleid empfangen, deshalb wollen wir es auch zur Ehre des Herrn tragen und dafür sorgen, daß wir es nicht durch einen ungunen Wandel wieder verlieren. Wozu sollte es uns dienen, wollten wir heute die Vergebung unserer Sünden hinnehmen, morgen aber wieder in dieselbe Sünde zurückfallen? Was man einmal überwunden hat, sollte man nicht wieder aufgreifen. Petrus hat einst in diesem Zusammenhang das kräftige Wort geschrieben: „Der Hund frißt wieder, was er gespien hat“ und: „Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot“ (2. Petrus 2, 22). So darf es aber doch unter den Kindern Gottes nicht sein! Das wäre gewiß keine bräutliche Gesinnung. Eine Braut, die auf ihren Bräutigam wartet, hält ihre Kleider rein. Sie wird sich nicht mutwillig beschmutzen, sondern sich schmücken und auf den Empfang des Bräutigams vorbereiten.

So will auch der Sohn Gottes seine Braut in einer *reinen* Gesinnung, in *reinem* Wesen, im *weißen* Kleid und somit im *Brautschmuck* antreffen. In einem anderen Zustand ist es unmöglich, mit ihm vereinigt zu werden und an der Hochzeit des Lammes teilzuhaben.

Wenn es hier heißt: „Selig ist, der da wacht!“, so werden wir dabei an die Worte Jesu erinnert: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). *Wachen, Beten und Handeln*, sagt der Stammapostel, *ist unsere Aufgabe!* Tun wir das, so haben wir alles getan, was der Herr von uns erwartet. Das andere können wir dann ruhig ihm überlassen. Darum müssen wir uns dann keine Sorgen machen; denn die Wiederkunft Jesu, die Erste Auferstehung, die Verwandlung und Entrückung der Erstlinge, die Himmelfahrt der Kinder Gottes und die Hochzeit im Himmel, die Aufrichtung

und Gestaltung des Tausendjährigen Friedensreiches, das End- und Schlußgericht und dann auch die zweite Auferstehung, all das ist Sache des Herrn, das liegt in seiner Hand! Darüber zu bestimmen ist nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe aber besteht darin, die Gegenwart so auszukaufen, daß wir zu denen zählen dürfen, mit denen der Herr durchführen kann, was er sich vorgenommen hat.

Nimm ja nicht das Wort der Wahrheit von meinem Munde!

Psalm 119, 43

Je näher wir dem Ziele unseres Glaubens kommen, um so wichtiger ist es, daß das Leben des Heiligen Geistes sich *in uns* und *durch uns* offenbaren kann.

Die unbegreiflich große Liebe zu uns unvollkommenen Menschen äußert sich besonders in der Gabe des Heiligen Geistes. Der Besitz dieses Wiedergeburtens ist der wichtigste Unterschied zwischen einem Menschenkinde und den Erwählten des Herrn, den Kindern Gottes. Es gibt viele Menschen in der Welt, die edel, hilfreich und gütig sind, über hohe geistige Gaben verfügen und ihrem Verhalten nach auch für uns vorbildlich wandeln. Und doch sind sie um dessentwillen noch keine Gotteskinder, denn „wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Allerdings ist die Hinnahme des göttlichen Geistes allein noch kein Freibrief dafür, auch am Tage der Wiederkunft Christi von ihm angenommen zu werden. Wir sind oft darauf aufmerksam gemacht worden, daß dieses Leben aus Gott unter der göttlichen Pflege zum vollkommenen Mannesalter Christi ausreifen muß. Solange die Ernte aber nicht eingebracht ist, drohen ihr Gefahren.

Die Geschichte der Menschheit weist leider zur Genüge viele Beispiele von solchen auf, die zwar erwählt waren von Gott, doch später aus dem göttlichen Willen gewichen und dann gefallen sind. Der Apostel Paulus warnte die Geschwister in Rom vor solchen Entwicklungen mit den Worten: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst“ (Römer 11, 22).

In allen den Fällen, in denen von Gott erwählte Menschen oder gar Völker gefallen sind, war *zuerst einem fremden Geiste die Türe geöffnet worden*. Damit wurde das Leben aus Gott unterdrückt, die göttlichen Verheißungen büßten bei solchen ihren Wert ein und wurden nicht mehr geglaubt. Der Ärger am Willen Gottes zerstörte die Gottesfurcht, und das Licht der Gotteserkenntnis wurde von der Dunkelheit des umnachteten Menschenverstandes verdrängt. Sehr bald glichen die Seelen einer ausgebrannten Ruine, in der nur noch Unterschlupf sucht, wer das Licht scheut.

Der alte Gottesmann war sich bewußt, daß er nur solange vor Gott bestehen könne, als er in der Wahrheit gefunden würde. Deshalb bat er den Ewigen in seinem Psalm: „Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit“ (Psalm 119, 43).

Für die Angehörigen des Neuen Bundes, die Kinder Gottes — sie sind durch die heilige Versiegelung mit dem Geist der Wahrheit erfüllt — hat das Psalmwort eine ganz besondere Bedeutung. Abgesehen davon, daß wir uns im täglichen Leben um unbedingte Wahrhaftigkeit in allen Verhältnissen bemühen, auch

wenn uns dies zum Nachteil gereichen müßte, so geht es den Getreuen doch darum, in der Wahrheit aus dem Heiligen Geiste erfunden zu werden.

Das Wesen Gottes ist Inbegriff der Wahrheit. Der Sohn Gottes konnte aus diesem Grunde bekennen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Vor Pilatus bezugte er: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Wie nun der Vater und der Sohn selbst die Wahrheit sind, so kann auch der von ihnen ausgegangene Geist nicht anders als in alle Wahrheit leiten (Johannes 16, 13).

Würden wir unser Leben nicht nach der Jesu- und Apostellehre einrichten, so könnte sich das Wiedergeburtensleben nicht in uns entwickeln. Dann wären wir aber auch nicht imstande, von unserem Glauben ein lebendiges Zeugnis abzuliegen.

Unter diesem Worte wollen wir uns ernstlich prüfen!

Können wir in unseren Familien und unter Glaubensgeschwistern über das Werk Gottes reden? Immer mehr klagen die Menschen darüber, daß unter dem Einfluß der Zeitgeister das Familienleben leidet. *In den Familien der Gotteskinder sollte kein anderer Einfluß geltend sein, als der des Wortes der Wahrheit!* Es ist köstlich, wenn immer wieder das Wirken des Heiligen Geistes im Mittelpunkt unserer Gespräche steht.

Welche Freude strahlt eine bräutlich gesinnte Seele aus, wenn sie in Wort und Taten davon zeugt, daß sie den Bräutigam Jesus erwartet! Das Wort der Wahrheit in ihrem Munde ist ein stetes Bitten um die Verkürzung der Tage.

Der Apostel Johannes durfte den Erlöser auf dem weißen Pferde sehen. Sein Name ist „Treu und Wahrhaftig“. Ebenfalls wurde ihm von den Erstlingen des Lammes gesagt: „Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5).

Aus gutem Grunde machen sich deshalb alle wahren Brautseelen die Bitte des Psalmisten zu eigen: „Nimm ja nicht das Wort der Wahrheit von meinem Munde!“

„Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“

1. Korinther 15, 10

Sonntag, den 13. Oktober 1974

Der treue Gott sorgt dafür, daß alle Geistgetauften, die ehrlichen Herzens um ihre Vollendung ringen, unter der Bedienung des Heiligen Geistes für ihre himmlische Berufung reif und würdig werden können; eine unreife Frucht wird vom Herrn nicht eingeerntet werden. Weil wir das wissen, stellen wir uns darauf ein, im kindlichen Glauben das Wort vom Altar zu ergreifen und im Willen unseres Erlösers offenbar zu werden. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9) — dieses Wort des Psalmisten David hat an Bedeutung bis zum heutigen Tag nichts eingebüßt. Der Wille des Höchsten ist uns heilig, wie er unseren Geschwistern in der Urkirche heilig war. Sie bemühten sich nach der von ihnen hingenommenen Belehrung in den göttlichen Schranken zu wandeln und sich als Eigentum des Herrn zu bewahren. Wie lange unseres Bleibens hier auf Erden noch ist, wissen wir nicht; wir brauchen uns aber keine Sorge zu machen, denn der Herr hat den Seinen verheißen, *daß er sie erretten wird in einer Kürze* (Lukas 18, 8). Er läßt die Schafe seiner Weide nicht zuschanden werden.

Noch aber gilt die Einladung Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Zu diesen zählen wir alle, auch die Apostel und ihre treuen Mitarbeiter! Den Knechten Gottes ist eine große Verantwortung auferlegt, es wird viel von ihnen erwartet; deshalb haben sie auch alle Ursache, sich täglich zu prüfen, ob der Herr mit Wohlgefallen auf ihre Arbeit blicken kann.

An dem Tag, an dem der Sohn Gottes die einst den Seinen gegebene Verheißung einlösen wird, werden die Brautseelen hinweggenommen. Womit wollte sich ein Geistgetaufter, der da zurückbleiben muß, entschuldigen? Will er dem Herrn Vorhaltungen machen, daß er ihn nicht angenommen hat? Oder möchte er das Gnaden- und Apostelamt anklagen, weil es ihm an der notwendigen Würdigkeit fehlt? Die klugen Jungfrauen haben alles zum Heil ihrer Seele Dargebotene in sich aufgenommen und sind im Glaubensgehorsam den ihnen gewiesenen Weg gegangen. Deshalb sind sie auch in Gnaden angenommen worden. Sie waren *bereit*, als der Herr kam! Wie werden sich einmal alle anklagen, die vor verschlossener Tür stehen! Wir aber werden staunen, was die Arbeit jener einfältigen im kindlichen Glauben handelnder Männer, die als Boten Jesu auf Erden wirkten, an den Seelen der Getreuen ausrichten konnte. Wo sollte zuletzt auch die bereitete Brautgemeinde herkommen, wenn der Herr nicht wieder Apostel gesandt hätte? Er hat sie mit allen Vollmachten ausgerüstet, damit sie den Erlöserdienst durchführen können. So hätten alle Menschen die Möglichkeit, aus dem Gnaden- und Apostelaltar das Heil hinzunehmen, sie müßten nur erkennen, daß es auf Erden keine größere und wichtigere Arbeit gibt als die des Heiligen Geistes, die durch die vom Herrn berufenen Knechte ausgeführt wird. Es mag im Laufe der Jahrhunderte mancher tüchtige Mensch mit einem hohen Wissen und Können über diese Erde gegangen sein — wenn er es versäumte, die himmlischen Gnadengüter zu erwerben, ist er mit leeren Händen drüben angekommen. Jesus hat den *einen* Weg der göttlichen Ordnung für alle gelegt; auf ihm allein können die in jener Welt geltenden Schätze empfangen werden, die die Seele reich machen in Gott. Wer diesen Weg nicht gehen will, gelangt gewiß auch in die Ewigkeit, aber in welch erbärmlichem Zustand wird er offenbar werden? (Vergl. Offenbarung 3, 17.)

Bei unserem Pilgergang über diese Erde haben wir gewiß viele Anfechtungen auszuhalten, denn wir sind bei dem Fürsten der Finsternis nicht sonderlich beliebt, das wissen wir; um so lieber jedoch hat uns der Herr! In der Nachfolge tragen wir willig unser Kreuz, wie es uns nach dem Willen unseres himmlischen Vaters verordnet ist. Es wäre töricht, darüber zu murren, und wir dürfen es auch nicht abschütteln, hält doch bei allem, was uns nach Gottes Zulassung begegnet, der himmlische Vater seine schützende Hand über uns, damit wir zuletzt *als Überwinder* aus den uns verordneten Kämpfen hervorgehen können. Allein solche wird der Herr dann auch auf ewig mit sich vereinen. Wir stellen ihm weder Bedingungen, noch wagen wir es, ihm vorzuschreiben, welchen Weg er mit uns gehen soll. Willig folgen wir ihm in den uns gesetzten Schranken und bemühen uns, sein Wohlgefallen auf uns zu ziehen.

Am Tag der Ersten Auferstehung wird offenbar werden, daß es möglich war, in der Treue bis ans Ende auszuhalten. Der kindliche Glaube ist dazu imstande. Paulus konnte bezeugen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Sorgen auch wir dafür, daß die uns angebotene Gnade nicht vergebens ist! Verspüren wir sie in der Langmut, der Freundlichkeit und Geduld, in der uns Gott

begegnet? Durch sein lebendiges Wort stärkt er uns immer wieder, damit wir im Kampf mit den Mächten dieser Welt nicht unterliegen. Es ist leicht, in Sünde zu fallen und darin den geistigen Tod zu finden, aber es kostet viel Mühe und Anstrengung, dem Versucher zu widerstehen und ihn von sich zu weisen...

Denen, die guten Willens sind, wird es der Herr gelingen lassen!

W. Sch.

„... und sucht, welchen er verschlinge.“

1. Petrus 5, 8

Eine der eindrucksvollsten göttlichen Warnungen in den uns überlieferten Apostelbriefen ist wohl jene Stelle, in der Petrus die Kinder Gottes vor der zerstörenden Gewalt Satans warnt und diesen recht anschaulich mit einem beute-lüsternen Löwen vergleicht. Klar geht aus den Worten des Apostels aber auch hervor, daß Satan den Seelen der Gotteskinder gegenüber keine höhere Gewalt darstellt, sondern daß er „sucht“, d. h. Ausschau hält nach denen, die sich in einer, für seinen Zugriff günstigen Verfassung befinden.

Wenn ein Löwe in den Steppen Afrikas Beute machen möchte, so wird er dabei diese gewiß nicht inmitten der großen Tierherden suchen, weil er gut weiß, daß gerade dort für ihn nichts zu holen ist. Worauf er sein Augenmerk richtet, sind die *Außenseiter* und *Randgänger*, die sich auch am ehesten dem Gestrüpp nähern, in dem die Löwen mit Vorliebe auf Beute lauern. Zum weiteren sind es die unerfahrenen, also die jungen Tiere, die alten und kranken dazu, unter denen er die möglichen Opfer seines Angriffs sucht und auch, wie die Erfahrung lehrt, findet.

Sieht es in geistiger Hinsicht anders aus? Nicht inmitten der Herde Christi sind die Seelen gefährdet, sondern am Rande des Werkes Gottes! Alle, die gerne einmal die Grenzen des Gebietes überschreiten, „wo Gottes Geist regieret“ und deshalb auch des Segens und der Bewahrung Land ist, müssen in erster Linie die Anschläge Satans befürchten. Dann sind es auch die im Glaubensleben unerfahrenen Seelen, die er im Handstreich zu überrennen sucht, wie die im Geiste „alt“ Gewordenen. Bei solchen ist das Wahrnehmungsvermögen der Seele abgestumpft; sie leben gefährlich, weil sie sich allzusehr in vermeintlicher Sicherheit wiegen.

„Seid nüchtern und wachet!“ mahnt in diesem Zusammenhang der Apostel Petrus, und gerade dieser Nüchternheit sollten wir uns alle in diesen letzten Tagen befleißigen. Der Nüchterne hat einen klaren und ungetrübten Blick sowohl im Betrachten seiner eigenen Person als auch im Hinblick auf das ihn Umgebende. Er überschätzt weder seine augenblickliche Lage, noch unterschätzt er den Kampf der letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn und die dabei drohenden Gefahren.

Fehlende Nüchternheit läßt gar manchen töricht handeln. Weil solche den Stand ihrer geistigen Reife nicht recht beurteilen können, kommen sie zu einer gefährlichen Selbstzufriedenheit, die das gesunde Streben nach Reife und Vollkommenheit erstickt. Sie berufen sich dann mitunter auf ihre langjährige Zugehörigkeit zum Werke Gottes oder darauf, daß man doch „in jedem Gottesdienst da ist“. Sie übersehen jedoch, daß die Seele allein dadurch für ihre himmlische

Berufung würdig wird, daß wir das, was wir vom Altar des Herrn hören, auch tun. Die bitterste Form des Betrugs ist der *Selbstbetrug*, auf den Paulus (1. Korinther 3, 18; Galater 6, 3) und Jakobus (Jakobus 1, 22) schon mahndend hingewiesen haben.

Inmitten der Herde Christi steht der Gnadenaltar. Um ihn her nehmen wir das hellste Licht göttlicher Erkenntnis wahr. Hier, wo der Stammapostel und die Apostel Jesu dem Volke Gottes in Kraft und Weisheit dienen, kann sich kein Geist entwickeln, der die Kinder des Höchsten dazu verführt, sich selbst und ihren Zustand nicht mit der gebotenen Nüchternheit zu sehen. Hier klingt der Chor derer, die stets aufs neue bezeugen: „Nichts hab ich zu bringen, alles Herr bist du!“

Solche Seelen erkennen in allem, was ihnen bereitet ist, die göttliche Gnade und setzen auch ihre Hoffnung ganz allein auf sie (1. Petrus 1, 13). Kein falsches Eigenlob kann sich in ihnen entfalten.

Im Aufsehen zum Bräutigam ihrer Seele umgeben die Kinder Gottes den Altar Christi; hier ist der Ort größter Sicherheit vor allen Anschlägen Satans. Sie befinden sich dabei gleichzeitig an der Stätte, wo die Begegnung mit dem wiederkommenden Gottessohn gewiß auch stattfindet, denn „der Herr wird seine Schafe bei den Hirten suchen.“

Aus unserem Erleben

Gottes Wege

Der ewige Gott hat in der Führung der Seinen noch nie einen Fehler gemacht. Unzählige Male haben wir das schon erfahren, darum sollte uns diese Tatsache immer und in allen Verhältnissen, die wir noch zu durchleben haben, vor Augen stehen. Mögen die Umstände noch so trostlos oder unverständlich erscheinen, so muß doch letzten Endes denen, die Gott lieben, *alles* zum Besten dienen.

So läßt uns der Ewige auch oftmals Wege gehen, die nicht allein unserem eigenen Heil, sondern einem göttlichen Zweck an anderen dienen. Aus dem nachfolgenden Bericht des Priesters O. aus B. ist das klar zu erkennen. Er schreibt unter anderem:

„Wegen einer notwendig gewordenen Kontrolluntersuchung war ich ins Krankenhaus eingewiesen worden und lag hier mit drei weiteren Patienten in einem Zimmer. Selbstverständlich holte ich alsbald ‚Wächterstimme‘ und ‚Jugendfreund‘ hervor, um darin zu lesen. Schon am Tag darauf merkte ich an den Gesprächen meiner Zimmergenossen, daß der eine ein Spötter, der andere ein Zweifler, der dritte aber ein Gottsucher war. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu einem ungestörten Gespräch trat dieser Letzte an mein Bett und fragte mich nach meinem Glauben. Voller Freude durfte ich ihm von der reinen Jesu- und Apostellehre Zeugnis bringen, und er nahm es an wie ein Verdurstender.“

Zuerst mußten beide als Patienten ins Krankenhaus — scheinbar eine unerfreuliche Angelegenheit, die unser Mitleid erregt. Aber aus der Sicht von oben war es Gnade für beide und endete schließlich mit Freude und seligem Gewinn.

G. R.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1974

Bewahr dem Herrn die Treue!

1. Korinther 15, 58

„Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Sonntag, den 20. Oktober 1974

Bis heute sind wir vom Gnadenstuhl aus durch den Geist der Wahrheit bedient worden; der Herr hat unseren Glauben gestärkt, uns Licht und Klarheit geschenkt, und keine Macht der Finsternis hat dies verhindern können. So sind wir sicheren Schrittes durch die Zeit gegangen — wir werden erst am Tage der Vollendung recht erkennen, was es bedeutet hat, so lange unter der Hand unseres Gottes gestanden zu haben . . .

Es ist die Aufgabe eines jeden Geistgetauften, die Brautwürde zu erlangen, in der der Herr an seinem Tag die Seinen sehen möchte; er selbst hat dafür alle Voraussetzungen geschaffen, und wir selbst sind uns ja auch bewußt, daß wir ohne seine Gnade und Hilfe nichts tun können, was vor ihm Bestand hätte. Jesus hat das selbst auch zu seinen Jüngern gesagt (Johannes 15, 5), und kein Apostel, keiner der treuen Brüder denkt anders. Sie alle wissen: Ohne den Herrn vermögen wir nichts! — Wo sind diejenigen geblieben, die gemeint haben, sich über dieses Wort hinwegsetzen zu können? Sie haben ihre eigenen Wege eingeschlagen und sind schließlich aus der Gnade gefallen — wie bitter muß es

sein, unter ein solches Urteil zu kommen! Aus meinen Erfahrungen kann ich dazu sagen: *Von all denen, die aus der göttlichen Ordnung gewichen sind, hat sich noch keiner selber die Schuld an seinem Schicksal zugeschrieben — immer waren andere die Ursache! —*

Es meinen viele, in jener Welt einmal in Gott geborgen zu sein. Dazu lesen wir in Römer 8, 9: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Wir haben am Tage unserer Versiegelung durch einen Apostel Jesu den Heiligen Geist empfangen, den die Welt weder sieht noch kennt (Johannes 14, 17). Täglich erleben wir es an uns selber, daß er unserem Geist bezeugt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Diese Bestätigung brauchen wir auch, wenn wir im Kampf der Geister nicht unterliegen sollen. Solange wir nun bemüht bleiben, dem Herrn die Treue zu wahren, wird kein Teufel instande sein, uns aus der Hand des Gottessohnes zu reißen. Öffnet ein Kind Gottes sein Herz jedoch anderen Einflüssen, so löst es sich aus der Gemeinschaft mit dem Herrn, und das bleibt nicht lange verborgen. Denken wir daran, welchen Weg Judas einst ging — er stand in Verbindung mit den Widersachern Jesu und wurde schließlich zum Verräter. Wie schrecklich war sein Ende, nachdem er den Kreis der Jünger verlassen hatte! Daraus sollte jedes Gotteskind lernen.

Halten wir uns zum Herrn, wie er sich uns im Gnadenstuhl offenbart! Er ist uns gegeben, daß wir von ihm stets die *zeitgemäße* Seelenspeise empfangen, die uns in unserer Erkenntnis wachsen, im Glauben erstarken und in der Hoffnung fest bleiben läßt, bis der Herr uns heimholt. Er „verzieht nicht die Verheißung“, lesen wir in 2. Petrus 3, 9., „wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde.“ Mit ernstesten Worten ermahnte auch Jesus selbst die Seinen, allezeit wach zu sein und zu beten, um dem, das geschehen soll, zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Die Pflege und Unterweisung im Hause Gottes hat uns immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses hineingeführt. Wie ein Kind an der Seite seiner Eltern heranwächst, so sollen auch die Kinder Gottes zu *einem vollkommenen Mannesalter in Christo* ausreifen. Den damaligen Glaubensgeschwistern riet der Apostel Paulus: „*Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn!*“, und dieses Wort wollen auch wir, uns zu Herzen nehmen. Wir können auf bewährte Brüder und Schwestern blicken, die ihren Glauben in mancherlei Verhältnissen bewiesen haben; auch sie sind angefochten worden, aber sie haben sich immer wieder die notwendige Kraft von oben erbeten, und damit konnten sie dann dem Widersacher entgegentreten. Wohl uns, wenn wir solchen Glaubensgeschwistern nacheifern und nicht müde werden, um unsere Vollendung zu ringen! Wer seinem inwendigen Menschen nach dem Herrn zuwächst, wird keinen Tag vergehen lassen, ohne ihn von Herzen zu bitten: Komm, Herr Jesu, hol uns heim, verkürze die Zeit! — Wir sehen, welche Gefahren unserem Glaubensleben drohen, deshalb wollen wir achtgeben, daß kein fremder Geist in unsere Herzen einziehen kann; eine schönere Wohnung als die Seele eines Gotteskindes könnte ein unreiner Geist auch gar nicht finden...

Wir haben den Gnadenstuhl kennengelernt und uns zu ihm gehalten in guten wie in bösen Tagen — bleiben wir fest in dieser Herzensstellung! Lassen wir auch nicht nach, zum Herrn zu flehen, daß er uns in seiner Liebe auf seinen Tag bewahre und würdig mache, diese Welt mit ihm zu verlassen, damit wir einmal auf ewig bei ihm geborgen sind!
W. Sch.

Der gute Kampf des Glaubens

2. Timotheus 4, 7. 8

Der Glaube ist die Kraft, die uns befähigt, die Welt zu überwinden. Der Apostel Paulus konnte am Ende seiner Tage sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Was wäre aus ihm geworden, wenn er seinen Glauben verloren hätte? Hätte irgendein Rat oder ein Wort von ihm noch Kraft und Bedeutung? Doch ganz gewiß nicht! Er hätte umsonst gelebt und niemand zum Glauben verhelfen oder seinen Glauben stärken können. Aber der Apostel konnte mit Freuden bekennen, seinen Glauben bis ans Ende gehalten zu haben, und er wußte deshalb auch, daß ihm der Herr die Krone der Gerechtigkeit beilegen würde.

Alle Kinder Gottes haben ihren guten Kampf zu führen, denn der Teufel weiß, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen; deshalb sucht er Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Zweifel an die gegenwärtigen göttlichen Offenbarungen in die Herzen zu legen und durch die Lust zur Welt den kindlichen Glauben an das Wort der Boten Jesu zu töten. Wie Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, so sucht Satan alle unter seinen Einfluß zu bringen und dem ewigen Tod zu überantworten. Jeder Versuch von ihm, uns Gotteskinder zu beeinflussen, muß in uns einen Kampf auslösen, aus dem wir als *Sieger und Überwinder* hervorgehen sollen. Hat Gott von einer Seele nicht durch seinen Geist Besitz ergriffen, so kann Satan auch keinen Kampf heraufbeschwören; denn wer Christi Geist nicht hat, ist von vornherein auch nicht sein Eigentum (Römer 8, 9). Das bedeutet nicht, daß solche Seelen nicht in mancherlei Zank und Streit dieser Welt verwickelt wären; es ist ihnen aber der *Glaubenskampf* unbekannt, den jeder zu führen hat, der den Willen Gottes zu erfüllen sucht.

Der Glaube ist eng mit dem *Glaubensgehorsam* verbunden; niemand kann im rechten Glauben stehen, der eigene Wege geht und sich von Gott nichts sagen läßt. Schon der Apostel Jakobus schrieb: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Zu glauben, was Gott in der Vergangenheit getan hat, fällt den meisten Menschen leicht; anders ist das aber bei dem, was Gott *heute* durch seine Knechte fordert. Nur zu gern wird dann auf den Menschen gesehen und nicht mehr der Bote Gottes erkannt. Daran mißt der Herr aber den Glauben und prüft den Gehorsam! Jene zwei Blinden, die an dem Weg saßen, auf dem Jesu vorüberkommen sollte, wußten und glaubten auch, daß ein Gott im Himmel ist. Sie hielten sich aber zu dem, der in seinem Auftrag unter ihnen wandelte! „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ riefen sie, und Jesus rührte ihre Augen an, und sie wurden sehend (Matthäus 20, 30 bis 34). Heute wandelt der Sohn Gottes im Stammapostel, in seinen Aposteln unter uns auf Erden nach den Worten, die er einst an die ersten Apostel richtete: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21) und „*siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*“ (Matthäus 28, 20). Es ist eine kleine Schar, die in ihnen den Herrn erkennt und sich im Glauben und Gehorsam ihrem Rat und Wort gegenüber finden läßt.

Die Apostel der Urkirche sind längst in die Ewigkeit gegangen; aber es ist derselbe Herr, der sich heute durch seine Knechte und Apostel offenbart und sie als sprechenden Mund wirken läßt. „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist *ein* Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist *ein* Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist *ein* Gott, der da wirkt alles in allen“ (1. Korinther 12, 4–6), schrieb der Apostel Paulus. Wir sind dankbar, daß wir in unserer Mitte den

Stamm apostel, die Apostel und die von ihnen gesetzten Brüder haben, durch die der Herr redet und zu denen er sich auch bekennt.

Könnte jemand Gott zwingen, das zu tun?

Als Saul von Gott verworfen war und er dennoch den Herrn um Rat fragte, antwortete ihm dieser nicht, „weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten“ (1. Samuel 28, 6); er war aus seiner Gnade gefallen. Ist das nicht auch die Ursache, daß viele Menschen unserer Zeit Gott nicht kennen und nichts vernehmen von dem, was er verkünden läßt? Sie sind aus seiner Gnade gefallen! Denn sie sind Fleisch geworden, und sie werden zuletzt vom Fleisch auch das Verderben ernten. Die Sprache des Heiligen Geistes ist ihnen fremd. Das ist nicht Gottes Schuld und nicht die Schuld derer, die des Herrn Eigentum sind, sondern allein jener, die ihm widerstreben und nichts von ihm wissen wollen.

Alle, die treu im Glauben bis ans Ende beharren, werden selig! Das hat Jesus verheißen. Jeder von uns muß den Kampf kämpfen, der damit verbunden ist, daß man Gottes Wort glaubt und tut. Wer sich nicht an das hält, was der Herr zeitgemäß offenbart, liefert sich dem Widersacher Gottes aus, der alle Menschen unter seinen Einfluß bringen und verderben möchte. Wir wissen, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat. Deshalb wollen wir auch in diesem Glauben beharren — er wird uns zum Schauen bringen!

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz!

Römer 5, 5

Sonntag, den 27. Oktober 1974

Schauen wir in die Welt hinaus, so könnte uns angst und bange werden vor den finsternen Wolken, die sich am Horizont zusammenballen. Mit Recht sagt der Herr von dieser Zeit laut Lukas 21, 26: „Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen.“ Dabei erhebt sich für uns Gotteskinder die ernste Frage: *Werden wir am Tag des Herrn auch mitkommen?* — Mancherlei Geister bedrängen uns, und der Kampf ist nicht leicht. Aber wir wissen auch, daß der Herr durch sein Wort immer wieder einen tiefen Frieden in unsere Seele legt, wie ihn die Welt nicht geben kann; sie kennt ihn auch nicht, denn sie hat dafür kein Organ. Uns aber ist des Herrn Wort Stecken und Stab auf unserem Heimweg. „Solches habe ich mit euch geredet“, sagte Jesus zu den Seinen am Vorabend seines Todes, „daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; *aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*“ (Johannes 16, 33).

Wie tröstlich ist die Gewißheit, daß uns der Herr schon erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war! Wir haben in seinem Plan unseren Platz. Vor ihm ist die fernste Vergangenheit wie auch alles, was in der Zukunft liegt, Gegenwart; wenn das unser menschlicher Verstand auch nicht zu fassen vermag, so geben wir uns seiner Führung doch in kindlichem Vertrauen auf seine unendliche Liebe hin. Wir wissen, daß wir ihn am Tag der Ersten Auferstehung auch von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen, ohne dabei vergehen zu müssen... So hat der ewige Gott mit unermesslicher Liebe und Geduld seinen Plan zur Erlösung der Menschen erstellt und bis zum heutigen Tag auch durchgeführt. Er hat die Menschen nach dem Sündenfall nicht verworfen, sondern ihnen einen Erlöser

verheißen. Den Nachkommen des Abraham gab er dann die Zehn Gebote, an denen ihnen klar werden sollte, daß kein Mensch aus eigener Kraft in die göttliche Gemeinschaft zurückkehren kann. Später sandte er ihnen dann die Propheten, die die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser wachhielten. Und als schließlich die Zeit erfüllt war, gab er seinen Sohn auf diese Erde. In seinem Auftrag und an seiner Statt wirkten dann die Apostel der ersten Zeit, um sein Erlösungswerk weiterzuführen, und in unseren Tagen sandte er wieder Apostel, die nun die Seinen für den großen Tag der Ersten Auferstehung bereiten.

Wenn wir fragen, warum sich Gott diese unendliche Mühe gemacht hat, so gibt es darauf nur eine Antwort: *Gott möchte geliebt werden!* Das will im Grunde seines Herzens auch jeder Mensch. Damit wir nun Gott wieder so lieben können, wie er es erwartet, haben wir den Heiligen Geist empfangen — „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5)!

Gott hat genug Engel, die ihm dienen. Sie tun die ihnen verordnete Arbeit als von ihm erschaffene Geister in den ihnen bestimmten Bahnen. Gott aber möchte sich von Wesen seiner Art und seiner Liebe umgeben wissen, und diese sollen ihn *freiwillig und von ganzem Herzen lieben!* Die Engel stehen heute noch bewundernd vor diesem göttlichen Geheimnis: „*Gott ist offenbart im Fleisch*“ (1. Timotheus 3, 16). Seinen Kindern, seinen Auserwählten, hat es Gott gelüftet, und zu ihnen dürfen wir aus Gnaden zählen.

Mögen die heraufziehenden Gerichte in der Welt auch Furcht und Schrecken verbreiten — wir wissen, daß der Herr die Seinen heimholt, *bevor* das Verderben hereinbrechen wird! Er bringt die Frucht seiner Aussaat in Sicherheit. Mancher Außenstehende meint, um seines frommen Wandels willen auch zu dieser Ernte zu gehören. Aber jeder Landmann erntet *nur auf seinem Acker*, nicht auf dem eines anderen; und der Herr macht es nicht anders. Er erntet, was er ausgesät hat.

Prüfen wir uns ernstlich:

Was wächst auf unserem Seelenacker? Hat es der Herr gesät?

Wächst in uns die Liebe zu Gott dem Vater und dem Sohn, das Vertrauen zur göttlichen Führung? Erkennen wir, in welcher Zeit wir leben?

Wächst auf unserem Herzensacker auch die Fähigkeit, Bruder und Schwester in ihren Schwächen zu tragen?

Wenn wir auf alle diese Fragen mit einem ehrlichen Ja antworten können, erfreuen wir uns des Friedens in Christo, denn in uns steht dann sein Wesen und Leben. Haben wir auch noch nicht alle unsere Fehler überwunden, so wissen wir doch, daß wir das Verdienst Jesu gläubig in Anspruch nehmen dürfen. Er hat für uns überwunden, was wir am Tage seines Kommens noch nicht völlig unter die Füße gebracht haben. All das läßt uns der Herr heute sagen, damit wir *getrost sind und in der Nachfolge beharren*, bis er uns an seinem Tag für immer zu sich nehmen wird. Das bedeutet nicht, daß wir von uns aus nicht alle Kräfte einsetzen müssen, um unserem Erlöser immer ähnlicher zu werden.

Viele Gotteskinder wissen nicht, welche Macht ihnen mit der Gabe des Heiligen Geistes in die Seele gelegt wurde. Der Apostel Johannes schrieb: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er *Macht*, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12).

Sind wir uns dessen immer bewußt?

Wüßte ein Ochse um seine Kraft, würde er sich nicht von einem Kind führen lassen. Dennoch wird manches Gotteskind mitunter zu einem Spielball der Geister. Diese Gefahr kannte auch der Apostel Petrus, und er ermahnte die ihm

anvertrauten Gotteskinder: „Begürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13).

So wollen es auch wir halten.

Und es wird uns um so leichter fallen, wenn wir von uns aus tun, was in unseren Kräften steht, das uns verheißene Ziel zu erreichen.

Dem Ebenbilde Christi gleich werden!

Römer 8, 29

Messen heißt soviel wie vergleichen, und zwar mit einem Vergleichsgegenstand, den man im allgemeinen Maßstab nennt. Im irdischen Bereich gelten solche, die Menschen erdacht haben, im Reiche Gottes jedoch, von dem wir wissen, daß es nicht von dieser Welt ist (Johannes 18, 36), gelten Maßstäbe, mit denen man Ewigkeiten mißt.

Das Urmaß, an dem sich alle Wiedergeborenen stets zu messen und mit dem sie sich auch zu vergleichen haben, ist *Jesus Christus*, der Sohn des lebendigen Gottes; nach seinem Ebenbilde müssen alle gestaltet sein, die das Reich der Herrlichkeit bewohnen wollen.

Messen wir uns zunächst an dem 12jährigen Jesus! (Lukas 2, 49.)

Inwieweit war die Arbeit und Absicht des Heiligen Geistes, uns nach dem Ebenbilde Christi zu gestalten, erfolgreich? Sagen wir wie er, daß wir in dem sein müssen, das unseres himmlischen Vaters ist? Stimmen wir hier mit ihm überein, so dürfen wir in keinem Gottesdienst fehlen . . .

Vergleichen wir uns mit Jesu, ob wir so gesinnt sind wie er!

Er nahm keine Ehre von Menschen an.

Als einmal jemand zu ihm kam und ihn mit „Guter Meister!“ anredete, unterbrach er ihn und sagte: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott“ (Matthäus 19, 17).

Halten wir das auch so?

Sind wir durch die kindlich-gläubige Aufnahme des Wortes Gottes zu der gleichen Erkenntnis gekommen wie der Herr, so werden wir auch für uns weder Ruhm noch Ehre in Anspruch nehmen; wir suchen gleich ihm kein Lob und keine Anerkennung bei den Menschen, an welchem Platz uns Gottes Güte auch wirken läßt. Dürfen wir uns gar als ein Rad oder Rädchen in dem gewaltigen Gnaden- und Erlösungswerk Christi hier auf Erden bewegen, so sind wir uns bewußt, daß dies nicht aus eigener Kraft geschieht, sondern allein durch Gottes Gnade. Darum wollen wir unserem Gott und Vater immer die Ehre geben; ihm allein gebührt sie, denn er hat uns gewürdigt, an dem uns zugewiesenen Platz etwas zu seinem Lobpreis zu tun.

Sind wir uns allezeit dessen bewußt, daß wir, was wir sind, nur *aus Gnaden* sein dürfen, so ist das uns formende Wort Gottes auf einen gut vorbereiteten Herzensacker gefallen. Wir singen ja auch: Nichts hab' ich zu bringen, alles Herr bist du! —

Damit sind wir dem Ebenbilde Christi schon näher gekommen.

Für unsere Würdigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung ist es unerläßlich, mit dem Stammapostel, dem Apostel und den Brüdern, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, *eins* zu sein. Messen wir uns doch auch im Hin-

blick darauf an Jesu, um zu erfahren, was uns noch mangelt und fehlt! Er sagte: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 30).

Dieses Einssein des Gottessohnes mit seinem Vater ist so einmalig und vollkommen, daß wir alle uns durch den Heiligen Geist gewirkte Kraft einsetzen müssen, um auch in eine solche Herzensstellung zu kommen, wie sie der Herr Jesus seinem Vater gegenüber offenbart hat. Da müssen wir imstande sein, unseren Willen allezeit unter den derer zu stellen, die uns von dem Sohne Gottes zum Segen gesetzt sind. „Doch nicht wie ich will“, sagte Jesus zu seinem himmlischen Vater, „sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). Wir „nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“, lesen wir in 2. Korinther 10, 5. Diesen Gehorsam des Glaubens erbringen wir aber nicht aus Furcht vor Strafe, sondern weil wir den Herrn in seinen Boten liebhaben. Auf unsere Verhältnisse übertragen, heißt das, daß wir immer bereit sind, mit Freuden zu tun, was uns in den Gottesdiensten gesagt wird. Schließlich ist ja der letzte Sinn aller göttlichen Liebes- und Erlöserarbeit an uns, daß wir uns völlig unter die Führung des Heiligen Geistes stellen. Alle, die am Tage des Herrn als vollendete Gerechte vor ihm stehen werden, sind nicht wie die in Laodizea tausenderlei verschiedener Meinung, sondern *eins in ihm*, ihrem Heiland und Erlöser. Sie verfügen wohl alle noch über einen freien Willen, sind jedoch, weil sie Gott über alles lieben, völlig in dem Willen Gottes aufgegangen; diese Seelen bezeichnet der Herr Jesus als seine Brüder und Schwestern (Matthäus 12, 50).

Wenn wir immer mit Freuden sagen können: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“ (Psalm 40, 9) und uns in allen Lebenslagen ganz in des Vaters Willen ergeben, wie uns dies der Herr Jesus vorgelebt hat, ist die Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen nicht umsonst gewesen, und wir werden zu denen zählen, die in den Hochzeitssaal eingehen und für immer in Gottes Liebe geborgen sind.

Alles verloren – alles gewonnen!

Markus 8, 35

(Zur Vorbereitung für den Entschlafendienst)

Im Kreise von Geschwistern fiel einmal das Wort: „Im letzten Weltkrieg haben wir alles verloren. Selbst den letzten Rock hat man uns noch abgenommen!“ Mag es sich auch nur um irdische Werte handeln, so ist es dennoch ein furchtbares Wort: „*Alles verloren!*“ In natürlicher Hinsicht kann man sich wieder eine Existenz aufbauen und das Verlorene von neuem erarbeiten. Wie steht es aber um die Seelen, die nur dem Zeitlichen gelebt haben? Mit dem Schritt in die Ewigkeit müssen die meisten sagen: „Jetzt haben wir alles verloren!“ Was sie auf Erden an irdischen Gütern, an weltlichen Freuden, an Ergötzungen mancherlei Art besaßen, es blieb alles zurück. Jenseits des irdischen Lebens, in der Welt des Geistes, existieren die Tische nicht mehr, an die man sich auf Erden setzen konnte, es kann nicht mehr aus den Krügen, aus dem Taumelbecher dieser Welt getrunken werden. Die Möglichkeit, den Leidenschaften zu huldigen, besteht auch nicht mehr. Das letzte Hemd, das Totenhemd, hat keine Taschen. Niemand kann auch nur ein Taschentuch mitnehmen, um sich die Tränen zu trocknen, die er weinen möchte über den Verlust des früheren Besitzes. Die Seele, die nur an der Welt und ihren Lüsten hing, hat durch das Abscheiden von dieser Erde wirklich alles verloren. Nicht nur ein Teil des scheinbaren

Vermögens und Besitzes ging verloren, sondern alles, sogar der Leib, in dem die Seele wohnte, wird wieder zu Erdenstaub. Oft hört man die Menschen sagen: Es gibt nichts, ich glaube auch nichts, und für die Ewigkeit tue ich auch nichts, weil es für mich nichts Ewiges gibt. — Befinden sich solche in jener Welt, so sind sie auch im Nichts, und sie haben auch nichts, weil ihnen alles, was sie auf Erden hatten, durch den Tod verloren ging.

Darum sagte Jesus, der ja aus der Ewigkeit kam: „Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten!“ Im folgenden sagt Jesus weiter: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? (Markus 8, 36. 37.)“

Wir werden unwillkürlich an das Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus erinnert. Der Reiche hat durch den Tod *alles verloren*; er lebte auf Erden *alle Tage* herrlich und in Freuden (Lukas 16, 19). Der Tod nahm allen irdischen Reichtum und alle weltliche Freude hinweg, dafür begann eine Zeit des Darbens und der Qual, für die ein Ende nicht abzusehen war. Über seiner Zukunft standen die Worte: „*Alles verloren!*“ Ein furchtbares Wort! Der in der Welt Arme, der nach den ewigen Gütern trachtete, wurde von den Engeln Gottes in den Schoß des Friedens getragen und konnte sagen: „Nun habe ich alles gewonnen!“ Welch ein Unterschied liegt in den Worten:

Alles verloren — alles gewonnen!

Den getreuen Gotteskindern, die in ihrem Leben die Welt überwunden haben, geschieht kein Leid von dem „anderen Tod“. Sie sind geborgen vor allem Zugriff des Bösen und erfreuen sich der Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne in dem Heiligen Geiste.

In der Welt gibt es das Sprichwort:

Geld verloren — wenig verloren,
Ehre verloren — viel verloren,
Gott verloren — alles verloren!

Gott kann man freilich nur verlieren, wenn man ihn hat . . .

Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, und wer die Apostel des Sohnes Gottes nicht hat, der hat auch den Sohn nicht! Solchen Menschen fehlt es an Gnade, sie sind weder Gotteskinder, noch werden sie für das Reich Gottes zubereitet. Somit gehen sie auch verloren nach den Worten des Apostels Paulus: „Ist nun *unser* (der Apostel) Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4). Das ist ein wunderbares Wort für die Gläubigen, furchtbar aber für die Seelen, die um ihres Unglaubens willen verlorengehen.

Nun ist Jesus gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Diese Arbeit erstreckt sich nicht nur auf die im Leibe lebenden Seelen, sondern auch auf die großen Bereiche der Entschlafenen. Wir wollen dieser Seelen in allen unseren Gebeten vor dem Herrn gedenken und mit unserer Fürbitte die Zeugenarbeit unserer Heimgegangenen unterstützen, die in jener Welt auf den auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl hinweisen. Wenn wir unseres Glaubens leben, wird ihre Einladung bei denen nicht erfolglos bleiben, die sich nach Gnade und Erlösung sehnen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1974

Wir gedenken der Entschlafenen

Hebräer 13, 8

Sonntag, den 3. 11. 1974

Im Laufe der Zeit sind Millionen Menschen über diese Erde gegangen; sie wurden geboren, haben ihren Lauf begonnen und vollendet und schließlich das Diesseits wieder verlassen mit allem, was ihre Seelen bedrückt und belastet hat. Das ist bei den Kindern Gottes anders. Sie wissen, daß sie nach vollbrachtem Glaubenslauf in den ewigen Frieden eingehen und dort mit uns auf den großen Tag der Verwandlung warten dürfen, an dem der Herr seine Braut zu sich nehmen wird. Wie bedeutsam ist es doch, wenn eine Seele, die zum Glauben gekommen ist, aus berufenem Munde die Worte hören darf: *Nimm hin den Heiligen Geist!* oder: *Dir sind deine Sünden vergeben im Namen Jesu!* Das bleibt im Bereich der Geister nicht verborgen, denn der Macht des Gottessohnes sind auch in jener Welt keine Grenzen gesetzt.

Als Jesus auf Erden wirkte, gingen viele an ihm vorüber; sie erkannten in ihm nicht den vom Vater gesandten Erlöser. Das Verhalten der Menschen änderte jedoch nichts an dem Auftrag, den Jesus vom Vater empfangen hatte und auch nichts an dem Wort, das er an seine Jünger richtete: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16), und: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen*“ (Johannes 20, 23). In seiner Güte und Barmherzigkeit bietet der Herr auch heute noch allen das Heil für ihre unsterblichen Seelen an, ja er reicht die Hand der Hilfe auch denen, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind. Er knüpft daran nur die eine Bedingung, daß alle in kindlichem Glauben annehmen, was vom Gnadenaltar verkündigt wird.

Als Kinder des Höchsten wissen wir ja um die Zusage des Gottessohnes an die Seinen: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin“ (Johannes

14, 3). Er wird an seinem Tag die Brautseelen zu sich nehmen; jene aber, die nicht würdig erfunden werden, müssen zurückbleiben. Deshalb mahnte Jesus auch, allezeit wach zu sein und zu beten, daß wir würdig werden mögen, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Er hat nicht im einzelnen gesagt, was geschehen wird, wir können uns aber vorstellen, welches Ausmaß das Verderben auf Erden nehmen wird, wenn der Gnadenstuhl hinweggetan ist . . .

Das Gotteshaus ist die Stätte, wo uns der Geist des Herrn für unsere himmlische Berufung bereiten möchte, hier erhalten wir neue Kraft für Geist und Seele, und der Herr beantwortet uns auch die Fragen, die wir in der Tiefe unseres Herzens vor ihn bringen. Er läßt uns seinen Willen wissen und hilft uns zu recht, wenn wir in mancherlei Bedrängnisse geraten sind. Gewiß hat jeder von uns sein Kreuz zu tragen, auch wenn das nicht immer zu sehen ist. Jesus hat ja auch nicht gesagt: Wer mir nachfolgen will, dem nehme ich das Kreuz ab! —, sondern er sprach zu seinen Jüngern: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Er gibt uns Kraft, daß wir alles, was uns auferlegt ist, auch in der rechten Herzensstellung vor ihm tragen können. Wer sich zu ihm hält, empfindet trotz allem Leid und mancher Trübsal, die durchschritten werden muß, daß ihn der Herr liebhat. So dient uns alles, was uns begegnet, zur Ausreife des inwendigen Menschen für unsere himmlische Berufung! Dabei wollen wir immer vor Augen haben, daß wir im Beten nicht müde werden — wer beten kann, der weiß auch, daß seine Anliegen vor Gott kommen. Er erlebt die Hilfe des Herrn und tritt auch ein für die Brüder und Schwestern, die gleich ihm bemüht sind, die von Jesu verlangte Würde zu erlangen, wie auch für alle, die sich nach seinem Heil sehnen und Ruhe finden wollen für ihre Seelen. Wer betet, sündigt nicht mutwillig; er trägt die Furcht des Herrn in sich, die aller Weisheit Anfang ist. So mancher von uns kann auf ein gläubiges Elternhaus hinweisen, wo er von frühester Jugend an von Vater und Mutter im Beten unterwiesen wurde. Werden solche Gotteskinder ihren Eltern, auch wenn sie diese Welt längst verlassen haben, nicht immer dankbar sein? Halten wir an im Gebet — wir bewegen damit die Kräfte des Himmels!

Jesus suchte immer wieder, oft auch bei Nacht, die Zwiesprache mit seinem himmlischen Vater, und sein Blick ruhte dabei wohl auch auf jenen, die ihm der Vater zugeführt hatte. So beten auch die Apostel und alle an ihrer Seite dienenden Brüder täglich für die ihnen zur Pflege anvertrauten Seelen. Das muß jedes Gotteskind wissen, und deshalb dürfen sich auch alle, die in Sorge und Bedrängnis stehen, an ihre Segensträger wenden und ihre Anliegen vor sie bringen. Schließen wir in unsere Fürbitten aber auch jene ein, die unerlöst in jene Welt gegangen sind, damit auch sie des Verdienstes Jesu teilhaftig werden können! Am Tag der Verwandlung wird offenbar werden, daß wir so manchem damit helfen konnten, den Weg zum Gnadenstuhl zu finden. W. Sch.

„Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich“

Psalm 92, 9

Gott hat Himmel und Erde und alles, was darauf und darin ist, geschaffen, und er hat auch alles wunderbar bereitet. „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Zu keiner Zeit hat der

Herr an seinem Werk etwas ändern oder verbessern müssen. Das konnte bis heute noch kein Mensch im Hinblick auf das, was aus seinen Händen hervorgegangen ist, für sich in Anspruch nehmen, sondern allenthalben wird verbessert oder vervollständigt, was eine Weile benutzt oder gebraucht worden ist. So ist der Mensch stets auf der Suche nach Neuem, Vollkommenem. Soweit er dabei nicht die göttlichen Schranken übertritt, mag es ihm von Nutzen sein; aber die Stimmen werden in unseren Tagen immer lauter und drohender, die davor warnen, das, was der Schöpfer zur Erhaltung des Gleichgewichts in der Natur und ihrer Ordnung gegeben hat, anzutasten. Was durch Menschenhand erstellt wird, trägt den Stempel der Unvollkommenheit und birgt neben dem Guten, Angenehmen und Nützlichen auch Nachteile, mögliche Gefahren oder Schäden in sich. Das erfahren wir jeden Tag von neuem.

Nach Offenbarung 7, 3 gebietet der Engel von der Sonne Aufgang den vier Engeln, denen gegeben war, zu beschädigen die Erde und das Meer: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Wenn die letzte Seele versiegelt ist und der Herr die Seinen heimgeholt hat — und Jesus sagt davon: „Siehe, ich komme wie ein Dieb“ (Offenbarung 16, 15) —, wird das Verderben, das bis dahin aufgehalten wurde, wie ein furchtbares Gewitter losbrechen. Die siebente Zeit, die Gnadenzeit klingt aus mit dem Fall der großen Buhlerin, die durch das Tier aus dem Abgrund, die antichristliche Macht, zuschanden werden wird. Da gibt es dann Weinen und Wehklagen auf Erden, im Himmel aber werden Jubel und Freude sein: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen“ (Offenbarung 19, 6). Es findet die Hochzeit des Lammes statt, und daran schließt dann eine neue Zeit.

Jesus, der König aller Könige, richtet das Tausendjährige Friedensreich auf Erden auf. Das Tier und der falsche Prophet, der die Zeichen tat, durch die er alle verführte, die das Malzeichen des Tieres nahmen und sein Bild anbeteten, werden ergriffen und lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt. Satan selbst wird gebunden für tausend Jahre, damit er die Heiden nicht mehr verführen könnte, bis daß tausend Jahre vollendet würden . . . Das alles ist im Plan Gottes festgelegt, und der Sohn Gottes hat es den Seinen offenbart, damit sie in der Zeit ihrer Zubereitung nicht auch den teuflischen Mächten zum Opfer fallen. Hier gelten die Worte Jesu: „Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23). Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reiche Gottes in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker. Dann aber wird das Ende kommen (vgl. Matthäus 24, 14). Nach dem Tausendjährigen Friedensreich findet die zweite Auferstehung statt, die Auferstehung zum Gericht. Deshalb wird auch im Tausendjährigen Friedensreich allen Völkern das Evangelium vom Reich gepredigt, damit jeder die Möglichkeit hat, dem Gericht zu entgehen . . .

Wie eine Mutter besorgt ist, ihr Kind anzuhalten, daß es auf ihr Wort hört und achtet und sich darin übt, sie in allem zu verstehen, so lehrt Gott die Menschen und übermittelt ihnen in Jesu durch den Heiligen Geist alles, was ihnen zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich ist. Solange die Kindesseele rein ist, kommt aus ihr kein Widerspruch. Öffnet sie sich aber fremden Einflüssen, so wird die Mutter bald wahrnehmen, daß sich im Herzen ihres Kindes Ungehorsam und Besserwissen regen. Stehen nicht so viele Menschen unter dem Einfluß finsterner Mächte? Wie verhalten sie sich Gott gegenüber? Er möchte ihnen allen helfen und sagt ihnen, daß sie bei ihm einmal ewig glücklich und selig sein würden, wenn sie ihm gehorchten, aber Gott findet keinen Glauben bei den Menschen, sondern nur Ablehnung.

Anders verhalten sich, die aus seinem Geist die Wiedergeburt durchlebt haben. Der Heilige Geist bereitet sie zu neuen Kreaturen, zu neuen Menschen nach dem *Ebenbild Jesu*. Unter seiner Pflege werden sie als lebendige Bausteine für den Tempel Gottes geformt und für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung bereitet. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, müssen sie alles ablegen und überwinden, was nicht in Gott seinen Ursprung hat; denn Gott duldet keinen fremden Geist neben sich. Vom Bau des Tempels Salomo sagt die Schrift: „Und da das Haus gesetzt ward, waren die Steine zuvor ganz zugerichtet, daß man keinen Hammer, noch Beil, noch irgend ein eisernes Werkzeug im Bauen hörte“ (1. Könige 6, 7). Jesus ist gekommen, schreibt der Apostel Paulus, und hat den Frieden denen verkündigt, die nahe, aber auch denen, die ferne waren; durch ihn haben beide den Zugang in einem Geiste zum Vater. Und er setzte hinzu: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 17–22).

Das ist die Braut des Lammes!

Lassen wir uns bereiten — der Tag des Herrn ist nahe!

Der einmal gelegte Grund

1. Korinther 3, 10

Wenn der Psalmist einst sagte: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5), so ist doch jeder Tag, den wir im Heiligtum des Herrn erleben dürfen, ein *Gnadengeschenk des Allerhöchsten*. Solche Tage sind — gemessen an der Ewigkeit — von allerhöchstem Wert, werden wir doch an der Gnaden- und Sohnesstätte durch den Geist des Herrn gelehrt und bedient. Von ihm sagte Jesus: „Derselbe wird mich verkären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Durch ihn wird uns alles zuteil, was zum Heil und Frieden sowie zum Trost und zur Erquickung unserer Seele dient, und was wir alle nötig haben, um zu unserer himmlischen Berufung und Bestimmung zu gelangen.

Dieses Ziel ist mit den Worten des Dichters deutlich gemacht: *Auf ewig bei dem Herrn!* Das Sehnen und Verlangen aller treuen Gotteskinder geht deshalb einzig und allein dahin, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben, weshalb sie auch die hierzu erforderliche Würdigkeit erstreben. Jesus hat auch eindringlich ermahnt und gesagt, daß wir allezeit wachen und beten sollten, damit wir würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Das ist es, was der Herr von uns fordert! Der liebe Gott hat uns für würdig erfunden, seine Kinder zu heißen, nun aber müssen wir auch würdig werden, vor seinem Sohn zu stehen, damit sich seine Verheißung an uns erfüllen kann: „... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Die Möglichkeit, an diesem größten aller Ereignisse teilzuhaben, ist allen gegeben, die unter der Bedienung des Heiligen Geistes stehen. In diesem Zusammenhang lesen wir in Epheser 4, 12. 13: „... daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß

wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ Das ist die Arbeit, die der Heilige Geist durch die Boten und Diener des Herrn an unseren Seelen wirken muß, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilhaben und somit auf ewig bei dem Herrn sein wollen.

Hierzu genügt es nicht, nach eigener Meinung und Ansicht ein guter und gerechter Mensch zu sein, sondern die Vollkommenheit in Christo kann nur erlangt werden auf dem Weg der göttlichen Ordnung. Auf diesem Weg haben wir aus dem Apostelamt die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen, wodurch das Fundament zu einer neuen Kreatur in Christo in unserer Seele gelegt wurde. Aber wie natürlicherweise ein Fundament nicht etwa den Abschluß, sondern lediglich den Beginn eines Hauses darstellt, so war auch die heilige Versiegelung nur der Anfang zu dem, was wir in der Vollendung sein sollen.

Durch die Wasser- und Geistestaufe hat sich an uns erfüllt, was einst schon der Apostel Paulus an die Kinder Gottes zu Korinth geschrieben hat: „Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister, ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue“ (1. Korinther 3, 10).

Es kommt nun also darauf an, was auf den einmal gelegten Grund gebaut wird und wer darauf baut, das heißt, wer an unserer Seele arbeitet. Das darf kein anderer sein als der gesandte Geist der Wahrheit, der von dem Vermögen Jesu nimmt und uns davon teilt! Er ist es, der uns die Kräfte der jenseitigen Welt übermittelt, wozu kein anderer imstande ist. Er ist es auch, der uns das Verdienst Christi spendet zur Vergebung unserer Sünden; denn Jesus sagte ausdrücklich zu seinen Aposteln: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 22. 23). Ohne den Heiligen Geist im Gnaden- und Apostelamt ist also eine Vergebung der Sünden überhaupt nicht möglich. Der Heilige Geist ist es auch, der uns von einer Erkenntnis zur anderen und schließlich in alle Wahrheit führt. Es liegt also an uns, uns im Hinblick auf den göttlichen Ratschluß und Heilsplan entsprechend einzustellen. Der Geist des Herrn übermittelt uns dazu die erforderliche Kraft. Wir können dem entgegenreten, was in uns der Vollendung in Christo noch im Wege steht! Dadurch wird uns die Möglichkeit gegeben, am Tag des Herrn in den Reihen der Überwinder zu stehen und als geschmückte Brautseelen mit dem Bräutigam hineinzugehen zur Hochzeit.

Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11

Sonntag, den 10. 11. 1974

Wir Gotteskinder bemühen uns, unser Leben nach dem Willen dessen zu führen, der uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen hat. Damit unterscheiden wir uns von allen übrigen Menschen. Die Erwählung, die uns aus Gnaden zuteil geworden ist, schließt gleichzeitig die Bedienung aus dem Geiste Christi ein; der Herr will den Seinen alle Tage das werden lassen, was ihnen zu ihrer Ausreife für den Tag seines Kommens nötig ist. Wohl uns, wenn wir stets seine Nähe und Gegenwart fühlen! Dann hüten wir uns auch davor, in die Sünde zu willigen, und es bleibt unsere tägliche Bitte: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit!“ (Psalm 86, 11.)

Gott hat immer dafür gesorgt, daß alle, die an ihn glauben, seinen Willen erfahren. Zunächst redete er selbst zu den Menschen, denken wir nur an Abraham, Isaak und Jakob! Dann sandte er seine Diener, die Propheten, unter sein Volk, schließlich seinen Sohn und zuletzt die Apostel als Botschafter an seines Sohnes Statt. Heute hören wir Gottes Wort aus dem Mund der Apostel Jesu, die in unseren Tagen wirken. Auch sie arbeiten nicht nach eigenem Gutdünken, sondern stellen sich alle Tage im Gehorsam des Glaubens unter das Wort ihres Senders. So ist an ihnen das Wort Jesu erfüllt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Als Wiedergeborene sind wir erfüllt von Christi Geist, den wir in der heiligen Versiegelung empfangen durften. Damit nehmen wir vor dem Herrn eine besondere Stellung ein; er erwartet von uns, daß wir uns bemühen, unserer hohen Berufung zu leben, und würdig werden für den Tag seines Kommens. Dieses Ziel sollte uns täglich vor Augen stehen, ja wir müßten eigentlich jeden Morgen mit den Gedanken daran erwachen . . .

Je näher nun der Tag der Wiederkunft Christi heranrückt, um so größer wird das Angebot des Fürsten dieser Welt. Er will keinen von seinem Anhang verlieren, ja er möchte vielmehr auch uns in seiner Nachfolge sehen. Hier gilt es, daß wir halten, was wir haben (Offenbarung 3, 11). Die Apostel Jesu wie auch die Brüder, die ihnen zur Seite stehen, wissen sehr wohl, welch großen Versuchungen und Gefahren die kleine Herde Christi täglich ausgesetzt ist. Sie darf aber gewiß sein, daß sie auch täglich von viel Fürbitte getragen wird. Die vielen Gebete der Gottesknechte legen sich wie ein Schutzwall um alle, die guten Willens sind, so daß der Böse kein Teil an ihnen findet. Jeder Geistgetaufte weiß doch aus Erfahrung, wie der Teufel nichts unversucht läßt, wenn er eine Seele ganz für sich gewinnen will. Hat er uns einmal zu Fall gebracht, und es kommt dann eine Unruhe über uns, so ist dies ein Zeichen dafür, daß wir noch in des Herrn Hand stehen. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, sondern leitet uns mit seinem Auge und stärkt uns immer neu im Glauben, damit wir nicht vom schmalen Weg abgedrängt werden.

Die Reichsgottesgeschichte lehrt aber auch, daß im Laufe der Zeiten manche, die einmal freudigen Herzens in die Nachfolge des Herrn getreten sind und auch Träger des Heiligen Geistes geworden waren, schließlich doch wieder ihre eigenen Wege gingen. Lag das am Herrn, an seiner Bedienung, an dem ihnen geschenkten Heiligen Geist? Gewiß nicht! Die Ursache ihres verkehrten Verhaltens ist darin zu suchen, daß sie ihr Herz einem fremden Geist öffneten, der sie dann in seine Gewalt bekam. Von dieser Gefahr sind auch wir nicht ausgenommen. Deshalb mahnte der Herr zur Wachsamkeit. „Wachet und betet“, sagte er zu seinen Jüngern, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ (Matthäus 26, 41.) Daß Anfechtungen kommen, können wir nicht verhindern, wohl aber, daß wir darin fallen; es stehen uns Kräfte aus Himmelhöhen zur Verfügung, wir müssen uns ihrer nur bedienen.

So ist uns vom Herrn viel geschenkt worden. Von dem aber, dem viel gegeben ist, wird man viel fordern . . . Das gilt in erster Linie den Aposteln, die die Verantwortung für eine große Schar unsterblicher Seelen tragen, schließlich aber auch allen Gotteskindern. Die Sorge um unsere Vollendung geht mit uns durch unsere Erdentage. Wir dürfen aber auch sehen, daß der Segen des Höchsten auf aller Arbeit ruht, die in seinem Gnadenwerk getan wird, und das Wirken des Heiligen Geistes an den gläubigen Seelen nicht vergeblich ist. Würden die Kinder Gottes auf dem gesamten Erdkreis einmal ihre Stimme erheben, so würde sich doch mancher in der Welt wundern, mit welcher Inbrunst sie bitten: Herr, vollende dein Werk, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir! W. Sch.

Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist

1. Korinther 2, 12

Am Tage unserer heiligen Versiegelung wurde uns durch Gottes Gnade der Heilige Geist zuteil. Dieses Geistesgut ist nicht zu vergleichen mit dem menschlichen Verstand. Einst mußte der Apostel Paulus sagen: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21). Daraus geht hervor, daß der kindliche Glaube, nicht die menschliche Weisheit, die Voraussetzung dafür ist, das Wohlgefallen des Allerhöchsten zu erlangen.

Gewiß geht das oft nicht so leicht. Denken wir dabei an Saulus, der meinte, auf Grund der ihm anezogenen Frömmigkeit dem Herrn einen Dienst zu erweisen, indem er die an Jesum gläubig gewordenen Männer und Frauen gefangen nach Jerusalem führte. Doch der Herr sah tiefer in ihn, er sah sein ehrliches Herz, und er ließ den Apostel Ananias wissen: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern Israel“ (Apostelgeschichte 9, 15). Nach der Begegnung mit dem Herrn und der Spendung des Heiligen Geistes durch den Apostel Ananias war aus dem ehemaligen Christenverfolger ein treuer Nachfolger geworden. Als er die Liebe Gottes schließlich in ihrer ganzen Größe erkannte, bekundete er: „Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne“ (Philipper 3, 8).

Im weiteren lesen wir im Hebräerbrief: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Als sich einmal viele seiner Jünger von ihm wandten, weil ihnen sein Wort zu hart schien, sagte Jesus zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 67–69). Eigentlich dürfte es unter der reichhaltigen Pflege des Heiligen Geistes kein Gotteskind mehr geben, das nicht wüßte, was uns von Gott gegeben ist. Der Teufel, der Lügner von Anfang, möchte immer wieder das Ziel des Glaubens verrücken und nichtig machen. Hier gilt die Mahnung: „Dem widerstehet, fest im Glauben“ (1. Petrus 5, 9).

Gott gab der in Sünde gefallenen Menschheit den Erlöser, Jesum, seinen lieben Sohn. Er allein war imstande, ein vollkommenes Opfer und damit das Mittel zur Erlösung der Sünder zu bringen. In seinen Aposteln gab er den Seinen Botschafter an seiner Statt und erteilte ihnen Macht und Auftrag, in seinem Namen Sünden zu vergeben und zu behalten und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen (vgl. Matthäus 18, 18; 28, 18–20; Johannes 20, 21–23; 2. Korinther 5, 20). Wie in der ersten apostolischen Zeit Petrus das Haupt unter den Aposteln war, so besitzen wir heute in unserem Stammapostel den vornehmsten Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Weiß jedes Gotteskind auch, was uns in diesem Felsenamt gegeben ist? Ein treuer Wächter, Hüter und Mahner, der einzig und allein dem Herrn und seinem Werke lebt! Weiß jedes Gotteskind, was ihm in den Aposteln, Bezirksämtern und weiteren Amtsgaben geschenkt ist? Wer wollte die heilige Wassertaufe spen-

den und den Kindern Gottes dienen, wenn keine priesterlichen Amtsgaben vorhanden wären? Welch ein Segen ist doch schon ein Diakon oder Unterdiakon, der in selbstloser Weise als wahrer Diener Gottes wirkt!

Das alles sollte uns mit den herrlichen Gottesdiensten und der Geistesgemeinschaft, die wir pflegen dürfen, Ursache sein, dem Herrn *von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen* treu ergeben zu bleiben, bis das Ziel des Glaubens erreicht ist. Dann bestätigt sich auch an den Getreuen hüben und drüben, was wir in unserem Lied Nr. 634 singen: „Ja, gewiß, wir sehn uns wieder in dem Land der Herrlichkeit!“

Aus unserem Erleben

Seligmachende Verbindung

Lieber Apostel!

Oft erleben wir Gotteskinder, daß unter uns eine Verbindung besteht, die weder eine zeitliche noch räumliche Entfernung kennt. Das sind Augenblicke, in denen wir empfinden, wie nahe uns unsere Lieben sind, mit denen wir einen Glaubensweg beschritten haben und dem einen Ziele zustreben. Wenn ich meine tägliche Hausarbeit verrichte, singe ich oft eines unserer schönen Lieder. Meistens sind es die Lieder, die die Heimat unserer Seele betreffen. Nicht selten beschäftige ich mich dann mit einem bestimmten Lied den ganzen Tag über. Es ist dann, als ob ich fühlte, eine liebe Seele möchte heimgehen.

Das empfand ich auch vor einiger Zeit, als unsere betagte, treue Glaubensschwester R. heimging. Wir hatten sie alle lieb gewonnen, und sie lebte seit einiger Zeit bei ihren Kindern.

Als mein Mann von der Tagesarbeit nach Hause gekommen war, sagte ich ihm: „Ich glaube, heute ist die Oma R. heimgegangen!“

Kurz nach dieser Unterhaltung erhielten wir die Bestätigung darüber, daß dieses treue Gotteskind in die Ewigkeit gehen durfte.

In der Woche vor dem letzten Entschlafenengottesdienst sangen wir das Lied:

Ach nur heim geht mein Verlangen,
Erdenlust hält mich nicht auf.
An dem Heiland will ich hangen,
bis vollendet ist mein Lauf . . .

Beim Singen dieses Liedes hatte ich das Gefühl, unsere Glaubensschwester G. stehe vor mir und wolle mir sagen: „Ich hab's geschafft!“

Ich bin dankbar, erleben zu dürfen, wie Seelen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind, innig miteinander in Verbindung stehen. Wir haben auch dieser Glaubensschwester zurufen können: „Wir sehen uns wieder!“, als wir ihre sterbliche Hülle zu Grabe trugen.
G. S., G.-Z.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1974

Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid!

Philipper 2, 2

Sonntag, den 17. 11. 1974

Immer wieder deckt uns der Herr den Tisch — er bietet uns das Brot des Himmels und das Wasser des Lebens an und lädt uns ein: *Esset und trinket!* — Das tut er, weil er uns liebt und uns für die himmlische Heimat bereiten möchte, die er uns zgedacht hat. Er hat das größte Interesse daran, seine Auserwählten zu vollenden und sie ihrer ewigen Bestimmung zuzuführen. Bemühen wir uns, in seinem Willen aufzugehen, so werden wir zuletzt auch einmal für immer bei ihm sein und bleiben können.

Einst wandte sich eine Anzahl der Jünger, die sich um Jesum geschart hatten, wieder von ihm; sie hatten sich über sein Wort geärgert und sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ — Der Sohn Gottes hielt sie nicht zurück, ja er fragte die, die bei ihm geblieben waren: „*Wollt ihr auch weggehen?*“ Da antwortete Petrus: „*Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens*“ (Johannes 6, 67. 68).

Welch hohe Erkenntnis besaß dieser Apostel schon in jener Zeit!

Aber auch die übrigen Jünger verließen ihren Herrn und Meister nicht, hatten sie doch bisher in der Gemeinschaft mit ihm einen Frieden empfunden, den sie sonst nirgends wahrnehmen konnten. Wird uns in unserer Zeit weniger zuteil?

Gewiß nicht. Die Erkenntnis, die uns aus der Bedienung des Heiligen Geistes geschenkt wurde, läßt uns aus der Tiefe unseres Herzens rufen: „*Herr, nimm uns in Gnaden zu dir, verkürze die Zeit!*“ –

Unser himmlischer Vater kennt nicht nur unser Herz, er kennt auch unsere Gedanken! Welche Gnade bedeutet es, wenn wir ihm alle Sorgen und Kümmernisse anvertrauen können und dann seinen Trost empfangen... Von vielen Menschen kann man wohl sagen, daß sie sich zu Tode gesorgt haben; sie konnten den Tröster nicht, den wir besitzen dürfen. Er läßt uns vertrauensvoll alle unsere Sorgen dem Herrn zu Füßen legen. Diese Erkenntnis möge uns auch verpflichten, der Bitte zu entsprechen, die der Apostel Paulus einmal in die Worte gekleidet hat: „*Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid!*“ (Philipper 2, 2.) Daraus spricht doch das Verlangen, alle Geistgetauften möchten in heiliger Gottesfurcht über ihr eigenes Herz wachen, daß ja kein fremder Geist Einlaß finde. „*Wer sich absondert*“, lesen wir schon in Sprüche 18, 1, „*der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist.*“ Der Anfang ist wohl in den meisten Fällen darin zu suchen, daß man sich über etwas ärgert, und das geschieht allemal, wenn man sich über das Wort erhebt, das uns gesagt wird. Verläßt aber ein Kind Gottes, und sei es auch nur in Gedanken, die Gemeinschaft der Geistgetauften, in der es doch seinen Platz hat, so gibt es damit auch die Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater preis und wird schließlich zum Spielball gottfeindlicher Geister und blind für die ihm drohenden Gefahren. Für ein Linsengericht hat schon mancher seine für das Reich der Herrlichkeit empfangenen Rechte preisgegeben. Wer denkt da nicht an Esau, der sein Erstgeburtsrecht gleichfalls verschleuderte und später keinen Raum zur Buße fand, wiewohl er sie mit Tränen suchte (Hebräer 12, 17).

Daraus wollen wir für uns die rechte Nutzenanwendung ziehen. Schenken wir der uns gegebenen göttlichen Führung, unser volles Vertrauen! Die Boten Jesu sind berufen, den Willen des Höchsten kundzutun; wer sich von ihnen abwendet, muß wissen, daß er damit auch dem Herrn den Rücken kehrt.

Während seiner Erdenwanderung hat der Gottessohn wohl im Geist immer wieder das große Opfer vor sich gesehen, das er zur Erlösung für die Menschen bringen sollte. Nun hat er seinen Platz zur Rechten des Vaters. Den Seinen aber gab er die Zusage: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Dieses Versprechen läßt uns nicht von dem Weg weichen, der uns von ihm gewiesen ist. Denken wir doch stets daran, was Jesus für uns tat, wenn sich der Versucher bemerkbar macht! Gott hatte kein Interesse daran, seinen Sohn ein vergebliches Opfer bringen zu lassen; für die, die sein Wort verachten, brauchte er den Erlöser nicht zu senden. – Weil Jesus wußte, daß er nicht auf Erden bleiben würde, richtete er *das Gnaden- und Apostelamt* auf – und wir zehren von dem, was Jesus durch seine Boten für unsere Zeit zur Erlösung, zur Errettung und zum Würdigwerden anbietet.

Setzen wir wie bisher unser ganzes Vertrauen auf dieses Amt! Die Boten des Herrn haben nichts anderes im Sinn, als uns nach dem Willen ihres Senders an den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung zu führen. Das ist auch meine vornehmste Aufgabe, und ich habe sie von den ehrwürdigen Knechten des Herrn, den heimgegangenen Stammaposteln, übernommen. Ihr Dienen an den unsterblichen Seelen war mit sichtbarem Erfolg gekrönt. Wenn wir uns unserer Gotteskindschaft bewußt sind, werden auch wir in der vor uns liegenden Zeit unserer Berufung und Erwählung gemäß wandeln, eingedenk der Worte Jesu: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Weil wir Gottes Wort nicht nur gehört, sondern auch in uns aufgenommen

haben, geben wir uns im Hinblick auf die Verhältnisse, die uns umgeben, keiner Täuschung hin. Der Herr hat ja gesagt, wie es auf Erden sein wird, wenn er an seinem Tag erscheinen wird. Wer dann in seinem Sinn bereitet ist, darf die Vereinigung mit ihm erleben. Führen wir uns doch vor Augen, was es bedeutet, an der Hochzeit des Lammes im Himmel teilhaben zu dürfen! – Das ist nur wenigen beschieden, und wir lesen darüber in der Heiligen Schrift: „*Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind*“ (Offenbarung 19, 9). Der ewige Gott hat uns eine wunderbare Zukunft in Aussicht gestellt – erweisen wir uns des Vertrauens würdig, das er uns entgegenbringt!

W. Sch.

Heilige Lehre heilig halten!

Weisheit 6, 11

„*Wer heilige Lehre heilig behält, der wird heilig gehalten; und wer sie wohl lernt, der wird wohl bestehen.*“

Der Erlösungsplan unseres Gottes erstreckt sich nicht über ein paar Jahrhunderte, er umfaßt die Erlösung der gesamten Menschheit vom Paradies bis zum Ende der Gnadenzeit. Wenn der Erlöser als Richter auftreten wird, hat er seine Wirksamkeit als Erlöser beendet. Dieweil wir unsere Zeit, vom Standpunkt unseres Glaubens gesehen, als den letzten Abschnitt der Gnadenzeit erkennen, der dem Kommen des Bräutigams unserer Seele vorausgeht, bleiben wir bemüht, mit aller Glaubenskraft zu halten, was wir aus Gnaden empfangen haben.

Die ersten Christen waren Menschen, die durch das Wort der Apostel an Jesum Christum gläubig geworden waren. Ihnen war das Wort des Apostels Petrus durchs Herz gegangen; sie wurden, als sie das ihnen verkündete Evangelium angenommen hatten, getauft und versiegelt (Apostelgeschichte 2, 37–41). Das göttliche Wort aus dem Mund der Apostel hatte bei jenen Menschen ein auffälliges Verhalten ausgelöst, durch das sie sich von allen übrigen unterschieden. Ihre Beständigkeit in der Apostel Lehre, einen ausgeprägten Gemeinschaftsinn sowie das herzliche Bedürfnis, das heilige Abendmahl zu empfangen, und ein tiefgegründetes und inniges Gebetsleben rühmt ihnen die Heilige Schrift nach. Diese wunderbaren Glaubenstugenden der ersten Christen wurden zu Grundpfeilern echten, apostolischen und damit christlichen Glaubens. Weil diesen Glaubensmenschen, die in der Wiedergeburt Geist und Leben aus Gott empfangen hatten, die Lehre der Apostel *heilig* geworden war, zogen sie daraus ungewöhnliche Kräfte, die sie befähigten, für ihren Glauben alles andere, ja wenn es sein mußte, sogar ihr irdisches Leben hinzugeben.

Nun lesen wir aber nicht nur von den Anfängen des Werkes Gottes und den Menschenseelen, die dieses Erlösungswerk Jesu ausmachten, in der Heiligen Schrift, auch nicht nur vom Fortgang und dem Wachstum des Wortes Gottes (Apostelgeschichte 9, 18–20), sondern auch die Endzeit und das Ende selbst ist in allen Einzelheiten festgelegt und geschildert worden.

Wir lesen von dem Wandel des Herrn inmitten seiner Gemeinden (Offenbarung 1), von dem Rat, das Empfangene zu halten und zu bewahren, von der verderbenbringenden Arbeit der gottfeindlichen Geister und Mächte, von der Stimme der siebten Posaune, den Königen vom Aufgang der Sonne (den Aposteln) und von den aus den Menschen erkauften Seelen. Diese stehen auf dem Berge Zion. Da ist auch das Lamm, und es werden Loblieder vor den Ohren der

vier Tiere (Sinnbild für die Ämter der Kirche Christi) und Ältesten gesungen. Diese zu Erstlingen bereiteten Seelen gehen keine eigenen Wege, nein, sie folgen dem Lamm, das sie erkannt haben, nach, wohin es auch immer geht. Weiter lesen wir von der Vereinigung der bräutlich gesinnten Seelen mit Jesu, ihrem Seelenbräutigam, in der Hochzeit des Lammes. Da wird auch bezeugt, daß die, die da teilhaben werden an der Ersten Auferstehung, *selig* und *heilig* sind.

Diese Lehre ist keine grüblerische Erfindung gläubiger Menschen, die sich solche wundersamen Ereignisse eingebildet hätten; sie geht aus von dem, der schon immer den Rat gegeben hat: „Lernet von mir!“, dem Heiligen in Israel nach dem Geist.

Daß diese Lehre erhalten geblieben ist, verdanken wir zunächst dem gesandten Geist der Wahrheit sowie denen, durch die er sich offenbart, den Aposteln Jesu.

In der Apostel-Lehre kann keine „Toleranz“ (Duldung fremder Meinung, Abweichung) erwartet werden, da der Sohn Gottes *seine* Apostel verpflichtet hat: „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Der Weg zum ewigen Leben war, ist und bleibt schmal und die Pforte eng; Pforte und Weg sind aber dennoch weit und breit genug für alle, die sich bemühen, heilig zu wandeln.

Wer die Apostel-Lehre heilig hält, der kann sich auch im Sinne Jesu heilig halten. Einer solchen Seele wird es nicht schwer, zu unterlassen, was sich mit dem göttlichen Wort nicht vereinbaren läßt. Wer es immer wieder freudig lernt und annimmt, der wird wohl bestehen.

„Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ fragte David. Er gab zugleich die Antwort, und wir können sie ergänzen durch das, was sein Sohn Salomo gesagt hat: Wer heilige Lehre heilig hält, der wird auch *bleiben* auf dem herrlichen Berge Zion, dem neutestamentlichen Glaubensberg, und wird da auch erleben, daß der Herr zu seinem Wort steht: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (Johannes 14, 3. 4.)

Halten wir ganz besonders die Aufforderung unseres Seelenbräutigams fest, die er uns durch den Mund des Stammapostels zur Kenntnis gebracht hat: „Würdig sein und würdig bleiben!“ und dies nach Geist, Seele und Leib. Wo unser Leib zu einer Behausung Gottes im Geist geworden ist, tritt dies auffällig in Erscheinung, denn der Geist in uns begehrt und eifert. Petrus forderte die urchristlichen Geschwister auf, die Lenden des Gemütes zu begürten, nüchtern zu bleiben und die Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, die durch die Offenbarung Jesu – das verkündete Wort des Herrn – angeboten wird. Er fährt fort und sagt: „... und richtet euch nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, so seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel!“ (1. Petrus 13–16.)

Zum Buß- und Betttag

Psalm 51, 12. 13

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“

Den Buß- und Betttag nehmen wir als Geistgetaufte zum Anlaß, in der Stille bei uns selbst Einkehr zu halten und mit dem Herrn zu reden.

Das Getümmel der Zeit läßt den Menschen nicht mehr recht zur inneren Ruhe kommen. Der Fürst dieser Erde bietet alles auf, um den göttlichen Willen zu unterdrücken und die Lehre aus dem Heiligen Geist als unbedeutend abzutun. Das ändert jedoch nichts daran, daß der Herr sein erhabenes Erlösungswerk dennoch vollenden wird.

Der lehrende Geist der Salbung sagt uns mit heiligem Ernst, wie wir uns auf den Tag der Verwandlung einzustellen haben. Je näher dieser auf uns zu kommt, um so deutlicher läßt der treue Gott uns wissen, daß die eilende Zeit zu Ende geht und wir davon müssen. Als Erwählte des Herrn sind wir Fremdlinge auf Erden und werden durch den Dienst des guten und heiligen Geistes fühlbar zu einer neuen Kreatur in Christo gestaltet.

Gottes Geist gibt unserm Geist Zeugnis, daß wir Eigentum des Höchsten sind. Es zu bleiben, ist uns zur Aufgabe gemacht. In dem Maße, wie in uns das Sehnen nach der Vollendung wächst, wird uns auch bewußt, daß alle irdischen Vorteile, die die Welt anbietet, nichts zur Ausreife unserer unsterblichen Seele beitragen können.

Wer dem Herrn angehört, ist *ein* Geist mit ihm. In solchen reift immer mehr das Verlangen, würdig und Gott wohlgefällig den Tag der Ersten Auferstehung zu erleben. Er wird aus der Sicht unseres Glaubens der denkwürdigste aller Zeiten sein.

Das Wort, das Jesus nach Matthäus 25 den Törichten, die an der verschlossenen Tür anklopfen, zuruft: Ich kenne euch nicht!, muß für diese eine furchtbare Enttäuschung bedeuten, zumal sie dann wissen, daß die Klugen bereits im Brautschmuck vom Bräutigam in den Hochzeitssaal geleitet wurden. Waren denn die Törichten erst unwürdig, als sie vergebens anklopfen? Nein! Jetzt trat nur deutlich hervor, daß sie längst Abstand vom Herrn genommen hatten. Nun versuchten sie noch nachzuholen, was sie versäumt hatten. Das war jedoch nicht mehr möglich. Die Gnadenzeit war von ihnen nicht als solche geschätzt und ausgekauft und die Wiedergeburt in ihrer Bedeutung nicht mehr geschätzt worden; die Folgen waren nicht abzuwenden.

Möge jedes Kind Gottes ernsthaft und aufrichtig seinen Seelenzustand überprüfen und bedenken: Würdig werden und würdig *bleiben* bilden die notwendige Voraussetzung für unsere Entrückung!

W. Sch.

Geteilte Herzen

Markus 8, 15

Sonntag, den 24. 11. 1974

Jesus warnte seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem des Herodes, denn sie waren alle Heuchler. Die Pharisäer wollten vor den Menschen fromm erscheinen und durch gute Werke die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich lenken; was Gottes Wille war, interessierte sie wenig. Und Herodes versuchte, auf beiden Schultern Wasser zu tragen; er wollte den heidnischen Römern gefallen, aber auch den Juden, sein Herz war dem Herrn fern. Vor einer solchen Einstellung warnte der Sohn Gottes.

Ein Sinnspruch lautet:

„Die Freiheit und das Himmelreich
erben keine Halben!“

Daß der Herr Jesus keine halbfertigen Brautseelen in den Hochzeitssaal führt, hat er in dem Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen unumwunden gesagt. Auch in den Gottesdiensten ist schon oft davon die Rede gewesen, so daß anzunehmen wäre, daß es bis zum Tag des Herrn unter den Kindern Gottes keine Törichten mehr geben könne. Dennoch werden Törichte vor verschlossener Tür stehen und rufen: „Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.)

Was war das Hindernis, daß sie nicht in den Hochzeitssaal eingehen konnten? Hätten sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, die vom Herrn erwartete Würdigkeit zu erlangen, und um ihre Vollendung gerungen, wie das die Klugen taten, so wären sie gewiß nicht draußen geblieben. Bis heute ist noch kein Beter zuschanden geworden! Solche empfangen im Gebet von oben die Kraft, die es ihnen möglich macht, im Glauben zu beharren.

Kein Mensch wird in ein Haus einziehen, das sich noch im Rohbau befindet, und kein Bräutigam wird ein Mädchen heiraten, das zur Bedingung macht, das frühere Verhältnis mit einem anderen aufrechterhalten zu dürfen. So duldet auch der Bräutigam unserer Seele nicht, daß unser Herz geteilt ist. Wir können nicht ihm nachfolgen und gleichzeitig auch dem nachjagen, was diese Welt zu bieten hat. Der Stammapostel sagte einmal: „Die törichten Jungfrauen wollen den Sohn Gottes schon haben, aber sie wollen die Welt nicht aufgeben!“ Der Prophet Elia machte den Israeliten den Vorwurf: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21.), und Jesus hat darauf hingewiesen, daß niemand zwei Herren zu gleicher Zeit dienen kann (Matthäus 6, 24). Man kann auch nicht zu gleicher Zeit auf zwei Wegen gehen, entweder geht man den einen oder man verfolgt den anderen. Durchschneidet man eine Kartoffel, so ist sie durch und durch Kartoffel, wenn sie gesund ist. Mit dem der Kartoffel anhaftenden Schmutz ist die Hausfrau schnell fertig, denn der läßt sich abwaschen. Die ersten Christen waren durch und durch Christen. Man hat sie verspottet, verachtet, verfolgt — sie blieben aber immer Christen! Von einem Jüngling, der auf dem Scheiterhaufen sein junges Leben lassen mußte, wird berichtet, daß er, als die Flammen ihn schon umloderten, noch rief: „Ich bin ein Christ!“

Wie die Hausfrau den Schmutz an der Kartoffel leicht beseitigen kann, so läßt sich auch Jesus, der Bräutigam unserer Seele, nicht von menschlichen Schwächen aufhalten. Wichtig ist, daß wir von seinem Geist durchdrungen sind und mit allen Fasern unseres Herzens an ihm hängen wie die Traube an dem Weinstock. Dann tragen wir auch das Sehnen und Verlangen in uns, mit ihm auf ewig vereint zu sein. Solche Seelen lösen sich von den goldenen Stricken dieser Welt und ihren glänzenden Fesseln und folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Die Nachfolge allein schenkt uns die Gewißheit, daß wir unser Ziel auch erreichen werden.

Oft hört man, wenn jemand eingeladen wird, das Werk unseres Gottes zu prüfen, den Einwand: „Man ist in der Neuapostolischen Kirche immer so gebunden; man hat doch dort keine Freiheit! Am Sonntagvormittag ist Gottesdienst, nachmittags wieder; montags haben die Sänger Chorprobe, und am Dienstag gehen die Brüder in den Weinberg. Am Mittwoch ist wieder Gottesdienst . . .“

Kann es etwas Schöneres geben, als an den Sohn Gottes nicht nur gebunden, sondern mit ihm verwachsen zu sein wie die Glieder eines Leibes mit dem Haupt? Der Weizen ist vom ersten Tag der Aussaat an an den Acker gebunden; keinen einzigen Tag, ja keine Stunde kann er ohne den Acker sein! Er ist nicht nur an den Acker gebunden, sondern mit ihm verwachsen. Wenn er ausreifen will, muß er auch beständig an dem Platz bleiben, auf dem er anfang zu wachsen. Die Traube ist ja auch mit dem Weinstock verwachsen; nur an ihm kann sie ausreifen. So können auch die Kinder Gottes nur an dem Weinstock Jesus Christus im völligen Einssein mit dem Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln ausreifen und auf den Tag des Herrn würdig werden. Den Schafen ist keine Sprache gegeben, aber sie drängen sich um ihren Hirten, weil sie empfinden, daß sie bei ihm geborgen sind. Jede Trennung würde sie allerlei Gefahren aussetzen. Gerade die Worte: „Man ist so gebunden!“ verraten doch, daß solche, die sich dieses Einwandes bedienen, zwei Herren dienen möchten. Der treue und wahrhaftige Zeuge, die Wurzel des Geschlechtes Davids, der Sohn Gottes aber hat Anspruch darauf, daß wir ihm *das ganze Herz* geben und mit dem Dichter sagen:

„Du willst das ganze Herz.
Mein Gott, du sollst es haben!
Führ mich, wie du es willst,
ich übergeb' mich dir!“

Wohl dem, den du erwählst!

Psalm 65, 5

Das Volk Israel war vor allen Völkern der Erde das erwählte Volk des Herrn. Alle, die im alten Bundesvolk auf sein Wort achteten, kamen unter den göttlichen Segen. Auch in den Stunden der Anfechtung und des Kampfes war der Herr ihr Schutz und Schirm. Israel hatte viele Feinde von außen. Aber auch im Volke waren etliche, die nicht nur des Herrn Wort mißachteten, sondern sich von ihm losgesagt hatten.

Der Psalmist richtete seinen Blick auf die Frommen und dann auf die Gottlosen. Er wußte um die Anfechtungen der Frommen, denn er stand selbst darin. Als er dann sah, wie es den Gottlosen so wohl erging, warf er die Frage auf: „Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche, — und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?“ (Psalm 73, 13. 14.) Bei all seinen Betrachtungen vergaß er aber klugerweise nicht, auf das Ende beider zu sehen. Diese Sehensweise wurde ihm aber weder in seinem Hause noch in der Abgeschiedenheit seiner verstandesmäßigen Überlegungen zuteil. Daß das nichts einbringen würde, hatte er zuvor erkannt, denn er sagte: „Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende“ (Psalm 73, 16. 17). Der Ausspruch des Psalmisten „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist“ (Psalm 73, 1.) beweist eindeutig, daß sich der Herr zu denen bekennt, die sich zu ihm halten.

Wir dürfen uns heute als das Israel des Neuen Bundes bezeichnen. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat der treue Gott seine an uns vollzogene



Erwählung bestätigt. Durch unseren Glauben sind wir imstande, zu festigen, was uns aus Gnaden geworden ist. Das Haus Gottes wurde zur Wohnung für unsere Seele. Hier hörten wir aus des Apostels Mund: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Der Kampf, der der Vollendung voraufgeht, bleibt dem Volk des Herrn aber nicht erspart. Auch wir sehen heute bei den Kindern Gottes viel Leid, Tränen, Sorgen und Ungemach, worin sie angefochten werden, andererseits gibt es genug Gottlose, die sorglos in den Tag hineinleben, die Freuden der Welt genießen und sich an den Genüssen weiden, die der Fürst dieser Erde anbietet. *Aber wir sehen auch das Ende, und das ist uns in allem ein großer Trost.* Durch den Propheten ließ der Herr sagen: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). In allen Anfechtungen wissen wir: Es bleibt nicht so! *Im Kampf des Glaubens ist der Herr unser Trost.* Aus ihm schöpfen wir immer wieder neue Kraft, und in Geduld ertragen wir alles Ungute dieser Zeit.

Jesus ruft uns heute durch seine Apostel zu: „Wer mir dienen will, der folge mir nach!“, und er gibt die Zusage: „... und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26). Zwischen der Aufforderung zum Dienen und der Ehrung durch den Vater liegt der *Weg der Nachfolge*. Wer diesen Weg reinen Herzens geht, nimmt eine gottgewollte Entwicklung. Dazu ist aber auch notwendig, daß man dem Walten des Herrn stille hält.

Wird ein Samenkorn in die Erde gelegt, so muß es Regen, Sturm, Sonnenschein, Kälte und Hitze über sich ergehen lassen. Es kann daran selbst nichts ändern, denn es kann diese Einflüsse nicht abwenden. Das Samenkorn muß stille halten und voll ausreifen, bis es Frucht bringt. Ein Schüler kennt am Anfang seiner Schulzeit auch nicht alle Schwierigkeiten, die auf ihn zukommen. Kein Lehrling, Gehilfe oder Meister weiß im voraus, was das Berufsleben von ihm fordert. Den Kindern Gottes, die für die ewige Herrlichkeit vorbestimmt sind, ergeht es ebenso. Wir nehmen aus dem zeitgemäßen Wort des Herrn, das uns durch den gesandten Geist übermittelt wird, immer wieder Kraft und Trost hin, um alles, was uns auf unserer Pilgerreise begegnet, überwinden zu können. In Apostelgeschichte 9, 31 wird berichtet: Die Gemeinde „baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllt mit *Trost des heiligen Geistes*.“ Dieser Zustand wird auch am Abend der Kirche Christi in seiner Gemeinde offenbar.

Der große Trost liegt für die Erwählten in dem uns vom Herrn gegebenen Versprechen, daß er bald kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Simeon wartete auf den Trost Israels (Lukas 2, 25). Sein gläubiges Warten wurde durch das Schauen belohnt. Der Stammapostel blickt wie einst der Psalmist auf das Ende und damit auf das Erscheinen des Herrn. Er ruft allen Gotteskindern zu: „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns hat geliebt und uns gegeben einen *ewigen Trost* und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk!“ (2. Thessalonicher 2, 16. 17.) Der ewige Trost hat das Versprechen des Herrn zur Grundlage: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1974

Gedanken zum Advent

„Doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.“
Offenbarung 2, 25

Sonntag, den 1. Dezember 1974

Erneut stehen wir in der Adventszeit. Dabei werden unsere Gedanken auf den Tag gelenkt, an dem Jesus wiederkommen wird. Sein Erscheinen ist gewiß, niemand kann es als unmöglich oder undenkbar abtun. Das Geheimnis seiner Wiederkunft wird uns in dem Maß bedeutsamer, wie die Stunde der Verwandlung auf uns zukommt.

Daß Jesus wiederkommen wird, ist nicht etwa von Menschen erdacht, sondern von ihm, dem Gottessohn, selbst zum Ausdruck gebracht worden. Gegenwärtig leben wir in einem Zeitabschnitt, in dem wir an den uns umgebenden Verhältnissen eindeutig erkennen, daß wir täglich mit diesem Ereignis zu rechnen haben. Wenn Jesus schon damals den Seinen gebot: „Ihr aber sehet euch vor! Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23), so ist damit auch unsere Aufgabe gekennzeichnet, alle Geschehnisse unserer Tage ihrer Bedeutung entsprechend einzuschätzen.

Als Träger des Heiligen Geistes sind wir imstande, mit geheiligten Augen zu sehen. Wenn die Kinder dieser Welt die Vorgänge auf Erden aus ihrer Sicht betrachten, so denken sie nur irdisch, weil eben der Mensch nur sieht, was vor Augen ist. Dadurch hat sich zwischen ihnen und uns eine gewaltige Kluft aufgetan.

Der Heilsplan Gottes wird erfüllt, daran ändert kein Geist etwas. Wohl uns, daß wir geistlich gesinnt sind! Denn das ist Leben und Friede; fleischlich gesinnt sein aber ist der Tod (Römer 8, 6).

Laut Offenbarung 3, 18 bietet der verklärte Gottessohn der Gemeinde zu Laodizea das Gold der Wahrheit und die Augensalbe an. Wo solches fehlt, wird der Mensch niemals zur rechten Erkenntnis gelangen. Halten wir darum fest, was uns aus Gnaden geschenkt ist, dann werden wir im Warten auf den Seelenbräutigam nicht müde, sondern alle Tage lauter rufen: Herr, verkürze die Zeit, hol uns heim als deine Braut!
W. Sch.

Aufrichten und stärken!

„Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.“

Hebräer 12, 12. 13

Es ist die vornehmste Aufgabe, die der Stammapostel und die Apostel erfüllen, die Brüder und Geschwister mit dem Vermögen aus Christo aufzurichten und zu stärken. Nicht nur der irdische Leib bedarf der Nahrung, damit er gesund und stark bleibt, sondern auch die Seele. Das Wort Gottes aus dem Munde seiner Boten und Knechte ist die rechte Speise für den inwendigen Menschen. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat uns in die Lebensgemeinschaft mit Christo gebracht, und in dieser Gemeinschaft wollen wir auch bleiben. Das ist nur möglich, wenn wir uns das zu eigen machen, was vom Throne Gottes ausgeht und durch den gesandten Heiligen Geist übermittelt wird. Die neue Kreatur in Christo ginge zugrunde, wollten wir aus anderen Geistesbereichen für uns zu schöpfen suchen. Wir sind angewiesen auf die Quellen des Segens und des Heils, und da hat es Gott gefallen, die Führung seines Werkes in die Hände unvollkommener Menschen zu legen. Kein Amtsbruder beansprucht für sich, vollkommen zu sein, oder fühlt sich berechtigt, von hoher Warte herab die Geschwister zu belehren und zu führen. Nein, wir gehen den Glaubensweg durch dieses Leben *miteinander!*

Gewiß, es obliegt jedem einzelnen, sich gegen die Einflüsse von draußen zu entscheiden, sich abzuschirmen und dem Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, zuzustreben. Dieses Ziel heißt würdig werden und würdig bleiben, bis der Sohn Gottes seine Verheißung an uns erfüllt! Je deutlicher wir es erkennen, desto williger folgen wir dem Stammapostel und den Aposteln nach, zeigen uns doch die Verhältnisse in unserer Zeit, daß sich die Voraussagen Jesu erfüllen. Was wollten wir da mit unserem Verstand ordnen, gutheißen und verwerfen, loben und beklagen? Halten wir uns vor Augen, daß sich die Entwicklung der Dinge auf Erden nach dem Willen Gottes vollzieht; damit wird bestätigt, daß der Aufstieg um so steiler und mühevoller werden wird, je näher wir dem Gipfel kommen.

Wenn wir all das, was bisher in der Reichsgottesgeschichte geschehen ist, eingehend betrachten, so finden wir, daß sich die Mächte der Finsternis immer gegen den Willen Gottes auflehnten; ja es sah oft aus, als ob sie den Sieg davontragen sollten. Wir haben aber die Zusage, daß wir in unseren Kämpfen keinem Untergang ausgesetzt sind, sondern daß der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Gewiß steht auch das Wort Jesu, daß um der Auserwählten willen die Tage der Trübsal und Bewährung verkürzt werden, weil sonst kein Mensch selig würde. Damit ist deutlich gesagt, daß wir Kämpfe vor uns haben, die uns zur Entscheidung drängen, ob wir uns auch fürderhin auf den Herrn verlassen und an ihn in allen unseren Wegen gedenken wollen, oder ob wir eigene Wege gehen möchten. Der liebe Gott zwingt keinen, seine Vaterhand zu ergreifen, festzuhalten und sich führen zu lassen, obgleich er will, daß allen Menschen geholfen werde.

Der Stammapostel hat in seinen Gottesdiensten wie auch in unseren Zeitschriften wiederholt darauf hingewiesen, daß wir uns Zeit nehmen müssen, uns mit Gottes Wort und Weisungen eingehend zu beschäftigen. Es ist für jedes Gotteskind, sofern es das Ziel erreichen möchte, unerlässlich, sich immer wieder einmal in die Stille zurückzuziehen und in Ruhe über all das nachzudenken, was in unserem Leben wichtig und wertvoll ist. Unsere Gottesdienste bieten uns eine Fülle von Anregungen, die wir im Geiste bewegen müssen, und es ist auch nicht damit getan, hin und wieder eine Abhandlung in unseren Zeitschriften zu überfliegen. Wir sollen sie lesen und darüber nachdenken, damit uns daraus Kraft wird für unseren inwendigen Menschen. Nur dann werden wir im Glauben beharren können bis ans Ende! Der Schreiber des Hebräerbriefes fordert die Kinder Gottes auf: „... und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde“ (Hebräer 12, 13). Das bedeutet für die Erwählten, daß sie *in die Fußstapfen ihrer Segensträger* treten sollen. Christus, der Erstling, ist unser bleibendes Vorbild. Ihm folgen der Stammapostel, die Apostel und alle treuen Kinder Gottes nach. Diese Nachfolge läßt uns gewisse Schritte tun, denn wir stehen nicht an Menschenwerk, sondern an Gottes heiligem *Erlösungswerk!* Auf diesem Wege werden wir würdig und erreichen den Augenblick, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird. Möge niemand dann die Worte hören müssen, die der Herr in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen den törichten zuruft: Ich kenne dich nicht!

Ein fester Ort

Jeremia 17, 7. 12.

In einer so bewegten Zeit wie der gegenwärtigen sucht das gläubige Herz stets neu nach einem festen Halt, wie ein Schiff auf stürmischem Meer den schützenden Hafen aufsucht, in dem es — fest verankert — Sicherheit und Geborgenheit findet. Ein Hafen verändert seinen Standort nicht und bietet, *stets am selben Platze*, Schutz vor Sturm und Wogen sowie Hilfe für entstandene Schäden.

Wenn erwachsene Kinder in die Welt hinausziehen, so ist ihnen das Vaterhaus allezeit ein sich unverändernder Hort des Trostes und der Geborgenheit. Ähnlich ist es auch mit dem *Altar des Herrn*, der zu dem Thron göttlicher Ehre in inniger Beziehung steht. Der treue Gott ist der ewig Unveränderliche, und von seinem Sohn sagt die Schrift dasselbe. Alle vom Vater durch den Sohn gegebene

nen Heilseinrichtungen sind unveränderlich. Dazu gehört in erster Linie sein Altar; er ist stets am selben Ort zu finden, wo ihn Gott aufgerichtet hat. Ein schattenhaftes Vorbild davon sind die sechs Freistädte, die im Alten Bund auf göttlichen Befehl durch Josua errichtet werden mußten (4. Mose 35, 6).

Suchen wir den Herrn bei seinem Altar, so ist er allezeit da, und er steht fest zu seiner Verheißung. Wenn uns aber der Herr sucht – findet er uns auch immer da, wo wir sein sollen? Er hält sich für uns bereit, solange die Gnadenzeit währt. So lange steht auch die Freistadt gegen Sünde und Tod für uns offen.

Richtet Satan auf dem Weg dorthin auch mancherlei Hindernisse auf, macht er ihn uns mit Steinen und Dornen beschwerlich, so vermag er doch nichts daran zu ändern, daß das Tor zum Gnadenstuhl bis zum Kommen des Sohnes Gottes weit offenbleibt.

Wer meint, mit dem Rächer allein fertig zu werden, mag den beschwerlichen Weg zum Altar vermeiden. Den aber, der erkannt hat, daß er der Gnade für seine Seele so dringend bedarf wie des täglichen Brotes für den Leib, wird kein Hindernis aufhalten, bis er zur völligen Freiheit der Kinder Gottes gelangt ist. Er wird auch nicht nur bis an den Altar herantreten, sondern, wie es im Alten Bund Vorschrift war, dessen Hörner im Glauben ergreifen; damit sind erst alle Furcht und aller Schrecken endgültig gebannt.

Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben diese Tatsache bestätigt. Manche unserer Geschwister in den gefährdeten Gebieten, die vordem nur eine lockere Verbindung zum Gnadenstuhl unterhielten, suchen nunmehr die engste Gemeinschaft, die ihnen vorher nicht so wichtig erschien. Jetzt erkennen sie, daß im wüsten Weltgebrause und in den Stunden der Gefahr der Gnadenstuhl der einzige Halt und wahre Hort der Geborgenheit ist; denn er allein steht fest im Sturm der Geister und in den wechselhaften Verhältnissen. Nur hier erkennen die treuen Gotteskinder: *„... der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen“* (2. Timotheus 2, 19). Allein von hier geht das Wort der Wahrheit aus, das fest und unbeweglich – vor 1900 Jahren sowohl wie auch heute – Erlösung und Freiheit bringt.

Glaube, Liebe und Hoffnung sind Schwankungen unterworfen; das Wort des Herrn hingegen, das uns erleuchtet, ist unveränderlich. An dieser Tatsache hat sich nichts geändert, solange die Welt besteht. Darum konnte von dem Sohn Gottes, dem Licht des Lebens, gesagt werden: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).

Ist es nicht ein festes Wort, das uns mit der Wassertaufe ewiglich in die Leibesgemeinschaft mit Christo bringt?

Fest steht gegenüber allem Ansturm der Geister das Wort der Freisprache: „Es sind euch eure Sünden vergeben im Blute des Lammes!“ Wo wollten wir bleiben, wenn wir in diesem Wort, durch das wir mittels des Genusses des heiligen Abendmahls in die Lebensgemeinschaft mit Christo treten, keinen festen Halt fänden?

Um so fester steht auch das Wort: „Empfanget den Heiligen Geist!“, das uns in die Geistesgemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn bringt. Kein Geist vermag dieses Wort aufzuheben oder gar zu verändern.

Im kindlichen Glauben an diese festen Worte erfüllt sich, was in Hebräer 13, 9 geschrieben steht: *„... es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“*

Die erste Liebe

Jakobus 1, 18

Sonntag, den 8. Dezember 1974

Der letzte Psalm klingt aus mit dem Ausruf: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!“

Leider befolgen nur wenige Menschen diesen Rat. Die Mehrzahl lobt und liebt, was ihnen unsere moderne Zeit anbietet – ein vielfältiges Angebot der menschlichen Errungenschaften, aber auch der Geister von Laodizea. Am Angebot des Herrn – Augensalbe, Gold der Wahrheit und weiße Kleider – geht man achtlos vorüber. Es trifft das Wort zu wie zur Zeit Noahs: „Und sie achteten's nicht!“ (Matthäus 24, 39.)

Im Neuen und Alten Bund ließ der Herr durch Jesum bzw. Mose sagen: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften“ (Markus 12, 29. 30; 5. Mose 6, 4. 5).

In der Offenbarung hat Jesus davor gewarnt, die erste Liebe zu verlassen (Offenbarung 2, 2–6). Mit dem Begriff „erste Liebe“ ist die Liebe gemeint, die wir in den ersten Tagen unserer Gotteskindschaft in uns getragen haben. Wohl dem, der heute dankbar bezeugen kann, daß seine Liebe zum Herrn und seinem Altar noch viel inniger ist als am Anfang!

In der ersten Liebe wollen wir den Herrn, sein Wort, seinen Altar und seinen Segen an die erste Stelle setzen.

Die Söhne der ersten Menschen opferten dem Herrn. Kain brachte von den Früchten des Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Herde. Nur das *Erstlingsopfer* gefiel dem Herr wohl: „Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“ (1. Mose 4, 4. 5).

Elia, der Mann Gottes, sprach zu der Witwe zu Zarith: „Mache mir *am ersten* ein kleines Gebackenes!“ (1. Könige 17, 13.) Dabei hatte ihm die Witwe kurz vorher ihre Notlage geschildert. Sie hat aber trotz schwerster Not, ja im Angesicht des Hungertodes *zuerst* dem Herrn das Seine gebracht und errettete dadurch ihr eigenes, aber auch das Leben ihres Kindes.

In den letzten Tagen des 2. Weltkrieges ist ein treuer Gottesknecht gefallen. Seine junge Witwe mit vier kleinen Buben erhielt eine kärgliche Rente. So oft der Betrag einging, scharte sie ihre Kinder um sich und sprach: *Kinder, zuerst kommt der Herr!* – Dann sonderte sie das ab, was sie mit Gebet und Danksagung in das Haus des Herrn brachte. Dabei wußte sie noch nicht, woher für alle Kinder Nahrung und Kleidung kommen sollten...

Heute sind alle 4 Kinder als Gottesknechte tätig!

Schon Salomo sagte: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen all deines Einkommens!“ (Sprüche 3, 9.)

Wir stehen vor der Ersten Auferstehung. Deshalb ist es so wichtig, in der ersten Liebe offenbar zu sein. Wir folgen dem ersten Knecht des Werkes Gottes im kindlichen Glauben und unverbrüchlicher Treue. Sein Wort ist uns heilig; wir richten danach unser ganzes Leben, ja wir beten mit ihm um die Verkürzung

der Zeit. Die Gottesdienste stehen *an erster Stelle* in unserem Stundenplan, es sind Gnaden- und Segensstunden.

So erfüllen wir das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ und müssen nicht zu denen zählen, von denen es heißt: „Zuletzt kamen auch die andern . . .“ (Matthäus 25, 11).

Von der Schar der 144 000 auf dem Berge Zion wird u. a. gesagt: „Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“ (Offenbarung 14, 4). Möge der Herr Gnade schenken, daß wir bald zu dieser seligen Schar zählen dürfen, die das neue Lied am Stuhle Gottes singt!

Kindschaftsverhältnis

Römer 8, 17

Der Stammapostel bringt, wenn er den Kindern Gottes dient, dem Herrn immer wieder die Bitte entgegen: Rede zu uns, wie ein Vater mit seinen Kindern redet! Diese Bitte des ersten Dieners im Werke Gottes hat sich für die Kinder des Allerhöchsten schon oft segensreich ausgewirkt und Freude in die Herzen gebracht. Was wäre, wollte der Herr nicht mehr mit uns reden? Dann gingen wir aller Gnadengaben verlustig.

Welch inniges Verhältnis besteht schon in der irdischen Lebensgemeinschaft zwischen einem ehrbaren Vater und dankbaren Kindern! Kinder sind durch die Zeugung und Geburt hervorgegangen, und als solche sind sie im allgemeinen auch erbberechtigt.

Auf dem Gebiet des Seelen- und Glaubenslebens ist es ebenso. Der Apostel Paulus sagte: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (Römer 8, 17). Dieser Gotteskindschaft ging die göttliche Zeugung voraus, wie wir in Jakobus 1, 18 lesen können: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Um ein Erstling Gott und dem Lamm zu werden, bedarf es außer der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist einer ständigen Pflege und Entwicklung. Das Wort Gottes, das als Speise und Trank durch das Gnaden- und Apostelamt dargereicht wird, ist unerläßlich. Unter dieser Fürsorge erwächst uns eine gottwohlgefällige Reife und Vollkommenheit, doch müssen wir auch überwinden, was uns an mancherlei Hindernissen begegnet, und alles ablegen, was dem Herrn mißfällt.

Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob der Vater zu einem Säugling, einem jungen Kinde oder einem Erwachsenen redet. Gewiß bleibt der Vater immer der Vater, einerlei, ob sein Kind einen Tag, zehn oder vierzig Jahre alt ist. Nicht alle gleichaltrigen Kinder weisen in ihrer Entwicklung dieselben Fähigkeiten auf, denn der innere oder äußere Mensch wird mitunter auch schädlich beeinflusst. Oft spricht man dann von einer Fehl- oder Unterentwicklung.

Als Hörer und Empfänger des Gotteswortes sollten wir uns über unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater stets im klaren sein. Der Apostel Paulus sagte einmal: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Korinther 13, 11). Wie bedauerlich wäre es, wenn der Herr sagen müßte: Mein Kind, du hast ja noch kindische – nicht kindliche! – Anschläge. Eigentlich solltest du längst männlich, standhaft, fest, unerschütterlich

und treu geworden sein. Bedenke deine hohe Aufgabe! Was du hier auf Erden nicht geworden bist, kannst du in der Herrlichkeit nicht sein. – Unser himmlischer Vater soll, wenn er uns betrachtet und prüft, auch nicht feststellen müssen: Meine Kinder reden nur vom Anfang christlicher Lehre; sie sind in gewissem Sinn stehengeblieben. Es fehlt ihnen die Brautgesinnung und die rechte Brautwürde, um dem Bräutigam begegnen zu können. Wie können sie im Tausendjährigen Friedensreich Könige und Priester, wie sollen sie Lehrer sein, haben sie doch nichts gelernt!

Manche Menschen und Gotteskinder haben sich durch ihren ungunstigen Lebenswandel die Tür zum Segen selbst zugeschlagen. Hernach, als das Erwachen aus dem Sündenschlaf kam, war es meist zu spät. Dabei denken wir an Kain, Esau, Saul, Judas Ischarioth und noch viele andere aus alter und neuer Zeit, bei denen Reue und Umkehr nichts mehr nützten.

Ach, daß jede geistgetaufte Seele den tiefen Sinn ihrer Erwählung und Ewigkeitsbestimmung erkennen möge! Niemals wollen wir uns das schöne Kindschaftsverhältnis verscherzen, sondern allezeit mit dem Dichter einstimmen:

Sei du mein Vater,
sei mein Berater
in allem, was mir
mag geschehen!

Heile du mich, Herr!

Jeremia 17, 14

Als Menschen und erst recht als Gotteskinder sind wir überzeugt, daß wir arme Geschöpfe wären, wenn der Herr uns nicht helfen wollte. Das tägliche Leben lehrt uns: Alte Leute müssen sterben, junge Leute können sterben; niemand kann auf dieser Erde bleiben – und das ist auch gut so.

Je länger das Menschengeschlecht besteht, desto mehr nimmt die Sünde und Gottlosigkeit auf dieser Erde zu. Die Frage ist wichtig: Wie wird unser Hingang in jene Welt sein? Was tun wir für unsere Seele? – Wer wollte den Seelenschaden, der durch die Sünde entstanden ist, beseitigen, wenn der Herr nicht wäre, der in seinem Sohn ein vollkommenes Opfer auf Golgatha gebracht hat? Dieses Verdienst hat Jesus Christus zur Gnade und Erlösung in die Hände seiner Apostel gelegt mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23.)

Schon Jeremia, der ein Gott ergebener Prophet war, sehnte sich nach Heilung und Hilfe, indem er ausrief: „Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt da?“ (Jeremia 8, 22.) Bei einer anderen Gelegenheit bat er: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm“ (Jeremia 17, 14). Zweifellos meinte er dabei nicht den vergänglichen Leib, sondern die unsterbliche Seele.

Der Mensch hat, wenn er krank geworden ist, die Möglichkeit, sich in ärztliche Fürsorge und Pflege zu begeben. Dabei gilt auch in unserer Zeit noch der Rat: „Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung“ (Sirach 38, 1), mit anderen Worten ausgedrückt: „Schenke ihm dein Vertrauen und laß dich durch ihn behandeln! Wir denken auch an die Worte in Jakobus 5, 14: „Ist jemand krank,

der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, daß sie über ihn beten.“ Mancher Patient mußte nach längerem Zögern hören: Wären Sie früher gekommen, hätte ich Ihnen noch helfen können.

So könnte es unter Umständen auch den Seelen gehen, die zwar den Arzt im Gnaden- und Apostelamt kennen, ihn aber nicht hören wollen oder zu spät aufsuchen. Es ist darum sehr wertvoll, den Herrn zu suchen, solange er zu finden ist, und ihn anzurufen, solange er nahe ist (Jesaja 55, 6).

Bedauerlicherweise finden wir in dieser laodizeischen Zeit immer mehr Menschen, für die die Worte Jesu gelten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Ein derartiger Seelenzustand birgt die schlimmste Gefahr in sich. Kein Wunder, daß Jesus einst gesagt hat: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten“ (Lukas 5, 31. 32).

Die erste und wichtigste Stufe, um Hilfe zu erlangen, ist die *Selbsterkenntnis*: Ich bin ein Sünder! Wer in diesem reumütigen Bewußtsein und im kindlichen Glauben zum Herrn kommt, findet Gnade.

Der Stammapostel prägte einmal den Satz: *Die Sünde entblößt, die Gnade deckt!* Diese Worte sollten wir nie unbeachtet lassen. Wie lange der Gnadenstuhl noch auf Erden aufgerichtet ist und denen, die sich nach dem Heil in Christo sehnen, das Verdienst Jesu vermittelt, weiß niemand von uns. Nützen wir deshalb um so mehr unsere Zeit und machen wir von den Segnungen im Gotteshaus Gebrauch nach den Worten Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.)

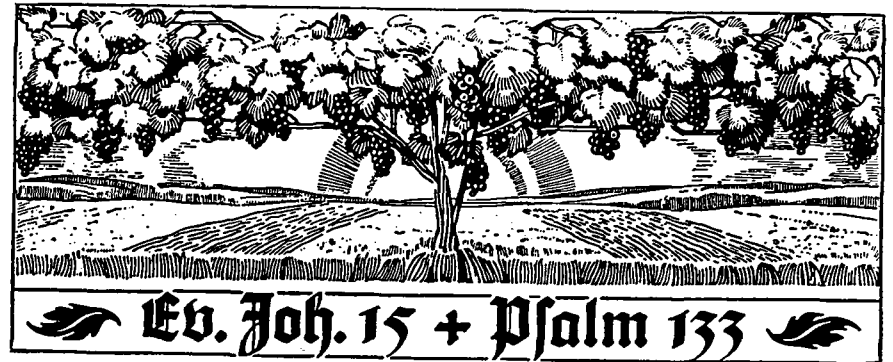
Das Gotteshaus ist gleich einem Sanatorium, in dem der Herr Seelenschäden heilt. Dazu hat er seine Knechte gesandt, den Elenden zu predigen und die zerbrochenen Herzen zu verbinden (vgl. Jesaja 61, 1–3).

Es gibt kein besseres und wirksameres Heilmittel als das Wort Gottes, vornehmlich das Wort: Es sind dir deine Sünden vergeben! Hierzu ist allerdings – wie erwähnt – der kindliche Glaube erforderlich. Einst sagte Jesus zu einer Frau: „Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen“, und sie ward gesund zu derselben Stunde (Matthäus 9, 22).

Als Petrus und Johannes hinaufgingen in den Tempel, bat ein Mann, der lahm war von Mutterleibe, um Almosen. Petrus sprach: „Sieh uns an!“ Der Mann tat das, und er vernahm aus dem Munde des Apostels die Worte: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ (Apostelgeschichte 3, 6.) Und Petrus griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Als bald wurden die Schenkel und Knöchel des Gelähmten fest, er sprang auf und konnte gehen und stehen.

Die gesegnetsten und glücklichsten Seelen sind die, die uneingeschränkt dem Herrn vertrauen und dabei immer tiefer hineinsteigen in die heilende Flut, wie es im Liede 592 heißt:

„O nütze die Stunde und glaube zum Heil,
was Jesus, der Seelenarzt, rät!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1974

Weihnachten

Johannes 14, 3

Als der Sohn Gottes das Licht der Welt erblickte, wurde er geboren wie jeder andere Mensch, und die Heilige Schrift berichtet uns aus seinen Kinderjahren nur, daß er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Eins aber stand fest, und das sagte er später selbst zu seinen Jüngern: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Damit umriß er mit wenigen Worten, was sein Leben bestimmte, und er hat sich bis zuletzt daran gehalten.

Auch von uns kann gesagt werden, daß wir diese Welt verlassen und zum Vater gehen werden, wenn dafür die Zeit erfüllt ist. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, um die zukünftige, die wir suchen, ist bei unserem himmlischen Vater im Licht. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir sein Eigentum geworden – *es zu bleiben, ist unsere Aufgabe!* Im Hinblick auf die vielen Geistgetauften, die sich in ihrer Treue zum Herrn bewährt haben und schon in die Ewigkeit gegangen sind, können wir wohl sagen, daß dies möglich ist. Wir haben gleich ihnen kein anderes Ziel. Die Mahnung Jesu, alle Zeit wach zu sein und zu beten, damit wir würdig würden, all dem zu entfliehen, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36), muß jedem Gotteskind täglich vor Augen sein. Am Abend der Kirche Christi haben diese Worte Jesu um der Verhältnisse willen, in die wir gekommen sind, ein noch größeres Gewicht. Jesus hat im voraus gewußt, wie es dann hier auf Erden aussehen wird. Als die Jünger die Frage an ihn richteten: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“, antwortete er nicht mit ja oder nein, sondern sagte nur: „Ringet darnach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet...“ (Lukas 13, 24).

Warum betonte der Herr das Wort „*ihr*“?

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!

Jeremia 5, 3

Sonntag, den 15. Dezember 1974

Weil er wußte, wie sehr der Mensch in dieser Welt mancherlei Einflüssen ausgesetzt ist, durch die er von seinem vorgefaßten Ziel abkommen kann. Davor wollte er seine Jünger und alle bewahren, die durch sie noch auf den Weg des Lebens geführt werden sollten. *Deshalb ist jedes Gotteskind gehalten, über sein Verhältnis zu seinem Segensträger, zum Gnadenstuhl, zu wachen.* Die Knechte des Herrn haben bis zur Stunde ihre Treue bewiesen. Wer sich an sie hält, wird auch bis ans Ende beharren können.

Lassen wir uns nicht durch das beunruhigen, was in unserer Zeit in der Welt vor sich geht; wenn in uns kein anderes Verlangen steht, als für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, kann es uns am Tage Christi auch nicht fehlen. Ist ein Kindlein geboren, so haben die Eltern doch bestimmte Vorstellungen, wie es einmal erzogen werden soll und was sie für seine Entwicklung tun wollen. Ähnlich ist es auch bei uns. Seit dem Tage unserer Versiegelung wacht der Herr über uns, und wir sind in besonderer Weise Gegenstand der Fürbitte seiner Boten. Aber auch in uns steht das Verlangen nach dem Vaterhaus, nach ewiger Geborgenheit bei ihm. „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein“ – dieses Sehnen setzt voraus, daß wir die Welt meiden und ergreifen, was uns Gott in seiner Güte anbietet. So sind wir wohl *in* der Welt, nicht aber *von* ihr. Das muß an uns auch gesehen werden! Gewiß geraten wir um unseres Glaubens willen oft in Gegensatz zu vielen Menschen unserer Umgebung. Aber hat der Herr nicht seinen Jüngern schon gesagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19)? Trachten wir danach, allen Anfeindungen zum Trotz, die Würdigkeit zu erlangen, die der Herr an seinem Tag von uns erwartet!

Mit Weihnachten ist uns ein Feiertag zur Erinnerung an die Geburt Jesu gegeben. Aus der Heiligen Schrift wissen wir um den Ablauf dessen, was damals in Bethlehem geschah. Dabei ist es bei den meisten Menschen geblieben. Jesus hat aber deutlich zu Nikodemus gesagt: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Das steht doch auch in der Bibel! Am Tage der Verwandlung der Kinder Gottes werden viele erkennen müssen, daß sie ein verfehltes Leben geführt haben. Aber dann kommt jede Erkenntnis zu spät. Wohl wissen auch wir noch nicht, was bis dahin auf Erden alles geschehen wird, aber wir dürfen glauben, daß uns der Herr nicht zuschanden werden läßt. Er wird uns, wenn wir ihn darum bitten, immer die Kraft geben, daß wir uns als seine Kinder bekennen können, und sein Eigentum, seine Braut, *zur rechten Zeit erretten*. Möge es allen Geistgetauften eine besondere Weihnachtsfreude sein, daß uns der ewige Gott diese Zusage neu bestätigt. Die Verhältnisse, die wir durchleben müssen und die nicht von uns abgewendet werden, sollen uns ausreifen lassen zu einem Ebenbild Jesu. Dabei überwinden wir den alten Menschen in uns, und in dem Maß, in dem unser ganzes Wesen vom Heiligen Geist durchdrungen wird, rufen wir aus der Tiefe unseres Herzens zu dem Bräutigam unserer Seele: *Komm, Herr Jesu, nimm uns in Gnaden an!*

Ich wünschte, dieses Rufen und Bitten würde unter den Kindern Gottes noch deutlicher und drängender zu hören sein... Möchte niemand, abgelenkt durch die vergänglichen Güter dieser Welt, seine himmlische Berufung gering achten! Wir wollen die Kontrolle über uns selbst nicht verlieren und nicht unter den Einfluß von Menschen kommen, die uns ihre Meinung aufdrängen wollen. Wer im Glauben ergreift, was ihm vom Gnadenstuhl zu seiner Vollendung angeboten wird, braucht nicht besorgt zu sein, daß der Herr an seinem Tag an ihm vorübergehen wird.

W. Sch.

„Habt Glauben!“ lautete das Grußwort des Stammapostels an die Jugend. Dieses Segenswort enthält zugleich das Geheimnis unserer Vollendung.

Wie Leben nicht gleich Leben ist, so ist Glauben nicht gleich Glauben. Ein Kranker lebt auch, aber wie? Sein Leben verläuft anders als das des gesunden Menschen; es ist beschwert durch mancherlei Behinderung und Schmerz. In einem solchen Zustand kann man nicht von einer „Freude am Leben“ sprechen. Ebenso verhält es sich im Hinblick auf den Glauben. Ein Glauben *ohne* Gewißheit steht auf schwankendem Fundament. Glaube *ohne* Zuversicht deutet auf einen Mangel an Augensalbe, und Glaube *ohne* Hoffnung gleicht einem Haus ohne Bewohner. Treffend kennzeichnet der Schreiber des Hebräerbriefes, was wir unter Glauben zu verstehen haben: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1).

Der neuapostolische Glaube ist mit keinem anderen Glauben zu vergleichen. Er steht in seiner Aussage allein unter den vielen Glaubenslehren der Völker. Darum wird er auch am meisten bekämpft und gehaßt. Der Sohn Gottes hat dies gewußt und auch vorausgesagt. Auf das Ende, auf die Vollendung seines Gnaden- und Glaubenswerkes hinweisend, sprach er die beachtenswerten Worte: „Und ihr müsset gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig“ (Matthäus 10, 22). Dieses Wort sagt deutlich, daß die Vollendungszeit stärkste Anfechtungen und Anfeindungen für diejenigen mit sich bringt, die seinen Namen tragen. In der heiligen Versiegelung haben die Geistgetauften den Namen des Vaters und des Sohnes als Siegel der Gotteskindschaft empfangen und gehen vor allen Geistern als „Gekennzeichnete“ durch diese Zeit und Welt.

Wurde Jesus während seiner Erdenzeit auch von den meisten Menschen nicht als Sohn Gottes er- bzw. anerkannt, so war er doch in der Geisterwelt nicht unbekannt. Der Geist, der die zwei Besessenen in der Gegend der Gergesener in seiner Gewalt hatte, bezeugte sehr deutlich seine Kenntnis darüber, wer Jesus im schlichten Menschengewand in Wirklichkeit war (Matthäus 8, 29). So ist auch heute die Geisteswelt sehr wohl unterrichtet, wer die sind, die das Siegel – den Namen Gottes – an ihren Stirnen tragen und wodurch sie dieses Siegel empfangen haben.

Heute geht es nicht darum, einen Glauben zu haben, sondern einzig und allein um *den* Glauben, *der aus dem Wort göttlicher Predigt kommt*, und das ist der Glaube an die sehr nahe *Wiederkunft des Sohnes Gottes*. Daß dieser Glaube Widerspruch auslöst, ist eine verständliche Folgerung. Menschen, die heute auf Grund ihrer Glaubenshaltung und Einstellung die vielerlei Angebote und Meinungen der Welt ablehnen, stoßen mit ihrem Verhalten nicht nur auf Ablehnung, sondern auch auf Feindschaft und Haß.

Der Apostel Johannes bezeugte schon vor etwa 2000 Jahren, daß der apostolische Glaube die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4). Kein Apostel der Gegenwart lehrt heute etwas anderes. Derselbe Heilige Geist, der durch die ersten Apostel redete und lehrte, stärkt auch heute den Kindern Gottes durch sein

hörbares Wort im Gnaden- und Apostelamt den Glauben und erinnert sie an die *Beständigkeit der Apostellehre*. Nur dort, wo man den Sohn Gottes in denen erkennt und aufnimmt, die er sendet, in seinen Aposteln, wird das Überwinden der Welt keine Last, sondern zu einem Verlangen (1. Johannes 5, 5).

Jeremia, der vielgeprüfte Mann Gottes, der durch viel Trübsal gehen mußte, hat sich durch nichts von seinem Auftrag trennen oder ablenken lassen. Er warnte das damalige Volk des Herrn und machte auf die drohenden Gottesgerichte aufmerksam. So sprach er auch Verheißungen aus, die für die damalige Zeit noch in weiter Zukunft lagen, jedoch ihre Erfüllung fanden, als im göttlichen Plan hierfür alle Voraussetzungen gegeben waren.

Hinweisend auf den Sohn Gottes, sprach er die tröstenden Worte göttlicher Weissagung aus: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich das *gnädige* Wort erwecken will, welches ich dem Hause Israel und dem Hause Juda geredet habe“ (Jeremia 33, 14). Mit der Geburt des Weltenerlösers fand die *gnädige* Erweckung des geredeten Wortes seine Bestätigung.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist gegenwärtig den Gemeinden sagt. Wiederum will der Herr sein *gnädiges* Wort *erwecken*, das er vor Zeiten verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Der Herr sieht nach dem Glauben. Dieser ist zu einer Macht geworden, die alle jene erfüllt, in denen der Glaube *lebt*. Sie werden aus dieser Macht befähigt, dem Lamm nachzufolgen, wohin es geht. Dieser Glaube macht das Herz rein, die Augen hell und läßt die mit Sehnsucht erfüllte Seele um die Verkürzung der Wartezeit bitten. Das Knäblein *drängt* zur Geburt! Das ist ein Vorgang, den nur der verspürt, der ein *zeugendes* Glaubensleben besitzt.

Vollendungswille

Johannes 17, 4

Sonntag, den 22. Dezember 1974

Als der ewige Gott Himmel und Erde erschaffen hatte, sah er an „alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31).

Dieser Schöpferwille fand seinen höchsten Ausdruck in der Erschaffung des Menschen zum *Ebenbild Gottes*. Damit *krönte der Herr sein Werk*. Er rüstete den Menschen aus mit überragenden Fähigkeiten, mit Weisheit und Verstand, und gebot ihm, den Garten zu bauen und zu bewahren. „Seid fruchtbar und mehret euch“, sprach er zu Adam und Eva, „und füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (1. Mose 1, 28.) Seit der Zeit ist der Mensch in seinem Schaffensdrang bestrebt, tätig zu sein und sich auf Erden einzurichten.

Durch die Trennung von Gott wurde er aber mit Blindheit für Gottes Plan und Ordnung geschlagen, er sah seinen Lebensinhalt fortan nur im Beginnen und Vollenden *irdischer Werke*. Der Fürst dieser Welt hat ihn in diesem Vorhaben bestärkt, so daß er auch noch stolz ist auf seine „Errungenschaften“; dabei merkt er nicht, wie sehr er von ihnen abhängig geworden ist. Mächtige Werke zu bauen und sich dann an dem scheinbaren Erfolg zu ergötzen, ist sein Sinnen und Trachten. Der Herr hat darüber längst das Urteil gesprochen; er

ließ schon durch Jeremia sagen: „So spricht der Herr Zebaoth: Die Mauern der großen Babel sollen untergraben und ihre hohen Tore mit Feuer angesteckt werden, daß der Heiden Arbeit verloren sei, und daß verbrannt werde, was die Völker mit Mühe erbaut haben . . .“ (Jeremia 51, 58).

Jesus legte auf Erden den Grundstein für das große göttliche Erlösungswerk und, daraus hervorgehend, das Reich, das ewiglich bleiben wird (Daniel 2, 44). Als er dieses Werk im Gehorsam zu seinem Vater begann, stand in ihm auch der heilige Wille, es zu vollenden. Hätte Jesus nur Wunder vollbracht, nur Jünger um sich gesammelt, ohne ihnen eine Vollmacht zu erteilen, hätte er nur von der Herrlichkeit des Himmels gepredigt, aber keinen Weg dorthin gelegt, so wäre das zwar ein vielversprechender Beginn gewesen, aber jeder hätte in seinen Sünden sterben müssen.

Jesu ganzes Leben war ein Opfergang, aber das größte und entscheidendste Opfer brachte er auf Golgatha. Hier vollendete er das Werk, das er auf Erden tun sollte . . .

Der Sohn Gottes hat keine Mühe gescheut und sich vor keinem Geist gefürchtet. Je näher er nach Jerusalem kam, um so heftiger wurden die Anfechtungen. Sie waren für ihn nicht neu, denn er hatte schon vorher mit seinen Jüngern darüber gesprochen. Der heilige Vollendungswille gab ihm auch die Kraft, den letzten Schritt zu tun, so daß er schließlich sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.)

Am Tage unserer Versiegelung hat Gott in uns seinen Geist gelegt, und unter seiner Bedienung ist in uns das Verlangen erweckt und gestärkt worden, ihm zu *folgen* und zu *dienen*. Es reifte in uns dann auch der Entschluß, im Herrn zu *vollenden*. Zu diesem Wollen gibt der Herr das Vollbringen. Wollen wir etwas anderes, so gibt ein anderer Geist dazu auch das Gelingen. Das aber führt zu einem Werk, das auf dem sandigen Boden eigener Überlegungen gebaut ist und nicht bleibt. Nun haben wir alle doch im Heiligen Geist begonnen, deshalb dürfen wir nicht im Fleisch vollenden wollen. Geistgetaufte empfangen ihre Weisungen *von oben* und sagen mit dem Liederdichter:

„Mit dem Herrn fang alles an,
kindlich mußt du ihm vertrauen,
darfst auf eigne Kraft nicht bauen . . .“

Diese Herzenseinstellung darf sich im Laufe der Zeit nicht wandeln. Der Herr legt den Weg fest, er gibt die Kraft zur Nachfolge, durch sein Vollendungswort erbaut er die neue Kreatur aus Christi Sinn und Wesen, und er gebietet schließlich auch den Feierabend.

Als Noah die Arche vollendet hatte, diente sie ihm und seinem Hause und auch den Tieren zur Errettung. Ist der Tempel des Heiligen Geistes in uns vollendet, so werden auch wir errettet und hinweggenommen werden.

Manche haben den Weg der Wahrheit mit Freuden betreten, aber später wurde ihnen das Pilgern darauf unbequem, und sie blieben mehr und mehr zurück, bis sie den Anschluß an die Gemeinschaft der Geistgetauften verloren. Ein anderer hat die Hand an den Pflug gelegt, um auf dem Ackerwerk Gottes zu arbeiten; dann sah er zurück auf das Feld seiner früheren Tätigkeit, und es kam ihm der Gedanke, ob sich die Arbeit dort nicht doch besser gelohnt hätte. Bald war er nicht mehr geschickt zum Reich Gottes. Lots Weib war bereits auf dem Wege der Errettung und hatte Sodom schon verlassen; als sie sich umwandte, um noch einen Blick auf die Stadt zu werfen, in der sie geboren worden war, brachte sie den Willen nicht mehr auf, entschieden weiterzugehen; sie wurde zur Salzsäule . . .

In unserer Seele muß der heilige Wille stehen, den Geist zu überwinden, der sich nun vor den Toren des oberen Kanaan meldet. Er will unser ganzes bisheriges Ringen als aussichtslos hinstellen und uns daran hindern, den letzten, für uns so entscheidenden Schritt zu tun. Mit diesem Geist hatten die Israeliten beim Auszug aus Ägypten nichts zu schaffen. Als sie aber vor Kanaan standen, versuchte er auf sie Einfluß zu nehmen. Dieser Geist ist auch gegenwärtig an der Arbeit. Der Prophet Jesaja aber sagte: „O Jerusalem, ich will *Wächter* auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden“ (Jesaja 62, 6. 7). Der Stammapostel betet täglich: „Herr, vollende, was du begonnen hast!“ Unter diese Bitte stellen wir uns in dem Bewußtsein: *Er betet auch für mich!*

Für die Getreuen kommt der Tag, an dem sie sagen können: Herr, aus Gnaden durfte ich mit dir beginnen, aus Gnaden durfte ich meinen Weg vollenden!

„Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“

Galater 2, 20. 21

Sonntag, den 29. Dezember 1974

Als Kinder Gottes und Geistgetaufte leben wir als Fremdlinge zwar immer noch auf dieser Erde, wir haben aber das Bürgerrecht zur zukünftigen himmlischen Heimat. Wir erfüllen hier nach der Apostellehre unsere Aufgaben und Pflichten, die uns obliegen. Dabei sind wir uns auch bewußt, daß uns nicht immer alles gelingt, wie wir es gerne hätten. Wir sind noch mit mancherlei Unvollkommenheiten behaftet, und unser Leib macht uns auch noch oft zu schaffen. Das läßt uns aber nicht mutlos und verzagt werden, denn wir kennen die Gnaden- und Heilstätte auf dieser Erde, an der wir immer wieder Hilfe, Gnade und Kraft hinnehmen können.

Der Apostel Paulus hat sich ganz auf diese hohe Gnade verlassen. Er hat sich vom Gesetz gelöst, weil er erkannte, daß es nicht selig machen kann. Wohl hat er zuerst versucht, dem Herrn nach dem Gesetz zu dienen. Als er aber von der seligmachenden Gnade erfuhr, bezeichnete er das Gesetz zwar nicht als wertlos, wohl aber stellte er die Gnade über das Gesetz und bewertete sie damit höher. Darum konnte er bezeugen: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ (Galater 2, 21). In dieser Erkenntnis wurzelt doch auch unser Glaube und unser inneres Sehnen: Wir stellen die wunderbare und heilsame Gnade unseres Erlösers und Heilandes Jesu Christi über alles und halten daran fest! Wir jagen ihr stets nach und achten darauf, daß wir sie nicht verlieren, daß sie uns nicht geraubt wird und wir sie nicht wegwerfen in einer Stunde, in der uns der Herr prüft und läutert. Es sei unser tägliches Anliegen, mit dem Stammapostel den Herrn zu bitten: „Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns!“

Die nachstehenden Worte des Apostels Paulus, die er in seinem Brief an die Galater richtete, gelten auch uns: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). Wenn Christus in uns leben soll, dann

müssen wir das eigene „Ich“ zum Opfer bringen. Von Jesu kann niemand sagen, daß er ein „Ihmensch“ gewesen wäre. In ihm lebte der Vater, und er selbst war auch im Vater. Er wollte nicht sich selber leben, denn er sagte: „Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir“ (Johannes 10, 25). Er war so demütig, daß er zum Ausdruck bringen konnte: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10). Er hat seine Erfolge nicht seinem eigenen Können zugeschrieben, sondern dem, der ihn gesandt und mit Macht, Kraft und Auftrag ausgerüstet hat.

Auch am Abend der Kirche Christi ist uns im Stammapostel ein großes Vorbild gegeben, dem wir getrost nacheifern dürfen. Er lebt nicht sich selber, sondern dem Herrn, und die ihm anvertrauten Schafe Christi wissen, daß sie an seiner Hand dem Ziel sicher entgegengehen. Sich selbst schreibt er nichts zu und legt allen Dank und alle Ehre immer wieder dem Herrn zu Füßen. Er geht ganz im Sohn Gottes auf. Daraus wollen wir alle lernen. Wir erkennen in ihm das Leben und Wesen Christi, womit er dem Volk des Herrn dient. Darum wollen wir ihm nacheifern, um bereit und würdig auf den Tag des Herrn zu werden und vor unserem Seelenbräutigam bestehen zu können.

Der Apostel Paulus hat mit seinem „eigenen Ich“ vollkommen abgerechnet; er duldet in seinem Herzen keine egoistischen Regungen mehr, wie das aus seinen Worten hervorgeht: „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20). So wollen auch wir uns als Kinder des Allerhöchsten bemühen, alle Selbstsucht vollkommen zu überwinden.

In der Welt spielt das „eigene Ich“ überall eine böse und traurige Rolle, ja es feiert da und dort gewaltige Triumphe. Wieviel Unfriede, Herzeleid, Zank, Streit, Pein, Tränen, Sorgen und Kummer gab es deshalb schon zwischen den Menschen und Völkern! Das war nur deshalb möglich, weil das selbstsüchtige Wesen anstatt überwunden und abgetötet, genährt und gefördert wurde. Würden die Worte des Apostels Paulus „Christus lebt in mir“ bei den Menschen Anklang finden, so gäbe es überall Einheit, Eintracht, Friede und Verstehen. Die Welt aber sieht und erkennt das nicht. Auch den Weisen dieser Welt ist es verborgen.

Die zukünftigen Könige und Priester, wie sie der Apostel Johannes mit dem Lamm auf dem Berge Zion stehen sieht (Offenbarung 14, 1), sind solche, die zur Zeit ihres Glaubens- und Pilgerweges alle eigensüchtigen Regungen überwunden und in den Tod gegeben haben. Dieses Opfer ist freilich nicht aus eigener Kraft und menschlichem Vermögen möglich, wohl aber mit der Hilfe des Allerhöchsten aus der ewigen Kraft seines Geistes, die uns immer wieder aus dem zeitgemäßen Wort und den Sakramenten im Hause Gottes zukommt.

Sehen wir also zu, daß wir mit dem alten Menschen in uns, der voller Selbstsucht ist, aufräumen. Er ist der Welt und ihrer Lust ergeben. Der neue Mensch aber schaut in sich und nach oben. Paulus hat erkannt, was es bedeutet, dem „eigenen Ich“ zu dienen und ihm zu huldigen. Damit kam er nicht weit, und er brach mit diesem alten Wesen vollends, als ihm der Herr erschienen war. Nachher konnte er immer tiefer in die Geheimnisse Gottes eindringen. Alles selbstsüchtige Wesen gleicht einer Barrikade, die uns hindert, in Gottes Rat-schluß einzudringen. Denn der alte Mensch sieht nur, was vor Augen ist. Sind wir aber befreit von diesem fremden Joch, so erkennen wir immer besser, was zu unserer Vollendung und Würdigkeit dient.



Gleich dem Apostel Paulus müssen auch wir mit der Vergangenheit brechen und auf die Angebote dieser Welt verzichten, damit in uns das Ebenbild von Christo Jesu erstehen und vollendet werden kann. Der alte Mensch in uns ist ein schlimmer Feind der neuen Kreatur in Christo Jesu. Diesen alten Menschen gilt es zu besiegen, so daß dem neuen Wesen nichts mehr hinderlich ist. Wo mit heiligem Ernst alle Ichsucht überwunden wird, lebt man in Christo für Christum allein, wie das der Liederdichter mit den Worten sagt:

Nun leb' ich in Christo für Christum allein,
sein Geist ist mein leitender Stern.
In ihm hab' ich Fried' und Erlösung von Pein.
Meine Seele, lobpreise den Herrn! (Nr. 443, 4)

Zum Jahresende

Psalm 27, 4

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im
Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, dem himmlischen Vater zu danken für seine Liebe, Langmut und Güte, die er uns in dem zu Ende gehenden Jahr in reichem Maße geschenkt hat. Wiederum durften wir die unermessliche Geduld des Herrn wie auch seine Gnade und Barmherzigkeit erfahren. Die von uns durchlebten Gottesdienste waren Meilensteine auf dem Pilgerweg zur ewigen Heimat. Kein Geistgetaufter konnte irren, wenn er die göttliche Wegweisung beachtete und auf das Ziel blickte.

Wir, die wir dank der Gnade Gottes bis heute in der Treue ausgeharrt haben, bekennen vor dem Ewigen, daß uns der schmale Weg immer breit genug gewesen ist. Es war ein Pfad des Lichtes, weshalb wir niemals im Finstern wandeln mußten. Alle Tage erfüllten sich die Worte Jesu: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Unter der Bedienung aus dem Geist der Wahrheit sind wir von einer Erkenntnis zur anderen und von einer Klarheit in die andere geführt worden. Von mancher durchwanderten Wegstrecke können wir sagen: Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne! Der Herr ist uns immer fühlbar nahe gewesen, unser Glaube wurde allezeit gestärkt und ein heiliger Wille in uns erzeugt, würdig zu werden und im Sinne Jesu zu vollenden. Das war nur möglich, weil die Furcht des Herrn in uns stand. Würden wir auch oft versucht, dem Geist der Welt Raum in uns zu geben, so sind wir dennoch stark geblieben, konnten den Anfechtungen widerstehen und in der Nachfolge beständig bleiben.

Eingedenk allen Erlebens wollen wir am Jahresschluß aus Überzeugung ausrufen: Alles war Gnade, alles ist Gnade, und alles bleibt Gnade! Zuversichtlich gehen wir in die neue Zeit mit dem Bekenntnis: Geh voran, du großer Meister, so will ich dir folgen nach! Und im kindlichen Glauben bitten wir: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesus Christ!
W. Sch.

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

48. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. April 1974

Sondernummer

Bericht

über den Ämtergottesdienst, den der Stammapostel am 6. Januar 1974 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Rockenfelder, Streckeisen, Schiwy und Engelauf.

Nach dem *Eingangsglied*: „Wie Gott mich führt, so will ich gehn...“ (Nr. 320) folgte das *Gebet*.

Als *Textwort* diente 1. Korinther 6, 17:

„Wer aber dem Herrn anhanget,
der ist ein Geist mit ihm.“

Der *Männerchor* sang das Lied: „Auf dich, o Herr, vertrauet meine Seele...“

Dann sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir sind dankbar, uns am Beginn eines neuen Zeitabschnitts als Knechte des Herrn wieder im Heiligtum einfinden zu dürfen. Auch die Gehilfinnen sind herzlich eingeladen, um an den Segnungen teilzuhaben, die der Herr anbietet. Erneut haben wir ein Jahr zurückgelegt, und es besteht wohl kein Zweifel, daß der treue Gott uns über Bitten und Verstehen gesegnet hat. Ungestört konnten wir alle Gottesdienste wahrnehmen, und immer wirkte der Herr durch seine Liebe und Gnade an unseren Seelen. In das Dankopfer kleiden wir die Bitte hinein, er möge uns als seine Diener auch weiterhin mit allen Geistesgaben ausrüsten und brauchbare Werkzeuge in seiner Hand sein lassen.

Es ist Gnade, in dem großen und erhabenen Erlösungswerk mitarbeiten zu können. Unser Wahlspruch, der aus dem Glauben kommt, war stets: *Alles, Herr bist du!* Ob Brüder in der zurückliegenden Zeit viel oder umständehalber wenig leisten konnten – allemal gelten die Worte: Was wir getan, das hat der treue Gott uns wirken lassen, und wir dürfen uns glücklich schätzen, nicht aus seiner Gnade gefallen zu sein.

Wir leben in einer bewegten, in einer unruhigen Zeit; die Gottlosigkeit nimmt Formen an, die man nicht errahnen konnte, und der Geist der Finsternis, der Geist des Unfriedens, greift um sich. Er will auch zur Macht kommen. Inmitten dieser Zustände hat der Herr seinen lebendigen Altar aufgerichtet und läßt die Einladung ergehen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Von dem Heiligen Geist erfüllt, wirken die Boten Christi an den unsterblichen Seelen unter dem Gedanken: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Sofern wir uns demütig dem Herrn hingeben und uns für die übertragene Aufgabe heiligen, kann er durch uns das ausführen, was er sich vorgenommen hat.

Im Laufe der Jahrzehnte sind viele Amtsträger in die Ewigkeit gegangen, die im Geist fruchtbar und kindlich im Glauben waren; sie dürfen nun schauen, was sie geglaubt haben. Wir, die wir noch auf Erden wandeln, sind bestrebt, in all unserem Tun das Wohlgefallen des Höchsten auf uns zu ziehen. Dazu ist notwendig, daß wir beachten, was der Apostel Paulus im 1. Korinther 6, 17 geschrieben hat: „Wer aber dem Herrn anhanget, der ist *ein* Geist mit ihm!“ Wo kämen wir hin, wenn das nicht der Fall wäre? Ein Gottesknecht, der eine solche Herzensstellung vermissen ließe, würde ganz von selbst aus seinem Amt ausscheiden, weil er nicht mehr unter der Obhut des himmlischen Vaters steht und der Segen ausbleibt. Am Tage des Herrn wird es sich ausweisen, in *welchem* Geist wir gedient haben, *welche* Früchte daraus hervorgegangen sind und *was* wir zur Ehre des Herrn wirken konnten. Wir stehen im Zeichen der Vollendung des Erlösungswerkes unseres Gottes, somit am Abend der Kirche Christi. Nach dem Abend folgt immer die Nacht, und der Herr möge uns gnädig sein, daß wir unseren Dienst hier so lange versehen können, wie es nach seinem Willen notwendig ist. Beim Erscheinen Jesu dürfen alle Getreuen in den ewigen Frieden eingehen, und schließlich empfängt ein jeglicher für das, was er getan hat, seinen Lohn.

Das größte Geschenk, das wir bis heute aus der Hand des Herrn hingenommen haben, ist die Gotteskindschaft. Als Träger des Heiligen Geistes dürfen wir für den Herrn tätig sein. Das ist nicht allen Menschen möglich. Jesus hat gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37), seinen Nachfolgern gilt aber auch die Aufforderung: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir“ (Matthäus 11, 29). Heute morgen haben wir die Möglichkeit, einen Rückblick auf das durchlebte Jahr zu tun und uns zu fragen: *Haben wir erfüllt, was der Herr von uns erwartet hat?* Haben wir *alles* getan, was wir zu tun schuldig gewesen sind? Hätten wir nicht noch mehr Seelen bedienen und retten können? Konnten wir nicht auch noch mehr an der eigenen Seele schaffen? Wenn mir diese Gedanken auf den Geist gelegt werden, so kommt das vom Herrn; denn ich habe heute morgen in der Stille schon wiederholt gebetet, er möge mir sein Wort übermitteln, um damit den Brüdern und ihren Gehilfinnen eine Freude zu bereiten und ihren Glauben zu stärken. Schätzen wir auch weiterhin die empfangene Gabe und das Vertrauen, das uns der Herr schenkt!

In dem durchlebten Jahr sind wieder viele Seelen bereitet worden; sie konnten durch die heilige Versiegelung Eigentum des Höchsten werden. Andererseits wurden auch wieder viele Brüder und Schwestern nach dem Willen Gottes aus diesem Leben abberufen. Mögen alle die Würdigkeit erlangt haben, die notwendig ist, um zuletzt auf ewig bei dem Herrn sein zu können! Mit denen, die uns schon im Glauben in die Ewigkeit vorangegangen sind, bilden wir eine *Geistesgemeinschaft*; diese gibt es nicht zum zweiten Male. Wenn auch viele christliche Gemeinschaften gefunden werden, so ist es dennoch verständlich, daß sich der

Herr nur zu denen bekennt, die aus *seinem* Geist gezeugt und geboren sind und *seinen* Willen tun. Diesen im Gehorsam zu erfüllen und das Gesetz Gottes im Herzen zu tragen, ist unsere Aufgabe. Zum göttlichen Gesetz gehört auch, sich der Schwachen anzunehmen und den Herrn stets um die rechte Wegweisung zu bitten. Geheiligte Augen sind notwendig, um zu erkennen, wo Anvertraute in Sorgen, Leid und Kümernissen, vielleicht in Versuchungen und Gefahren stehen. Es ist nicht jeder Schwester, nicht jedem Bruder gegeben, sich nach außen hin zu offenbaren, wie sie es gerne möchten. Wenn der Herr uns dann nach seinem heiligen Willen leitet und wir um Weisheit von oben bitten, werden wir stets im Sinne Christi an unsterblichen Seelen wirken und Vollendungsarbeit verrichten können. Es kommt einmal der Augenblick, da wird sichtbar werden, was der Herr durch seine Knechte, die *ein* Geist mit ihm waren, hat vollbringen können!

Immer wieder bitten wir den Herrn: Heilige mich in deiner Wahrheit, damit ich ganz in deinem Willen offenbar werde! Wenn wir an die damaligen Jünger denken, so wissen wir, daß sie auch ihre Fehler hatten. Dies war auch dem Herrn bekannt, aber ihrer Fehler wegen hat er sie nicht abgewiesen, sondern er belehrte sie aus seinem Geist; er rüstete sie aus mit himmlischen Gaben, damit sie das Apostelamt ganz in seinem Sinne verwalten konnten. Aus ihrer Arbeit ist doch die urchristliche Gemeinde entstanden. Wie viele ihrer waren, ist uns nicht bekannt, aber in Apostelgeschichte 2, 47 lesen wir: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“ Also haben die Apostel Jesu damals auch nicht geruht. In dem Maße, wie ihnen der Herr von seinem Geist, von seinen Gaben schenkte, haben sie an unsterblichen Seelen gearbeitet und ihnen den Weg in das obere Kanaan gezeigt und sie mit dem Wort der Wahrheit und dem Wasser des Lebens bedient. Etwas anderes können auch wir nicht tun. Das aber genügt, um ganz im Willen des Herrn erfunden zu werden. Ich mache mir oft genug Gedanken und frage im Gebet den Herrn: *Was muß ich tun, um zuletzt in Gnaden vor dir erscheinen zu dürfen?* Wir haben doch alle das Recht, in dieser Weise um den göttlichen Rat zu bitten.

Freudigen Geistes gehen wir wieder in das neue Jahr hinein. Mit jeder neuen Zeit kommen neue Aufgaben an uns heran, mit jeder neuen Zeit sind auch wieder neue Teufel aufgestanden, die eine Entfaltung des Lebens aus dem Geiste Christi verhindern wollen. Da und dort mag vielleicht festgestellt werden, daß ein Geist im Herzen Einzug gehalten hat, der nicht von Gott ist. Prüfen wir die Geister! Dazu muß die Furcht des Herrn in uns wohnen, denn sie ist der Weisheit Anfang. Ringen wir täglich darum, der treue Gott möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen und den Heiligen Geist nicht von uns nehmen! In den Jahrzehnten, die hinter uns liegen, haben wir manchen gesehen, von dem der Herr seine Hand wieder zurückgezogen hat; die göttliche Erwählung von Ewigkeit her war in solchen nicht fest geworden.

Für das neue Jahr möchte ich euch den Rat mit auf den Weg geben:

Bittet den Herrn stets um ein weises und verständiges Herz, um die Kraft, seinen Willen allezeit gern zu tun! Dann sorgt der himmlische Vater dafür, daß wir durch keinen fremden Geist gequält werden. Unser Wunsch ist es, bald in die himmlische Geborgenheit einziehen zu können. Die Gnadenzeit, die uns zur Verfügung steht, wollen wir auskaufen, damit wir reif und würdig werden für unsere ewige Bestimmung. Üben wir uns immer mehr darin, ehrlichen Herzens um die Verkürzung der Zeit und das Kommen Jesu zu rufen! Es wäre das Furchtbarste, was einem Wiedergeborenen begegnen könnte, wenn er beim Erscheinen des Bräutigams hören müßte: Ich kenne dich nicht! Beachten wir die Ermahnung des Sohnes Gottes: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden

möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36). In diesem Sinne wollen wir weiterhin unsere Aufgabe als Diener Christi erfüllen, Niedergebeugte aufrichten, Schwache stärken und all die Seelen, die zu uns kommen, aufnehmen, damit auch sie sich in der Gemeinschaft der Kinder Gottes wohl fühlen und Träger des Heiligen Geistes werden. In der Absicht, die empfangene Gabe zum Heil der eigenen Seele und zum Wohl der Anvertrauten zu verwenden, schreiten wir gläubig vorwärts. Möge der Herr zu unserem Tun seinen Segen geben!

Männerchor: „Nur so wie du . . .“

Apostel Streckeisen:

Wir sind wohl alle an diese Stätte gekommen in der Gesinnung, wie sie in den Worten Jesu zum Ausdruck kommt: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte“ (Lukas 17, 10). Um neue Kraft aufzunehmen, um mehr Verständnis aufbringen zu können und einen stärkeren Glauben zu besitzen – darum haben wir uns zusammengefunden! Unsere Freude ist zunächst, daß wir nicht allein sind, sondern wir haben unseren Stammapostel in unserer Mitte. Die urchristlichen Gemeinden in Asien bekamen Briefe von ihrem Apostel, als er auf die Insel Patmos verbannt war; aber das waren Briefe, der Apostel selbst war nicht da. Wie wäre es, wenn wir mit Briefen zufrieden sein müßten? Es wäre nicht dasselbe, als stünde der Knecht Gottes persönlich unter uns. Darum sind wir dankbar, daß die Gesalbten des Herrn immer wieder in unsere Mitte treten, und dankbar können alle Gotteskinder sein, daß ihr als ihre Hirten immer wieder persönlich in den Kreis der Verlangenden und Bittenden tretet. Und solche Stunden wie heute dienen dazu, uns immer geschickter zu machen, die Kinder Gottes von einer grünen Weide zur anderen zu bringen.

Der Stammapostel hat uns ein wohlbekanntes Wort aus der Heiligen Schrift vorgelesen und schon ab und zu damit gedient. Aber in diese Schale wird jedesmal wieder neues Leben, neues Licht und neue Kraft hineingegeben. „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm!“ Ich erinnere mich noch gut, daß vor Jahrzehnten in der Gegend, wo ich wohnte, ein Ort war, der dem Apostel etwas Sorgen bereitete. Aber er wußte nicht recht, wo es mangelte, bat jedoch seinen Sender um Aufschluß. Dann wurde ihm ein Bild gezeigt. Er sah einen Baum mit Ästen, aber es fehlten die Früchte. Die Äste waren kahl, und es wurde ihm gesagt, er solle mal die Sache etwas genauer anschauen. Und bei genauer Betrachtung der Dinge bemerkte er, daß die Äste nicht mit dem Stamm verwachsen, sondern nur angenagelt waren, und angenagelte Äste bringen keine Früchte hervor. Nun wußte der Apostel, in welchem Sinne er den weinenden Seelen Hilfe bringen und die Zustände verbessern konnte. Dieses Bild ist mit mir durch das neuapostolische Glaubensleben gegangen. Unsere Vollendung könnte nicht geschehen, wenn wir nur an den Stamm angenagelt oder mit einem Strick angebunden wären. *Das tiefe Verwachsen mit dem Apostel und dem Stammapostel ist Voraussetzung für eine gottgewollte Entwicklung und Ausreife.*

Bei aller Arbeit und allem Kampf ist diese Morgenstunde eine kleine Ruhepause, so ähnlich wie damals Gottes Volk in Elim eine Ruhepause hatte. Dort waren siebenzig Palmbäume und zwölf Wasserbrunnen (2. Mose 15, 27) – ein Hinweis auf die göttliche Zahl Zwölf, die durch die ganze Geschichte geht. Wir wissen Bescheid um das zwölfwache Apostolat, und zu Mose Zeiten gab es die siebenzig Ältesten. Woher hatten denn die siebenzig Palmbäume in Elim das Wasser? Sie konnten es nur aus den zwölf Wasserbrunnen haben, sonst war keines vorhanden. Und wo nehmen wir, liebe Brüder, das Lebenswasser her, wenn nicht die innige Verbindung besteht mit dem Gnaden- und Apostelamt!? Da kommen wir

nun zu dem Wort vom Neujahrmorgen, dem Aufruf zum Vertrauen auf den Herrn und seine göttliche Führung auf Erden. Das gehört zusammen! Zuerst mußte ein Mann da sein, der das Volk aus Ägypten holte, vorher konnte der Herr nichts machen. Der Mann mußte her, und er ist zubereitet worden in der Wüste. Als er reif und fähig war, ist ihm der Herr erschienen, und der große Auftrag wurde ihm erteilt.

Gläubig schauen wir auf das herrliche Ziel. Viele unserer lieben Mitmenschen schauen hinein in die Wüste der Zeit und folgen einer Fata Morgana, also einem Trugbild, das durch Luftspiegelungen entsteht und etwas zeigt, was in Wirklichkeit nicht da ist. Wir folgen keiner Fata Morgana, sondern wir folgen unserem Stammapostel, wir folgen den Aposteln des Herrn und legen auf sie unser Vertrauen. So geht man dem Ziel entgegen. Ich wünsche euch recht viel Glück dazu, viel Segen, damit ihr, liebe Brüder, reichlich austeilen könnt von den wunderbaren Schätzen, die der Geist unseres Gottes zu geben imstande ist. Der Herr möge mit euch allen sein!

Männerchor: „Herr, hilf mir, daß ich nicht verlier’ . . .“

Apostel Rockenfelder:

Unsere Glaubenserfahrung hat uns gelehrt, daß jeder in einem Gottesdienst das empfängt, was er sich zuvor ersehnt, was er erbeten hat, was aber auch seiner Erkenntnis entspricht. So haben wir heute durch das kraftvolle Wort unseres Stammapostels das empfangen, was ein jeder einzelne von uns nötig hat. Schon das Eingangslied: Wie Gott mich führt, so will ich gehn . . . stellte mir eine Unterredung mit einem Bezirksältesten vor Augen, der mit seinem elfjährigen Sohn einen Gang durch die Stadt zu machen hatte und dabei eine Straße passieren mußte, in der recht zweifelhafte Personen zu sehen waren. Da sagte jener Junge: „Papa, ich glaube, es ist jetzt an der Zeit, daß du mich an die Hand nimmst.“ Das hat der Vater dann auch getan, und er führte seinen Jungen mit sicherer Hand durch die Gefahren.

Als der Stammapostel heute morgen das Lied angab, dachte ich: Vater, es ist heute an der Zeit, daß du uns an die Hand nimmst! – Hat er das nicht durch seinen Gesalbten getan? Ich weiß noch, wenn mein Vater meine Hand ergriff, so tat das oft wehe, und wenn die Gefahren groß waren, hielt er mich um so fester; manches Mal saß meine Hand fast wie in einem Schraubstock. Das war aber die Sorge des Vaters um sein Kind. –

Der ewige Gott hat uns in seiner Hand und sorgt dafür, daß wir durch die Gefahren kommen, die uns umgeben. Wir sind in einer grausamen Zeit und gehen auch in diesem Jahr ernstesten Gefahren entgegen, das muß uns ganz klar sein. Wenn ich eine Gefahr sehe, so ist es meine heilige Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, die Rettungsmöglichkeiten darzureichen und selbst zu verwenden. Ich weiß noch, als ich aus der Gefangenschaft nach Hause kam, las ich an mancher Hausruine in ungelinken Buchstaben die Worte: Wir leben noch! Brüder und Schwestern, wenn der Herr gekommen ist, dann muß an dem, was wir zurücklassen, mit Flammenschrift stehen: *Wir leben!*, und zwar bei dem, der uns zu einem neuen Leben erweckt hat, dem wir nicht nachlaufen, wie die siebenzig Jünger – dem wir anhangen wie die Zwölfe, die in ihrem Leben Brunnen gegraben haben.

Der Psalmist spricht von den Menschen, „die durch das Jammertal gehen und machen daselbst Brunnen“ (Psalm 84, 7). Alle, die durch Leid gehen, sind Brunnengräber, die in die Tiefe dringen. In unserem Stammapostel sehen wir einen Brunnen des ewigen Lebens, den uns der Herr aufgeschlossen hat. „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid“ – so sagte der damalige Prophet Jesaja (Jesaja 51, 1). Wir sehen unsere

Herkunft, kennen aber auch unsere Berufung, denn wir tragen das königliche Siegel des Lammes an unserer Stirn, kein Malzeichen, wie man es in der Welt findet. Mit dem königlichen Siegel an der Stirn gehen wir durch dieses Erdental, und es stehen im Augenblick die Worte vor mir, die Jesus an seine Jünger richtete: „Sehet ihr nicht das alles?“ (Matthäus 24, 2.) Die Jünger schauten nur den herrlichen Tempel, Jesus aber lenkte ihren Blick auf das Erlösungswerk, er sprach mit ihnen über zukünftige Dinge.

Von der Vergangenheit möchten wir sagen und singen: „Zähl die vielen Gnadengaben, denke täglich dran, was dein Gott dir Gutes hat getan!“ Für die Gegenwart möchten wir uns zurufen: „So halte fest denn, was du hast!“ Und hinsichtlich der Zukunft gelten wohl die Worte: „Keinem der Seinen wird Jesus vergessen, was er im Leben hat liebend getan.“ So gehen wir durch diese Zeit, setzen uns immer wieder selbst auf die Waagschale, um zu prüfen: Hast du alles getan? – Unwillkürlich denken wir dabei an den barmherzigen Samariter, der – wie Jesus im Gleichnis erzählte – schließlich zu dem Herbergswirt sagte: „Und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme“ (Lukas 10, 35).

Rebekka, das heißt „die Verbindung Suchende“, hat etwas mehr getan als ihre Pflicht. Als Elieser zu ihr sagte: „Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Krüge trinken“, gab sie zur Antwort: „Trinke, mein Herr! Ich will deinen Kamele auch schöpfen“ (1. Mose 24, 17–19). Sie wurde dadurch die Braut von einem der reichsten Männer jener Zeit im Morgenlande. Wir denken an ein anderes Weib, das auch in die Geschichte eingegangen ist, an *Rahab*. Zu ihr kamen auf der Flucht die israelitischen Kundschafter und suchten bei ihr Unterschlupf. Sie hat die Männer nicht nur aufgenommen, nein, sie hat sie vor ihren Feinden verborgen. Sie tat mehr, als ihre Pflicht gewesen wäre, und kam dadurch in das Geschlechtsregister Christi, sie ist eine *Stammutter* Jesu geworden. Rahab heißt „die sich dem Guten Öffnende“. Und dann lesen wir von *Ruth*. Sie hat mehr getan als die Orpa und wurde das Weib eines Mannes, aus dessen Nachkommenschaft David und später auch der Sohn Gottes hervorgingen. Ruth heißt „die Erquickung Bietende“.

An Philemon schrieb der Apostel Paulus: „Gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn; erquickte mein Herz in dem Herrn“, und er fügte hinzu: „Ich weiß, du wirst mehr tun, denn ich sage“ (Philemon 1. 21). Sollte unser Stammapostel nicht auch sagen können: Gönnet mir doch, lieber Bruder und liebe Schwester, daß ich mein Herz an euch erquickten und ergötzen kann!? Was ist es doch für einen Hausvater, der in seine Familie hineinsieht, eine köstliche Sache, wenn er bekennen darf: Gott hat mir eine so edle Gehilfin gegeben, sie steht mir zur Seite, sie geht mit mir auf die Knie, wir beten gemeinsam, sie trägt mit mir die Last! Und wie köstlich muß es auch für einen jeden Bruder sein, wenn die Gehilfin sagen kann: Ich habe nicht nur einen Mann – ich habe einen wahren Hauspriester, der sich für seine Familie aufopfert, für die Anvertrauten schafft und sorgt; wir tragen gemeinsam Leid und Freude und helfen uns gemeinsam in den Himmel hinein! Und wie dankbar werden die Kinder sein, wenn sie wissen: Wir haben einen wunderbaren Vater, eine edle Mutter! Ihr lieben Brüder und Schwestern, sehet ihr nicht das alles? Wer so dem Herrn anhangt, der ist *ein* Geist mit ihm. Wer dem Herrn anhangt, hört nicht nur wie ein Schüler – er hört wie ein *Jünger*, der sich bemüht, seinen Meister zu verklären. Als Kinder Gottes bilden wir eine Seelen-, eine Geistesgemeinschaft und wollen einander helfen, in den Bereich hineinzukommen, dahin uns der Herr bringen will. Möge uns der Ewige seine Gnade schenken, daß wir recht bald die Erfüllung unsres Bittens erleben!

Gemeindegesang: „Wir warten dein, du hast uns ja . . .“
Apostel Schüwy:

Durch Gottes Gnade ist uns heute eine besondere Segensstunde geschenkt worden. Der Stammapostel hat sich bewogen gefühlt, uns zu Anfang dieses Jahres am Altar des Herrn und in seiner Nähe zu versammeln, damit wir aus dem ewigen Quell die Kräfte schöpfen, die wir für unsere weiteren Aufgaben in der Vollendungszeit nötig haben. Wir sind auch dankbar, daß die beiden Apostel Streckeisen und Rockenfelder zu dieser Stunde eingeladen wurden – Männer, im Werke Gottes erfahren und eng mit unserem Stammapostel verbunden. Ich habe oft genug Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie sie nach seinen Augen sehen, ihn lieben und damit ein Vorbild sind für alle, die da nachfolgen, somit auch für uns; denn es ist unsere Aufgabe, und das ist eine Herzensangelegenheit, daß wir uns nach dem geistgewirkten Wort ausrichten.

In diesem Beisammensein haben wir noch einmal kurz Rückschau gehalten auf die Arbeit des vergangenen Jahres, auf alles, was geschehen ist, und ich bin dabei erinnert worden, wie viele der Brüder oft genug im Kämmerlein die innige Verbindung gesucht und um Kraft gefleht haben, damit sie ihre Tätigkeit an den anvertrauten Seelen ausüben konnten. Ich weiß, daß sie so gehandelt haben, wie es der Stammapostel geraten hat, immer wieder zu fragen: Herr, ist alles recht, was wir tun? Zeige uns, was noch anders getan, was noch abgelegt werden muß, was wir noch in größerem Maßstab besitzen müssen, damit wir in Wahrheit edle Werkzeuge deines Willens sein können.

Als Apostel Dicke, der noch im letzten Jahr unter uns gewirkt hat, auch einmal eine solche Stunde miterlebte, flüsterte er am Beginn des Gottesdienstes, den der Stammapostel hielt, seinem Mitapostel die Worte zu: „Heute wird etwas Großes unter uns geschehen!“ Brüder und Schwestern, so hätte er auch heute morgen gesagt. Möge es uns eine Stimme aus der Ewigkeit sein, aus dem Kreis der Getreuen, die nichts anderes getan haben, als der Herr wollte. Der Stammapostel hat noch im vergangenen Jahr am Grabe eines heimgegangenen Apostels die Worte gesprochen: „Er hat getan, was er konnte!“ Er hat nicht gesagt: Er hat getan, was er wollte! Das ist ein Unterschied. Von Gottes Knechten darf man wohl sagen, daß sie tun, was der Herr will, und nicht, was ein anderer Geist in ihnen zu erwecken sucht. Sie haben eine bedeutsame Aufgabe und wissen, daß sie diese nur erfüllen können, wenn sie mit ihrem Sender *eines* Geistes sind.

Wir würden uns schämen, wenn wir angenagelte Äste wären. Eigentümlicherweise habe ich heute morgen schon mit diesem Bild beschäftigt, das uns Apostel Streckeisen so deutlich zeigte. Wir wurden nicht mit dem Nagel des Verstandes und menschlichen Könnens an den Stamm angenagelt. Als Brüder, die ihr Herz ganz dem Herrn hingegeben haben, und als Schwestern, die da sagen: Herr, mein Leben, es sei dein!, sind wir wohl nicht aus dem Stamm herausgewachsen, aber – wie es der Apostel Paulus in Römer 11, 17 zum Ausdruck brachte – wider die Natur hineingepfropft worden. Und daß wir so fest daran sitzen und damit verwachsen sind, das verdanken wir den Bindungen der Liebe Gottes, die uns festgehalten haben, auch in manchen Stürmen. Ein Reis, das eingepfropft wird in den guten Stamm, ist nicht sofort damit verwachsen; manche Stürme und Witterungseinflüsse stehen dem entgegen. Heute dürfen wir sagen: Gott sei es gedankt, wir gehören nicht nur zu dem Stamm, dessen äußerliches Bild wir im Stammapostel sehen und erkennen, sondern wir sind auch mit ihm verwachsen. Und wenn es heißt: „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist *ein* Geist mit ihm“, könnten wir dann eine andere Gesinnung haben als er?

Wenn ich sehe, daß der Stammapostel vorsichtig wandelt und wachsam ist, um keinem Bruder und keiner Schwester auf dem Wege zur himmlischen Hei-

mat eine Gefahr zu werden, dann frage ich mich doch immer wieder: Wie hält er es denn? Was benutzt er? Was hält er für sein Leben notwendig?, und was gebraucht er nicht, um glücklich zu sein? Unlängst hörte ich von einem Bruder, den ich über eine Sache fragte, die Antwort: „Wenn ich abends an die Arbeit gehe, Geschwister besuche und dergleichen mehr, dann ist meine Frau so allein, daß sie auch einmal etwas Abwechslung braucht.“ Da greift man schließlich, ich will hier nicht sehr deutlich werden, zu manchen Dingen, um sich die Langeweile zu vertreiben. Ich weiß, das ist ein Ausnahmefall, denn ich kann mir gar nicht vorstellen, daß eine treue Glaubensschwester, die ihrem Gatten eine Hilfe sein soll in der Errettung der Seelen, nicht die Zeit ausnützen würde, um ihn auf seinem Wege mit heiligen und ernstesten Gebeten zu begleiten. „Wer dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ – da ist die eine Gesinnung vorhanden, das eine Streben, das eine Verlangen!

Brüder und Schwestern, ich habe am Jahresschluß, nicht erst heute, den Herrn herzlich darum gebeten, er möge mir Gnade schenken, Gnade von seinem Altar her. Ich habe im Glauben das Wort der Vergebung am Silvesterabend ergriffen und dabei Frieden gehabt, aber mir geht es darum, daß wir auch künftig dem Stammapostel Freude bereiten, damit er weiß, er ist für uns die Quelle des Segens, ohne die wir nicht auskommen können. Möge das, was ich, euer Mitbruder, euch in dieser so ereignisreichen und gnadenvollen Stunde sage, mit uns in die neue Zeit hineingehen, damit zuletzt gesagt werden kann: *Sie haben alle getan, was sie konnten!*

Stammapostel:

Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß er uns in dieser Morgenstunde durch seinen Geist bedient hat. Dazu ist ein Mund notwendig. Im Rückschauen können wir sagen: Alles war Gnade, was uns aus dem Geist der Wahrheit dargeboten wurde. Und es wird auch zukünftig alles Gnade sein, was uns aus dem ewigen Born der Liebe Gottes zukommt. Wir haben nun eine segensreiche Stunde durchlebt. Immer wieder sind Gelöbnisse vor den Thron Gottes gebracht worden und Bitten, daß wir in der Treue ausharren, daß wir würdig werden möchten, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Stellen wir uns den Tag der Verwandlung vor, an dem Jesus erscheint und seine Braut zu sich nimmt! Es wird für die Welt auch etwas bedeuten, wenn sie erfährt, daß Tausende hinweggenommen wurden auf eine Weise, wie sie es nicht für möglich gehalten hat.

„Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen“ – mit diesem Bekenntnis gehen wir wieder in die neue Zeit hinein; wir bleiben dem Herrn treu in der Nachfolge und bemühen uns um die Würdigkeit, damit wir zuletzt in Gnaden angenommen werden können. In stiller Stunde am Abend denke ich oft an die Entrückung der Brautgemeinde. Dann bitte auch ich: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen, nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Viele Kinder Gottes werden im Glauben angefochten, vielen wird widerstanden durch Mächte der Nacht und Finsternis. Alle aber möchten selig und würdig werden, und meine Bitte für Gottes Volk ist: Herr, bereite dein Eigentum, laß es würdig werden und verkürze die Zeit, hol uns in Gnaden heim! *Bleiben wir weiterhin im Geiste eins, in der Nachfolge treu und im Warten geduldig!* Es wird der schönste Augenblick unseres Glaubenslebens sein, wenn wir zur Hochzeit des Lammes im Himmel eingehen dürfen.

Es folgten das „Unser Vater“, die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles*.

Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.